Zur Geschichte Polens im Mittelatler

Maksymilijan Ernest Gumplowicz



21. December 1864. — 28. November 1897.

Lichtdruck von J. Löwy, Wien.

ZUR

GESCHICHTE POLENS

IM MITTELALTER

ZWEI KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE
CHRONIK DES BALDUIN GALLUS

VON

Dr. MAX GUMPLOWICZ
WEILAND LECTOR AN DER UNIVERSITÄT IN WIEN

AUS DEM NACHLASS DES VERFASSERS HERAUSGEGEBEN



INNSBRUCK
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
1898

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Vorwort des Herausgebers.

Die hier aus dem literarischen Nachlasse des Verfassers veröffentlichten Studien bilden eine Fortsetzung seiner in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften im Jahre 1895 erschienenen Abhandlung: »Balduin Gallus, Bischof von Kruszwica, der erste polnische Chronist«. Nachdem der Verfasser in jener Abhandlug die Person des anonymen und bisher unbekannten, als „Martin Gallus“ bezeichneten Chronisten nach Herkunft und Stand genau festgestellt hat: gieng er in vorliegenden Studien an die kritische Würdigung des Inhalts dieser ersten Chronik Polens, wie eine solche ohne genaue Kenntnis der Person des Chronisten nicht gut möglich war.

Mit der Veröffentlichung dieser Studien glaubt der Herausgeber nicht nur eine Herzenspflicht gegenüber seinem allzufrüh dahingegangenen Sohne, sondern auch eine ernste und heilige Pflicht der Wissenschaft gegenüber zu erfüllen.

Berechtigt ihn doch zu dieser Meinung der überaus günstige Erfolg der erwähnten historischen Arbeit des Verfassers.

Mit seltener Einmüthigkeit hat es die Kritik, haben es die bewährtesten Autoritäten der Geschichtsforschung auf diesem Gebiete anerkannt, dass es dem jugendlichen Historiker in seinem Erstlingswerke gelungen ist, ein schwieriges Problem der mittelalterlichen Geschichte Polens, an dessen Lösung der Scharfsinn der hervorragendsten Historiker scheiterte, endgiltig zu lösen [1]).

---

[1]) Vrgl. die in Worten höchster Anerkennung gipfelnden Besprechungen der obigen Abhandlung von A. Rembowski in der Biblioteka

Nun war diese Abhandlung nur der Anfang eines Werkes dem der Verfasser die angestrengteste Mühe und Arbeit seines Lebens widmete. Ihm handelte es sich um die Erforschung des wahren Sachverhaltes in den Ereignissen und Begebenheiten, in deren Schilderung er den anonymen Chronisten durchwegs einer tendentiösen Parteilichkeit verdächtigte.

Der Herausgeber ist leider nicht Fachmann auf dem Gebiete dieser Forschungen. Er darf sich ein Urtheil darüber nicht anmassen, in wie ferne der Verfasser das sich vorgesetzte Ziel auch erreicht hat.

Nur eines weiss der Herausgeber und kann es mit ruhigem Gewissen aussprechen: den Verfasser leitete bei seinen Forschungen keinerlei Tendenz; aufrichtige Wahrheitliebe war sein einziger Leitstern. Wie das die von ihm seinen Abhandlungen vorgesetzten Mottos und viele hie und da eingestreuten Bemerkungen andeuten (z. B. unter S. 239), fasste er die Aufgabe des Historikers nur als eine unparteiische Erforschung der Wahrheit auf.

Allerdings, einer Parteinnahme konnte er sicht nicht entziehen — das hat ihm sein gutes, für diese Welt nur allzugutes Herz angethan, das ihm auch sonst im Leben manch argen Streich spielte — der Parteinnahme für einen unschuldig Verleumdeten und von den Historikern seit Jahrhunderten ungerechterweise Verunglimpften (Zbigniew). Doch galt es ja auch hier der Wahrheit die Ehre zu geben wenn auch auf Kosten eines gesalbten und gekrönten — „Helden“ (Boleslav III.) dessen masslose Verherrlichung eine heuchlerische Hofhistoriographie und eine alberne heroistische Geschichtsschreibung seit Jahrhunderten sich angelegen sein liess.

Warszawska 1896. B. I 364 von Pawiński im Warszauer Ateneum 1895 IV 596 von Prof. Kaindl in den Mittheilungen aus der histor. Literatur, her. von Hirsch B. XXIV p. 160; von D. Ursmer Berlière in der Revue Benedictine XIII. p. 112. Uebrigens hat auch der Nestor der schlesischen Geschichtsschreibung Prof. Grünhagen, unstreitig die grösste Autorität auf diesem Gebiete, in einem Brief an den Verfasser das Resultat seiner Studie mit den Worten anerkannt: „Endlich haben Sie unserem alten Gallus seinen richtigen Namen gegeben!“

Schliesslich sei dem Herausgeber noch eine Bemerkung gestattet. Nur der Text der beiden vorliegenden Studien und die Noten zu den ersten drei Abschnitten der ersten Studie (Zbigniew) lagen in einem druckfertigen, vom Verfasser selbst in's Reine geschriebenen Manuscripte vor. Hingegen sind alle übrigen Noten nur in einem ziemlich unlesbaren stenographischen Concepte zurückgeblieben. Wenn in Folge dessen und bei dem Umstande, dass der Herausgeber auf dem Gebiete dieser Studien weder die genügende Quellenkenntnis besitzt, noch auch die einschlägige Literatur beherrscht, hie und da manche Schnitzer sich eingeschlichen haben sollten: so bittet der Herausgeber dieselben nicht auf Rechnung des Verfassers zu setzen, dem es leider nicht vergönnt war, die letzte Hand an die Herausgabe seines Werkes zu legen.

Graz, Ende Juni 1898.

Ludwig Gumplowicz.

I.

Zbigniew Grossherzog von Polen

1102—1107.

Von jedem Trug die Wahrheit läutern ist die höchste Aufgabe des Historikers«.

W. A. Maciejowski
(Biblioteka Warszawska 1847) IV p. 325.

1. Zbigniews Legitimität.

Nach dem Tode des Herzogs Ladislaus Hermann von Polen (5. Juni 1102) machten dessen Söhne Zbigniew [1]) und Boleslaus III. die Oberherrlichkeit über Polen einander streitig. Zbigniew war zwar der Aeltere, doch soll er nach der Chronik des Abtes Balduin Gallus von Lubin ein unehelicher Sohn gewesen sein, da seine Mutter, wie es dieser Chronist stets hervorzuheben nicht müde wird, keine rechtmässige Gattin, sondern nur eine „concubina" Ladislaus Hermanns gewesen sein soll. Diese Nachricht wird allerdings auch von dem gleichzeitigen böhmischen Chronisten Cosmas wiederholt [2]). Doch ist es selbstverständlich, dass er für Boleslaw III., den Sohn der böhmischen Königstochter Judita, Partei ergreift, da er ja seine diesbezüglichen Nachrichten den Berichten der Gesandten Boleslaw III. entnommen hatte, welche im Jahre 1103 den Herzog Bořivoj II. von Böhmen durch grosse Geldgeschenke und

---

[1]) So nennt Gallus und so lautet die jetzt im polnischen übliche Form dieses Namens. Doch die besten Handsshriften des Cosmas (die Bautzener vom XIII. Jahrhundert (1) und die Prager (2) vom XIV. Jahrh. haben die Lesart Jzbignew. Ebenso schreibt Nestor ИЗБЪІГНѢВЪ. Izbigniew. Nestor bestätigt also die Vermuthung Brückners (Balzer Genealogia Piastów 114), dass dieser Name polnisch „Zbigniew" gelautet hat. Doch wird in böhmischen Handschriften Zbigniew häufig als Abkürzung von Spytygniew betrachtet. Es dürften vielleicht also beide Namen identisch sein. Thatsächlich schreibt die Dresdner Handschrift des Cosmas Zpitignev statt Zbigniew Mon. Germ. Hist. SS. IX, 109 L. III. 16.

[2]) Cosmas Chronicon Bohemorum L. III. 16.

durch Bestechung seiner Rathgeber Grabiša und Protiven von weiterer Unterstützung Zbigniews abhielten und daher, um die Sache Boleslaw III. als gerechte darzustellen, selbstverständlich Zbigniew als Bastarden und unberechtigten Prätendenten bezeichnen mussten. Ausserdem konnte ja Zbigniew als Bundesgenosse des den Pragern bestens verhassten Herzogs Swatopluk von Olmütz auch dem Vater der böhmischen Geschichtsschreibung wenig sympatisch erscheinen. Nun drängt sich aber die Frage auf, ob Zbigniews Mutter in der That blos eine „concubina“ Ladislaus Hermanns war, oder ob sie etwa für eine solche nur von den Parteigängern Boleslaws III. ausgegeben wurde, während sie bei ihren Lebzeiten in Polen als die rechtmässige Gemahlin Ladislaus Hermanns und daher Zbigniew auch als der rechtmässige Thronfolger gegolten haben mag. Bei der Beantwortung dieser Frage fällt vorerst eine Notiz der Annales Capituli Cracoviensis entscheidend ins Gewicht, wonach in Polen erst der päpstliche Legat Cardinal Peter von Capua im Jahre 1197 angeordnet habe, die Ehen in der Kirche zu schliessen [1]. Wenn aber die kirchliche Einsegnung der Ehe in Polen 1197 eingeführt wurde, so ist es klar, dass zur Zeit von Zbigniews Geburt (ca. 1074) von einer kirchlichen Trauung Ladislaus Hermanns mit seiner ersten Gattin, falls dieselbe eine Einheimische oder überhaupt eine Angehörige des altslavischen Ritus war, gewiss keine Rede sein konnte. Dagegen dürfte die Mutter Boleslaws III., eine böhmische Prinzessin, jedenfalls mit Ladislaus Hermann kirchlich getraut worden sein, denn in Böhmen hatte das Christenthum in Folge des grösseren deutschen Einflusses viel intensiver durchgegriffen, als in dem entfernten Mazovien, dem ursprünglichen Antheil Ladislaus Hermanns. Trotzdem war die kirchliche Einsegnung der zweiten Ehe Ladislaus Hermanns in Polen nur eine seltene Ausnahme, der grösseren Feierlichkeit wegen vorgenommen, falls Boleslaws III. Eltern überhaupt nicht in Prag getraut wurden. Wenn also noch im Jahre 1197 in

[1] 1197 Petrus Cardinalis venit in Poloniam, sedis apostolicae legatus, qui instituit matrimonium contrahere in facie ecclesiae et habere uxores sacerdotibus interdicit Annal. Capituli Cracoviensis Mon. Pol. Hist. II. p. 800.

Polen die kirchliche Traunng nicht für nothwendig erachtet wurde, umsoweniger dürfte man ca. 1073 in Polen davon etwas gewusst haben. Da nun die kirchliche Trauung zur Zeit der Geburt Zbigniews in Polen keine nothwendige Bedingung der Giltigkeit einer rechtmässigen Ehe war, so konnte als der einzige Massstab der ehelichen Geburt ausschliesslich nur die Ebenbürtigkeit der Eltern und die Anerkennung seitens des Vaters gewesen sein [1]). Dass Ladislaus Hermann Zbigniew als seinen Sohn anerkannt hatte, bestätigt aber Abt Balduin Gallus von Lubin selbst, allerdings mit der Beschränkung, dass dies erst 1093 in Folge des anfänglichen Sieges Zbigniews anlässlich dessen Aufstandes gegen seinen Vater und dessen allmächtigen Wojwoden Sieciech geschehen sei [2]). An dieser Anerkennung konnte offenbar der Umstand nichts ändern, dass Zbigniew bald darauf von seinem Vater besiegt und ins Gefängnis geworfen wurde. Dagegen fällt gewiss ins Gewicht, dass Ladislaus Hermann seinem Sohn Zbigniew als seinem rechtmässigen Erstgebornen, das alte Stammland der Piasten Kujawien, sowie sein väterliches Erbtheil Mazovien mit seiner Residenz Plock und Grosspolen mit Gnesen, der geistlichen Metropole Polens vermachte, während er dem jüngeren Boleslav III. Nordchrobatien zuwies.

Wenn zwar in dem letzteren die drei grössten Städte Polens: Krakau, Bresslau und Sandomir lagen, so galt es doch als eine spätere Eroberung der Piasten, daher gewiss als das minder sichere Besitzthum derselben, auch schon deshalb, da es stets der Herd aller Aufstände gegen Mesco II., Boleslav II. und Ladislaus Hermann gewesen ist. Auch war ja Ladislaus Hermann in den definitiven Besitz Nordchrobatiens erst nach dem frühen Tode seines Neffen Mesko (III.) gelangt. Daher erforderte die Erhaltung Nordchrobatiens für die Piasten voraussichtlich mehr Mühe, als die Beherrschung ihrer alten Stammländer, die sämmtlich Zbigniew zufielen. Beweist das Alles zur Genüge, dass Zbigniew der rechtmässige erstgeborene Sohn La-

[1]) Vgl. Edward Rittner: Celibat w Polsce (Przewodnik Naukowy i Literacki 1873 I. p. 230).

[2]) Eumque tunc primum suum filium appellavit Chron. Galli L. II. cap. 4.

dislaus Hermanns war, so muss obendrein noch constatiert werden, dass unser Chronist zwei lange Abschnitte [1]) der Theilung Polens durch Ladislaus Hermann unter Zbigniew und Boleslaw III. widmet, sich aber wohl hütet, es ausdrücklich zu sagen, Ladislaus Hermann hätte Boleslav III. als seinen einzigen legitimen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt, Zbigniew aber blos aus väterlicher Güte mit Mazovien und Grosspolen als Lehensfürstenthümern abgefunden. Nur ganz im Allgemeinen erzählt der Verfasser, Ladislaus Hermann soll, vom Landesadel befragt, welcher von seinen Söhnen für mehr geeignet zum Oberbefehlshaber im Kriege und zur Leitung der Staatsangelegenheiten sei (d. h. welchen er zum dux supremus vorschlage) sich dahin geäussert haben „es sei ihm nicht möglich, dem einen Sohn vor dem andern einen Vorzug zu geben; vielmehr mögen nach seinem Tode Alle demjenigen gehorchen, welcher sich als der Tüchtigere bei der Vertheidigung des Landes und als der Tapferere beim Angriffe auf die Feinde erweise; falls es aber zwischen seinen Söhnen zu Streitigkeiten kommen würde, so soll derjenige, welcher sich mit auswärtigen fremden Völkern verbinde, des Reiches und seines Erbtheiles verlustig werden“. Aus dieser ganzen Erklärung wäre, wenn man sie überhaupt als autentisch ansehen wollte, nur soviel zu entnehmen, dass Ladislaus Hermann an eine Uebertragung der Oberherrlichkeit an Boleslav III. gar nicht gedacht hat und zwischen seinen beiden Söhnen absolut keinen Unterschied machte, also beide für vollständig gleichberechtigt und daher beide für ganz rechtmässig hielt. Bedenkt man aber, dass dies Alles erst nach der Blendung Zbigniews und dessen wahrscheinlich bald darauf erfolgtem Tode von einem Mönche geschrieben wurde, der ja von Boleslav III. für sein Werk eine Belohnung erwartete, so steigt unwillkührlich der Verdacht auf, dass diese angebliche Rede Ladislaus Hermanns nur eine nach antiken Mustern gearbeitete rhetorische Tendenzdichtung unseres Chronisten ist, welche eben den Zweck hat, die Vertreibung Zbigniews durch Boleslav III. zu rechtfertigen. Erinnert doch diese Rede so auffallend an die bekannte letzte Willenserklärung Alexanders

[1]) L. II. cap. 7 und 8.

des Grossen, nach seinem Tode solle „der Würdigste“ sein Nachfolger werden. Aus allen diesen Erwägungen geht also nur das Eine unzweifelhaft hervor, dass Ladislaus Hermann Zbigniew, den er zu seinem Nachfolger in seiner Residenzstadt Plock ernannte, stets als seinen rechtmässigen Sohn und Nachfolger als „dux supremus“ von ganz Polen anerkannte. Dass uns aber diese historische Thatsache aus der sehr gewundenen Darstellung unseres Chronisten noch immer greifbar genug hervortritt, das verdanken wir allerdings dem Umstande, dass Abt Balduin Gallus von Lubin, wie schon erwähnt, trotz aller Parteinahme für die römischkatholische Kirche sich dennoch darin sehr vortheilhaft von vielen mittelalterlichen Chronisten in ähnlicher Situation unterscheidet, dass er jeder directen Lüge sorgsam aus dem Wege geht. Wenn also Herzog Ladislaus Hermann Boleslav III. zu seinem Nachfolger bestimmt hätte, so würde dies unser Chronist gewiss mit grossem Nachdruck hervorgehoben haben. Da aber das gerade Gegentheil erfolgte, da Ladislaus Hermann Zbigniew zu seinem Nachfolger als „dux supremus“ bestimmte, welchem Boleslav III. als der jüngere gehorchen sollte, so wagte Abt Balduin Gallus auch nicht dies direct zu leugnen und das Gegentheil anzugeben. Wohl tritt er jedoch indirect der diesbezüglichen Ansicht der Parteigänger Zbigniews, welche behaupteten, derselbe sei als der ältere Bruder der rechtmässige Grossherzog von ganz Polen, entgegen, indem er betont, Zbigniew sei ein illegaler Sohn Ladislaus Hermanns, und dieser habe überdies nicht ihn zum Nachfolger bestimmt, sondern denjenigen, welcher sich als der Tüchtigere und der Tapferere erweisen würde. Durch eine so gewundene Darstellung lässt er Raum für die Deutung, Boleslav III., welcher sich als der Tüchtigere von beiden erwiesen habe, hätte nur im Sinne seines Vaters gehandelt, indem er Zbigniew der Herrschaft beraubte; da ja Ladislaus Hermann bei der Theilung seines Reiches bestimmt hatte, falls unter seinen Söhnen Streitigkeiten ausbrechen würden, soll derjenige, welcher auswärtige Völker ins Land rufe, seines Antheiles verlustig werden, derjenige aber, welcher das Reich vor Fremden besser zu schirmen wisse, eben ganz Polen ausschliesslich beherrschen. Da nun aber Zbigniew sich mit auswärtigen Völkern verbündete,

habe er sein Erbtheil verwirkt, Boleslav III. gebühre daher rechtmässig die ausschliessliche Herrschaft über ganz Polen. Wenn also den Abt Gallus von Lubin der Vorwurf einer directen Lüge nicht trifft, kann man ihn doch anderseits wegen dieser eigenthümlichen Verdunkelung des wahren Sachverhaltes von dem Vorwurfe einer sehr weitgehenden tendenziösen Schilderung nicht freisprechen. Aber eben der Umstand, dass Abt Balduin Gallus durch so lange sehr diplomatische Reden das Vorgehen Boleslavs III. rechtfertigen muss, lässt deutlich erkennen, dass man sonst in ganz Polen gerade Zbigniew als den eigentlichen Grossherzog betrachtete. Diese Annahme wird insbesondere durch die Angabe der grosspolnischen Chronik bestätigt, welche Zbiginiews Mutter als „concubina quae fuit ex gente Prawditarum bezeichnet" [1]). Die grosspolnische Chroink des s. g. Bogufal stammt allerdings erst aus dem XIV. Jahrhundert, doch hat sie viele interessante Details vom XI. bis XIII. Jahrhundert aufbewahrt, welche sie, wie der Vergleich mit den Annales capituli Posnaniensis zeigt, ausschliesslich älteren Posener Aufzeichnungen entnahm, die sie ohne Zusätze und Uebertreibungen meistens wörtlich abschrieb. Dabei hatte sich allerdings der Verfasser der grosspolnischen Chronik leider die Chronik Bischofs Vincentius von Krakau als die eigentliche Piasten-Chronik streng zu Muster genommen und dieselbe aus anderen Quellen nur durch einige derselben nicht widersprechende Angaben ergänzt. Seine Mittheilung über die Mutter Zbigniews beruht offenbar auf einer Familientradition der Ritter von Prawda, welche durch die Vermittlung des Bischofs Peter von Posen (1253—54) in die dortigenCapitel-Annalen gelangte. Dieser Kirchenfürst, der selbst als „de genere Prawditarum" bezeichnet wird, war nämlich der unmittelbare Nachfolger Bischofs Bogufals I. von Posen (1242—1253) [2]) und somit auch ein Zeitgenosse und Ordinarius des bischöflichen Schatzmeisters Godislaw Baszko, welche beide letztgenannten man lange als die Verfasser der grosspolnischen Chronik betrach-

---

[1]) Monum. Poloniae Historica II. 491.

[2]) Długosz: Catalogus episcoporum Poznaniensium Opera I, 493.

tete [1]). Thatsächlich kommt ihnen auch das Verdienst zu, die Posener Capitel-Annalen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts aufgezeichnet zu haben [2]). Dieselben bildeten die Hauptquelle der grosspolnischen Chronik von dem Zeitpunkte an, mit welchem die Chronik Bischofs Vincentius von Krakau schliesst, und aus ihren früheren nicht mehr erhaltenen Theile stammen eben die meisten Angaben der grosspolnischen Chronik, die sich in den Krakauer Annalen, in dem Werke Bischofs Vincentius von Krakau und in den St. Stanislaus-Legenden nicht vorfinden. Allerdings bezeichnet die grosspolnische Chronik die Mutter Zbigniews ebenfalls als „concubina." Da aber ihr Verfasser die Chronik des Abtes Balduin Gallus von Lubin nachweislich nicht gekannt hat, so ist dieser Ausdruck nur eine auf Grund der alten Posener Aufzeichnungen vorgenommene Milderung der vom Bischof Vincentius von Krakau gebrauchten Bezeichnung „scortum" [3]). Es ist also ein Beweis, dass die von den Chroniken des Abtes Balduin Gallus und Bischof Vincentius von Krakau unabhängigen Posener Aufzeichnungen sich nicht so pessimistisch über Zbigniews Mutter ausdrückten, da sonst der Verfasser der grosspolnischen Chronik keine Veranlassung gehabt hätte, den vom Bischof Vincentius von Krakau, dem er sonst so sklavisch folgt, gebrauchten Ausdruck zu mildern. Dass Zbigniews Mutter eine Adelige war, geht übrigens auch aus Balduins Gallus Chronik deutlich hervor. Das Wort „concubina", womit derselbe sie bezeichnet, ist ja die mildeste Benennung einer illegitimen Gattin. Eine Frau aus dem Volke würde unser Chronist sicherlich »ancilla«, »serva«, »pellex«, »scortum« genannt haben, mit welch letzterem Wort bereits Bischof

---

[1]) Ueber die grosspolnische Chronik vgl. Kentrzynski's ausführliche Untersuchung: O Kronice wielkopolskiej im XXXIII. Band der Abhandlungen der phil.-hist. Classe der Krakauer Academie der Wissenschaften.

[2]) Herausgegeben am besten von Dr. M. Perlbach in Mon. Germ. hist. SS. XXIX 438—469 und von Bielowski in Mon. Pol. B. III., vrgl. Perlbach in seinen »Preussisch-polnische Studien«, 41—70 und insbesondere Kentrzyński's: Rocznik kapituły poznańskiej in der obcitirten Abhandlung über die gross-polnische Chronik p. 37 und Abschnitt III Cronica Magna Polonorum sowie dessen Abhandlung O rocznikach in den Abhandlungen der Krakauer Academie B. XXXIV.

[3]) Monum. Pol. Hist. II. 304.

Vincentius von Krakau Zbigniews Mutter thatsächlich belegt. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass bei allen Thronstreitigkeiten in Polen stets nur die Anerkennung des Adels ausschlaggebend war. Ohne Unterstützung wenigstens eines grossen Theiles des Adels würde Zbigniew gewiss keinen Kampf gegen seinen Vater und Bruder gewagt haben und sonst auch niemals irgend welche Ansprüche erheben können. Ueber Zbigniews kirchlich illegitime Geburt in Folge des Mangels kirchlicher Trauung seiner Eltern haben Graf Magnus und der ganze polnische Adel auf der Scheide des XI. und XII. Jahrhunderts sich gewiss leicht hinweggesetzt, über Zbigniews unebenbürtige Geburt von einer nichtadeligen Mutter würde ein polnischer Adeliger nicht blos im XI., sondern sogar im XVIII. Jahrhundert schon aus eigenem Interesse sich niemals hinwegsetzen können. Es müssten ja sonst viele Adelige besorgen, wenn sie gegen den Grossherzog einen unehelichen, nicht ebenbürtigen Sohn desselben ausspielen und den ersteren zwangen, seinen unehelichen Sohn von einer Frau aus dem Volke zum Nachtheile seiner legitimen Kinder als einen ganz gleichberechtigten Miterben anzuerkennen, dass auch Ladislaus Hermann den Spiess umkehren und seinerseits gegen die Parteigänger Zbigniews deren uneheliche Söhne und Brüder von bäuerlichen Müttern aufreizen und dieselben ebenfalls als ganz gleichberechtigte Miterben mancher ihm missliebigen Adeligen erklären könnte. Wäre also Zbigniews Mutter keine Adelige gewesen, so würde er nach der einstimmigen Ansicht des gesammten polnischen Adels gar keine Ansprüche gegen seinen Vater und Bruder gehabt haben. Und doch hat sich Zbigniew nicht selbst gegen seinen Vater empört, sondern er ist von einer starken Adelspartei mit dem Grafen Magnus von Bresslau an der Spitze, auf den Schild gehoben worden, die ihn offenbar als den unbedingt berechtigten Thronfolger gegen den verhassten Wojwoden Sieciech ausspielen wollte. Dies ist wohl der beste Beweis, dass Zbigniew entgegen der Behauptung unseres Chronisten bereits vor seinem missglückten Aufstande als der legitime Thronfolger Ladislaus Hermanns betrachtet wurde, für dessen ebenbürtigen, rechtmässigen Sohn er unbedingt gegolten hat. Wenn also Zbigniew trotz mancher Misserfolge gerade in

den alten Stammländern der Piasten stets einen starken Anhang hatte, so ist daraus klar ersichtlich, dass er als der ältere vollbürtige Sohn Ladislaus Hermanns von einer adeligen Mutter auch als dessen einzig rechtmässiger Erbe als Grossherzog von ganz Polen galt. Würde schliesslich die Mutter Zbigniews keine legitime Gattin Ladislaus Hermanns, sondern nur eine Beischläferin gewesen sein, so hätte deren Familie dies stets zu vertuschen gesucht und die zweite oder dritte Generation würde dies sicher ganz vergessen haben. Die Erhaltung der Tradition von der Verwandtschaft Zbigniews mit den Rittern von Prawda beweist am besten, dass dieselben auf diese Verwandtschaft stolz waren. Daher hat Zbigniews Mutter in ihrer Familie stets als die legitime Gattin Ladislaus Hermanns gegolten. Das Geschlecht der Ritter von Prawda stammt nach Piekosinki von alten Fürsten Rügens ab [1]. Ihr Wappen, ein gelber hinter einer rothen Mauer hervorlugender Löwe [2], ist nämlich nur eine unwesentliche Farbennuance [3] des mit ihm sonst ganz identischen Wappens Zaremba, von welchem Piekosinski nachgewiesen hat, dass dies das Wappen einer frühzeitig nach Polen eingewanderten Nebenlinie der alten Herzoge von Rügen sei [4], deren ursprüngliches Wappen, wie dies aus den Siegeln des Herzogs Wislaws I. von Rügen von dem Jahre 1224 und 1229 ersichtlich ist, eben ein hinter einer Mauer hervorlugender Löwe war, woraus dann ihr späteres Wappen, ein Löwe hinter einem Schachbrett entstand [5]. Da nun, wie aus den Untersuchungen Małeckis klar erhellt, die alten Herzoge von West-

---

[1]) Piekosinski: Dynastyczny początek szlachty polskiej p. 119.

[2]) „Prawdzyczy, quae leonem glaucum in campo rubeo ex muro lateritio prodeuntem“ Długosz-Insignia seu Clenodia regni Poloniae Opera I, 567.

[3]) Zaremba medietatem leonis nigri, cum quatuor lapidibus distincte et seorsum positis, in campo albo defert. ebd.

[4]) Piekosinski Obrona hipotezy najazdu. (Vertheidigung der Eroberungstheorie etc.) in Rozprawy i Sprawozdania XVI 78 der Abhandlungen der Krakauer Academie.

[5]) A Małecki Studya heraldyczne I 264, vgl. Piekosinski Najnowsze poglądy na wytworzenie sie szlachty polskiej we wiekach srednich Kwartalnik Historyczny 1890 S. 900.

pommern mit den Herzogen von Rügen gemeinsamer Herkunft waren, so sind auch die Ritter von Prawda, die bereits im XIII. Jahrhundert in Grosspolen und Mazovien, eben dem Erbtheil Ladislaus Hermanns und Zbigniews, zahlreich auftreten, ebenfalls Nachkommen von westpommerschen Dynasten rügischer Abkunft.

Auch Zbigniews Mutter dürfte also die Tochter irgend eines, Ladislaus Hermann benachbarten Pommernfürsten gewesen sein, vielleicht eines Herzogs von Belgard und Kolberg, deren Land Boleslav III. eben zur Zeit seiner Kämpfe mit Zbigniew so leidenschaftlich verwüstete. Da jedoch 1092 Zbigniew sich an die Spitze eines Aufstandes stellte und 1093 sogar von seinem Vater den Oberbefehl gegen die Pommern übertragen erhielt, so musste er damals schon vollständig erwachsen also wenigstens 18 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Er muss demnach also spätestens im Jahre 1073 oder 1074 geboren sein [1]). Nun hatte aber Ladislaus Hermann, wie dies Dlugosz angibt, die böhmische Königstochter Judith erst 1083 geheirathet. Diese Jahresangabe, die sich bereits in Dlugosz Excerpten aus verschiedenen Urkunden und Annalen vorfindet [2]), hat er offenbar einer Tyniecer Urkunde oder einer dortigen, verlorenen

---

[1]) Zu ähnlichem Resultat gelangt Balzer Genealogia Piastów S. 117. Damit stimmt auch die Berechnungs-Ordnung Balzers in dessen monumentalem Werk „Genealogia Piastów S. 115—117 ganz überein. Mit Recht macht er aufmerksam, dass der beste Fingerzeig zur Berechnung des Alters Zbigniews in der Nachricht Balduins Gallus gelegen sei, Zbigniew sei in Cracoviensi civitate adultus iam aetate litteris datus fuit« (II). Durch die Hinzufügung des Wortes »adultus iam aetate« hebt Abt Balduin Gallus hervor, dass Zbigniew erst im reifen Alter ins Kloster gegeben wurde. Da ja die Vollendung des zwölften Lebensjahres zur Mündigkeit genügte, so muss man annehmen, dass Zbigniew, als er ins Kloster nach Krakau gegeben wurde, was nach Ansicht Balzers frühestens 1088 geschehen konnte, wenigstens zwölf Jahre alt war. Da aber Kasimir I. Restaurator, der mit 10 Jahren ins Kloster gegeben wurde, vom Abt Balduin Gallus „parvulus« genannt wird (L. I 11), so muss man annehmen, dass Zbigniew damals älter war, weshalb er auch nach Ansicht Balzers vor dem Jahre 1076 geboren sein musste.

[2]) Excerpta Joannis Długoszi ex fontibus incertis M. P. H. IV. 10. (Vgl. die Note 1 im Anhang).

St. Benedictus-Chronik entnommen [1]), da er ausdrücklich hinzufügt „hanc Juditam Reginam sermone universali et litteris comperimus appellatam“ [2]). Ausserdem bezeichnet er Judit-Maria Sophia, die dritte Gemahlin Ladislaus Hermanns, nur

---

[1]) Die Benützung derselben durch Długosz ergiebt sich aus dem Vergleich mehrerer Stellen derselben mit den Citaten aus der St. Benedictuschronik in „Forteca Monarchów y całego królestwa polskiego duchowna“ von Peter Pruszcz Krakau 1737. So finden wir die ganze Erzählung des Długosz über den Erzbischof Aaron von Krakau (Historiae Polonicae I 316) in Pruszcz Werk (p. 57) als Citat Ex manuscriptis Monasterii Tynecensis, ex Chronica Sancti Benedicti. Da Pruszcz die Citate aus Długosz sonst ganz genau anführt, so ist es klar, dass Długosz seine mit diesem Citat aus der St. Benedictuschronik gleichlautenden Nachrichten über den Erzbischof Aaron eben aus der letzteren entnommen hat.

[2]) Długosz Hist. Polon. I. 385. Dass sich sämmtliche Tyniecer Nachrichten über „Judita regina“ auf die böhmische Königstochter Judit beziehen, hat bereits Balzer (Genealogia Piastów S. 104) richtig nachgewiesen. Dies wird auch durch den Umstand bestätigt, dass ihr Vater König Vratislav nachweislich ein eifriger Beschützer des altslavischen Ritus war, daher auch ihre Freigebigkeit gegen das Kloster Tyniec leicht erklärlich ist. Den altslavischen Charakter des uralten Benedictinerklosters in Tyniec bei Krakau constatirte bereits Małecki in seiner fleissigen Monografie „Klöster und Orden in Polen“ (Przewodnik Literacki i Naukowy 1875 I. S. 501). Dass dieses Kloster altmährischen Ursprungs war, beweist seine Bezeichnung „S. Petri et Pauli“. Es ist dies nämlich nach Jirecek (Sbornik Velehradzky) ein für die mährisch slavischen Kirchen charakteristischer Titel, der in Mähren auf die vom hl. Method gegründete Peter und Paulskirche in Olmütz zurückweist. Die grossen Schenkungen der Herzogin Judit für das Kloster Tyniec sind wohl über Anregung ihres Vaters geschehen, weshalb sich die dortigen Mönche das Hochzeits- und Sterbejahr Juditas genau verzeichnet haben. Die Bezeichnung „Regina Judita“ ist die ungenaue aber einzig mögliche Uebersetzung (mit einem Worte) des polnischen królewna Judita, d. i. Königstochter. Dies bestätigen die Worte des Długosz: Hanc Juditam Reginam sermone universali et litteris comperimus appellatam. Unter litteris sind die bekannten lateinischen Urkunden für Tyniec (Kętrzyński Monumenta Tynecensia) gemeint, wo eine Regina Judita ausdrücklich genannt wird. Im Gegensatz zu den lateinischen Urkunden hat Długosz unter „sermone universali“ offenbar eine „Aufzeichnung in der Volkssprache“ d. i. irgend eine Tyniecer Aufzeichnung in slavischer Sprache gemeint. Auch weist die griechische Bezeichnung „Zophonia“, für Ladislaus Hermanns dritte Gemahlin Judit ausschliesslich verwendet, auf eine slavische Quelle deutlich hin, denn in ungarischen Quellen

mit der griechisch-slavischen Namensform „Zophonia“ [1]. Dies weist deutlich darauf hin, dass diese Nachrichten aus einer slavischen Schenkungsurkunde aus der Zeit Ladislaus Hermanns für das Tyniecer Kloster durch die Vermittlung der Tyniecer lateinischen von Dlugosz nachweislich benutzten St. Benedictus-Chronik herrühren. Diese Jahresangabe des Dlugosz stimmt übrigens mit dem Bericht Cosmas überein, welcher Judith als die Tochter Vratislavs II. von dessen zweiter Gemahlin Adelaide bezeichnet [2]. Da nun Vratislav II. Adelaide erst 1055 geheiratet hat, und diese bereits am 27. Jänner 1062 starb, nachdem sie ihrem Manne vier Kinder geboren hatte, so konnte Judith, die älteste von ihnen nur in den Jahren 1056—1058 geboren sein [3]. In den Jahren 1069 — 1081 ist in Folge der damaligen heftigen Kriege zwischen den Piasten und den Przemysliden jede Wechselheirat vollständig ausgeschlossen. Es konnte also Ladislaus Hermann thatsächlich Judith erst 1083 geheiratet haben, weil er eben damals durch diese Heirat mit der Tochter des langjährigen Feindes Boleslavs II. seine Herrschaft zu befestigen suchte. Aus diesem Grunde machte Judith anlässlich ihrer Hochzeit dem Tyniecer Kloster und den Bischöfen von Krakau und Kruszwica grosse Schenkungen, weshalb sich die polnische Geistlichkeit die Jahreszahl der Hochzeit der böhmischen Judita mit Ladislaus Hermann gut gemerkt hat. Da nun Zbigniew spätestens 1074 geboren wurde, also lange vor der Hochzeit seines Vaters mit der böhmischen Judita, von einer früheren Gattin Ladislaus Hermanns sich nirgends eine Spur entdecken lässt, es

---

wird dieselbe blos Sophie genannt. Dass es im Tyniecer Kloster noch zur Zeit vor dessen Aufhebung slavische Handschriften gegeben hat, ist aus dem von k. k. österreichischen Commissären gemachten Handschriftenverzeichnis dieses Klosters klar ersichtlich. Es wird darin nach genauer Aufzählung der circa 500 lateinischen Handschriften dieses Klosters besonders hervorgehoben, dass ausserdem sich darunter „sechs Bücher uralter Schrift“ befanden. Da doch aber k. k. Bibliotheksbeamte lateinische Handschriften als solche sicher erkannt hätten, so war diese „uralte Schrift“ offenbar keine lateinische sondern altslavische.

[1] Dlugosz Hist. Pol. I. 369.

[2] Cosmas Chronicon Boemorum L. II. c. 20, Mon. Germ. Hist. IX. 80.

[3] Balzer Genealogia Piastów S. 102.

aber ganz unwahrscheinlich ist, dass derselbe während der langen Regierung Boleslav II. 1058—1081, also in der besten Zeit seines Lebens unverheiratet geblieben wäre, dagegen zu einer giltigen Ehe in Polen noch im XII. Jahrhundert die kirchliche Einsegnung gar nicht für nöthig gehalten wurde, da im XI. Jahrhundert in Plock, der Residenz Ladislaus Hermanns in dem rings von heidnischen Ländern umgebenen Mazovien eine solche noch ganz unbekannt war, Zbigniew aber vom gesammten Landesadel und von Ladislaus Hermann selbst als dessen ebenbürtiger, rechtmässiger Sohn und Erbe anerkannt wurde, so unterliegt es keinem Zweifel, dass seine Mutter eben die rechtmässige erste Gemahlin Ladislaus Hermanns war. Die Bezeichnung derselben als eine „concubina“ ist nur eine subjective Ansicht des Abtes Balduin Gallus von Lubin, womit er allerdings die Ansicht Boleslavs III. und dessen Anhänger Bischofs Balduins von Krakau, des päpstlichen Legaten Gualo und aller damals in Polen befindlichen Geistlichen deutscher und romanischer Herkunft getreu wiedergibt. Während nämlich die beiden späteren Gemahlinen Ladislaus Hermanns, die Tochter des böhmischen Königs Vratislav II. und die Schwester Kaiser Heinrich IV. ganz zweifellos eine feierliche kirchliche Einsegnung ihrer Ehen nicht unterlassen haben, hatte die wahrscheinlich heidnische Mutter Zbigniews um den kirchlichen Abschluss ihrer Ehe nach den ihr ganz unbekannten Satzungen der römisch - katholischen Kirche sich nicht gekümmert, da dies sogar bei den Anhängern der slavisch-mährischen Kirche nicht nothwendig war. Daher betrachtete sie die gesammte lateinische Geistlichkeit für eine Concubine und das umsomehr, da ja der Glaubensunterschied nach kanonischem Rechte ohnehin ein Ehehinderniss bildet. Aus diesem Grunde betont auch unser Chronist, dass Dąbrowka sich geweigert haben soll, Mesko I. zu heiraten, bevor derselbe ihr nicht versprochen hatte, das Christenthum anzunehmen [1]). Dąbrowka hatte aber Mesko I.

---

[1]) Postremum unam Christianissimam de Bohemia Dubrovcam nomine in matrimonium requisivit. At illa, ni pravam consuetudinem illam dimittat seseque fieri Christianum promittat sibi nubere recusavit. Eo

965, also noch bei Lebzeiten ihres ersten Gemahls, Gunters († 983), geheiratet [1]), folglich hat sie sich um die kanonischen Vorschriften sehr wenig gekümmert.

Da nun der fast gleichzeitige Bischof Thietmar von Merseburg ausdrücklich berichtet, Mesko I.[2]) sei noch ein oder zwei

---

ergo collaudante se usum illius paganismi dimissurum et fidei Christianae sacramenta suscepturum, illa domina, cum magno secularis et ecclesiasticae religionis apparatu Poloniam introivit, nec dum tamen toro sese maritali federavit, donec ille paulatim consuetudinem Christianitatis et religionem ecclesiastici ordinis diligenter contemplans, errori gentilium abnegavit seque gremio matris ecclesiae conunivit L. I. cap. 5.

[1]) Siehe Stammtafel „Verwandtschaften Mesco I. und Boleslaus I. in Deutschland“ bei Lelewel: Polska wieków srednich B. II, vgl. Posse die Markgrafschaft Meissen, 123.

[2]) Die Ausführungen Zeissbergs (Miseco I. S. iii) lassen keinen Zweifel, dass Dubrawka, bevor sie Mesko I. geheiratet hat, früher mit Gunter dem späteren Markgrafen von Meissen verheiratet war. Der Einwand dies sei nicht möglich, denn Gunter habe Dubrawka überlebt, ist absolut nicht stichhältig. Eben der Umstand, dass sie bei Lebzeiten ihres Gunter keine weitere kirchlich giltige Ehe eingehen konnte, veranlasste sie den Heiden Mesko I. zu heiraten. Dessen Bekehrung mit seinem Volke zur römisch-katholischen Kirche war ja ein so gottgefälliges Werk, dass die Geistlichkeit ihr ihre zweite Ehe als giltig anerkannte. Es war ja offenbar der römischen Kirche mehr daran gelegen, dass der heidnische Herzog Mesko die geistliche Oberhoheit der Kirche anerkenne, als der Frau dieses heidnischen Fürsten daran liegen konnte, wie man in Deutschland über ihre Ehe denke. Dass Dubrawka freiwillig ihren ersten Mann verliess, ist schon daraus ersichtlich, dass ihr Sohn Guncelin ebenfalls ein deutscher Markgraf wurde, folglich nach der Scheidung seiner Eltern beim Vater verblieb, was schwerlich der Fall sein würde, wenn Markgraf Gunter dessen Mutter verstossen hätte. Dies wird auch durch die freundschaftlichen Beziehungen Boleslaus Chrobry zu den Meissner Markgrafen Ekkihard und Rigedag, Gunters Sohn und Bruder, deutlich bestätigt. Daraus ist klar zu entnehmen, dass Dubrawka nach der Verheiratung mit Mesko I. noch mit der Familie ihres ersten Mannes auf gutem Fuss verblieb, was gewiss nicht der Fall wäre, wenn Dubrawka von Gunter gegen ihren Willen verstossen worden wäre und ihm deshalb einen Groll nachgetragen hätte. Damit stimmt vollkommen die ungalante Bemerkung des vielgelästerten ehrlichen Cosmas über Dubrawka (vgl. Zeissberg Miseco I, S. 103) überein, die überdies in einer Randglosse zur ältesten und besten Handschrift der Chronik Bischofs Vincentius von Krakau (Codex Eugenianus) „Das ist diese Dabrówka, von welcher das Volk so viel Lügen erzählt“ (vgl. Zeissberg

Jahre nach der Verheiratung mit Dąbrowka Heide geblieben [1]), während Abt Balduin Gallus von Lubin selbst erzählt, dass Mesko I. ursprünglich sieben Frauen hatte [2]), so ist es klar, dass Dąbrowka deshalb Mieszko I. zum Christenthum bekehrte, um ihn zur Entfernung seiner andern sieben Frauen zu bewegen und eventuell eine neunte, vielleicht jüngere Nebenbuhlerin unmöglich zu machen. Es ist also die ganze Erzählung unseres Chronisten von der Taufe Meskos I. auf eine charakteristische Weise tendentiös dargestellt, um die Leser daran zu erinnern, dass auch Zbigniews Mutter als Heidin keine legitime Gattin eines Christen sein konnte. Es wurden ja doch die heidnischen Ehefrauen von Missionären stets nur als Concubinen aufgefasst, da nach der Vorstellung der damaligen Geistlichen es überhaupt keine Ehe unter den Heiden gegeben hat. „Vos autem qui usque ad haec tempora non Christiani sed pagani fiustis, sacramentum conjugii non habuistis“, sagt der von unserem Chronisten bedeutend spätere Sefrid in seiner Lebensbeschreibung des Bischofs Otto von Bamberg. Da nun auch Zbigniews Mutter als eine Pommerin ursprünglich eine Heidin gewesen, so dürfte sie sich auch später, falls sie überhaupt als Ladislaus Hermanns Gemahlin das Christenthum angenommen haben sollte, um dasselbe nicht viel gekümmert haben. Die einheimische slavische Geistlichkeit anerkannte solche gemischte Ehen, da sonst die Ausbreitung des Christen-

---

l. c. I, 58 und 100) einen eigenthümlichen Wiederhall gefunden hat. Diese Glosse stammt ungefähr aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und bezieht sich auf eine heute ganz unbekannte, von Cosmas ganz unabhängige polnische Tradition, worin Dubrawka ebenfalls in schlechtem Lichte erschien. Daher ist es klar, dass Dubrawka, ausser bei der deutschen Geistlichkeit, in Polen kein gutes Andenken zurückgelassen hatte, da die Einführung des lateinischen Ritus in Polen auf Kosten des slavischen geschah.

[1]) Namque haec Christo fidelis (sc. Dobrava) dum coniugem suum vario gentilitatis errore implicitum esse perspiceret, sedula revolvit angustae mentis deliberatione, qualiter hunc sibi sociant in fide etc. Quidam dicunt eam in una carnem mandasse quadragesima, alii vero tres Thietmar von Merseburg L. IV. c. 35.

[2]) At Mesco . . . . sua consuetudine septem uxoribus abutebatur L. I, cap. 5.

thums unter den heidnischen Slaven auf allzu viel Schwierigkeiten stossen würde, daher widersprach die strenge Auffassung der deutschen und römischen Geistlichkeit den Ansichten des gesammten einheimischen polnischen Clerus. Dass der letztere thatsächlich Zbigniews Mutter als die rechtmässige Gemahlin Ladislaus Hermanns, daher auch Zbigniew für den rechtmässigen Nachfolger desselben als Grossherzog betrachtete, dies geht, abgesehen davon, dass anfangs sogar der Erzbischof von Gnesen unter den Parteigängern Zbigniews erwähnt wird, der sich erst in Folge der Niederlage desselben Boleslav III. anschloss, um seine Stellung zu retten, insbesondere daraus deutlich hervor, dass unser Chronist gar so auffällig fortwährend die ausschliessliche Legitimität Juditas und Boleslavs III. betont. Ueberhaupt macht dies den Eindruck, als ob unser Verfasser, welcher seine Chronik selbst als zum Unterricht bestimmt bezeichnet, dem Leser seine Theorie der Illegitimität Zbigniews als einen noch nicht allgemein bekannten Grundsatz fest einprägen möchte, da er dies stets hervorhebt, ohne zu beachten, ob dies in den Zusammenhang passt oder nicht. So heisst es in dem Briefe Ladislavs Hermanns an den Abt in St. Gilles, „Vladislavus d. g. dux Poloniae et Juditha legitima coniunx eius“[1]). Dieses „legitima“ ist ein höchst ungeschickter Zusatz unseres Chronisten, da ja sonst Ladislaus Hermann selbst hervorheben würde, dass er gleichzeitig mit der böhmischen Judit noch eine illegale Frau habe, während Abt Balduin Gallus von Lubin offenbar dadurch nur erinnern wollte, dass eine andere Frau Ladislaus Hermanns, die Mutter Zbigniews nämlich, zwar dessen coniunx, aber eine illegitime gewesen ist. Bevor der Verfasser Zbigniew in seine Chronik einführt, macht er die höchst auffallende Bemerkung: „damit es nicht den Anschein habe, dass er bloss angenehme Ereignisse beschreibe, wolle er auch über Unglücksfälle sprechen, um nur der Nachrede zu entgehen, dass er absichtlich Wichtiges übergehe“[2]). Die Unglücksfälle, auf welche sich diese

[1]) L. I, cap. 30.

[2]) Sed ne letam exenterare materiam videamur malorum invidiam potius quam detraccionis infamiam paciamur L. II, c. 3.

merkwürdige Einleitung bezieht, sind aber die Kämpfe Zbigniews gegen seinen Vater und Bruder, welche unser Chronist beim besten Willen absolut nicht totschweigen konnte, da sie ja doch den Hauptinhalt der Jugendgeschichte Boleslavs und dessen ersten Regierungsjahre ausmachen.

Da aber Abt Balduin Gallus stets nur die Siege Boleslavs III. und seiner Vorfahren ausführlich beschreibt, aber alle Niederlagen der Piasten und insbesondere Boleslavs III. sorgfältig verschweigt, so hat er sich durch dieses unwillkürliche Geständniss nur zu deutlich verrathen, dass er sich wohl bewusst war, dass er alles sehr parteiisch darstelle und daher sehr besorgt war, dass mancher der damaligen Vorgänge kundige Zeitgenosse ihm den Vorwurf absichtlicher Verschweigung wichtiger Ereignisse machen werde. Er hielt es daher für nöthig, sich selbst schon im Voraus gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. Aber auch hier gilt das Sprichwort: „Qui s'excuse s'accuse“, welches bei der weiteren Kritik der vorliegenden Chronik öfters noch unsere Richtschnur sein wird.

Nach dieser seltsamen Einleitung findet es der Verfasser noch für nothwendig, sich zu entschuldigen, es möge nicht absurd vorkommen, dass er gleichzeitig vom ehelichen Sohne und vom Sohne der Beischläferin erzähle, sei ja auch in der heiligen Schrift von beiden Söhnen Abrahams die Rede, obwohl sie ebenfalls ungleicher Geburt waren [1]). Dies ist aber nur eine Anspielung darauf, dass ja auch Abraham ebenfalls zu seinem Nachfolger seinen jüngeren Sohn bestimmte, da der ältere unehlicher Herkunft war, wie dies auch bei Zbigniew der Fall war. Geradezu drollig wird diese wiederholte Betonung der ausschliesslichen Legitimität Boleslavs III. anlässlich des ersten Aufstandes Zbigniews, wobei die rebellischen Bresslauer erklärt haben sollten, sie hätten sich nur gegen Sieciech empört, aber Ladislaus Hermann und dessen legitimen Sohn Boleslaus III.

[1]) Nec absurdum ullatenus ulli discreto videatur, si in hac historia cum legitimo concubinae filius inducatur, nam in historia principali duo filii Abrahae memorantur, sed ad invicem a patre pro discordia separantur, ambo quidem de patriarchae semine procreati, sed non ambo iure patrimonii coequati L. II, cap. 3.

wollen sie stets in Allem gehorchen [1]). Da aber Boleslav III. damals (1093) kaum 7 Jahre alt war [2]), so würde diese Antwort der Bresslauer reine Ironie gewesen sein! Offenbar hat also Abt Balduin Gallus die Antwort der Breslauer: sie wollen dem Herzog Ladislaus Hermann und dessen Sohne, dem Thronfolger Zbigniew treu bleiben, tendentiös emendirt. Ebenso haltlos ist die weitere Angabe, Sieciech hätte, obzwar er beiden Söhnen Ladislaus Hermanns feindlich gesinnt war, jedoch „Boleslaum legitimum“ den rechtmässigen Sohn und Thronfolger mehr gehasst als Zbigniew [3]). Da nun der erste Aufstand gegen Sieciech zuerst unter Zbigniews Führung geschah und derselbe bei allen Kämpfen gegen Sieciech stets die Hauptrolle spielte, während Boleslav III. zuerst als Kind noch unter der Obhut Sieciechs

---

[1]) Non se patriam Bohemicis vel alienis nationibus tradidisse, sed domini ducis filium recepisse, seseque vel domino duci, legitimoque filio suo Boleslavo in omnibus et per omnia fideliter obedire L. II, cap. 4.

[2]) Wie Prof. Balzer (Genealogia Piastow S. 119) nachgewiesen hat, ist Boleslaus III. im Jahre 1086 geboren.

Wie Bielowski auf Grund eines genauen Vergleiches der Angaben Cosmas mit den Nachrichten des Abtes Balduin Gallus von Lubin richtig nachgewiesen hat, war Boleslaus III. am 26. Dezember 1086 geboren. (Urodziny Boleslawa Krzywoustego i smierc jego matki Judyty; Przewodnik naukowy i literacki 1873, S. 62) Cosmas sagt nämlich: Anno Dominicae Incarnationis Mill. LXXXV. VIII. Kal. Januarii obiit Judita coniunx Wladislavi Ducis Polonorum . . . postquam peperit filium, tertia die obiit in primo galli cantu supra praenotatae diei. Balduin Gallus sagt dagegen: (II, 1.) Natus igitur puer Bolezlaus in die festo sancti Stephani regis fuit. Mater eius vero subsequenter infirmata nocte dominice nativitatis occubuit. Bielowski hebt nun mit Recht hervor, dass hier statt S. Stephani regis S. Stephani martiris zu lesen ist. Wie bereits in meiner früheren Abhandlung Bischof Balduin Gallus von Kruszwica S. 25, Note 7 hervorgehoben, ist es klar, dass die Verwechslung des Märtyrers Stephan mit König Stephan durch Abt Balduin Gallus unter dem Eindruck der Reise Boleslaus' III. nach Ungarn und der dort abgeschlossenen Bündnisse mit König Koloman ziemlich tendentiös geschehen ist. Dies bestätigt auch die Angabe Gallus, die Herzogin Judita sei am Weihnachtsabend (nocte dominice nativitatis) gestorben. — Vgl. auch Balzer l. c. S. 119, wo nachgewiesen ist, dass Boleslaus III. im Jahre 1086 geboren wurde.

[3]) magis tamen Bolezlaum legitimum . . . metuebat L. II, cap. 16.

stand, später aber sich Zbigniew unbedingt anschloss, so ist es klar, dass eben Zbigniew dem Sieciech viel mehr verhasst war. Daher wollte unser Chronist durch diese Angabe die zahlreichen Gegner Sieciechs unter seinen Lesern eben zu Gunsten Boleslavs III. stimmen und die Rechtmässigkeit seiner Alleinherschaft noch einmal hervorheben. Nicht minder durchsichtig ist die weitere Angabe, dass bei der Erbtheilung Boleslav III. als der legitime Thronerbe die „Hauptstädte Polens“ Bresslau, Krakau und Sandomir erhielt, während Zbigniew mit Grosspolen und Kujavien abgefertigt wurde: denn die beiden letzteren sind ja, wie erwähnt, die altpiastischen Stammlande, welche das sogenannte Grosspolen (Polonia Maior, d. i. das ältere Polen) bildeten. Im Mittelalter erhielten aber die ursprünglichen Familienbesitzungen, insbesondere das ursprüngliche väterliche Erbtheil stets die älteren, jedenfalls aber nur die rechtmässigen Söhne, als die eigentlichen Stammhalter. Jüngere Söhne erhielten dagegen stets die späteren Aquisitionen, wie dies eben bei dem Boleslav III. zugefallenen Nordchrobatien dem sogenannten Kleinpolen (Polonia Minor, d. i. das jüngere Polen) der Fall war. Uneheliche Söhne wurden in der Regel bei allen Erbtheilungen stets ganz unberücksichtigt gelassen, oder wurden höchstens mit einer einzelnen Burg oder Stadt abgefunden, aber niemals mit den rechtmässigen Söhnen so vollständig gleichberechtigt, wie Zbigniew mit Boleslav III. nach der Darstellung unseres Chronisten selbst. Dass übrigens auch noch am Schlusse des XII. Jahrhunderts Zbigniew allgemein als ein rechtmässiger und ebenbürtiger Sohn Ladislaus Hermanns betrachtet wurde, ist aus der Chronik des Bischofs Vincentius von Krakau klar ersichtlich. Er stellt zwar, da er dem Abt Balduin sklavisch folgt, nach dessen Beispiel Zbigniews Schlechtigkeit und Bosheit in möglichst grellem Lichte dar und betont wiederholt, der Sohn der Magd (Zbigniew) könne mit dem Sohne einer Freien nicht gleichberechtigt sein, bemerkt aber schliesslich, Zbigniew würde seine unehliche Geburt nicht im mindesten geschadet haben, wenn er nur ein besseres Leben geführt hätte. Zuletzt sagt er sogar gerade heraus, Zbigniews

Geburt wäre ganz unbedenklich gewesen, wenn er nur kein so schlechter Mensch gewesen wäre [1]).

Allerdings sind die Zusätze Bischofs Vincentius von Krakau zu den Schilderungen des Abtes Balduin Gallus von Lubin meistens nur wertlose rhetorische Uebertreibungen oder beruhen höchstens auf mündlicher Tradition von sehr problematischem Werte. Es sind dies wahrscheinlich Mittheilungen Johanns, des Decans von Kruszwica, welcher gleichzeitig als Canonicus von Krakau öfters in den Urkunden Bischofs Vincentius von Krakau erscheint [2]). Seine Erzählungen betreffen aber theilweise auch spätere Kriege Boleslavs III. (1113—1124), die jedoch Bischof Vincentius, ohne Rücksicht darauf, mit den Berichten unseres Chronisten vermengte, obwohl sich diese letzteren blos auf die Vorfälle bis zum Jahre 1113 beziehen. Doch die bestimmte Behauptung, dass Zbigniew nicht seine angeblich unrechtmässige Geburt, „sondern nur seine Schlechtigkeit“ am meisten geschadet habe, entspricht offenbar den Ansichten der am Hofe Kasimirs II. vorherrschenden slavisch chrobatischen Adelspartei, denn sonst würde der vorsichtige Bischof Vincentius von Krahau es gar nicht gewagt haben, dies mit solchem Nachdrucke hervorzuheben. Wenn nun diese Meinung noch 80 Jahre nach Zbigniews Tode am Hofe des jüngsten Sohnes Boleslavs III. vorherrschte, wie viel stärker muss sie zu Zbigniews Lebzeiten Geltung gehabt haben!

Schliesslich darf man nicht vergessen, dass auf die Rechtsauffassung des polnischen, wie des slavischen Adels überhaupt das nordische Recht grossen Einfluss hatte. Nun war ja nachweislich sogar in der französischen Normandie noch im XI. Jahrhundert für die Erbfolge der Regenten ausschliesslich die Primogenitur mit Bevorzugung der von den nordischen Frauen auch in ausserkirchlichen Ehen Geborenen, ausschlaggebend [3]).

---

[1]) Chron. Magistri Vincentii. L. II. cap. 32. Sbigneo ergo non tam natalium suspicio quam flagitiorum offuere piacula M. P. H. II, 328, vgl. ebd. L. II, c. 31: Cuius illegitima propagatio huic (sc. Sbigneo) minime obesse potuit, si alias ad melioris vitae frugem accomodatiore opera studuisset.

[2]) Vgl. Piekosinki Codex diplomaticus Poloniae Minoris II, p. 21, 26, 28.

[3]) Büdinger: Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte S. 96.

Daher ist die begeisterte Parteinahme des polnischen Adels für Zbigniew der beste Beweis, dass auch in Polen für die Rechtmässigkeit der Geburt hauptsächlich die Herkunft von einer ebenbürtigen, also adeligen Mutter, entscheidend war. Die Abstammung Zbigniews von einer adeligen Mutter wagt aber Balduin Gallus nirgends zu leugnen und die Angaben des Bischofs Vincentius von Krakau und der grosspolnischen Chronik des s. g. Bogufal stellen eine solche ausser Zweifel. Diese Umstände werfen auf die Darstellung des Bruderkrieges zwischen den Söhnen Ladislaus Hermanns durch Abt Balduin Gallus und auf dessen ganzes Werk ein grelles Licht, denn gerade diese Parteilichkeit lässt den wahren Sachverhalt leicht errathen.

2. Zbigniews erstes Auftreten.

Aus den bisherigen Untersuchungen geht also klar hervor, dass Zbigniew als der älteste Sohn Ladislaus Hermanns von dessen erster Gemahlin, einer pommerschen Fürstentochter, nach dem Tode seines Vaters auch dessen rechtmässiger Nachfolger als Grossherzog von ganz Polen war, aber von seinem jüngeren Bruder Boleslav III. besiegt und vertrieben wurde. Da nun aber unser Chronist auf Seiten Boleslavs III. steht, die Verherrlichung dieses seines Herrn sich zur Aufgabe macht, daher all dessen Thun und Lassen rechtfertigen will und zu diesem Zwecke den Thatsachen oft Gewalt anthut, so sind auch all seine Angaben sowohl über die unter Ladislaus Hermann gegen dessen Palatin Sieciech ausgebrochene Empörung als auch über die Streitigkeiten nach dem Tode Ladislaus Hermann's zwischen Zbigniew und Boleslav III. unbedingt tendentiös und müssen vom Standpunkte der Thatsache, dass Boleslav III. seinem Bruder Zbigniew gegenüber im Unrecht war, richtig gestellt werden, was wir im Folgenden versuchen wollen.

Vor Allem wird die pommersche Herkunft der Mutter Zbigniews am besten durch die Vorwürfe bestätigt, mit denen unser Chronist Zbigniew überhäuft, derselbe habe angeblich Polen wiederholt an die Pommern „verrathen“. So waren die „Heiden“ [1],

---

[1] Zbigneus vero, convocata multitudine paganorum. B. Galli Chronicon Polonorum II, 5.

welche Zbigniew bei seinem ersten Auftreten zur Vertheidigung der Stadt Kruszwica während seines Aufstandes im Jahre 1093 zu Hilfe kamen, eben die Pommern. Dabei ist es aber sehr auffallend, dass Abt Balduin Gallus diesen Aufstand und dessen Entstehung sehr ausführlich beschreibt [1]), trotzdem aber über die eigentlichen Ursachen desselben die Leser ganz im Unklaren lässt. Allerdings sagt er ausdrücklich, dieser Aufstand sei durch die Habsucht und Grausamkeit des Palatins Sieciech hervorgerufen worden [2]). Derselbe soll sogar, so oft sich eine günstige Gelegenheit darbot, viele Unzufriedene als Sclaven verkauft oder des Landes verwiesen und überdies Unedle dem Adel vorgezogen haben. Dabei drängt sich aber unwillkürlich die Frage auf, was Sieciech kurz nach dem Sturz Boleslavs II., wodurch die herzogliche Gewalt in Polen ohnehin bedeutend geschwächt wurde, veranlasst haben konnte, die Stellung des Adels durch die Bevorzugung von Nichtadeligen absichtlich zu untergraben? Ueberdies ist es ganz unbegreiflich, warum der sonst so vorsichtige Ladislaus Hermann, welcher immer das tragische Ende Boleslavs II. vor Augen hatte, weshalb er stets auf alle mögliche Weise bestrebt war, seine Herrschaft zu sichern und zu festigen, so willenlos Sieciech gewähren liess, welcher durch seine Tyrannei Alle zum Aufstand reizte, wodurch Ladislaus Hermann in eine Reihe von Kriegen verwickelt wurde. Anderseits aber scheint Sieciechs angebliche Grausamkeit und Habsucht doch nicht so arg gewesen zu sein, da er trotzdem sich stets einen so starken Anhang zu erhalten wusste, dass er der gegen ihn ausgebrochenen Aufstände meist Herr wurde, was doch ohne Unterstützung des Landesadels ihm absolut nicht gelungen wäre.

Auf alle diese Fragen giebt unser Chronist nicht die geringste Auskunft. Offenbar sucht er nun hier wieder etwas zu vertuschen und die eigentliche Veranlassung der „Unzufriedenheit“ vorsichtig zu verschweigen. Wir gehen wohl nicht fehl wenn wir die eigentliche Ursache dieses Aufstandes gegen

---

[1]) ebd. II, 4: De Zbigneo rebelli.

[2]) Eo tempore Setheus, palatinus comes . . . . . avaritia excoecatus multa crudelia et inportabilia exercebat, ebd,

Sieciech in folgenden Verhältnissen vermuthen. Sieciech gehörte bekanntlich dem uralten Adelsgeschlecht der Starzonen von Topor an, welche ihre Herkunft von den altchrobatischen Herzogen von Tyniec ableiteten [1]). Auf die Richtigkeit dieser Tradition weist unter Andern auch ihr Wappen „Topor“ (Axt) deutlich hin, welches Piekosinski auf die nordische Rune „Ur“ zurückführt [2]). Da nun im Mittelalter, wie noch heute in vielen slavischen Dialecten „U“ mit „W“ identificirt wurde, so stellt das Wappen „Topór“ eigentlich nur den Anfangsbuchstaben des Namens „Wladislaw“ dar, welcher auch häufig Uladislaw geschrieben wurde und in den wenigen noch erhaltenen Tyniecer Reminiscenzen stets als der charakteristische Name altchrobatischer Herzoge von Tyniec durchschimmert [3]). Diese Abstammung macht nun die Beschuldigung unseres Chronisten verständlich, dass Sieciech Zbigniew und Boleslav III. beseitigen wollte, um sich dann selbst der Herzogswürde zu be-

---

[1]) vgl. Małecki Studya heraldyczne I, 129, Piekosinski Dynastyczny początek S. 16. So sagt der von Paprocki (Herby rycerstwa polskiego S. 25) cirtirte Anonymus, wahrscheinlich eben ein Benedictiner von Sieciechów im XVI. Jahrhundert „Magnus autem comes Setheus ex antiquissima familia Starzonum, quorum primarius fuit ejusdem nominis in numero duodecim palatinorum post decessum stirpis Lechi“. Von diesen angeblichen 12 Wojwoden pflegte man nach Dlugosz alle diejenigen Adelsgeschlechter abzuleiten, welche von den altchrobatischen oder pommerschen vorpiastischen Fürsten abstammten.

[2]) Piekosinski: „O powstaniu społeczenstwa polskiego we wiekach srednich“ (Rozprawy i sprawozdania wydziału historyczno filozoficznego Akademii Krakowskiej B. XIV, S. 290).

[3]) So schreiben Annales Dominicanorum Polonorum Veteres (sog. Rocznik Krasinskich): 1040 Vladislaus filius regis Tynciensis, in episcopum suscipitur“ (Monumenta Poloniae III, 130), welcher jedoch in keinem der bekannten Bischofscataloge vorkommt. Ebenso erwähnt der Tyniecer Mönch Stanislaus Streczaka in seinen auf Polen Bezug habenden Zusätzen in der von ihm gemachten Abschrift der „Gesta Romanorum“ einen König Vladislav als Nachfolger Mieskos II., welchen Bielowski mit des letzteren Sohn Boleslav (II.) zu identificiren versucht, der aber wohl mit dem von der grosspolnischen Chronik des sog. Bogufal erwähnten Popieliden Vladislav, welcher das Land zwischen der March, Theiss und Donau, also das alte Nordchrobatien beherrschte, identisch sein dürfte. Ferner dürfte der Popielide Walter von Tyniec eigentlich wohl auch Vladislav (oder Waldislav wie eine ältere häufige Nebenform

mächtigen. Ein gewöhnlicher Adeliger wäre schwerlich solchen Vorwürfen ausgesetzt gewesen, da ihm Niemand solche Pläne zugemuthet hätte. Als Nachkomme der Tyniecer Herzoge war aber Sieciech selbstverständlich einer der Hauptführer der noch lange dem altslavischen Ritus [1]) anhängenden altchrobatischen Adelspartei in Kleinpolen. Dass Sieciech thatsächlich kein getreuer Bekenner des römisch-katholischen Ritus war, ist schon daraus zu ersehen, dass er Menschenhandel betrieb [2]), was durch die Päpste wiederholt streng verboten worden war. Die altslavische Geistlichkeit jedoch, deren Existenz vollständig von der Gunst der Fürsten und des Adels abhieng, konnte beim besten Willen dieses Verbot nicht geltend machen, da der Sclavenhandel in allen heidnischen und neubekehrten Ländern ein Hauptvorrecht des Adels und eine der einträglichsten Einnahmsquellen desselben bildete. Dass Sieciech thatsächlich dem altslavischen Ritus angehörte,

---

dieses Namens lautet) geheissen haben, was anlässlich der Einführung der „Observationes Cluniacenses" im altslavischen Benedictinerkloster in Tyniec mit Walter ins Lateinische übersetzt wurde. (Gerade so, wie die Tyniecer Mönche Casimir mit Carolus identificirten der gleichen Anfangbuchstaben wegen). In Folge dessen entstand hierauf die bekannte Vermischung der altchrobatischen Sagen von den Tyniecer Waldislaven (oder Vladislaven) mit der deutschen Benedictinersage von Walter und Hildegunde. Schliesslich dürfte der mit den Přemysliden verwandte böhmische Herzog Wladiwoj (oder Wladimir) von Polen, von dessen Verwandtschaft mit den Piasten sich nirgends eine Spur entdecken lässt, ebenfalls der altchrobatischen Dynastie der Herzoge von Tyniec angehört haben. Dass Wladiwoj mit den Piasten gar nicht verwandt war, hat bereits Zeissberg (Miseco I, 108, Note 2) überzeugend nachgewiesen. Vielmehr dürfte er, nach Balzers richtiger Bemerkung (Genealogia Piastow § 57) einer Nebenlinie der Přemysliden entstammt sein. Es dürfte dies die über Krakau und Mähren am Ende des zehnten Jahrhundert herrschende nordchrobatische Herzogsdynastie von Tyniec gewesen sein; damit scheint die Flucht Drahomiras, der Mutter des hl. Wenzel, „zu den Chorwaten" (Vita St. Venceslai Mon. Boh.) im Zusammenhang zu stehen.

[1]) Ueber die Anfänge des slavisch-mährischen Ritus in Polen, vgl. Małecki „Koscielne stosunki w pierwotnej Polsce" Przewodnik Naukowy i Literacki 1875 II, 393—401: Gromnicki św. Cyryl i Metody; in den Sitzungsberichten der hist. phil. Cl. der Krakauer Akademie B. IX—XI; vrgl. auch Polkowsky Cześć Cyryla i Metodego w Polsce.

[2]) Setheus . . , avaritia excoecatus . . . alios scilicet vili occasione transvendebat Galli Chronicon II. c. 24.

erhellt schon daraus, dass er trotz seiner angeblichen Habsucht nachweislich das Benedictinerkloster in Sieciechów, eine Filiale des uralten Klosters S. Crucis in Monte Calvo (St. Krzyża na Lysej Gorze), wo noch am Ende des XIV. Jahrhunderts slavisch-byzantinische Reminiscenzen sich deutlich constatieren lassen, gegründet hatte [1]). Ebenso erscheinen seine Nachkommen noch am Ende des XII. Jahrhunderts als die Eigenthümer der St. Benedictus-Capelle in Plock [2]), während sie noch zu Beginn des XIV. Jahrhunderts als Patrone der ursprünglich slavischen und deshalb frühzeitig vernachlässigten Kirchen St. Benedicti und St. Andreae in Krakau erscheinen, welche letzere ebenfalls ausdrücklich als eine Gründung des Palatin Sieciech bezeichnet wird [3]). Da also Sieciech eine entschiedene Stütze der altslavischen Partei war, so waren offenbar auch die von ihm bevorzugten »ignobiles«, ebenfalls Anhänger des altslavischen Ritus. Die von ihm zurückgesetzten Adeligen und die von ihm vertriebenen Flüchtlinge [4]) waren dagegen offenbar Anhänger der römisch-gregorianischen Partei. Nun war Mieszko (III.), der vom König Ladislaus dem Heiligen von Ungarn nach Krakau zurückgeführte Sohn Boleslavs II. zweifellos ein entschiedener Anhänger der römisch-gregorianischen Partei, wodurch das lebhafte Lob, welches Abt Balduin Gallus von Lubin ihm so reichlich spendet, leicht erklärlich wird [5]). »Das Volk«, welches den Tod Mieszkos (III.) so sehr betrauerte, war daher eben die dem römischen Ritus ergebene altpiastische Adelspartei, deren Herrschaft in Krakau und ganz Nordchrobatien

---

[1]) Piekosinski Kodeks dyplomatyczny katedry krakowskiej p. 42 heisst es in der Confirmationsurkunde Boleslaus' V. für das Kloster Sieciechów vom Jahre 1252: »A comite magno Setheo ipsius claustri fundatore, a quo et nomen accepit situs loci«: vgl. die grosspolnische Chronik (Mon. Poloniae Historica II, 318) c. 30.

[2]) Piekosinski: Codex diplomaticus Poloniae minoris I, Nr. 5.

[3]) Luszczkiewicz: Koscioły i rzezby Duninowskie (Pamiętnik wydziału historyezno- filozoficznego Akademii krakowskiej III, 93).

[4]) Setheus . . . alios de patria propellebat, ignobiles vero nobilibus preponebat. Unde multi sua sponte non coacti fugiebant, quia idem sese pati sine culpa metuebant. Chron. Galli II. 4.

[5]) vgl. den Abschnitt de filio eiusdem Boleslai Mescone tertio; Galli Chronicon Polonorum I, 29.

mit dem Tode Mieszkos (III.) ein rasches Ende nahm. Da aber unser Chronist, trotz der heftigen Vorwürfe, womit er Sieciech stets überhäuft, es dennoch nicht wagt, denselben der Theilnahme an der Vergiftung Mieszkos (III.) zu beschuldigen, so ist es klar, dass Sieciech daran völlig schuldlos war. Auffallenderweise weiss jedoch unser Chronist von der Bestrafung der Schuldigen kein Wort zu berichten. Auch lässt die äusserst vorsichtige Art und Weise, wie sich unser Chronist über Mescos (III.) Vergiftung äussert [1], gar keinen Zweifel, dass Mieszko (III.) jedenfalls nicht gegen den Willen Ladislaus Hermanns vergiftet wurde. Diese That, wodurch erst Ladislaus Hermann zur Alleinherrschaft über ganz Polen gelangte, scheint im ganzen Lande grosse Erbitterung hervorgerufen zu haben, welche durch die päpstlich-gregorianische Partei lebhaft geschürt wurde.

3. Ladislaus Hermanns Kriegszüge gegen die Pommern.

Ebensowenig wie unser Chronist die wahren Ursachen der Empörung gegen Sieciech mittheilt, ebensowenig verräth er uns die eigentliche Ursache der Kriegszüge Ladislaus Hermanns gegen die Pommern. Diese aber hängen mit dem Tode Mieszkos (III.) eng zusammen. Denn es ist klar, dass der kranke und überdies noch an einem Fussübel leidende Ladislaus Hermann [2]) die Pommern nicht aus eigenem Antrieb angegriffen hätte. Seinen ersten Feldzug gegen dieselben erwähnt Abt Balduin Gallus gleich nach dessen Heirat mit seiner dritten Gemahlin Judith Sophia [3]), die aber unmittelbar vor dem Tode

---

[1]) Aiunt enim quosdam emulos, timentes ne patris iniuriam vindicaret, veneno puerum bonae indolis peremisse. I. 29.

[2]) Wladislaus dux quamvis homo gravis aegerque pedibus erat ebd. II, c. 1. Vgl. Ludwig Giesebrecht Wendische Geschichten II, 16. „Dass er (Ladislaus) ganz aus eigener Bewegung gehandelt, ist kaum anzunehmen; von wo ihm der Anstoss gekommen, darauf deutet wie es scheint der Umstand, dass erst nach der Vermählung mit der Schwester des Kaisers der erste Angriff geschah“, ebenso Roepell, Geschichte Polens 211.

[3]) Wladislaus dux . . . habebat sororem imperatoris tercii Henrici, uxorem prius Salomonis Ungariae, in matrimonium desponsatam. ebd.

Mieszkos (III.) stattfand. Wie wir später zeigen werden, fand dieser Feldzug Ladislaus Hermanns im Jahre 1090 statt. Dies lässt unwillkürlich einen inneren Zusammenhang mit der Vergiftung Mieszkos (III.) im Jahre 1089 vermuthen. Seit der Eroberung Kolbergs durch Boleslaus Chrobry (994) [1]) gehörte ganz Pommern eine Zeit lang zu Polen. Allerdings nahm die unmittelbare Herrschaft der Polen in Pommern mit der Zerrüttung nach dem Tode Mieskos II. ein Ende, aber die Siege Kasimir I. und Boleslavs II. machten Pommern wieder dauernd zu einem polnischen Lehen. Die Erbitterung, welche die Vergiftung Mieszko's (III.) in ganz Polen hervorgerufen hatte, veranlasste auch die pommerschen Dynasten, unter welchen sich auch eine jüngere Nebenlinie der Piasten befand [2]), Ladislaus Herrmann die Anerkennung als Mieszkos (III.) Nachfolger als Grossherzog von ganz Polen und ihren Lehensherrn zu versagen. Dies, sowie auch die Verbindung der Pommern mit den Anhängern Mieszkos (III.), welche Ladislaus Hermann dessen Vergiftung beschuldigten, zwangen denselben zum oberwähnten Feldzug gegen die Pommern. Während die Polen eine pommersche Burg belagerten, kam derselben ein pommersches Heer zum Entsatz herbei, das aber von Ladislaus Hermann (am 15. August 1090) völlig geschlagen wurde [3]). Dieser Sieg öffnete ihm ganz Pommern. Dessen Städte und Burgen wurden bis zur Seeküste hin erobert, in den Hauptorten überall an Stelle der widerspenstigen einheimischen Dynasten Ladislaus Hermann ergebene Lehensfürsten und Grafen eingesetzt. Da aber auch diese Massregel einer Empörung nicht hinlänglich vorzubeugen schien, befahl Ladislaus Hermann, an einem und demselben Tage alle Festungen im Innern von Pommern zu verbrennen. Er gedachte dadurch dem unterworfenem Volke alles Vertrauen auf das Gelingen eines Aufstandes zu nehmen. Aber der vollzogene Befehl hatte nicht den beabsichtigten

---

II, 1. Igitur Polonum dux Wladislawus Romanorum imperatori maritali connubio conunitus de Pomoranis succurrentibus suis castrum eorum obsidendo triumphavit. ebd.

[1]) vgl. Giesebrecht, Wendische Geschichten I, 231.

[2]) vgl. unten Abschnitt 24.

[3]) Galli Chronicon II, 1.

Erfolg. Bald nach dem Abzug der polnischen Truppen erhoben sich die Pommern unter der Führung der vertriebenen einheimischen Dynasten, erschlugen die gewaltthätigeren unter den von Sieciech eingesetzten Grafen und Befehlshabern, liessen die milderen entfliehen und gewannen die alte Freiheit wieder. Dies scheint noch im Herbst desselben Jahres geschehen zu sein. Schon im Februar des folgenden Jahres (1091) drang Ladislaus Hermann um den Verlust zu rächen, mit einem starken Heer von Neuem in Pommern ein [1]). Nach der Fastenzeit eroberte er durch Ueberrumplung das reiche Stettin [2]) und zog mit reicher Beute und unzähligen Gefangenen wieder heim. Aber auf dem Rückwege, da er schon der polnischen Grenze nahe war, überfielen ihn unerwartet nachfolgende pommersche Scharen und zwangen ihn am 20. März 1091 in der Ebene Drzic [3]), d. i. auf den Gefilden am rechten Ufer des Flusses

---

[1]) ebd. II, 2. De bello cum Pomoranis.

[2]) ebd. II, 2. In den beiden älteren Handschriften steht allerdings blos „summi", was im Zusammenhange gar keinen Sinn hat. Daher liess die Heilsberger Handschrift dieses ganz sinnlose „summi" ganz weg. Erst I. H. Pertz (Mon. Germ IX. 445, Nr. 20) machte zuerst aufmerksam, dass dieses sinnlose Wort „summi" ein corrumpirter Ortsname sei und aus paläographischen Gründen „Stettin" zu lesen sei, was auch Bielowski als richtig acceptirt (Mon. Pol. I. 429).

[3]) Bisher verlegte man allgemein diese Schlacht in die Gegend von Driesen an der Netze, da Abt Balduin Gallus das Schlachtfeld „als campus ‚Drzu' bezeichnet, was man gewöhnlich als Drsn auslegte und für die polnische Bezeichnung von Driesen hielt. Aber Abt Balduin Gallus weiss noch nichts von einem „castrum Drzn" und spricht nur von einem „campus Drzu", nach welchem allerdings die dort erbaute Burg genannt wurde. Ausserdem ist es vollständig ausgeschlossen, dass unser französische Chronist einen polnischen Ortsnamen mit Auslassung aller Vocale (Drzn) aussprechen und angeben könnte. Schliesslich ist die deutsche Namensform Driesen eine erst zur Zeit der deutschen Colonisation im XIII. Jahrhundert entstandene Modification des polnischen Namens Drezdenko, welche in der Form „Dreden" bereits vor 1235 urkundlich beglaubigt ist. (Codex diplomaticus Poloniae maioris Nr. 173). Daher ist „campus Drzn" nur eine schlechte Lesart für „campus Drzic", einer, ungeschickten Uebersetzung des polnischen Dr[a]zic[y] pole (Drahefeld) welche Form in dem Namen „Drasitzer See" (aus dem die Drahe entspringt) noch heute fortlebt. [Eine ähnliche Auslassung des Vocales in polnischen Ortsnamen bemerken wir bei unserem Chronisten in dem

Drahe zwischen dem Schlosse Reetzen in der heutigen Neumark und dem Wanda-See (dem heutigen Wedell-See), zur Schlacht. Vom Morgen bis zur Abenddämmerung dauerte der blutige und heisse Kampf. Die Polen behaupteten mit grossen Verlusten das Schlachtfeld, hielten sich aber zu schwach, den

Namen Zantak, welchen die beiden ältesten Handschriften Zntak schreiben, was oft irrig als Zutak gelesen wurde]. Ebenso ist der Name des Flusses, bei dessen Uebersetzung die Pommern die Polen angegriffen haben, bisher stets falsch gelesen worden. Bereits der Verfasser der „Chronica principum Silesiae“ las, verleitet durch die bald darauf erwähnte Stadt Naclo den Namen des Flusses, an welchem das Feld Drzic gelegen ist, ebenfalls Nacla. Dies wurde nach Długosz's Beispiel bis jetzt allgemein als eine Bezeichnung der Netze betrachtet. Doch lässt sich diese Benennung der Netze sonst kein einzigesmal nachweisen, da dieselbe urkundlich stets nur Notes oder Netza genannt wird. Ausserdem benennen die beiden älteren Handschriften des „Chronicon Polonorum“ von Balduin Gallus diesen Fluss „Vnda“. Dies ist offenbar Vanda oder Undel zu lesen, was nur die ältere slavische Bezeichnung des Wedelsee, (vom preussisch-litthauischen Wort Wanda, Wasser, polnisch woda). Dieser Name erinnert auffallend an die auch von Herbord (Vita Ottonis episcopi Bambergensis II, 5 und II, 31) erwähnte pommersche Feste Vadam, welche Boleslav III. 1120 eroberte. Der Name dieser Burg, welcher mit Vandam oder Vndam wohl identisch ist, wird gewöhnlich ebenfalls falsch Nadam oder Naclam gelesen, hat aber, wie Giesebrecht (Wendische Geschichten II, 213) hervorhebt, mit Nakel gar nichts zu thun. Es dürfte darunter offenbar eine Burg Vanda am Wanda- oder Wedellsee gemeint sein. Es ist dies wohl jene scheinbar ungenannte Burg „quodam nobile ac forte castrum“, dessen Eroberung durch Boleslaus III. Abt Balduin Gallus ein besonderes Capitel (II, 15) widmet. Da es doch höchst unwahrscheinlich ist, dass Abt Balduin Gallus ein besonderes Capitel der Eroberung einer Burg gewidmet hätte, deren Namen ihm ganz unbekannt gewesen, so ist es klar, dass das Wort „quondam“ eben nur corrumpirt aus dem, den späteren Abschreibern ganz unbekannten Namen „Vandam“ ist. Dies bestätigt schon die Analogie mit der oberwähnten Anführung des Flusses Vanda, anlässlich deren Uebersetzung die Pommern die Polen am Felde Drzic überfielen. Die beiden älteren Handschriften schreiben übereinstimmend „per fluvium Vndam“ (II, 2), während die Heilsberger Handschrift eine corrumpirte Ueberarbeitung der beiden ältesten aus dem XV. Jahrhundert, dieses dem Copisten unverständliche „per fluvium Vndam“ in per fluvium quondam „verbesserte“. Daher ist auch L. II, c. 15 auf dieselbe Weise quoddam nobile et forte castrum aus „Vandam nobile et forte castrum“ corrumpirt worden, da „Vandam“ sehr leicht auch als „Nadam“ oder „quandam“ gelesen werden kann, wobei der Copist „quandam“ als ein zum Wort „castrum“ oder fluvius

weichenden Feind zu verfolgen, und kehrten, weil das Osterfest herannahte, nach Hause zurück, ohne für jetzt den Krieg fortzusetzen. Ermuntert durch den siegreichen Verlauf des Feldzuges gegen Niederpommern griff Ladislaus Hermann

gehöriges Pronomen betrachtete und zu „quoddam“ verbesserte. Ebenso ist die von Herbord (II, 38) erwähnte Stadt, deren grossartige Trümmer Sefrid schildert, die allgemein für „Naela“ gehalten wird, dieselbe von Boleslaus III. zerstörte Stadt Vanda, da die Worte „civitatem quandam invenimus“ offenbar aus civitatem Vandam corrumpirt sind. Dass hier von der gleichen Stadt die Rede ist, wie Herbord II, 5 und II, 30, hat bereits Quandt (Baltische Studien X, 119) nachgewiesen. Dass der Name „Vanda“ mit „Wedell“ identisch ist, erhellt aus der pommerschen Chronik Rotula satis notabilis de Pomoranorum Stettinensium ac Rugie principatu, welche die mythische polnische Köningin Wanda mit dem Namen „Wandela“ bezeichnet. Der Name Wedele kommt in den pommerschen Urkunden bereits im Jahre 1202 vor als Bezeichnung des Ortes (Burg) Neuwedell am Wedellsee und gleichzeitig tritt es als Bezeichnung der nahe daran gelegenen Burg Altwedell bei Reetz auf. Vergleiche Raumer: Landbuch der Neumark Seite 40; H. von Wedell: Geschichte der Herren von Wedell. 1896). Doch bezieht sich die Bezeichnung Neu- und Alt-Wedell nicht auf das Alter, sondern auf den Zeitpunkt, wann diese Burgen in den Besitz der pommer'schen Ritterfamilie von Jaghow kamen, welche nach diesen Burgen den Namen von Wedell annahm. Das Auftauchen des Namens Wedell kaum 100 Jahre nach der Erwähnung des Flusses Vnda durch Balduin Gallus und die Stadt „Vadam“ durch Herbord in derselben Gegend, wie die beiden eben genannten, ist ein deutlicher Beweis, dass die Burgen Alt- und Neuwedell, die Grenzorte der „Neuwedellschen Heide“, die Ueberreste der von Boleslaus III. zerstörten Stadt Vanda (d. i. Vnda oder Vadan) sind. Dass der Chronist Balduin Gallus nach der Burg Vanda (Wedell) und dem benachbarten gleichnamigen See auch den Fluss Drahe, welcher den letzteren durchfliesst, ebenfalls „Vanda“ bezeichnet, darauf weist die Erwähnung des „campus Drzic“ der heutigen „Neuwedellsche Heidländer“ Drahe, deutlich hin. Dies hat bereits Quandt Baltische Studien X, 129 nachgewiesen und wird auch durch die Krakauer Annalen bestätigt. Die Annales Cracovienses Vetusti melden nämlich zum J. 1091. „Wladislav dux vicit Pomoranos ad Recim“ (M. Pol. Hist. II, 773, Mon. Germ. Hist. XIX). Dasselbe wiederholen auch die Annales Capituli Cracoviensis und Annales Sandivogii (Mon. Germ. Hist. XIX, XXIX Mon. Pol. Hist. II, 796, 874) unter demselben Datum, wobei der Ort jedoch „ad Rechen“ genannt wird. Unter diesem Namen, der vielleicht Redisc zu lesen wäre, ist jedenfalls Reetz in der Neumark gemeint, welches im XIII. Jahrhundert Riddisce oder Reczege genannt wurde (Codex diplomaticus Maioris Poloniae IV.). Dasselbe liegt allerdings

um Michaelis (29 September) 1091 desselben Jahres die wichtige Grenzfeste Nakel an der Netze [1]), den Schlüssel zu dem von einer der jüngeren Nebenlinie der Piasten [2]) beherrschten Pommerellen oder Ober-Pommern an. Auffallenderweise nahmen an diesem Kriegszuge auch drei böhmische Heerhaufen theil [3]), offenbar von Vratislav II. als Oberkönig der Böhmen und Polen seinem Lehensmanne Ladislaus Hermann gegen die gegen Herzog Ladislaus Hermann und somit auch gegen dessen Lehensherrn König Vratislav II. widerspenstigen oberpommerschen Piasten zur Hilfe geschickt. Aber die Besatzung von Nakel wehrte sich tapfer. Auch eilten bald pommerische Heerhaufen zum Entsatze heran. In der Dunkelheit der Nacht neckten sie stets als gespenstische Schatten die polnischen Lagerwachen und zogen selbst fortwährend zurückweichend das Belagerungsheer immer weiter hinter sich her. Da machte die Besatzung der Burg plötzlich einen Ausfall, zerstörte die Belagerungsmaschinen und einen Theil des polnischen Lagers. Mangel an Lebensmitteln machte sich nun bald unter den Belagerern fühlbar, weshalb insbesondere die Böhmen [4]) zum Rückzuge drängten, und so zog Ladislaus Hermann mit seinem Heere unverrichteter Sache nach Polen heim. Dieser Misserfolg des Polenfürsten hatte allerdings nur den Verlust der Oberhoheit über Pommerellen zur Folge. Dagegen dürfte dies auf die polnische Oberhoheit über das kurz vorher schwer heimgesuchte Westpommern keinen Einfluss gehabt haben, da dasselbe noch nach Ladislaus Hermanns Tode als ein von dessen Sohne Zbigniew abhängiges polnisches Lehen erscheint [5]). Von einem neuerlichen Pommerzug wurde in-

---

an der oberen Ina, aber so nahe dem Wedellsee und der Drahe, dass es zum Drahefeld, dem campus Drzic noch ganz gut gezählt werden kann. Daraus ergibt sich, dass der zweite Pommerfeldzug Ladislaus Hermanns 1091 stattfand, daher der erste in das Jahr 1090 fällt.

[1]) Galli Chronicon L. II. c. 3. Obsidio castri Nakiel.

[2]) Siehe unten Abschnitt 24.

[3]) Galli Chronicon L. II, c. 3 „Itemque de Bohemia tribus aciebus in auxilium evocatis Pomeraniam invadit Wladislavus“ etc.

[4]) ebd.: „et cum magna pars exercitus, praesertim Bohemi victualia non haberent.

[5]) siehe unten Abschnitt 15.

dessen Ladislaus Hermann durch den Raubzug des ruthenischen Herzogs Wasilko Rostislawicz von Trembowla abgehalten, welcher mit den Polowcen sengend und plündernd (1092) nach Kleinpolen einfiel [1]). Die Rostislawiczen hatten die Wirren anlässlich des Sturzes Boleslavs II. benützt, um sich Przemysl und Czerwiensk sammt Gebiet, dem sogenannten Chrobatien von Czerwiensk oder Roth Chrobatien (Chrobacya Czerwienska oder Czerwona) zu bemächtigen, 1084, das nacher den Namen Roth-Ruthenien (Rus. Czerwora) erhielt. Von da beunruhigten sie das übrige Nordchrobatien oder Kleinpolen fortwährend und trugen sich sogar mit dem Plane ganz Polen, zu erobern [2]).

---

[1]) vgl. Nestor (Monum. Poloniae I, 764): „In diesem Jahre bekriegten die Polowcer die Lachen mit Wasilko Rostislawic", vgl. auch Długosz Historiae Polonicae L. IV, „Rutheni a Polonorum imperio desciscunt" im Jahre 1090. Obwohl das Datum offenbar um einige Jahre zu spät angesetzt ist, da Długosz bei Wiedergabe der cyrillischen Jahreszahlen sich stets um einige Jahre irrt, so ist seine Angabe offenbar jener verlorenen ruthenischen Przemysl-Haliczer Chronik entnommen, deren Benützung durch Długosz bereits Semkowicz (Krytyczny rozbiór piewzych sześć Ksiąg Długosza) nachgewiesen hat. Allerdings ist Długosz' Nachricht von Eudoxia der angeblichen Gemahlin Mescos (III.) äusserst problematicsh, da Długosz (vgl. Balzer Genealogia Piastow 112 ff.) fortwährend Mesco III., Sohn Boleslav II., mit Mesco III., Sohn Boleslav III., verwechselt, dessen Gemahlin thatsächlich Eudoxia hiess. Daher sind auch Długosz' Erzählungen, dass die Rostislawczen als Erben der Eudoxia Ansprüceh auf Przemysl erhoben, nur eine willkürliche Combination desselben. [Es ist zwar der Zufall nicht ausgeschlossen, dass die Frauen Mescos III. und Mescos III. beide gleichfalls Eudoxia hiessen und dies der Anlass der Verwechslung beider durch Długosz war, doch ist dies sehr unwahrscheinlich].

[2]) Wołodar Rostisławowicz 1083 von Tmutorakan durch Oleg Swietosławowicz vertrieben (Nestor, M. P. H. I. 754) begab sich mit seinem Bruder zum Fürsten Jaropelk Wszewłodowicz v. Wladimir oder Wołynien. Doch bald kam es zwischen Jaropelk und den Rostislawiczen zu einem Streite, infolge dessen die Rostisławiczen dessen Land verlassen mussten, aber sie kehrten mit Heeresmacht zurück und vertrieben Jaropelk Wszewłodowicz von dessen Land Wołynien, das ursprünglich auch Przemysl und Czerwiensk umfasste (Połnoje Sobranje Letopisów)

Daher erboben sie Ansprüche auf Przemysl als auf eine zum Land Wołynien gehörige Burg.

4. Aufruhr gegen Sieciech mit Hilfe Zbigniews und der Böhmen.

Das alles ermutigte die päpstlich-römische Partei zu einem offenen Aufruhr gegen Sieciech. Dabei gewann sie eine mächtige Stütze in dem neuen Böhmenherzog Břetislav II., einem gewalthätigen Menschen, welcher sich sogar gegen seinen eigenen Vater Vratislav II. zweimal empört hatte. Da Vratislav II. ein eifriger Beschützer des altslavischen Ritus war, so war es wohl eben die päpstlich-römische Partei, welche Břetislav II. in dessen Bestrebungen gegen die Bestimmungen des böhmischen Senioratsgesetzes sich die Thronfolge nach seinem Vater zu sichern, am lebhaftesten unterstützte. Daher begann Břetislav II., als er den Prager Herzogsstuhl bestieg, nach dem Beispiel seines Oheims Ladislaus des Heiligen von Ungarn behufs Befestigung der gregorianischen Reformen alle Andersgläubigen in ganz Böhmen grausam zu verfolgen. Insbesondere zeigte er sich dem altslavischen Ritus höchst feindselig, was bald zu einem Bruche mit Ladislaus Hermann und Sieciech führen musste. Infolge dessen hielt Ladislaus Hermann den bisher an Böhmen geleisteten jährlichen Tribut seit Vratislav II. Tode zurück, weil er Břetislav II. nicht mehr als seinen Lehensherrn anerkennen wollte, da derselbe von König Heinrich IV. nur als Grossherzog von Böhmen bestätigt wurde, ohne dass er gleichzeitig, wie einst sein Vater zum König von Böhmen und Polen erhoben worden wäre. Um nun die böhmische Oberherrschaft über Polen wieder herzustellen, zog Břetislav II., da ihm ein offener Krieg mit Ladislaus Hermann, wegen dessen Verschwägerung mit König Heinrich IV., gefährlich werden konnte, zahlreiche polnische Emigranten, die in Folge von Misshelligkeiten mit Sieciech Polen verlassen hatten, an sich und bot ihnen ein sicheres Asyl, von wo sie mit Břetislav II. Hilfe einen Aufstand gegen Ladislaus Hermann organisieren konnten. Zur Operationsbasis wurde das benachbarte Bresslau gewählt, und zugleich Zbigniew an die Spitze des Aufstandes gestellt. Damals war es nämlich, wie die fast gleichzeitigen Aufstände Břetislav II. gegen Vratislav II. (1091), König Konrad

des Jungen (1093) gegen Heinrich IV. und schliesslich nach des ersteren Tode Heinrichs V. gegen seinen ohnehin schon schwer geprüften alten Vater — klar beweisen, ein beliebtes Manöver der päpstlich-römischen Partei, die ältesten Söhne als Thronfolger an die Spitze der gegen ihre, der Kirche unbequemen Väter gerichteten Aufstände zu stellen. Daraus ersieht man aber, dass auch die päpstlich-römische Partei, so lange es ihr Interesse erforderte, Zbigniew ebenfalls, als den selbstverständlichen Nachfolger Herzog Ladislaus Hermanns und somit als dessen rechtmässigen Sohn betrachtete. Nachdem es nun den Verschworenen gelungen war, Zbigniew aus einem sächsischen Nonnenkloster, wohin ihn die Königin Judit, Ladislaus Hermanns dritte Gemahlin, zur Erziehung gegeben hatte, durch Vermittlung Břetislav II. zu entführen, forderten sie Magnus den polnischen Grafen von Bresslau auf, sich dem Aufstande gegen Sieciech anzuschliessen und Zbigniew auf den Schild zu erheben. Magnus zögerte anfangs, berieth sich mit dem Provinzadel, willfahrte aber schliesslich dem Drängen der päpstlich - römischen Partei und nahm Zbigniew mit seinen Anhängern und einer böhmischen Besatzung in Breslau auf [1]).

Auf die Nachricht davon sandte Ladislaus Hermann Boten nach Bresslau mit der Anfrage, weshalb man ohne sein Vorwissen Zbigniew mit den Emigranten und Böhmen aufgenommen habe, ob Graf Magnus und der schlesische Adel zu gehorchen oder sich zu empören gedächten. Die Antwort fiel einstimmig dahin aus, man habe Bresslau und Schlesien weder den Böhmen, noch einer fremden Macht überliefert, sondern nur den Sohn des Landesherzogs und die verbannten Landsleute wieder aufgenommen. Der bewaffnete Aufstand gelte aber nicht dem Landesherzog Ladislaus Hermann, sondern lediglich dessen allmächtigen Maiordomus Sieciech, dessen Willkür nicht mehr zu ertragen sei. Da aber die Aufständischen allein Sie-

---

[1]) Chron. Galli. II. 4. Auf die Vorwürfe Sieciechs und Ladislaus Hermanns antworten Magnus und die Breslauer: „non se patriam Bohemicis .... tradidisse“, woraus der Inhalt jener Vorwürfe klar hervorgeht. Vgl. Dudik Gesch. Mährens. II. S. 481.

ciech sich nicht gewachsen fühlten, so riefen sie die beiden getreuen Parteigänger der päpstlich-römischen Partei zu Hilfe: Břetislav II. als den Lehensherrn von Schlesien und Krakau und den Ungarkönig Ladislaus den Heiligen, als den Rächer des seiner Zeit von ihm zurückgeführten Mesko (III.), dessen Vergiftung man Ladislaus Hermann zur Last legte [1]).

Nun war der von Břetislav II. heisserwünschte Vorwand gekommen, um den ihm verweigerten Tribut von Ladislaus Hermann mit Waffengewalt zu erzwingen. In mehrfachen Ein-

---

[1]) Unser Chronist behauptet allerdings. Ladislaus Hermann habe Ladislaus den Heiligen und Bretisav zu Hilfe gerufen. Dem widerspricht aber Cosmas, welcher ausdrücklich berichtet, Bretislav II. sei in Schlesien eingefallen, weil ihm Ladislaus Hermann seit zwei Jahren keinen Tribut gezahlt habe. Noch unwahrscheinlicher ist die Berufung Ladislaus des Heiligen durch Ladislaus Hermann, da derselbe 1085 bereits einmal Krakau erobert hatte. Ausserdem berichtet unser Chronist ausdrücklich, dass von der Intervention dieser beiden Ladislaus Hermann nur Schimpf und Schaden erntete und beide hätten für die Aufständischen Partei ergriffen. Daher dürfte hier der Verfasser entweder seine Quelle missverstanden oder absichtlich etwas entstellt haben, da er Magnus und die päpstlich-gregorianische Partei nicht als Landesverräther (welche aufständische Feinde des Grossherzogs ins Land riefen) darstellen wollte. Da Ladislaus Hermann mit Bretislav und Ladislav dem Heiligen damals verfeindet war, so würde er sie zur Hilfe nur dann gerufen haben, wenn er Zbigniew absolut allein nicht gewachsen gewesen wäre und befürchten musste, sonst von ihm aus ganz Polen vertrieben zu werden. Nun berichtet aber unser Chronist ausdrücklich, dass nach Abzug dieser beiden fremden Fürsten Ladislaus Hermann und Sieciech allein Zbigniew aus Schlesien vertrieben. Folglich konnte auch früher kein zwingender Grund gewesen sein, dass Ladislaus Hermann zwei Feinde gegen seinen Sohn zu Hilfe gerufen hätte. Uebrigens weist die Antwort der Breslauer: „non se patriam Bohemis vel alienis nationibus tradidisse“, dass Ladislaus Hermann sie zur Rede stellte, warum sie Schlesien den Böhmen und Ungarn — denn nur diese allein können unter den alienae nationes gemeint sein, — ausgeliefert haben.

Dazu kommt noch, dass der damalige Sachsenherzog Magnus eben mit Jojada einer Schwester Ladislaus des Heiligen vermählt war. Da er aber mit Vratislav stets arg verfeindet war, so dürfte Ladislaus bei der Versöhnung desselben mit Bretislav II. und der Entführung Zbigniews aus dem sächsischen Kloster jedenfalls seinen Einfluss geltend gemacht haben. Daraus erhellt nun, dass Bretislav den Aufstand der ihm ergebenen päpstlich-gregorianischen Partei in Polen von allem An-

fällen verwüstete er das westliche Schlesien bis zur Oder so barbarisch, dass von der Burg Recen bei Troppau bis nach Glogau herab, abgesehen von der Veste Nimpsch, kein einziger Ort verschont blieb und das Land weit und breit zur Einöde ward. Allerdings verwüstete auch Sieciech das nördliche Mähren und kehrte mit reicher Beute nach Polen glücklich heim, doch wurde er bald darauf von Ladislaus dem Heiligen in die Flucht getrieben [1]), so dass es ihm nur mit Mühe gelang, mit dem jungen Boleslav III. der ungarischen Gefangenschaft zu entgehen. Dies zwang Ladislaus Hermann um jeden Preis den Frieden zu suchen. Er zahlte Břetislav II. 60 Mark Gold und 1000 Mark Silber als den rückständigen Tribut für die letzten zwei Jahre und verpflichtete sich endlich, diesen Tribut auch künftighin stets zu entrichten. Ausserdem übergab er die polnische Grenzburg Glatz sammt dem dazugehörigen Gebiet knapp an der böhmischen Grenze, Boleslav III. als ein von Polen vollständig abgelöstes böhmisches Lehen und anerkannte schliesslich auch Zbigniew als Herrn von Bresslau sammt dem übrigen Schlesien [2]). Aber nach dem Abzuge Břetislav II.

---

fang im Einverständnis mit Ladislaus dem Heiligen angezettelt hat. Allerdings verschweigt dies unser Chronist absichtlich, da er über alle Kriege der Ungarn gegen die Polen vorsätzlich nicht sprechen will, da er ja seine Chronik eben nach der Rückkehr aus Ungarn, wo er Boleslaus III. auf dessen Besuch bei Koloman begleitet hatte, also zur Zeit der intimsten Bundesgenossenschaft zwischen Ungarn und Polen geschrieben hat. — Was die vermuthete Vergiftung Mescos III. anbelangt, vgl. ob. S. 26, Note 1., ferner Długosz sub anno 1089: Habet nonnullorum scriptorum assertio, factione certorum Poloniae Baronum. eorum praecipue, quorum auctoritate et objurgatione Boleslaum Poloniae Regem exulatum iri constabat, veneno Ducem praefatum Miecislaum sublatum fuisse.... Suspectum etiam Regni nonnulli ferebant Ladislao patruo, ob idque aequanimius mortem suam latum quod circa eum ingentem totius Polonici populi videret gratiam adolescere et ob id de his qui illi necem subministraverant, neglexit inquirere.

[1]) Vgl. Dudik l. c. B. II, S. 482, Note 4.

[2]) Die Angabe unseres Chronisten, damals erst habe Ladislaus Hermann Zbigniew als seinen Sohn anerkannt, ist erst nach Zbigniews Vertreibung durch Boleslav III. geschrieben und dürfte darauf zurückzuführen sein, dass damals erst Zbigniew als dem Thronfolger ein grösserer Einfluss auf die Regierung eingeräumt wurde. (S. Note 2 im Anhang).

und Ladislaus des Heiligen kehrte Sieciech nach Kleinpolen zurück. Durch die Erinnerung an die grausamen Verwüstungen Břetislav II. nnd Ladislans des Heiligen, wie auch durch Versprechungen und Geschenke gelang es ihm einen Theil des schlesischen Adels von Zbigniew ab- und zu sich hinüberzuziehen und da Břetislav II. bereits erreicht hatte, was er beabsichtigte, so hatte er nicht mehr nöthig die Empörung zu begünstigen. Daher konnte Ladislaus Hermann nun ohne Schwierigkeiten in Schlesien mit seinem Heere einrücken und sich rasch aller rings um Bresslau gelegenen Burgen bemächtigen.

5. Zbigniews abermaliger Kampf gegen seinen Vater und Aussöhnung mit demselben.

Als nun Zbigniew sah, dass der schlessische Adel von ihm abfalle, erschien ihm auch die Treue des dortigen Volkes sehr ungewiss. Er fühlte sich nun in Bresslau nicht mehr sicher und entfloh nächtlicherweile nach Kujavien. Hier fand er in Kruszwica nicht nur willige Aufnahme, sondern auch lebhafte Theilnahme und insbesondere strömten ihm hier zahlreiche heidnische Pommern zur Hilfe herbei. Er konnte also seinem Vater, der ihm mit einem Heere in seinen neuen Aufenthaltsort gefolgt war, bald wieder mit sieben Heerscharen entgegenrücken. Aber die Schlacht fiel für Zbigniew unglücklich aus. Nach einem harten Kampfe floh er in die Burg, worauf er sich seinem Vater gegen die Zusicherung seines Lebens unterwarf. Damit er sich aber nicht den Heiden oder andern Völkern anschliesse, wodurch noch eine grössere Gefahr entstehen könnte, schickte ihn Ladislaus Hermann von der pommerschen und böhmischen Grenze weit weg und liess ihn durch Sieciech in dessen Burg in Gewahrsam halten. Dieses „Castrum Sethei“ ist offenbar das heutige Sieciechow an der Weichsel. Von da konnte ja Zbigniew zu den Jadzwingen entfliehen. Aber von diesen Heiden hatte er offenbar keine Unterstützung zu erhoffen, wenigstens erscheinen Jadzwingen niemals als Zbigniews Bundesgenossen.

Daher sind die Heiden und andere Völker, deren Verbindung mit Zbigniew Ladislaus Hermann so befürchtete, offenbar

nur die Pommern, Böhmen und Ungarn. Es ist also klar, dass Ladislaus Hermann selbst besorgte, der Böhmenherzog werde die Vertreibung Zbigniew von Bresslau als eine Verletzung des Friedensvertrages von 1093 nicht ruhig hinnehmen. Thatsächlich fiel Břetislav II. 1096 wieder in Schlesien ein [1]), bemächtigte sich des 1093 dem jungen Boleslav III. gegebenen Landes Glatz, das seitdem stets in dem unmittelbaren böhmischen Besitze erscheint, zerstörte hierauf die Burg Birdo (Bardo), das heutige Warta an der schlesischen Neisse und erbaute weiter unterhalb an demselben Flusse die Feste Kamenec als eine Ausfallspforte gegen Polen [2]). Gleichzeitig setzten auch die Pommern trotz Zbigniews Gefangenehmung den Kampf gegen Ladislaus Hermann fort und beunruhigten Gnesen. Dies veranlasste Ladislaus Hermann, Zbigniew aus dem Gefängnisse zu entlassen und anlässlich der Wiedereinweihung der vor einigen Jahren verbrannten Gnesner Domkirche (am 1. Mai 1097) ihm feierlich Verzeihung zu gewähren. Zugleich schickte er ihn gegen die Pommern, um ihre weiteren Einfälle abzuwehren, wobei denselben der 13jährige Boleslaus begleitete. Offenbar sollte das Gefolge [3]) Boleslaus' III. auch Zbigniew beaufsichtigen. Wie nun unser Chronist berichtet, kehrten beide Brüder allerdings ohne Kampf zurück. Aber von weiteren Pommerneinfällen hört man vorderhand nichts mehr. Dieselben scheinen sich auf die Nachricht von Zbigniews Freilassung vollständig beruhigt zu haben. Ladislaus Hermann jedoch schöpfte Verdacht und theilte sofort sein Reich unter seine Söhne.

Dabei bestimmte er dem Sohne der böhmischen Judita das Böhmen benachbarte und von Böhmen heissbegehrte Schlesien und Kleinpolen, während Zbigniew statt Schlesiens,

---

[1]) Da Sieciech erst nach dem Abzuge Břetislavs allmählig („eos paulatim in partem inflectebat“ Gallus II. 4) den schlesischen Adel von Zbigniew abtrünnig machte, so kann die Schlacht bei Kruszwica und seine Gefangennahme erst frühestens 1094 (5 ?) stattgefunden haben; da er aber erst 1097 freigelassen wurde, so war der Einfall Břetislavs II. nach Schlesien 1096 offenbar zu Gunsten Zbigniews unternommen.

[2]) Dlugosz, Hist. I. 426. Chronica principum Pol. c. 14 in Mon. Pol. Hist. III. p. 457.

[3]) Darunter der Truchsess Woyslaw.

das ihm kraft des Friedensvertrages vom Jahre 1093 zukam, das an Pommern angrenzende Grosspolen mit Kujavien und Mazovien erhielt, wodurch seine unmittelbare Verbindung mit Břetislav II. und Ladislaus dem Heiligen gänzlich unterbrochen wurde. Was das aber für Verdacht war, welchen Ladislaus Hermann in Folge der kampflosen Rückkehr seiner Söhne vom pommerschen Feldzuge schöpfte und wie dies mit der Reichstheilung zusammenhängt, was unser Chronist ausdrücklich behauptet, darüber lässt er uns völlig im Unklaren. Aber unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, dass diese im Frühjahre 1097 durch Ladislaus Hermann vorgenommene Theilung Polens unter seine beiden Söhne nur eine Folge des oberwähnten neuerlichen Einfalls Břetislav, (1096) und der fortwährenden Angriffe der Pommern gewesen sei [1]).

6. Zbigniew und Boleslav gegen ihren Vater.

Dass die Theilung, wobei Ladislaus Hermann sich den Besitz der wichtigsten Hauptstädte Polens vorbehielt, keine freiwillige, sondern nur durch äussere Niederlagen erzwungen war, ersieht man aus den fortwährenden Streitigkeiten, welche nun zwischen Vater und Söhnen mit noch grösserer Heftigkeit entbrennen. Als Grund derselben sieht unser Chronist die Intriguen Sieciechs an, welcher angeblich durch Verdrängung Zbigniews und Boleslavs III. sich selbst den Weg zum Thron bahnen wollte [2]). Aber bei aufmerksamer Verfolgung der Schilderung dieser Streitigkeiten wird es sofort klar, dass Zbigniew nur deshalb Sieciech so leidenschaftlich bekämpfte, weil letzterer die grossherzogliche Autorität Ladislaus Hermanns stets aufrecht zu erhalten eifrig bemüht war. Die hartnäckige Zähigkeit, mit welcher Ladislaus Hermann an seinem Pfalzgrafen festhielt,

---

[1]) Andererseits ist es klar, dass die pommerschen „Heiden“, welche Zbigniew bei dessen Auftauchen zu Hilfe kamen, während seiner Gefangenschaft in Sieciechow Gnesen beunruhigten. Die oben erwähnte kampflose Rückkehr Zbigniews und Boleslavs vom pommerschen Feldzuge wird aber auch darin ihren Grund haben, dass Zbigniew mit seinen mütterlichen Verwandten nicht kämpfen wollte. Thatsächlich führte später stets nur Boleslav III. Krieg mit den Pommern.

[2]) S. Note 3 im Anhang.

ist also nur dadurch zu erklären, dass Ladislaus Hermann mit Sieciechs Entfernung auch seine Herrschaft bedroht sah. Für die Ermittlung des eigentlichen Sachverhaltes ist es besonders charakteristisch, dass unser Chronist es abermals Sieciech als eine besondere Bosheit vorwirft, dass derselbe in den Burgen, welche zu den Antheilen der beiden Brüder gehörten, Befehlshaber seines oder geringeren Stammes einsetzte[1]), und diese durch gewandte List zum Ungehorsam gegen beide Prinzen aufmunterte. Dieser von unsern Chronisten Sieciech neuerdings gemachte Vorwurf, dass er Seinesgleichen oder sogar Unedle bevorzuge, ist offenbar ein Wiederhall des tiefen Grolles, der mehr unter dem Einfluss der deutsch-katholischen Geistlichkeit stehenden altpiastischen Aristokratie, welche in Kleinpolen erst durch Boleslav I. uud II. zur Herrschaft gelangt ist, gegen die dem altslavischen Ritus anhängende altchrobatische Adelspartei, welche mit Sieciech in Kleinpolen wieder ans Ruder gelangte. Daher war die altpiastische Adelspartei stets bestrebt, Sieciech durch Zbigniew ganz zu verdrängen. In Folge dessen war Sieciech gezwungen, überall nur solche Befehlshaber einzusetzen, auf welche er sich unbedingt verlassen konnte, dass sie Zbigniews Bestrebungen nicht Vorschub leisten werden. Da aber Boleslav III. zur Zeit der Reichstheilung kaum 13 Jahre alt war, so war es selbstverständlich, dass in seinem Antheil alle Grafen und Befehlshaber ausschliesslich von Sieciech eingesetzt wurden und dieselben nur im Grossherzog und dessen Pfalzgraf ihre einzigen Herren sahen, ohne sich um die Wünsche des erst aufwachsenden Boleslav III. viel zu kümmern. Derselbe war nämlich von seinem Vater der Obhut des Grafen Woyslaw Gryf, eines Verwandten Sieciechs anvertraut worden, welcher natürlich in Boleslaus III. Antheil die Regierung genau nach den Aufträgen Sieciechs führte. Auf dessen Veranlassung sind auch alle Kriegszüge, welche Boleslav III. unter Woyslavs Leitung gegen die Pommern unternahm, zurückzuführen. Zuerst griffen beide, oder genauer, griff Woyslav die wahrscheinlich auf einer Netzeinsel bei Driesen, nahe bei der Mündung der Drahe in die

[1]) Gallus II, 16. In castellis . . . aut sui generis aut inferioris . . . comites vel pristaldos preponebat.

Netze gelegene Burg Mecyniecse (Międzyrzecz) so nachdrücklich an, dass nach wenigen Tagen die Belagerten sich ergaben. Ungeachtet Graf Woyslaw bei diesem Angriff schwer verwundet wurde, so veranlasste er bald wieder Boleslav III. zu einem neuen Raubzuge gegen die nördlich davon gelegene feste Burg Vanda am gleichnamigen See (dem heutigen Wedellsee). Es gelang ihnen Vanda gleich beim ersten Sturme einzunehmen, worauf sie nach der Niedermetzlung der Besatzung mit reicher Beute und zahlreichen Gefangenen heimkehrten. Von der weiteren Ausnützung dieses Sieges wurde Boleslav III. durch eine Botschaft seines Vaters abgehalten, welcher ihm melden liess, er habe durch Kundschafter erfahren, dass die Böhmen einen Plünderungszug gegen Polen beabsichtigen.

Boleslav III. kam schnell herbei und schickte sich an, nach der böhmischen Grenze aufzubrechen. Nun traf es sich, dass Graf Woyslav diesmal verhindert war, an diesem Zuge theilzunehmen, da er anderweitig beschäftigt war [1]). Dies benützte die päpstlich-römische Partei, um Boleslav III. ebenfalls gegen seinen Vater und Sieciech aufzustacheln. Einige Parteigänger Zbigniews im Gefolge Boleslavs III. redeten dem letzteren ein, dass Sieciech ihm nach dem Leben trachte und ihn in einen Hinterhalt locken wolle. Schliesslich stellten sie den Auftrag Ladislaus Hermann als eine Tücke des Sieciech dar, welcher den alten Herzog vollständig beherrsche und ihn gegen dessen eigene Söhne aufwiegle, um nach Untergang derselben die Herrschaft über ganz Polen an sich zu reissen [2]). Dadurch erschreckt, schickte Boleslav sofort eine vertraute Botschaft an Zbigniew, derselbe möge so schnell als möglich zu Hilfe kommen. Unterdessen eilte er selbst nach Bresslau, um sich dieser Stadt rechtzeitig zu bemächtigen, bevor Sieciech seine Gegenmassregel treffen könnte. Nachdem es nun Boleslav III. ge-

---

[1]) S. Note 4 im Anhang.

[2]) Unser Verfasser stellt diesen Vorfall so dar, als ob Sieciech Ladislaus Hermann hinterlistigerweise veranlasst hätte, Boleslav in Begleitung von Verwandten des Pfalzgrafen in eine abgelegene Gegend zu entsenden, wo derselbe von einer Creatur Sieciechs leicht ermordet werden könnte. Aber die Entsendung Boleslavs nach der böhmischen Grenze schliesst alle solche Hintergedanken vollständig aus, da ja eben

lungen war, sich dieses Herdes der päpstlich-römischen Propaganda zu bemächtigen, berief er sofort eine Adelsversammlung nach Bresslau, worin er sich über die angeblichen Nachstellungen des Sieciech lebhaft beklagte. Unterdessen war auch Zbigniew herbeigeilt, welcher eine so gute Gelegenheit zu einem neuerlichen Aufstand gegen seinen Vater mit Freuden ergriff, um sich nun an Sieciech für seine frühere Niederlage und Gefangenschaft zu rächen. Mit Hinweis auf die durch seine früheren Aufstände veranlasste Reichstheilung gelang es Zbigniew, seinen jungen Bruder ganz für sich zu gewinnen und mit ihm ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Sieciech abzuschliessen, wodurch beide Brüder sich zum gemeinsamen Widerstand gegen den Pfalzgrafen eidlich verbanden und sich gegenseitig mit allen Kräften einander zu Hilfe zu eilen versprachen, falls Siecich dem einen von ihnen Nachstellungen bereiten sollte. Der mittlerweile herbeigeeilte Graf Woyslaw wurde als ein Verwandter Sieciechs nach Bresslau gar nicht hineingelassen, worauf beide Brüder vereinigt nach Grosspolen einrückten. Hier stiessen sie bei Zarnowiec an der Netze auf den Vater, welcher ihnen mit Truppen entgegengezogen war, und schlugen ihm gegenüber ein Lager auf. Doch kam es zu keinem Kampfe. Ladislaus Hermann gab nach vielen Unterhandlungen dem Rathe der Vornehmen und den Drohungen seiner Söhne nach, entliess Sieciech und versprach, denselben niemals in seine frühere Stellung zurückzurufen. Sieciech entwich nun nach seiner Burg Sieciechow an der Weichsel, die Brüder vereinigten

---

dort Boleslav leicht von einem ihm verwandten Böhmerfürsten vor der Gefahr gewarnt werden konnte und im Fall des Misslingens eines solchen Anschlags würde kein einziger der böhmischen Fürsten dem Mörder ihres Neffen Boleslav Zuflucht gewähren. Die Abwesenheit Woyslavs wird in unserer Chronik so gedeutet, als ob er von diesem Plane gewusst hätte und da er sich der Gefahr nicht aussetzen wollte, sich am Zuge nicht betheiligte. Dies würde voraussetzen, dass Woyslav mit der Ermordung Boleslavs einverstanden gewesen wäre. Aber in diesem Falle würde Sieciech, falls er wirklich solche Pläne gehegt hätte, Boleslav an einem Kriege gegen die Pommern, Jadzwingen oder Ruthenen theilnehmen lassen, wo derselbe viel leichter ohne Aufsehen aus der Welt zu schaffen wäre. Daher ist die Erzählung von Sieciech's Nachstellungen nur eine tendenziöse Erfindung.

sich friedlich mit ihrem Vater und allen ihren Heerscharen vor Sieciechs Burg, um denselben aus Polen ganz zu vertreiben. Als Ladislaus Hermann sah, dass er seine Söhne von weiterem Kampfe mit Sieciech nicht abhalten könne, verliess er nächtlicherweile mit drei Vertrauten das Lager derselben und gieng über die Weichsel zu Sieciech. Die darüber auf das höchste erbitterte päpstliche Adelspartei, erklärte diese Flucht des alten Herzogs für die That eines Schwachsinnigen und beschloss, Boleslav III. solle die naheliegenden Hauptorte Kleinpolens Krakau und Sandomir besetzen, Zbigniew dagegen rasch nach Mazovien eilen, um Plock die damalige Residenz Ladislaus Hermanns und das naheliegende Gebiet in seine Gewalt zu bringen. Aber nur der erste Plan gelang. In Mazovien kam der Vater dem Sohne zuvor und es blieb dem letzteren nichts übrig, als noch einmal zu den Waffen zu greifen. In einem zweiten Feldzug rückten die Brüder nach Mazovien ein und lagerten sich am linken Ufer der Weichsel, Plock gegenüber. Doch vermittelte der Erzbischof Martin von Gnesen nach vieler Mühe noch einmal den Frieden. Ladislaus Hermann wiederholte sein früheres Versprechen [1]), Sieciech zu entfernen und Boleslaus III. gab ihm die bereits besetzten Städte Krakau und Sandomir zurück, worauf Ladislaus Hermann Sieciech von Neuen zurückrief. Aber schliesslich gelang es beiden Brüdern, Sieciech von ganz Polen zu vertreiben und, obwohl er später noch zurückkehrte, erlangte er seine alte Stellung nicht mehr wieder.

7. Zwistigkeiten zwischen Zbigniew und Boleslav.

Mit Sieciechs Sturz [2]) hatte die päpstlich-römisch gesinnte grosspolnische Aristokratie ihre Vorherrschaft im Piastenreiche wieder hergestellt und den Einfluss der altslavisch-chrobatischen

---

[1]) Die wiederholte Angabe unseres Chronisten, Ladislaus Hermann habe seinen Söhnen eidlich versprochen, Sieciech niemals zurückzurufen, ist äusserst unwahrscheinlich und scheint nur ein späteres Gerede zu sein, woran der Verfasser selbst nicht glaubt, denn sonst würde er es nicht für nothwendig gehalten haben, seine Angabe jedesmal mit „ajunt" zu verclausulieren.

[2]) Die Vertreibung Sieciechs hat zweifelsohne 1098 stattgefunden.

Adelspartei endgiltig gebrochen. Doch hatte dieser Sieg vorläufig noch keineswegs die Verfolgung und gänzliche Niederwerfung des altslavischen Ritus zur Folge. Denn bald nach der Vertreibung Sieciechs brachen zwischen den beiden Brüdern neue Streitigkeiten aus, in Folge deren sich Zbigniew ebenso wie früher sein Vater auf die altslavisch - chrobatische Partei stützen musste, während der rebellische Boleslav III. wieder in der päpstlichen Geistlichkeit eine willkommene Bundesgenossin zur Vertreibung seines Bruders, dessen Hilfe die päpstliche Partei nicht mehr benöthigte, fand. Während nämlich die altpiastischen Parteigänger Zbigniews unter dem Einflusse der päpstlich-römischen Geistlichkeit standen, die altchrobatischen Anhänger Sieciechs dem altslavischen Ritus ergeben waren, dominierten an Ladislaus Hermanns Hofe die deutschen Capellane, welche seiner dritten Gemahlin Judit Sophie aus Deutschland nach Polen gefolgt waren. Diese waren sämmtlich antigregorianisch und kaiserlich gesinnt und sahen sowohl die päpstlich-römische den Reformen Gregors VII. ergebene, wie die denselben feindliche altslavische Geistlichkeit mit scheelen Augen an. Ihre Stellung hieng aber ausschliesslich von der Gunst der Königin Judith Sophie ab, welche nachweislich Sieciech im Kampfe gegen ihre Stiefsöhne begünstigte, weshalb auch ihre deutschen Capellanen Zbigniews stets anfeindeten, Da aber derselbe im seinem neuerlichen Aufstande nur in Folge der Unterstützung Boleslav III. den Sieg davongetragen hatte, so suchte nun Ladislaus Hermann beide Brüder zu trennen, indem er den jungen Boleslav III., welcher ohnehin nur von seinem Bruder mitgezogen war, vor demselben bevorzugte und mit Auszeichnungen überhäufte. Hieher gehört insbesondere die feierliche Verleihung des Ritterschlages an Boleslav III. durch seinen Vater zu Plock (14. Juni 1099). Dagegen bedeutete der noch zu Weihnachten desselben Jahres erfolgte Besuch Boleslaus III. bei seinem Onkel Břetislav II. zu Saatz (wo ihn letzterer zu seinem Schwertträger erhob und ihm als solchem aus dem von Polen an Böhmen gezahlten Tribute den jährlichen Betrag von 100 Mark Silber und 10 Talente Goldes zuwies) — offenbar die völlige Aussöhnung zwischen Ladislaus Hermann und Břetislav II. Dadurch wurden auch Boleslav III. Beziehungen zu

der päpstlich - römischen Partei, mit welcher er ohnehin seit seiner Theilnahme an dem neuerlichen Aufstand Zbigniews gegen Sieciech eng verbunden war, nur noch enger geknüpft. Seine Bevorzugung durch Ladislaus Hermann hatte aber zur Folge, das auch die deutschen Hauscapellane desselben nach dem Tode der Königin Judit Maria (um 1098) nunmehr auch alle ihre Hoffnungen auf Boleslav III. setzten und denselben gegen seinen Bruder auszuspielen suchten. Sie waren ja alle nur der materiellen Vortheile wegen nach Polen gekommen und hatten also mit der päpstlich-gregorianischen Geistlichkeit das gemeinsame Interesse, bei der Besetzung aller geistlichen Würden- nnd Ehrenstellen stets die einheimische slavische Geistlichkeit zu verdrängen. Da dieselbe aber eine mächtige Stütze in dem Landesadel hatte, von welchem Zbigniew vollständig abhieng, so vollzog sich nach dem Siege der päpstlich-römischen Partei ein inniger Anschluss der deutschen Hofcapellane an dieselbe, welcher ohnehin durch die Wandlungen der Hofgeistlichkeit am Hofe Kaiser Heinrich IV. stark gefördert wurde. Zbigniew dagegen verband nach Sieciechs Sturze kein thatsächliches Interesse mit der päpstlich-römischen Geistlichkeit mehr. Da er aber ebenso wie sein Vater vor Allem trachten musste, mit dem Adel auf gutem Fusse zu verbleiben, so gelang es bald der slavischen Geistlichkeit, auch an Zbigniews Hofe denselben Einfluss zu erlangen, wie einst bei seinem Vater.

Boleslav III. war indessen durch die fortwährenden Angriffe der ruthenischen Herzoge von Przemysl, welche fortwährend ihr Fürstenthum auf Kosten Kleinpolens ausdehnten und in manchem erbitterten Parteigänger Sieciechs willige Helfershelfer fanden, — bald gezwungen, sich immer mehr auf die päpstlich-römische Partei zu stützen, in Folge dessen auch Conflicte mit der slavischen Geistlichkeit nicht ausbleiben konnten. Ausserdem stand Herzog Wolodar von Przemysl nachweislich im Einverständnis mit Pommern, den getreuesten Bundesgenossen Zbigniews. Da aber Boleslav III. mit denselben frühzeitig verfeindet war, so musste dies schliesslich auch zum Ausbruche von Streitigkeiten zwischen beiden Brüdern führen. Zum Schutz vor den fortwährenden Einfällen Boleslavs III.

und Woyslaws fühlten sich die Pommern veranlasst, gegenüber der polnischen Grenzburg Zantok ein neues Schloss zu erbauen und zwar in Guscht so nahe der polnischen Feste, dass die pommersche Besatzung der neuen Burg Alles, was in Zantok gethan und gesprochen wurde, sehen und hören konnte. Zbigniew, dessen Gebiet eben am meisten den Pommern ausgesetzt war, zog zwar gegen dieselben aus, aber es war ihm nicht ernst damit. Ohne das neuerrichtete pommersche Bollwerk, ohne das feindliche Heer angegriffen zu haben, kehrte er zurück, weil er offenbar bald einsah, dass die Pommern diese Festung nicht gegen ihn, sondern gegen Boleslaus III. und Woyslaw errichtet haben und er also für sich nichts zu besorgen habe. Dagegen war es ganz natürlich, dass Boleslav III., welcher durch diese neue pommersche Wachburg nicht blos seine Einfallspforte zu den reichen pommerschen Küstenstädten verrammelt, sondern auch das ihm gehörige Schlesien mit Lebus bedroht sah, alles aufbieten musste, um dieses für ihn sehr gefährliche pommersche Bollwerk zu zerstören. Er griff diese Burg daher heftig an, bemächtigte sich der Brücke, trieb die Pommern bis in das Thor der Burg und verbreitete einen solchen Schrecken vor seiner Kriegsgewaltigkeit, dass sie selbst jenes Castell schleiften, aus Furcht dasselbe könnte einem neuerlichen Angriffe Boleslaus III. nicht widerstehen und dann eine gefährliche Stütze seiner Herrschaft in Pommern werden. Dass aber bei diesem Feldzug Boleslavs III. Truppen wirklich kleiner waren, als die Zbigniews ist wohl nur eine rhetorische Phrase unseres Chronisten, der dies erst 15 Jahre später niederschrieb, und doch führte man damals gewiss keine so genauen Aufzeichnungen, dass darin die Kriegsstärke des herzoglichen Heeres bei jedem Feldzug verzeichnet worden wäre. Jedenfalls war die Niederlage der Pommern keine sehr empfindliche, da Boleslaus III. trotz seines ungestümen Angriffes diese Festung thatsächlich nicht erstürmen konnte, also eine theilweise Schlappe erlitt und die Pommern sogleich nach dem Abzug Boleslavs III. nach Plock, wieder Zantok von Neuen angriffen und erst durch einen neuerlichen Zug Boleslavs III. zur Aufhebung der Belagerung von Zantok gezwungen wurden.

Diese Grenzkriege Boleslavs III. mit den Pommern benützte der unermüdliche Piastenfeind Herzog Wolodar Rostislawicz von Przemysl, um Kleinpolen abermals zu beunruhigen. Denn es ist klar, dass die Polowzen, welche eben damals einen Raubzug nach Polen unternahmen, in drei Abtheilungen nächtlicherweile über die Weichsel setzten, aber auf der Rückkehr von Polen überrascht und aufs Haupt geschlagen wurden, ebenso wie im J. 1092 von Wolodar ausgesandt waren [1]).

Auffallenderweise erwähnt Abt Balduin Gallus diesmal noch nichts von einer verrätherischen Verbindung Zbigniews mit den Pommern gegen Boleslav III., denn damals herrschte noch Frieden zwischen beiden Brüdern. Erst nach dem Tode Ladislaus Hermanns geriethen noch vor dessen Begräbnis Zbigniew und Boleslav III. bei der Theilung der zurückgelassenen Schätze ihres Vaters und seines Reiches in einen heftigen Streit [2]). Durch die Vermittlung des Erzbischofs Martin von Gnesen wurde zwar für den Augenblick der Frieden zwischen beiden hergestellt, aber diese Versöhnung war nur scheinbar und ohne Dauer. Ueber die Ursache dieses Streites hält unser Chronist ein discretes Schweigen für gerathen. Da aber Ladislaus Hermann bereits mehrere Jahre vor seinem Tode sein Reich unter seine Söhne getheilt hatte, so konnte die Theilung der väterlichen Schätze allein unmöglich die Ursache eines Krieges zwischen beiden Brüdern gewesen sein. Daher kann der einzig möglich Grund dieses Streites wegen Theilung des Reiches nur die Verweigerung der Anerkennung der Oberherrschaft Zbigniews durch Boleslav III. gewesen sein. Dies wird durch den Bericht des Cosmas, Zbigniew habe bald nach dem Tode seines Vaters (im Jahre 1103) seinen Bruder mit Krieg überzogen und durch Geldversprechen den Grosshezog Bořivoj II. von Prag zur Unterstützung bewogen, bestätigt. Es ist aber unwahrscheinlich, dass der reiche Grossherzog von Böhmen sich durch Geldgeschenke hätte bestechen lassen, um zur Vertreibung seines Neffen mitzuhelfen. Dagegen war es in seinem Interesse, als des Gross-

[1]) S. Note 5 im Anhang.

[2]) Advenientes autem ambo fratres, adhuc insepulto patre magnum inter se pene divisionem thesaurorum et regni dissidium habuerunt. II, 21.

fürsten von Böhmen und Polen, den rebellischen Theilfürsten von Krakau zu Paaren zu treiben. Ladislaus Hermann war nämlich dem Grossfürsten von Prag tributpflichtig. (Cosmas, a. 1093). Deshalb war Bořivoj II. als Zbigniews Souzerain auch dessen natürlicher Schiedsrichter in dessen Streite mit Boleslav III. Ferner musste Bořivoj II. befürchten, Boleslav III. werde, ebenso wie er Zbigniews Oberherrschaft abzuschütteln versuchte, sich auch aller Tributpflichtigkeit an Böhmen zu entledigen trachten. Daher beeilte sich Boleslav III. durch Bezahlung eines reichlichen Tributes, Bořivoj II. von der weiteren Unterstützung Zbigniews abzuhalten, wobei sein Gesandter Graf Skarbimir hervorhob, Boleslav III. sei als Neffe ein näherer Verwandter Bořivojs als Zbigniew. Daraus geht hervor, dass Bořivoj II. auch Zbigniew als den Neffen seiner Mutter Swatawa als seinen rechtmässigen Verwandten betrachtete. Und doch würde in dem damals mit Theilfürsten reichlich gesegneten Böhmen sich der Prager Grossherzog wohl gehütet haben, auch unehliche Fürstensöhne für erbberechtigte Nachfolger zu erklären. Dagegen dürfte die entschiedene Unterstützung Zbigniews durch Herzog Swatopluk von Olmütz auf die alten Grenzstreitigkeiten zwischen den Herzogen von Olmütz und denen von Krakau zurückzuführen sein. Aber die auffällige Betonung der Schlechtigkeit der Räthe Bořivojs II., Grabišas und Protivens, welche durch den Grafen Skarbimir bestochen, den Grossherzog überredeten, Zbigniew nicht weiter zu unterstüzten, beweist deutlich, dass auch Cosmas, obwohl er sonst der Erzählung der Gesandten Boleslavs III. folgt, dennoch die Ansprüche Zbigniews für nicht ganz unbegründet hält. Gleichzeitig mit Bořivoj II. scheint dem Zbigniew auch der Pommerherzog von Belgrad Hilfe versprochen zu haben. Wenigstens weist darauf der sonst ganz unmotivirte Raubzug Boleslavs III. gegen die nördlich von Zantok gelegene Stadt Belgrad an der Persante hin, welchen der letztere offenbar nur deshalb unternommen hat, um den dortigen Bundesgenossen Zbigniews Schrecken einzujagen, damit sie in Angst vor weiteren Einfällen Boleslavs III. von Zantok aus Zbigniew keine Hilfstruppen nach Mazovien schicken. Trotz dieser Erfolge wurde Boleslav III. schliesslich durch fortwährende Einfälle Swatopluks von Olmütz, welcher

Schlesien wiederholt grausam verwüstete, gezwungen, mit Zbigniew in Unterhandlungen zu treten. Die Darstellung derselben benutzt unser Chronist zu einigen rhethorischen Phrasen, um wieder auf die Bruderliebe Boleslavs III. und dessen Verdienste um Polen, im Gegensatz zur Falschheit und Bosheit Zbigniews, der stets mit Landesfeinden verbündet war, aufmerksam zu machen. Doch gibt er selbst zu, dass Zbigniews Antwort, weise und friedlich war, wodurch er den Bruder und den Adel versöhnlich stimmte. Die Antwort selbst aber thut Abt Balduin Gallus von Lubin ganz kurz ab, ohne deren Inhalt auch nur anzudeuten, obwohl er die Botschaft Boleslavs III. an Zbigniew sehr ausführlich schildert. Allerdings verspricht er über die Antwort Zbigniews später genauer zu berichten. Trotzdem berührt er dieses heikle Thema nicht mehr, da er sich offenbar fürchtete, der Leser könnte doch zur Erkenntnis kommen, dass Zbigniew den Frieden wünschte und Boleslav III. allein am Scheitern der Verhandlungen schuld war, da er sich von der Intervention des päpstlichen Legaten (1105) [1]) viel versprach und ausserdem auf einen Sieg seines Schwagers, des gleichfalls von der päpstlichen Curie begünstigten ungarischen Praetendenten Almos rechnete, den er im Kampfe gegen dessen Bruder, König Koloman lebhaft unterstützte.

Beide Hoffnungen schlugen jedoch fehl. Der päpstliche Legat, Bischof Gualo von Beauvais trat zwar energisch für Boleslav III. ein, aber sein Einfluss erstreckte sich nur auf das eben von Boleslav III. beherrschte Gebiet. Dagegen ist die gesammte Geistlichkeit in den von Zbigniew beherrschten Ländern diesem treu geblieben und selbst der Erzbischof von Gnesen, welcher aus Antagonismus gegen die altslavisch gesinnte Geistlichkeit von Krakau der römischen Curie noch am meisten ergeben war, wagte es nicht, offen von Zbigniew abzufallen, da er noch später (1107), als dessen Parteigänger von Boleslav III. in Spitimir belagert wurde. Auch dürfte die nur mit Unterstützung Boleslavs III. durchgeführte Absetzung zweier slavischer Bischöfe durch den päpstlichen Legaten die ganze übrige slavische Geistlichkeit zu desto lebhafterer Unter-

---

[1]) Ueber dieses Datum s. Note 6 im Anhang.

stützung Zbigniews veranlasst haben, da sie fürchten musste dass seine Niederlage auch ihre Vertreibung zur Folge haben würde. Daher entbrannte der Streit zwischen beiden Brüdern wieder von Neuem.

8. Ueberrumpelung von Kolberg (i. J. 1105).

Gleich nach dem Scheitern der Unterhandlungen mit Zbigniew (im Herbst 1105) unternahm Boleslav III. einen neuen Raubzug gegen die unglücklichen Pommern. Er beschied sein Heer nach Glogau, wählte aus demselben eine Schar besonders tüchtiger Reiter und brach mit ihnen nach Pommern auf. Am sechsten Tage darauf, einem Feiertage, langte er vor der reichen und bevölkerten Stadt Kolberg spät Abends bei Sternenschein an. Am Tage darauf in der Morgendämmerung setzten Boleslavs III. Kriegshaufen, ohne eine Brücke oder eine Furth zu suchen, über den Fluss Persante. Zwei Schwadronen wurden als Rückhalt aufgestellt, um einen plötzlichen Ueberfall der Pommern abzuwehren [1]). Die übrigen stürzten sich auf die keines Angriffes gewärtige Stadt. Doch gelang der Angriff nicht vollständig, die Stadt wurde zwar leicht eingenommen, aber der Reichthum, der sich hier zeigte, weckte die Raublust seiner Krieger. Beutegierig zerstreuten sich die meisten einzeln in der Vorstadt, nur wenige drangen mit Boleslav III. über die Brücke und durch das Thor in das Innere der Feste. Der Pommerfürst, der sich darin befand, meinte das ganze Heer stürme herein nnd floh durch ein anderes Thor. Die indess wach gewordenen Bürger sammelten sich jedoch rasch, leisteten Boleslavs III. Raubscharen einen kräftigen Widerstand nnd nöthigten dieselben zum Verlassen der Burg. Doch gelang es den letzteren sich in der Vorstadt (Suburbium) festzusetzen, von woher sie planlos bald das eine bald das andere Thor angriffen, Gefangene machten, die geraubten Schätze zu Haufen trugen, hilflose Knaben und Mädchen ihren unglücklichen Eltern raubten und in die Sclaverei schleppten. Den ganzen Tag dauerte dieses Vewüstungswerk fort. Erst am Abend rief Boleslav III., da er die Burg nicht einnehmen und deshalb auch das Suburbium nicht behaupten konnte,

---

[1]) Vgl. Giesebrecht: Wendische Geschichten II. 168.

seine Krieger zusammen, steckte Kolberg in Brand und trat den Rückzug an. Bald darauf wurde Swantobor, ein mit Boleslav III. verwandter pommerscher Herzog, von seinem Reich, das jedoch unser Chronist nicht genauer bezeichnet, vertrieben und in den Kerker geworfen. Obzwar Swantobors Geschlecht den Polen d. i. Ladislavs Hermann und Boleslav III. stets »untreu« gewesen ist, so nahm sich Boleslav III. dennoch seiner eifrig an, (im Jahre 1106), sei es weil Swantobor vielleicht Zbigniews Gegner war, sei es um sich in ihm ein Gegengewicht gegen den mit Zbigniew verbündeten Herzog von Kolberg und Belgard zu schaffen. Nach kurzer Rast rückte er abermals mit seinen Reiterhaufen ins Feld. Die Pommern lieferten jedoch in Güte den Gefangenen aus. Der Angriff Boleslavs III. unterblieb für diesmal. Doch bald darauf fiel Boleslav III. Pfalzgraf Skarbimir von Neuem in Pommern ein. Es gelang ihm zwei pommersche Burgen zu erobern und zu verbrennen; eine von unserem Chronisten nicht weiter genannte Burg, wahrscheinlich die in dem See Lubczesko (Lubsdorf) gelegene gleichnamige Inselburg, oder die an dessen Ufer liegende Burg Tuczno, ferner die Feste Bitom, das heutige Bytyń (Böthin) [1]) am gleichnamigen See bei Deutsch-Krone (Walcz) im heutigen Westpreussen, plünderte das Land ringsum und führte wie immer zahlreiche Gefangene nebst reicher Beute weg.

9. Boleslavs Zug gegen Swatopluk in Olmütz.

Minder glücklich war Boleslav III. im Kampf mit Herzog Swatopluk von Olmütz. Wohl berichtet unser Chronist, dass in der Osterwoche (1104) Boleslavs Truppen unter der Führung

---

[1]) Vgl. die Karte in Cod. dipl. Maj. Pol. IV. Die Annahme, dass die von Skarbimir eroberte Burg Bitom, Bülow in Hinterpommern sei, scheint doch ganz unrichtig zu sein, da das südlich davon gelegene Gebiet noch lange im Besitze pommer'scher Herzoge erscheint, Bülow selbst aber zu östlich von Kolberg und nördlich des Zbigniew gehörigen Grosspolen gelegen ist, während Böthin nicht weit vom Wege von Zantok nach Kolberg, der Einfallsstrasse Boleslav's entfernt ist und frühzeitig in polnischen Urkunden auftritt. Ausserdem erscheinen Böthin und Lubczesko noch 1228 als Bestandtheile der (von Boleslav III. 1108 eroberten) Castellanei Wielun (Filehn). Vgl. Cod. D. Major Pol. I. 110 und IV 380.

eines Grafen Zelislaw in drei starken Abtheilungen nach Mähren eingefallen seien und das Land rings geplündert und verheert hätten. Schon war das Fussvolk mit der reichen Beute beladen, auf dem Rückzug begriffen, als Swatopluk mit einem unterdessen gesammelten Heere nacheilend es erreichte und eine Schlacht lieferte, die äusserst blutig war und die Kräfte beider Theile so erschöpfte, dass Swatopluk, obgleich Sieger, dennoch ausser Stande war, die Feinde zu verfolgen und ihnen die gemachte Beute abzujagen. Bald darauf fiel Boleslav III. selbst in Mähren ein, aber die Kunde von seinem Zug drang schneller vor, als seine Heereshaufen. Das Landvolk gewann daher Zeit, sich mit seiner Habe in die Burgen zu flüchten und böhmische und mährische Kriegsvölker konnten sich noch rechtzeitig vereinigen. Dennoch wagten diese nicht, die im Lande raubenden und sengenden Feinde anzugreifen, oder dieselben auf dem Rückzuge in Schluchten und Wäldern zu bedrängen. Daher kehrte Boleslav III. völlig unangefochten, aber auch ohne jeglichen Erfolg nach Polen zurück. Später aber vergisst unser Chronist seine obige Erzählung und sagt plötzlich, da er »als warnendes Beispiel« Swatopluks »Treulosigkeit« recht drastisch darstellen will, derselbe habe Boleslav III. eidlich versprochen, sobald es ihm gelingt Grossherzog von Böhmen zu werden, werde er einige Grenzburgen Boleslav III. zurückgeben oder schleifen lassen [1]) und dennoch habe er dieses Versprechen nicht gehalten. Aus den Worten »reddere« geht es also klar hervor, dass Swatopluk dem Boleslav III. einige Grenzburgen entrissen hatte. Dies konnte aber nur in Folge einer Niederlage Boleslavs III. in den Jahren 1105—1107 geschehen sein, die unser Chronist natürlich verschwiegen hat, da blos die Siege und nicht die Niederlagen Boleslavs III. den Gegenstand seines Werkes bilden. Dies wird aber auch durch die aufallende Wandlung Boleslavs III. bestätigt. Obwohl stets ein leidenschaftlicher Feind Swatopluks von Olmütz, erscheint Boleslav III. plötzlich, ohne dass wir die näheren Ursachen erfahren, auf einmal als Swatopluks Bundesgenosse und steht demselben in dessen Kampfe um die Oberherrschaft Böhmens

[1]) Castra de confinio redderet vel omnino destrueret. III, 16.

mit Waffen bei. Es ist daher klar, dass diese plötzliche Bundesgenossenschaft nur durch einen Sieg Swatopluks erzwungen worden ist. Auch deutet der plötzliche Frieden Boleslav III. mit Swatopluk darauf hin, dass Boleslav III. in seinen Kämpfen gegen Zbigniew unglücklich gewesen, was ihn, wie wir das gleich unten sehen werden, auch zu einem Friedenschluss mit Ungarn bestimmt haben mochte. Unser Chronist erwähnt allerdings auffallenderweise keines einzigen Zusammenstosses zwischen Zbigniew und Boleslav III. Und doch ist es ganz unmöglich, dass es während der mehrjährigen Feindseligkeiten (1102—1107, zwischen ihnen zu keinem Kampfe gekommen wäre. Daher muss man bei genauer Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten des Abtes Balduin Gallus von Lubin unwillkürlich zur Ueberzeugung gelangen, dass Boleslav im Kampfe mit Zbigniew wenigstens einmal eine Niederlage erlitten haben musste, denn eine Niederlage Zbigniews würde unser Chronist gewiss als „warnendes Beispiel“ recht ausführlich beschrieben haben. Diese Misserfolge zwangen Boleslav III. um jeden Preis Frieden zu suchen, um sich nur in der Herrschaft Kleinpolens zu behaupten.

10. Boleslav III. und König Koloman.

Vor Allem schloss Boleslav Frieden mit König Koloman, welcher seinen Bruder Almos, einen Schwager Boleslavs III. der mit polnischen Hilfstruppen in den Besitz der nördlichen Komitate Ungarns gekommen war, zur Unterwerfung gezwungen hatte [1]). Unser Chronist beobachtet allerdings darüber ebenfalls tiefes Schweigen, obwohl er gelegentlich erwähnt, Almos sei aus Ungarn zu Boleslav III. geflohen und von ihm freundlich aufgenommen worden. Gleich nach seiner Rückkehr von dem behufs Befreiung Swantobors unternommenen Zug gegen die Pommern, ersuchte Boleslav den König Koloman um eine Zusammenkunft (1106). Dieser weigerte sich zwar anfangs, da er einen Hinterhalt befürchtete, willigte aber nach wiederholter Aufforderung schliesslich ein. Was beide Fürsten im Einzelnen hier verabredeten, ist zwar nicht überliefert, doch geht aus ihrem späteren Verhalten hervor, dass eben damals

[1]) Fessler-Klein, Geschichte von Ungarn (1867) B. I, S. 208.

zwischen ihnen eine vollständige Versöhnung zu Stande gekommen ist. Boleslav III. versprach offenbar, den Herzog Almos nicht mehr zu unterstützen, wogegen König Koloman demselben volle Verzeihung gewährte und mit Boleslav III. ein Schutz- und Trutzbündnis abschloss, das der letztere noch lange nach Kolomans Tode auch dessen unglücklichem Sohne Boris treu bewahrte.

11. Boleslavs Aussöhnung mit Swatopluk.

Gleichzeitig söhnte sich nun Boleslav auch mit Herzog Swatopluk von Olmütz aus, welcher von der weiteren Unterstützung Zbigniews abliess, wofür aber Boleslav III. zusammen mit König Koloman während Swatopluks Feldzug gegen Bořivoj II. (Frühling 1107) Mähren und einen Theil Böhmens besetzt halten musste, um Swatopluk den Rücken zu decken. Ueberdies machte sich noch Boleslav III. anheischig, Swatopluks Parteigänger, welche für den Fall, dass dessen Unternehmen missglücken würde, Böhmen verlassen müssten, in Polen aufzunehmen und zu versorgen. Dafür versprach Swatopluk die dem Boleslav III. entrissenen Grenzburgen demselben zurückzugeben oder zu schleifen, sobald er die Oberherrschaft von Böhmen erlangt haben werde, — welche Zusage zu erfüllen er jedoch später unterliess.

12. Boleslav III. anerkennt die Oberherrschaft Zbigniews.

Gleich nach der Zusammenkunft mit König Koloman vereinbarte Boleslav eine andere Zusammenkunft mit Zbigniew, wobei, wie unser Chronist meldet (II. 32) beide Brüder sich eidlich verpflichteten, dass keiner von ihnen ohne den andern über Krieg und Frieden mit den Feinden übereinkomme, keiner ohne den andern mit einem Dritten ein Bündnis eingehen, endlich jeder dem andern in Allen Nöthen und Gefahren zu Hilfe kommen solle. Diese Angaben unseres Chronisten, woraus sich selbstverständlich ergibt, dass Boleslav III. sich Zbigniew gegenüber verpflichtet hatte, ohne dessen Zustimmung weder Krieg zu beginnen, noch Frieden zu schliessen und ihn stets bei allen Kriegen Heeresfolge zu leisten, sind als das Minimum

der Verpflichtungen Boleslavs III. aufzufassen, das unser Chronist fünf Jahre nach dem definitiven Siege Boleslavs III. über seinen Bruder des pragmatischen Zusammenhanges halber zu erwähnen für nöthig hielt. Da er aber grundsätzlich es für unpassend hielt, von irgendwelcher Niederlage Boleslavs III. Erwähnung zu thun, so muss man seine weitere Behauptung, dass obige Verpflichtungen gegenseitig gewesen waren, stark bezweifeln. Es dürfte dies nur eine „mildere" Darstellung der faktischen Niederlage Boleslavs III. und dessen Anerkennung, der Oberherrschaft Zbigniews sein. Allerdings musste auch der letztere als Lehensherr Boleslavs III. gegen dessen auswärtige Feinde Schutz und Hilfe angedeihen lassen, bedurfte aber selbst weder zur Kriegserklärung noch zu einem Friedensschlusse Boleslavs III. Zustimmung. Dass dieser erste Krieg (1103—1106) thatsächlich mit Zbigniews Siege geendigt hatte, lässt sich aus einer weiteren Mittheilung unseres Chronisten zwischen den Zeilen deutlich herauslesen. Denn bald darauf wirft er Zbigniew vor, dass derselbe über den Ausgang dieses Krieges grosse Freude hatte, und dass ihm die Heiden, also wohl nur die Pommern zu seinem Siege gratulierten und Glückwunschgeschenke übersandten [1].

Die Anerkennung der Oberherrschaft Zbigniews durch Boleslav III. geht auch aus der Schilderung des neuen Ueberfalls Boleslavs III. durch die Pommern klar hervor. Beim Abschluss des oberwähnten Vertrages sollen beide Brüder verabredet haben, behufs Befestiguug des Friedens an einem bestimmten Ort gemeinsam mit ihren Truppen zusammenzukommen. Es erschien dort jedoch nur Boleslaus III. allein mit einem kleinen Gefolge, Zbigniew dagegen blieb nicht nur selbst aus, sondern er rief das Heer Boleslaus III., das sich eben dorthin begeben wollte, vom Wege zurück. Es ist nun ganz unglaublich, dass das Heer Boleslaus III., das mit Zbigniew durch mehrere Jahre (1103—1106) Krieg geführt hat, auf einmal demselben mehr

---

[1]) Eo namque bello superiori aliquantulum inclinato, plus gaudebat Zbigneus... Cujus rei manifestum indicium apparebat, cum a paganis de victoria pro signo munuscula capiebat et legatis magna pro parvis munera rependebat. Lib. II, cap. 35.

gehorchen sollte, wie seinem eigenen Herzog Boleslaus III. Dieser auffallende Umstand lässt nur die einzige Erklärung zu, dass Boleslavs III. Krieger eben Zbigniew als ihren obersten Kriegsherrn betrachteten, was nur in Folge der Anerkennung Zbigniews als Grossherzog von ganz Polen durch Boleslav III. geschehen konnte. Allerdings dauerte die Oberherrschaft Zbigniews nur sehr kurz. Bald kam es zwischen beiden Brüdern zu neuen Reibungen, weil Zbigniew naturgemäss auch ferner Boleslavs III. Feinde als seine bewährten Freunde in der Not, und Boleslavs III. Freunde als Feinde betrachtete [1]. Selbstverständlich betrachtete auch Boleslav III. die Bundesgenossen seines Bruders, vor allen die Pommern, auch fernerhin als seine Feinde und dies gab wieder Anlass zu neuen Streitigkeiten.

Auf dem Wege zu dem mit Zbigniew vereinbarten Sammelplatz der beiderseitigen Heere begab sich Boleslav III. mit wenigen Begleitern zu einem seiner Parteigänger, welcher eben an der pommerschen Grenze eine neue Kirche errichtet hatte, wobei gleichzeitig mit der Kirchenweihe eine Hochzeit gefeiert wurde. Während des Hochzeitsmahles begab sich Boleslaus mit Skarbimir und achtzig jungen Leuten auf die Jagd in die benachbarten Wälder. Doch stiess er dort mit einem Trupp Pommern zusammen, welche auf die Nachricht von Boleslavs III. Ankunft sich zahlreich ansammelten und bald standen seinem kleinen Gefolge 3000 Pommern gegenüber. Boleslav III. stürmte tollkühn auf diese überlegene Macht ein, erlitt aber natürlich grossen Verlust. Ein Theil seiner Krieger wurde getödtet, ein anderer zerstreut, nur vier Mann blieben noch bei ihm. Mit ihnen machte er noch einen zwecklosen Angriff, hierauf war er nur noch selbstdritter. Sein Pferd war durch den Leib gestochen, und konnte ihn nicht mehr tragen. Dennoch wollte er noch einmal auf den Feind, nur die dringenden Mahnungen des einen seiner Gefährten und das Zusammenstürzen des Pferdes, auf dem er ritt, hielten ihn von dem

---

[1]) Quoniam nec cum amicis fratris amicitiam retinebat, nec cum inimicis inimiciciam exercebat, immo per contrarium hostium fratris amicus et amicorum inimicus existebat. Lib. II, cap. 35.

Versuche ab. Er verliess also die Wahlstatt. Vom Skarbimir konnte er keine Hilfe hoffen, der Pfalzgraf lag selbst schwer verwundet darnieder. Schon hatte es daher Boleslav III. aufgegeben die Scharte auszuwetzen. Da kam ihm der bei dem Hochzeitsmahle zurückgebliebene Rest seines Gefolges mit anderen bei der Hochzeit versammelten Rittern zu Hilfe. Sie trafen ihn in der Nähe des Schlachtfeldes, von 30 Kriegern umgeben, die sich inzwischen wieder bei ihm eingefunden hatten. Die Pommern zogen langsam ab. Boleslav folgte, aber jene wichen einem Gefechte aus. So schildert diesen Vorfall unser Chronist (II. 33), welcher jedenfalls nicht selbst dabei war, sondern erst von Boleslav III. oder wahrscheinlich von Skarbimirs Gefolge dies erzählen hörte.

Aber bei einer anderen Gelegenheit erzählt unser Chronist, dass Boleslaus III., während er selbst, scheinbar unbesorgt, eine grosse Jagd (bei Kosel) veranstaltet, eine zuverlässige Schar aussendete, welche im Rücken der Feinde einen Handstreich ausführen sollte. Diese Erzählung ist geeignet auch die oberwähnte „Jagd“ als eine von Boleslav III. unternommene Kriegslist erscheinen zu lassen. Es braucht nur daran erinnert zu werden, dass dieser Zusammenstoss mit den Pommern unmittelbar nach der Anerkennung der Oberherrschaft Zbigniews durch Boleslav III. stattgefunden hat, weshalb auch die Raubzüge der Pommern, welche unser Chronist dabei erwähnt, offenbar vorher, also noch während des Krieges zwischen Boleslaus III. und Zbigniew anzusetzen sind, und nur eine natürliche Revanche der Pommern für die Plünderung von Kolberg und Belgard durch Boleslav waren. Daher rief Zbigniew nach der Unterwerfung Boleslavs III. sofort dessen Heer von der pommerschen Grenze ab, um neuen Kämpfen zwischen Boleslav III. und den Pommern vorzubeugen. Da aber Boleslav III. bereits früher mehrere pommersche Grenzorte erobert hatte, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Boleslav III., wenn diese damals neugegründete Kirche nicht ebenfalls in einer Pommern erst vor kurzem entrissenen Gegend lag, jedenfalls auf dieser Jagd die pommersche Grenze überschritten hatte und daher auf die, zur Verhinderung seines eben befürchteten Einfalles aufgestellte Grenzwache der Pommern gestossen ist, die ihm

jedes weitere Vordringen abwehrte. Uebrigens war dieses Scharmützel nur ein unbedeutender Grenzconflict, welchen jedoch Boleslav III. als willkommenen Vorwand zu einem neuerlichen Krieg gegen die Pommern benützte.

13. Zbigniews Einverständnis mit den Böhmen.

Da kam ihm die Nachricht von einem Einfall der Böhmen nach Schlesien. Er musste daher sein Heer theilen, die eine Hälfte wurde nach Pommern gesendet, verwüstete das Land und zog heim, die andere, ein auserlesener Kriegshaufen, führte Boleslav III. persönlich gegen die Böhmen. Die Ursache dieses Einfalles der Böhmen waren offenbar die nach der Eroberung Prags durch Swatopluk zwischen ihm und Boleslav ausgebrochenen Streitigkeiten. Swatopluk wollte nämlich sein Versprechen, nach der Vertreibung Bořivojs II. von Prag Boleslav III. die demselben 1102—1106 entrissenen Grenzburgen zurückzugeben oder schleifen zu lassen, nicht erfüllen, offenbar weil nach seiner Ansicht Boleslav sich unterdessen selbst bezahlt gemacht hatte. Derselbe hatte sich nämlich, da er während des Feldzuges Swatopluks gegen Bořivoj II. (1107) verabredetermassen mit König Koloman, um Swatopluk den Rücken zu decken, Mähren und einen Theil Böhmens besetzt halten sollte, von Bořivoj II. durch die Abtretung der von Břetislav II. Ladislaus Hermann einst entrissenen polnischen Grenzburg Kamenz an der Neisse zum Rückzug nach Polen bewegen lassen. Durch dieses zweideutige Benehmen Boleslavs III. fühlte sich nun Swatopluk von seinem Versprechen, die Boleslaus 1103—1106 entrissenen Grenzburgen demselben nach der Vertreibung Bořivojs II. zurückzugeben oder schleifen zu lassen vollständig entbunden. Dies führte wieder zu einer Annäherung zwischen Boleslav III. und dem vertriebenen Bořivoj II., welcher mit seinem jüngerem Bruder Sobieslav nach Polen sich geflüchtet hatte. Die freundliche Aufnahme beider Flüchtlinge durch Boleslav III. sowie vielleicht eine Aufreizung Zbigniews, welcher, wie dies aus Cosmas ersichtlich [1]), seinem alten Bundes-

[1]) Inde Poloniae nequam trapi in circumcisis labiis gratulantur, quia dum iste principes semetipsos inquietant illi quiete potiuntur. Cosmas III. 20. M. G. IX. 111.

genossen Swatopluk zu einem Siege durch eine Gesandtschaft gratuliert hatte und diese Gelegenheit dazu vielleicht benützt hatte, um durch Veranstaltung einer Diversion in Schlesien Boleslav III. von weiteren Raubzügen nach Pommern abzuhalten, war die Ursache neuer Streitigkeiten Boleslavs III. mit Böhmen.

Doch bei der Ankunft Boleslavs III. in Schlesien hatten die Böhmen das Land bereits verlassen, da unterdessen Swatopluk infolge der Intriguen Bořivoj II. von König Heinrich V. den Befehl erhielt, am kaiserlichen Hofe sofort zu erscheinen. Dieser Erfolg Bořivoj II. ermuthigte Boleslav III., den Kampf gegen Zbigniew wieder aufzunehmen. War ja schon der neuerliche Krieg mit Pommern ein flagranter Vertragsbruch selbst nach der gemilderten Darstellung unseres Chronisten, wonach beide Brüder sich gegenseitig eidlich verpflichtet haben sollten, dass keiner von ihnen ohne Zustimmung des andern einen Krieg beginnen dürfe, da doch Zbigniew jedem Angriff gegen die ihm eng verbundeten Pommern sich wohl entschieden widersetzt hätte. Es ist also klar, dass nicht Zbigniew, wie uns unser Chronist glauben machen will, sondern Boleslav III. eben derjenige war, welcher den von beiden Brüdern eidlich beschworenen Friedensvertrag zuerst gebrochen hat [1]). Daher rüstete sich Zbigniew zu einem neuerlichen Kampf [2]), da er als der nun selbst von seinem Bruder anerkannte Grossfürst von ganz Polen seinen bewährten pommerschen Bundesgenossen doch Genugthuung verschaffen musste.

14. Neue Einfälle der Pommern in Boleslaus III. Gebiet.

In Folge der fortwährenden Raubzüge Boleslav III. nach Pommern konnte es nämlich nicht ausbleiben, dass auch diese aus Revanche in Boleslav III. Gebiet einfielen und ebenfalls

---

[1]) Et quoniam Zbigneus, malo consilio subgerente, neque fidem fratri, nec jusjurandum, observabat. Gallus II. 35.

[2]) Simulque Pomoranos ac Bohemos ad eum de Polonia propellendum asciverat. II. 36.

Gefangene wegschleppten, die sie sofort nach überseeischen Ländern verkauften [1]), wie ja auch Boleslav III. dasselbe mit ihren in Kolberg gefangenen Kindern gethan hatte. Dass sie dabei Zbigniews Gebiet stets verschonten und jede Beute und jeden Gefangenen, die sie irrthümlicherweise aus diesem weggeschleppt hatten, sofort unentgeltlich zurückstellten, beweist klar, dass sie gegen gute Nachbarn nicht so bösartig und polenfeindlich waren, wie sie unser Chronist darstellt. Daraus ist aber auch klar ersichtlich, dass nur Boleslav III. ausschliesslich schuld an ihren Einfällen in sein Gebiet war. Würden nämlich die Pommern wirklich solche Räuber gewesen sein, als welche sie Abt Balduin Gallus darstellt, weil sie Heiden waren, so würden sie ja Zbigniews Gebiet noch viel mehr verwüstet haben, zumal sie nach der Angabe unseres Chronisten den kriegerischen Boleslav III. viel mehr fürchteten, als den angeblich so feigen Zbigniew. Daher handelte der Letztere nur im Interesse seines Landes und dessen Bevölkerung, indem er stets die Pommern vor den Anschlägen seines Bruders warnte. Als der Herr von Grosspolen musste er vor Allem den Raubzügen Boleslavs III. nach Pommern Einhalt thun. Die Einfälle der Pommern in das Gebiet Boleslavs III. konnten sich ja nur in das durch Sümpfe damals ohnehin stark geschützte Niederschlesien und Lebus erstrecken und daher niemals sehr bedeutend gewesen sein. Würde aber Zbigniew für Boleslav III. gegen die Pommern Partei ergriffen haben, so würden diese das fruchtbare und gut bevölkerte, aber nach Norden ganz offene Grosspolen mit Kujavien und Mazovien verwüsten und viel grösseren Schaden anrichten, als Boleslav III. bei ihnen Beute machen konnte. Zbigniew hatte also nur die Wahl zwischen dem Kriege gegen seine bewährten pommerschen Bundesgenossen und dem Kampfe gegen seinen eidbrüchigen Bruder. Kein Wunder, dass er das letztere vorzog und sich an die Pommern und an Swatopluk von Böhmen um Beistand zur Vertreibung des unverbesserlichen Unruhestifters Boleslav III. wandte.

---

[1]) Et si Poloniam depredantes, de sorte Boleslavi captivos adducebant, statim eos venundandos ad barbarorum insulas transportabant II. 35.

15. Niederlage und Vertreibung Zbigniews.

Da sich nun Boleslav allein einem vereinigten Angriffe Zbigniews und der Pommern nicht gewachsen fühlte, so floh er nach Oberschlesien. Da gab ihm der nach Angabe unseres Chronisten zufällige Brand von Kosel, einer wichtigen Burg an der böhmischen Grenze, nicht ohne dass der Gedanke an Verrath rege ward, einen willkommenen Vorwand, um unter dem Scheine, das Land gegen einen eventuellen Einfall der Böhmen zu schützen und deshalb den Wiederaufbau der verbrannten Burg zu beschleunigen, — daselbst mit Hilfe des in Schlesien reich begüterten Grafen Peter Vlastides Dunin, die zum neuerlichen Kampfe mit Zbigniew nöthigen Vorbereitungen und Rüstungen in aller Eile zu betreiben, eine grössere Truppenmacht um sich zu scharen und vom König Koloman von Ungarn Hilfe heranzuziehen.

Es ist also nicht zu verwundern, dass Zbigniew die Gesandtschaft Boleslav III., deren Botschaft Abt Balduin Gallus von Lubin wieder zu einer neuerlichen Rechtfertigung des Friedensbruches Boleslavs III. benützt, hart anfuhr und dieselbe anfangs ins Gefängnis werfen wollte, aber schliesslich doch freiliess, allerdings ohne Boleslav III. einer Antwort zu würdigen. Machten doch die Rüstungen Boleslav III., welcher solange er unter der Oberherrschaft Zbigniews stand, ohne dessen Zustimmung er keinen Angriff der Böhmen zu befürchten hatte, alle weiteren Unterhandlungen vollständig überflüssig, so dass die Gesandtschaft Boleslav III. offenbar nur den Zweck haben konnte für dessen Rüstungen Zeit zu gewinnen und für ihn an Zbigniews Hofe Propaganda zu machen. Zu der harten Behandlung der Gesandtschaft Boleslav III. trug aber, was unser Chronist wieder discret todtschweigt wohl am meisten der treulose Streich bei, welchen eben damals Boleslav III. seinem Bruder spielte. Zbigniew hatte nämlich behufs einer Annäherung an Boleslav III. Schwiegervater den Grossherzog Swiętopelk von Kiew, denselben im Jahre 1106 also eben nach seinem Siege über Boleslav III. in Kiew besucht, wobei er sich mit dessen Tochter Maria verlobte [1]. Um dies zu

[1] S. darüber Note 7 im Anhang.

verhindern, liess Boleslav III. durch seinen getreuen Bundesgenossen den obgenannten Grafen Peter Vlastides Dunin, welchen Zbigniew als Brautführer nach Kiew entsandt hatte, um Maria Swiętopelkówna nach Polen zu bringen, die letztere entführen und schenkte sie sammt ihrer reichen Mitgift zur Frau dem treulosen Brautführer Grafen Peter Vlastides Dunin als Preis für dessen Verrath. Eine solch schmähliche Treulosigkeit, die Graf Peter Vlast Dunin nur im Auftrage seines Herrn und unmittelbaren Gebieters, Boleslav III. wagen konnte, erbitterte natürlich Zbigniew aufs höchste. Doch war ihm diesmal das Glück nicht hold. Sein getreuer Freund, der böhmische Grossherzog Swatopluk, wurde im Jahrs 1107 vom Kaiser Heinrich V. aufgefordert, sich sofort an dem kaiserlichen Hofe zu stellen, da derselbe über den Streit zwischen Swatopluk und dessen vertriebenen Vorgänger Bořivoj II. entscheiden wollte. Dies veranlasste Swatopluk, bevor er sich an den kaiserlichen Hof (im Spätsommer 1107) [1]) begab, mit Boleslav III. eiligst Frieden zu schliessen, damit der letztere nicht während Swatopluks Abwesenheit, Bořivoj III. in dessen Versuchen, sich Böhmen wieder zu bemächtigen, Hilfe leiste.

Während Zbigniew dergestalt seines mächtigsten und zuverlässigsten Bundesgenossen beraubt wurde, hatte Boleslav III. von seinem Schwiegervater, Grossfürst Swiętopelk Michael von Kiew und von seinem neuen Bundesgenossen König Koloman von Ungarn reichliche Hilfstruppen zugesagt erhalten.

Daher fühlte sich Zbigniew veranlasst, auf die Nachricht vom Heranrücken ruthenischer Kriegsvölker, schleunigst über die Weichsel zu ziehen und Mazovien vor den Verwüstungen der Ruthenen zu schützen. Dadurch gewann Boleslav III. nun in Grosspolen völlig freie Hand. Schnell nahm er Kalisz ein, wo ihm Zbigniews Anhänger einige Tage widerstand leisteten. Darauf ernannte er für Gnesen, von wo eine Huldigungsdeputation in seinem Lager eingetroffen war, einen seiner Grafen zum Befehlshaber [2]). Hernach belagerte er Spicimir, wo sich da-

[1]) Dudik: l. c. II, 531. Gallus II, 37: Ad extremum vero Boleslaus sapienter satis convenienter pro tempore pacem cum Bohemis federavit.

[2]) Et accepta legacione suum comitem in Gnesuensi civitate constituit. Gallus II. 38.

mals der Erzbischof Martin von Gnesen befand, welchen er erst auf die Nachricht, dass sich dessen Residenz Gnesen ergeben hatte, endlich freiliess; doch musste derselbe Boleslav III. auf dessen weiteren Zuge gegen Łęczyca begleiten. In letzterem Orte liess Boleslav das dortige alte Schloss als wichtiges Bollwerk gegen das Zbigniew treuergebene Mazovien aufs neue befestigen. Dann vereinigte er sich mit den ihm zu Hilfe herangeeilten Ungarn und Ruthenen, welch letztere sein Schwager Jaroslaw Swiętopelkowicz anführte und drang mit ihnen über die Weichsel nach Mazovien ein. Ihrer Uebermacht erlag Zbigniew. Gleichzeitig von Boleslav III. im Westen, von den Ungarn im Süden und von den Ruthenen im Osten eingeschlossen, musste er in der Unterwerfung sein Heil suchen. Unter Vermittlung des Ruthenenherzogs Jaroslaw Swiętopelkowicz und des Bischofs Balduin Gallus von Krakau kam zwischen beiden Brüdern ein Vertrag zustande, wonach Zbigniew zum erstenmale Boleslavs III. Oberherrschaft über ganz Polen anerkannte, auf das von seinem Bruder bereits eroberte Grosspolen und Kujavien vollständig verzichtete und nur Mazovien unter dessen Lehenshoheit behielt, das darin gelegene Castellum Galli zu schleifen versprach und Boleslav III. für die Zukunft unbedingten Gehorsam gelobte. Aber beide Brüder schlossen diesen Vertrag (im Spätsommer 1107) nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Zbigniew anerkannte blos deshalb die Lehenshoheit seines Bruders, weil er auf baldigen Abzug der Ungarn und Ruthenen rechnete, unterdessen aber sein Land von weiteren Verwüstungen bewahren und für jeden Fall noch retten wollte, was noch zu retten war.

Boleslav III. hingegen hatte blos deshalb das von ihm noch nicht eroberte Mazovien Zbigniew als Lehen überlassen, weil seine ungarischen und ruthenischen Hilfstruppen wegen des heranziehenden Winters nach Hause abziehen wollten, was sie auch gleich nach dem Friedensschlusse thaten, ohne deren Unterstützung er sich Zbigniew nicht gewachsen fühlte. Daher wandte er sich sofort nach dem Abzug seiner ausländischen Bundesgenossen gegen die noch immer treu zu Zbigniew haltenden Pommern. Noch zur Winterszeit drang er tief in das Land ein, dessen zahlreiche Seen und Sümpfe jetzt mit starkem

Eis bedeckt, nicht wie zu anderen Jahreszeiten den raschen Vormarsch hemmten. Bald gelangte er, rings Mord und Brand verbreitend, unter grossen Verheerungen bis vor Belgrad, der Hauptstadt von Hinterpommern, die sich in dem früheren Ueberfall Boleslav III. ergeben, worauf er dort eine Besatzung legte und dann weiter zur Küste vorrückte. Als er hier eine am Meere gelegene Burg in der Nähe der Stadt Kolberg belagerte, kamen ihm die Bürger dieser letzteren mit ihrem Herzog entgegen und gelobten ihm Unterwerfung und Gehorsam um einer neuerlichen Plünderung zu entgehen. Nach Zbigniews Unterwerfung hatten sie ja ohnehin von demselben keine Hilfe mehr zu erwarten. Gleichzeitig erkannte auch der Herzog von Kolberg und Belgrad die Lehensherrlichkeit Boleslavs III. an, was unbedingt den Eindruck macht, als ob derselbe früher auch Zbigniews und Ladislaus Hermann Lehensmann gewesen sei. Es ist aber klar, dass Hinterpommern stets ein grosspolnisches Lehen gewesen ist und daher auch einen integrierenden Theil von Zbigniews Gebiet ausmachte, weshalb auch alle Einfälle Boleslavs III. nach Hinterpommern nur als einzelne Episoden in dessen Kriege mit Zbigniew aufzufassen sind. Nach der Huldigung des Herzogs von Kolberg zog Boleslav III. noch durch fünf Wochen in Hinterpommern umher und unterwarf sich das gesammte Land fast ohne Gefecht. Durch diesen Erfolg ermuthigt nahm er den Kampf gegen Zbigniew wieder auf, den er mit Hilfe der im Frühling 1108 wieder herangezogenen ruthenischen und ungarischen Hilfstruppen vollends besiegte und sogar aus Mazovien vertrieb. Nachdem es ihm auch bald gelang, die den Parteigängern Zbigniews [1]) gehörigen Burgen zu erstürmen, vereinigte nun Boleslav ganz Polen von Kolberg bis Sandomir, von Plock bis Bresslau in seiner Hand.

Als Grund der Vertreibung Zbigniews, obwohl ihm Boleslav erst im Herbst 1107 Mazovien als Lehen überlassen hatte, führt unser Chronist blos an, dass Zbigniew das anlässlich seiner Unterwerfung geleistete eidliche Versprechen nicht ge-

[1]) sibique resistentes et castellum intrare confinio defendentes ..... expugnavit. ibid. II, 41.

halten habe, indem er die Burg Galli nicht schleifen liess und seinem Bruder keine Hilfstruppen anlässlich dessen Winterfeldzug gegen die Pommern stellte. Nun war es Zbigniew ganz unmöglich, Boleslav III. im Kampfe gegen seine getreuen pommerschen Vasallen und Verwandten zu unterstützen, während die Kürze der Zeit, der Winter und die Verwüstungen der ungarischen und ruthenischen Hilfstruppen Boleslav III. es ganz erklärlich machen, dass Zbigniew das Schloss Galli vom Spätherbst 1107 bis zum Frühjahr 1108 nicht habe schleifen lassen. Allerdings dürfte in beiden Fällen die Voraussicht eines neuerlichen Angriffes Boleslav III. bestimmend eingewirkt haben, doch sind beide oberwähnten Gründe nur ein Vorwand, aber keine wirkliche Ursache, welche Boleslav III. zur Vertreibung seines Bruders gezwungen haben sollten. Da aber unser Chronist, obzwar er zweimal [1]) hervorhebt, dass Boleslav III. durch Zbigniews Treulosigkeit zu dessen Vertreibung gezwungen wurde, dennoch sonst keine anderen Thatsachen angibt, so ist es klar, dass Boleslav III. eigentlich blos deshalb Zbigniew trotz des kurz vorher abgeschlossenen Friedensvertrages aus Mazovien vertrieb, weil er fürchtete, derselbe werde bei einer günstigen Gelegenheit seine verlorene Oberherrschaft über Polen zurückzuerlangen suchen. Dabei ist es sehr charakteristisch, dass unser Chronist Zbigniew stets zum Vorwurf macht, derselbe habe Fremde, nämlich Böhmen, Mähren und sogar die heidnischen Pommern gegen seinen Bruder ins Land gerufen. Jetzt vergisst Abt Balduin Gallus vollständig, dass ja die ungarischen und ruthenischen Hilfstruppen Boleslavs III. zum grossen Theile aus Kumanen [2]) und Peczenegen bestanden, welche grösstentheils grimme Heiden und Mohamedaner waren. Diesen Umstand benützte noch viel später der Erzbischof Jakob von Gnesen, um über Ladislaus II. 1143 den Bann zu verhängen, weil derselbe im Kampfe gegen seine Brüder „Heiden und Saracenen in das christliche Land Polen“ geführt habe und doch waren, wie dies aus den ru-

[1]) II, 39 und 41.

[2]) Vgl. Bartoszewicz Historya kościoła ruskiego; sodann Frähn: Berichte der Araber; auch Karamzin: Geschichte Russlands.

thenischen Chroniken hervorgeht, Ladislaus II. Hilfstruppen, ebenso wie Boleslavs III., die ruthenischen Kriegerscharen der frommchristlichen Herzoge von Kiew [1]). Allerdings wurde Ladislaus II. von seinen Brüdern besiegt und vertrieben, während 1108 der Sieg Boleslavs III., dem getreuen Anhänger des Papstes Paschalis II. zufiel. Deshalb kämpften sämmtliche ruthenische und kumanische Heiden 1108 für die Befestigung der römisch-katholischen Kirche in Polen, was natürlich ihre Verwüstungen vollständig entschuldigte.

Wir sehen aber, dass alle Vorwürfe, mit denen Abt Balduin Gallus Zbigniew überhäuft, dass er Heiden ins Land gerufen, und dass er sich mit auswärtigen Völkern gegen seinen Bruder verbündet hatte, in viel höherem Massstabe auch Boleslav III. treffen.

16. Zbigniew versucht mit Hilfe der Pommern seine Herrschaft wiederzuerlangen.

Die Vertreibung Zbigniews aus Mazovien war die Veranlassung vieler neuer Kriege, da derselbe nun überall nach Bundesgenossen suchte, mit deren Hilfe er Polen zurückerobern könnte Wohin er sich zuerst geflüchtet hatte, gibt unser Chronist nicht an, aber der unmittelbar darauf erwähnte Raubzug Boleslavs III. nach dem Lande der Preussen (im Frühling 1108) hatte offenbar nur den Zweck, die Auslieferung Zbigniews zu erzwingen, eventuell für die Verweigerung derselben Rache zu nehmen. Ebenso ist der gleich darauf erfolgte Einfall der Pommern nach Spicimir, wobei dieselben beinahe den Erzbischof Martin von Gnesen gefangen genommen hätten, zweifellos nur eine Fortsetzung des Krieges zwischen Zbigniew und Boleslav III. Der Erzbischof Martin hatte ja durch seine rasche Uebergabe von Spicimir und Gnesen an Boleslav III. dessen siegreiches Vorrücken wesentlich erleichtert. Daher haben es die Pommern jetzt offenbar auf ihn abgesehen. Sie trafen ihn wirklich in Spicimir, als er in der dortigen Kirche gerade einem Priester beichtete. Ein Archidiaconus, der eben bei ihm war, eilte auf

[1]) Vgl. Roepell Gesch. Polens S. 350. Polnoje Sobranje Russkich Letopisów IX, 166.

die erste Nachricht vom Nahen der Feinde, hinaus zu den Pferden, die zur Abreise gesattelt standen. Er fiel in die Hände der Pommern. Diese meinten, sie hätten den Erzbischof, und behandelten ihren Gefangenen mit aller Achtung. Der Erzbischof Martin, welcher offenbar ein Wiedersehen mit Zbigniew scheute, verbarg sich indessen im Dachstuhl der Kirche, der Priester hinter dem Altare. Beide blieben von den Pommern unbemerkt, obwohl diese in die Kirche eindrangen, dieselbe ganz ausplünderten und alle Kirchengeräthe nebst dem erzbischöflichen Reisealtar mitnahmen. »Erst nach Hause zurückgekehrt nahmen die Pommern wahr, dass sie anstatt des Erzbischofs einen andern Geistlichen erwischt haben. Sie liessen nun denselben laufen und schickten alle geraubten Kirchengeräthe zurück«. Unser bibelfeste Chronist erblickt darin ein grosses Wunder, indem angeblich jeder Heide, welcher die geraubten Kirchengeräthe angerührt, durch Gottes Fügung mit schwerer Krankheit betroffen wurde, geradeso, wie dies einst den Philistinern passirte, als sie den Israeliten die Bundeslade geraubt hatten. Dabei vergisst unser Chronist, dass er eben vor Kurzem Zbigniew den Vorwurf gemacht habe, dass die verstockten Heiden alle Beute, die sie in seinem Antheil gemacht haben, ohne Lösegeld sofort zurückstellten. Daher ist die Freilassung der geraubten Kirchensachen nur auf Zbigniews Einfluss zurückzuführen, welcher sich zwar des Erzbischofs bemächtigen wollte, um demselben, welcher seit Zbigniews Niederlage dessen rechtmässige Geburt vielleicht allzu leidenschaftlich läugnete, als Friedensgeissel im Kampfe gegen Boleslav III. zurückzuhalten, jedoch die Verwüstungen seines Landes abwehrte. Die Pommern aber, welche diesen Einfall gemacht haben, waren, wie dies aus dem Rachezuge Boleslavs III. ersichtlich ist, nicht mehr die rügischen Dynasten von Kolberg und Belgrad, die seit ihrer Unterwerfung im Frühjahr 1108 bis zum Abschluss unserer Chronik nicht mehr in den Kampf eingreifen, sondern die Pommern vom mittleren Netzegebiet. An ihrer Spitze standen die Fürsten von Czarnków nnd Schloppe, die Vorfahren der Herren vom Nalancz-See, die noch lange als die „regia gens“ bezeichnet werden. Insoweit beim polnischen Adel im früheren Mittelalter das wiederholte Auftreten eines

Namens als ein Beweis der gleichen Geschlechtsangehörigkeit angenommen werden darf, stammen die Herren von Nałęcz, von dem bereits vom Bischof Thietmar von Merseburg erwähnten „venerabilis senior“ Dobremir, dem Schwiegervater Boleslavs Chrobry's ab[1]). Dieselben verhielten sich während Zbigniews Herrschaft über Grosspolen ganz ruhig und scheinen dessen Oberherrschaft anerkannt zu haben und ihm, wie dies der Ueberfall von Spicimir beweist, auch nach seiner Niederlage treu geblieben zu sein, weshalb sie auch Boleslavs III. Oberhoheit nicht anerkennen wollten. Daher griff derselbe das feste Czarnków an der Netze mit Macht an und zwang nach hartnäckiger Belagerung den Burgherrn Gnewomir zur Uebergabe und zur Annahme des Christenthums. Auf die Nachricht von der Eroberung von Czarnków erkannte auch der Fürst von Schloppe, zu dessen Fürstenthum auch Czarnków gehörte, die Lehenshoheit Boleslavs III. an, um ihn von weiteren Verwüstungen seines Landes abzuhalten[2]). Von weiterer Verfolgung seines Sieges über die Pommern hielt Boleslav die Nachricht von dem Zuge König Heinrichs V. nach Ungarn ab.

17. Einfall Boleslavs III. nach Böhmen i. J. 1107.

Die Versöhnung König Kolomans mit Almos war ebensowenig von Dauer, wie der Friede zwischen Boleslav III. und Zbigniew. Die bald aufs Neue ausgebrochenen Zwistigkeiten veranlassten den von Boleslav III. ganz aufgegebenen Almos im Anfang des Jahres 1108 nach Deutschland zu entfliehen. Hier fand er beim Kaiser Heinrich V. eine wohlwollende Aufnahme, da derselbe nach der Herstellung der inneren Ruhe im Reiche das frühere Uebergewicht desselben über Böhmen, Polen und Ungarn geltend machen wollte. Daher brach er im September 1108 nach Ungarn ein. Hier vereinigte er sich mit Swatopluk von Böhmen, welcher über Trenczin in das

---

[1]) Piekosinski: O powstaniu społeczenstwa Polskiego S. 171, und die Worte Małecki's (Studia heraldyczne I. 306): „Es ist bekannt, dass fast in jeder Familie bei uns sowohl wie anderwärts eine Vorliebe für gewisse Namen vorherrschte“; vrgl. auch Paprocki: Herby.

[2]) . . . ipse dux Boleslavo primus omnium inclinavit. Gallus II, 44.

untere Waagthal unter grossen Verwüstungen eingefallen war, worauf beide gemeinschaftlich Pressburg belagerten.

Nun hatte Boleslav III. als Preis für die Hilfe Kolomans in seinem Kampfe mit Zbigniew mit dem Ungarkönig eidlich vereinbart, dass im Falle König Heinrich V. das Reich des einen von ihnen angreifen sollte, der andere sogleich nach Böhmen einzufallen habe. Swatopluk hatte allerdings während seiner Abwesenheit sein Reich durch Aufstellung eines Heeres, dessen Oberbefehl er in Böhmen dem Vršovcen Mutina, in Mähren dem Grafen Vacek übertrug, zu sichern gedacht. Graf Vacek versuchte nun, offenbar im Einverständnisse mit Zbigniew die polnische Festung Kosel, welche den Weg nach Krakau deckte, durch einen raschen Angriff zu überrumpeln. Boleslav III. aber erhielt noch rechtzeitig Kunde von diesem Plane. Er sandte daher in aller Stille, während er selbst scheinbar ganz unbesorgt eine Jagd veranstaltete, eine zuverlässige Schar aus, welche im Rücken der vor Kosel ausgezogenen Mährer einen Handstreich auf Ratibor, offenbar eine der 1102—1106 Boleslav III. durch Swatopluk entrissenen Grenzburgen, ausführen sollte. Dieser Anschlag gelang vollständig, wenn auch nicht ohne Blutvergiessen. »Die Mährer, vor Kosel abgewiesen, wurden sodann auf dem Rückmarsche, von Ratibor aus, durch die Polen angefallen, mit grossem Verlust geschlagen (September 1108) und tief in ihr Land zurückgedrängt«. Darauf fiel Boleslav III. mit Bořivoj II., der den Sieg als eine gute Gelegenheit zur Wiedergewinnung seiner Herrschaft betrachtete, schnell nach Böhmen ein, verwüstete durch drei Tage und drei Nächte drei Castellaneien und eine Stadt im Königgrätzer Kreise, bis sie endlich durch Mutinas Widerstand am weiteren Vordringen gehindert und zur Rückkehr gezwungen wurden.

18. Boleslavs Versuch Bořivoj II. wiedereinzusetzen.

Der Verlust von Ratibor und die Nachricht vom Eindringen Bořivojs II. tief nach Böhmen versetzte Swatopluk in grossen Schrecken und Zorn. Sofort erklärte er dem König Heinrich V. „er müsse zur Vertheidigung Böhmens heimziehen“ und da er in der That noch im Oktober aufbrach, sah auch

Heinrich V. sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben und nach Deutschland zurückzukehren. Das erzürnte ihn so sehr, dass er noch im Lager dem Grossherzog Swatopluk und sich selbst gelobte, sich schwer an Boleslav III. für dessen Einfall zu rächen.

Unterdessen überredete er Swatopluk [1]), das ganze Geschlecht des Mutina, die Vršovcen sammt und sonders auszurotten was auch wirklich geschah. Die Ursache dieses grausamen Rathes war die Verleumdung Mutina's durch den Grafen Vacek, dass Mutina mit Bořivoj II. in heimlicher Verbindung stehe und sogar unter dem Vorwand, dass er auf eine Jagd gehe, über die Grenze nach Schweidnitz gegangen sei, um sich dort mit seinem Onkel Nemoj über die Vertreibung Swatopluks zu berathen. Um die ganze Bedeutung dieser Beschuldigung zu verstehen, muss man sich erinnern, dass in der Nähe von Schweidnitz eben der Zobtenberg lag, der Sitz des Grafen Peter Vlast Dunins, des einflussreichsten Feldherrn Boleslavs III. Trotzdem unterliegt es aber keinem Zweifel, dass dies Alles nur eine böswillige Erfinduug des Grafen Vacek war, den ja Cosmas als argen Ränkeschmied schildert. Da nämlich Mutina mit der Vertheidigung Böhmens beschäftigt, sich durch die falsche Nachricht, Boleslav III. sei auf die Jagd gegangen und denke gar nicht an den Krieg, täuschen liess und deshalb Graf Vacek zu spät zu Hilfe gekommen war, so schob der letztere um den Zorn Swatopluks wegen der Eroberung Ratibors durch die Polen von sich abzuwenden, alle Schuld auf Mutina, welchen er des Verrathes beschuldigte. Die Angabe des Cosmas, Graf Vacek habe die Polen zur Flucht veranlasst, indem er Bořivoj II. eine falsche Nachricht zukommen liess, dass Swatopluk von Ungarn zurückgekehrt sei und morgen ihn angreifen werde, ist wohl nur eine eitle Prahlerei Vaceks, denn das polnische Heer stand unter der persönlichen Führung Boleslavs III. und es ist absolut ausgeschlossen, dass dieser tapfere Kriegsheld auf die Nachricht von der Ankunft seines verhassten Gegners Swatopluk, mit dem er schon manche heisse Schlacht geschlagen

[1]) Rex (Henricus) Suetipolco consuluit ut omnes primates qui Worswice dicebantur, decollaret . . . Ann. Peg. sub an. 1108 M. G. XVI.

hatte, dessen Heer sich von den Strapatzen des ungarischen Feldzuges noch nicht erholt hatte, sofort Reissaus genommen hätte. Ebenso unrichtig ist die Erzählung unseres Chronisten, Boleslav, sei durch die Nachricht, die Pommern (v. Stolpe) hätten sich empört und sich sogar der Grenzburg Ujście bemächtigt, zum Verlassen Böhmens und zum raschen Zuge nach der bedrohten Gegend veranlasst worden. Denn das reiche Böhmen mit seiner stolzen Hauptstadt Prag war für Boleslav III. doch mehr werth, wie einige polnische Grenzburgen in den pommerschen Sümpfen. Wenn Boleslav III. auf seinem Einfall nach Böhmen stets siegreich geblieben und Mutina thatsächlich ein Verräther gewesen wäre, so würde der letztere sich nur dem Bořivoj II., der ja selbst eine starke Partei in Böhmen für sich hatte, offen anzuschliessen gebraucht haben und es würde Boleslav III. und Mutina nichts im Wege gestanden haben, Bořivoj II. nach Prag zurückzuführen.

Dies gelang im nächsten Jahre dem jungen Wenzel Wiprecht von Groitsch, der jedenfalls über viel geringere Streitkräfte verfügen konnte als Boleslav III., aber von den Prager Parteigängern Bořivoj II. lebhaft unterstützt wurde, die doch umsomehr auch 1108 Boleslav III. und Mutina ihre Hilfe nicht versagt hätten. Die Vertreibung Swatopluks würde aber für alle pommerschen Fürsten die wirksamste Warnung gewesen sein, Zbigniew ja keine Hilfe zu Theil werden zu lassen und somit demselben jeden weiteren Kampf unmöglich zu machen. Den wirklichen Grund des raschen Rückzuges Boleslavs III. verräth aber unser Chronist an einer andern Stelle, indem er hervorhebt, der rebellische Gnevomir habe absichtlich eine falsche Nachricht, Boleslav III. sei von den Böhmen geschlagen, gefangen und bereits den Deutschen ausgeliefert worden, ausgestreut und dadurch habe er die Besatzung von Ujście zur Uebergabe verführt. Dass beim frommen Abt von Lubin alle Heiden Lügner sind, ist wohl selbstverständich. Aber die Pommern, welche das Racheschwert Boleslav III. oft bitter fühlen mussten, hatten gewiss keine Lust, ihre Haut umsonst zu Markte zu tragen. Das Auftreten einer solchen Nachricht, wenn sie in dieser Form auch übertrieben war, beweist am besten, dass Boleslav III. nach anfänglichen Siegen schliesslich von Mutina

geschlagen wurde, so dass er jede Hoffnung auf Eroberung Prags verloren hatte und befürchten musste, bei persönlichem Eingreifen Swatopluks und weiterer Ausdehnung des zweifellos von Zbigniew hervorgerufenen Pommern-Aufstandes selbst zwischen zwei Feuer zu gerathen. Allerdings mag der nachträgliche Sieg Mutinas nicht so bedeutend gewesen sein, um den Zorn Swatopluks besänftigen zu können, umsomehr da dadurch weder Ratibor zurückerobert, noch die grossen Verwüstungen von Boleslavs III. Raubscharen wieder gut gemacht wurden. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, dass die im Gefolge Swatopluks befindlichen Vršovcen, deren Güter hauptsächlich im Nordosten Böhmens gelegen waren, auf die Nachricht von Boleslaus III. Einfall Swatopluk am meisten zum schnellen Rückzug nach Böhmen drängten, wodurch sie den Zorn König Heinrichs V. erregten. Denn die Vršovcen, welche das ganze Geschlecht des mit Kaiser Otto III. nachweislich verwandten Slavnik von Lubicz erschlagen hatten, welche den mit Kaiser Otto III. eng befreundeten heiligen Adalbert, der allerdings nach altslavischer Tradition „slavische Bischöfe ermorden und vertrieben haben soll" bitter befehdeten und verfolgten, welche sich gegen die deutschfreundlichen kaisertreuen Herzoge Jaromir [1]) und Bořivoj II. empörten, deren Verbannung (im Jahre 1096) durch Břetislav II. den fanatischen Verfolger aller Andersgläubigen unmittelbar der Vertreibung der slavischen Mönche aus dem Sazawa-Kloster vorangeht — waren jedenfalls entschiedene Verfechter des slavischen Ritus [2]),

---

[1]) Palacky I. 264, auch Cosmas I. sub. anno 1108. M. G. IX. 113.

[2]) Dies wird auch durch Eintragung ihrer Ermordung in die Annales Gradicenses und ihres Todestages in das dortige Todtenbuch, das s. g. Calendarium Bohemicum, worin es von slavisch-mährischen Reminiscenzen wimmelt, bestätigt. Denn sonst wäre es gewiss unverständlich, warum die Hradischer Mönche, die Hauptträger der slavischen Tradition in Mähren gerade für das Seelenheil eines von einem mährischen Herzog ausgerotteten Geschlechtes beten sollten. Noch auffallender ist es, dass die Hradischer Benedictiner, als sie wegen ihrer slavischen Gesinnung von Hradisch vertrieben wurden, sich gerade in das von dem Vršovcen Domaslav gegründete Benedictinerkloster zu Opatovic in Nordböhmen flüchteten, wie dies aus der Verschleppung der beiden obgenannten Denkmäler nach dem lezteren Kloster klar ersichtlich ist.

weshalb sie stets als die Rädelsführer der deutsch-feindlichen Partei in Böhmen erscheinen. Durch ihre Theilnahme an der Vertreibung des kaiserlichen Bořivoj II. wurden sie auch König Heinrich V. als die Führer der böhmischen Rebellen bekannt. Daher fand die böswillige Verleumdung des Grafen Vacek bei dem über seinen Misserfolg erbitterten deutschen König und dem Grossherzog Swatopluk vollen Glauben und dies führte den tragischen Untergang der Vrśovcen herbei.

Bei der Beurtheilung der pessimistischen Schilderung der Vrśovcen durch Cosmas darf man nicht vergessen, dass derselbe obwohl er persönlich noch viele slavische Alluren verräth, doch stets nur die Ansichten des Prager Domcapitels und vor Allem des damaligen Bischofs Hermann, eines Deutschen, wiedergibt. Da aber der letztere von den slavischen Vrśovcen selbstverständlich mit scheelen Augen angesehen wurde, so musste Cosmas dieselben schon ex offo im schlechten Lichte darstellen und dies umsomehr, da die Feinde des hl. Adalbert und persönliche Gegner mancher seiner Nachfolger jedem Prager Domherrn als die schlechtesten aller Menschen vorkommen mussten [1]). Dass die ganze von Cosmas dem Herzog Swatopluk in den Mund gelegte Rede, worin er alle Verbrechen der Vrśovcen aufzählt, nur die Ansichten des Cosmas selbst widergibt, beweist vor allem der Vorwurf, dass die Vrśovcen den Borivoj II. vom Thron gestossen haben. Würde aber Swatopluk wirklich eine tiefe Reue darüber gefühlt haben, was hinderte ihn, den Bořivoj II. zurückzurufen und so sein Unrecht gut zu machen [2])?

19. Boleslav III. erobert Naklo.

Die nächste Folge des missglückten Versuches Boleslavs III., Bořivoj II. nach Prag zurückzuführen, war, dass Swatopluk

[1]) Cosmas' Ansicht, Bracislav II. sei auf Anstiften der Vrśovcen umgebracht worden, wenn sie auch zweifellos eine getreue Wiedergabe einer damals weit verbreiteten Ansicht ist, ist doch nicht richtig, da er berichtet dass ihnen Bořivoj alle von Bracislav confiscirten Güter zurückgab; er würde doch die Mörder seines Bruders, dessen Intervention er ausschliesslich seine Herrschaft zu verdanken hatte, nicht so demonstrativ zu Ehren und Gnaden aufgenommen haben. (Vgl. unten die Note S. 80).

[2]) Dudik Gesch. Mährens. II, 543.

sich umso eifriger jetzt des vertriebenen Zbigniews annahm und König Heinrich V. für dessen Zurückberufung gewann (1108). Der von Zbigniew während Boleslavs III. böhmischen Feldzuges angestiftete Pommernaufstand war indessen nicht gefährlich. Boleslav III. unternahm nur einen raschen Streifzug mit wenigen Gefährten in das Land, mehr um sich den Pommern lebendig und frei zu zeigen, als um etwas Entschiedenes zu thun. Niemand stellte sich ihm zum Kampf entgegen, aber Ujście war unterdessen noch nicht wiedergewonnen. Erst nachdem Krieger und Rosse sich vom böhmischen Feldzuge ein wenig erholt hatten, unternahm Boleslav III. einen neuen Feldzug gegen die Pommern. »Er belagerte die Burg Velun (Filehne) an der Netze. Angriff und Vertheidigung geschehen mit gleicher Tapferkeit und gleicher Kunst. Zuletzt ergaben sich die Belagerten gegen die Zusicherung ihres Lebens, wofür Boleslav III. seinen Handschuh ihnen zum Pfande gab«. Trotzdem wurde die ganze Besatzung bis auf den letzten Mann treulos niedergemacht, offenbar hielt man das den besiegten. Heiden gegebene Versprechen nicht für bindend [1]). Im nächsten Sommer entbrannte der Kampf mit noch grösserer Heftigkeit.

Zbigniew selbst fiel mit böhmischen Hilfstruppen nach Schlesien ein. Gleichzeitig drangen pommersche Kriegshaufen nach Mazovien ein und übten blutige Revanche für Boleslavs III. Verwüstungen in ihrem Lande. Aber Zbigniews Angriff misslang und die Pommern wurden durch den Grafen Magnus von Mazovien und Bischof Simon von Plock aufs Haupt geschlagen. Darauf griff Boleslav III. die Burg Naklo (im Sommer 1109) an, den durch Natur und Kunst stark befestigten südöstlichen Vorort der Pommern an der Netze, woher der Einfall nach Mazovien offenbar geschehen ist. Die Besatzung von Naklo vertheidigte sich anfangs tapfer, schloss aber bald in der Hoff-

[1]) Die Behauptung unseres Chronisten. (II. 48.) die pommersche Besatzung von Velun sei gegen Boleslavs Willen von dessen über den hartnäckigen Widerstand erbittertem Heere niedergemacht worden, erinnert allzusehr an die Tendenz desseben alle Handlungen Boleslavs III., die allgemeinen Unwillen erregten, von dem Herzog auf dessen Diener zu schieben, als dass sie Glauben verdienen würde. Die Besatzung von Velun wird jedenfalls nicht gegen den Willen Boleslavs umgebracht worden sein.

nung auf einen Ersatz von Seite ihrer Landsleute mit Boleslav III. einen Vertrag ab, wonach sie die Burg zu übergeben versprachen, falls bis zu einem bestimmten Tage von aussen keine Hilfe kommen würde. Ein zahlreiches Heer von Pommern rückte in der That bereits heran und beschloss nun, als es von den abgesandten Boten der Besatzung jenen Vertrag erfuhr, Boleslav III. durch einen Angriff so heimlich als möglich zu überraschen. Mit Zurücklassung aller Pferde zogen sie, alle gebahnten Wege vermeidend, durch Waldesdickicht unbemerkt vorwärts, um noch vor Ablauf der bestimmten Frist unvermuthet das polnische Lager zu überfallen. Aber noch in der Nacht vor dem St. Laurentiustage (10. August 1109) vernahmen polnische Kundschafter von dem Anzuge des feindlichen Heeres. Sogleich wurde eine bedeutende Anzahl Krieger ausgesandt, die einen um die Wege zu besetzen, auf denen man die Feinde erwartete, die andern um Futter für Menschen und Vieh herbeizuschaffen. Daher verblieben im polnischen Lager kaum 700 Krieger, wie es scheint lauter Reiter, als die Pommern plötzlich aus den Wäldern hervorbrachen. Schnell ordnete Boleslav III. die 700 in zwei Haufen, wovon er selbst, den einen, den andern Graf Skarbimir gegen die Feinde führte. Diese lagen auf den Knien und streckten ihre Lanzen, auf die Erde gestemmt, den andrängenden Gegnern entgegen. Boleslav III. fand sie unangreifbar. Schnellen Laufes umschwärmte er sie mit seiner Schar bald hie, bald da und indem die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet war, fand Graf Skarbimir Gelegenheit auf der entgegengesetzten Seite in die Schlachtordnung der Pommern hinein zu stürmen. Sie widerstanden anfangs tapfer, aber zuletzt erlitten sie eine solche Niederlage, dass sie die Flucht ergreifen mussten. Da ergab sich Naklo und sechs andere Pommernfesten folgten dessen Beispiel. Ihre Namen gibt zwar unser Chronist nicht an, aber der Preis des Sieges war jedenfalls die ganze spätere Castellanei Naklo, [1]) inwieweit sie sodann zum Erzbisthum Gnesen gehörte. Also vor allem die Landschaft Krajna am nördlichen Netzeufer bis zur Mündung der Chuda in dieselbe bei der Burg Ujście, die sich jedenfalls unter den letzteren sechs Burgen befand. Die übrigen fünf

[1]) Cod. dipl. Majoris Pol. IV, 377.

Burgen sind ebenfalls innerhalb der Castellanei von Naklo zu suchen. Vor Allem Vandsburg am gleichnamigen See, sodann Raczans und Zieten, das 1270 bereits als Scitne, Stitna, Styteha, Schiten als Hauptburg dieses Landstriches urkundlich erscheint. Für die zwei letzten mag man den Burgwall bei Wissek und den Schlossberg bei Proch (unfern Flatow) halten beide zwischen Wiesenbrüchen gelegen „wie wendischer Art ist“, wie dies Quandt, ein genauer Kenner Pommerns, hervorhebt [1]). Wenn auch diese Schlacht, was aus der Beschreibung derselben ganz zweifellos hervorgeht, eine sehr mörderische war, so dürften die von unserem Chronisten (III. 1.) angegebenen Verluste der Pommern stark übertrieben sein, da er zuerst die Stärke des pommerschen Heeres auf 30.000 Mann angiebt, welche Zahl im nächsten Abschnitt schon auf 40.000 anwächst, wovon kaum 10.000 nach Hause zurückgekehrt, während 27.000 gefallen sein sollen. Aber Pommern, ein zu jener Zeit noch mit grossen Sümpfen und Seen bedecktes Land, war damals noch zu dünn bevölkert, um so grosse Armeen, wie sie im XII. Jahrhundert kaum der deutsche Kaiser ins Feld führte, zu stellen. Dazu kommt noch, dass Pommern damals in mehrere Fürstenthümer zerfiel. Davon hatte Boleslav III. die Herzoge von Kolberg und Belgrad bereits früher zur Unterwerfung gezwungen, führte daher damals blos mit den unter der Oberhoheit der Fürsten von Schloppe stehenden Pommern am rechten Netzeufer den Krieg. Ueberdies darf man nicht vergessen, dass es übrigens in Pommern auch Boleslav III. befreundete Fürsten gab, wie der schon erwähnte Swantobor, sowie Swatopluk, welchem Boleslav das eben eroberte Naklo mit Gebiet zu Lehen gab. Daher dürfte der wirkliche Verlust der Pommern kaum so viele Hunderte betragen haben, als unser Chronist Tausende angiebt.

20. König Heinrichs V. Feldzug gegen Polen.

Von der weiteren Verfolgung dieses Sieges über die Pommern wurde jedoch Boleslav III. durch eine Gesandtschaft des deutschen Königs Heinrich V. abgehalten, welcher ergrimmt

---

1) S. Note 8 im Anhang.

über die Vereitelung des ungarischen Feldzuges durch Boleslavs III. Einfall in Böhmen (1108) den Aufreizungen Swatopluks, sowie des zu dem letzteren geflüchteten Zbigniews ein williges Ohr lieh. Unter vielen Drohungen forderte er also von Boleslav III., er solle seinem vertriebenen Bruder die Hälfte seines Landes zurückgeben, dem deutschen Reiche einen jährlichen Tribut von 300 Mark zahlen oder ebensoviele Ritter zum Römerzuge stellen. Als Boleslav III. beide Forderungen entschieden ablehnte, rückte Heinrich V. mit zahlreichen deutschen und böhmischen Kriegshaufen in Niederschlesien ein. Zuerst zog er gegen Nieder-Beuthen an der Oder, das seiner natürlichen Lage halber für unbezwingbar galt. Aber die dortige Besatzung griff die deutschen Truppen so nachdrücklich an, dass Heinrich V. über die Tapferkeit der, im Vergleich zu seinen bepanzerten, fast nackt zu nennenden polnischen Krieger erstaunte. Während dann das deutsche Heer von Nieder-Beuthen nach Glogau zog, eilte Boleslav III. auf die erste Kunde von dem wirklichen Einfalle der Deutschen an die Oder, empfahl den Seinigen den Uebergang über den Strom zu vertheidigen und schlug unfern von Glogau ein Lager auf, um den Anzug grösserer Truppenmassen zu erwarten, welche er nicht gleich zu sammeln vermochte, weil Menschen und Pferde von dem letzten Feldzug gegen die Pommern ermüdet, andere bereits in die Heimat entlassen waren. Inzwischen gelang es dem deutschen Heere, durch eine früher ungekannte Furt, die ihnen möglicherweise ein Parteigänger Zbigniews verrieth, über die Oder zu setzen. Darauf griffen die Deutschen noch an demselben Tage, den 24. August (hl. Bartholomäustag), eine polnische Schar an, welche zur Verstärkung der Besatzung Glogau's herbeigeeilt, neben der Stadt unter den Zelten lag, sprengten diese auseinander und schlossen dann den Ort selbst ein. Obwohl dessen alte Befestigungswerke fast gänzlich zerfallen waren, bewilligte Heinrich V. dennoch der Besatzung gegen die Stellung von Geisseln eine fünftägige Frist, nach deren Verlaufe sie sich erst über die Fortsetzung der Vertheidigung oder die Uebergabe entscheiden sollte. Als aber Boleslav III. den deshalb an ihn gesandten Boten der Glogauer antwortete, er würde jeden Verräther an das Kreuz schlagen, ent-

schlossen sich die Glogauer zur Vertheidigung und leisteten selbst dann noch den Angreifern ausdauerndsten Widerstand, als Heinrich V. ebenso grausam als treulos die gegen sein Wort zurückgehaltenen Geisseln, unter ihnen den Sohn des Befehlshabers von Glogau, vorn an die Belagerungsmaschinen in der Hoffnung anbinden liess, dass der letztere, um das Leben seines Sohnes zu retten, von der Vertheidigung ablassen werde. Mit allen Mitteln der damaligen Kriegskunst wurde die Feste berannt und vertheidigt. Boleslav III. war indessen nicht weniger thätig. Tag und Nacht umschwärmten seine Reiterscharen das deutsche Lager, fiengen oder erschlugen die zur Einsammlung von Lebensmitteln oder Futter ausgesandten deutschen Kriegshaufen und griffen auch wohl von Zeit zu Zeit das königliche Lager selbst an. Dadurch wurde Heinrich V gezwungen, nach längeren vergeblichen Anstrengungen von der Belagerung Glogaus abzulassen, worauf er unter fortwährenden Angriffen der ihm folgenden Polen die Oder herauf bis Bresslau zog. Aber polnische Streifscharen umgaben von allen Seiten das deutsche Herr, schnitten ihm alle Zufuhr ab, hoben einzelne Abtheilungen auf, sobald diese sich von dem Hauptheere entfernten.

In Folge dessen entstand im deutschen Heere ein solcher Schrecken, dass sich fast Niemand aus dem Lager wagte und Jedermann Tag und Nacht in der Rüstung verblieb. Dies Alles verbunden mit den Beschwerden, welche der Marsch durch dichte Wälder, Sümpfe und Wüsteneien mit sich brachte und Hunger, Nachtwachen und Hitze des Sommers noch vermehrten, richtete das kaiserliche Heer fast gänzlich zu Grunde. Dennoch wollte Heinrich V. sich noch nicht zum völligen Rückzug entschliessen. Auf der einen Seite erbot er sich Boleslav III. zum Frieden, wenn dieser nur den geforderten Tribut von 300 Mark Silber erlege, auf der andern Seite drohte er gegen Krakau zu ziehen und wandte sich bald hieher bald dorthin mit dem Heere. Erst die plötzliche Ermordung des böhmischen Herzogs Swatopluk, welcher am Abend des 24. September im Jahre 1109 über Anstiften Wiprechts von Groitsch mitten im kön. Lager erschlagen wurde, bestimmte Heinrich V. den Rückzug schleunigst anzutreten. Graf Wiprecht von Groitsch,

ein Schwager Bořivojs II., welcher mit seinem Gefolge von 2000 Mann zum deutschen Heere gestossen war, war lange einer der einflussreichsten Grafen am kaiserlichen Hofe, fiel aber als Parteigänger Bořivojs II. in Ungnade bei Heinrich V., seitdem derselbe sich anlässlich des ungarischen Feldzuges (1108) mit Swatopluk von Olmütz versöhnt und denselben in sein Vertrauen gezogen hatte. Daher glaubte nun Wiprecht aus dem häufigen Verkehr Swatopluks mit Heinrich V. entnommen zu haben, dass auch wider ihn Ränke geschmiedet werden. Um nun den verhassten Nebenbuhler, welcher ihn in dem kaiserlichen Vertrauen verdrängt hatte, zu beseitigen, so dem drohenden Unheil zu begegnen und seinen Beschützer Bořivoj II. die Wiedererlangung des böhmschen Thrones zu erleichtern, bestellte er einen seiner Kriegsleute, dass derselbe dem Herzog Swatopluk, als dieser um Mitternacht (24. September) vom König in sein Zelt zurückkehrte und dabei an Wiprechts Zelt vorübergieng, einen Wurfspiess mit solcher Gewalt zwischen die Schultern stiess, dass der Herzog sofort leblos zu Boden stürzte. Dem Mörder gelang es jedoch, dank seiner Geistesgegenwart und der Schnelligkeit seines Pferdes der ersten Verfolgung zu entfliehen und sich im Lager Wiprechts von Groitsch zn verstecken, ohne dass seine Verfolger nur eine Spur von ihm entdecken konnten [1]). Diese Frevelthat verursachte im Heere Königs Heinrich V. die grösste Bestürzung. Man rannte hin und her. Die Fama vergrösserte den Schrecken, noch in derselben Nacht brach ein Theil des böhmisch-mährischen Heeres das Lager ab und kehrte wieder

[1]) So berichten die Annales Pegavenses, welche von einem Mönche des obersächsischen von Wiprecht von Groitsch gegründeten Klosters Pegau (vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II, 250; auch L. A. Cohn: die Pegauer Annalen und Flathe: Wiprecht von Groitsch) spätestens 1155—1156 auf Grund der Erinnerungen des dortigen Abtes Windolf (1101—1150) also eines Zeitgenossen Wiprechts von Groitsch († 1124) verfasst wurden. Da Abt Windolf in die Pegauer Kloster-Annalen gewiss nur das, was Wiprecht von Groitsch zum Ruhme gereichte, aufnehmen liess, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Graf Wiprecht, welcher bekanntlich im Pegauer Kloster gestorben ist, nachdem er kurz vor seinem Tode daselbst Mönch geworden war, dessen „industria“ anlässlich der Ermordung Swatopluks der Pegauer Annalist ausdrüklicch

um, als der von Heinrich V. nachgeschickte Bote Burkhard mit der genauen Erzählung des wirklichen Sachverhaltes unter den Bestürzten Ordnung und Ruhe brachte. Den Morgen darauf kam Heinrich V. selbst in das böhmische Lager, um bei der

---

hervorhebt, sich vor seiner Umgebung dieses Mordes selbst gerühmt hatte. Die consequent um zwei Jahre falsche Chronologie der Pegauer Annalen kann die Wahrheit ihrer Berichte nicht beeinträchtigen, da ihr Verfasser ursprünglich eine pragmatische Vita Viprechti zuerst verfasst oder wenigstens eine solche benützt zu haben scheint und dann bei der chronologischen Bestimmung derselben sich eben um zwei Jahre irrte. Dagegen ist die von Cosmas mit dem Vorbehalt (ut post a referentibus audivimus) „wie er später erzählen hörte" mitgetheilte Nachricht, dass Swatopluk durch einen von dem Vršovcen Johann, Sohn des Csta (Tista) gedungenen Mörder aus Rache für die Niedermetzelung dieses Geschlechts erschlagen worden sei, nur die Wiedergabe eines nach der Blendung dieses letzten Vršovcen zur Rechtfertigung dieser Grausamkeit verbreiteten Gerüchtes.

Denn Johann, Sohn des Csta wurde als Parteigänger Bořivoj II. nach dessen neuerlicher Vertreibung durch Wladislav I. (Jänner 1110) durch den schon erwähnten Grafen Vacek, den Hauptfeind der Vršovcen gefangen und geblendet. Würde aber an Johann nur der geringste Verdacht der Theilnahme an der Ermordung Swatopluks gehaftet haben, so würde er nach der damaligen Sitte als Fürstenmörder zweifellos unter allerlei Martern hingerichtet worden sein, da ja bekanntlich Wladislav I. mit Swatopluk stets eng verbündet war, und nur auf Grund des mit dem letzteren abgeschlossenen Vertrages Grossherzog geworden ist. Uebrigens beschuldigt Cosmas die Vršovcen nacheinander die Ermordung Jaromirs, Břetislavs II. und Svatopluks angestiftet zu haben. Aber die Rückerstattung aller den Vršovcen von Břetislav II. confiscirten Güter durch Bořivoj beweist deutlich, dass der letztere die Vršovcen an dem Tode Břetislavs für ganz unschuldig hielt, da er doch unmöglich die Mörder seines Bruders, dessen Intervention und Fürsorge er ausschliesslich seine Herrschaft zu verdanken hatte, so demonstrativ in Ehren und Gnaden aufgenommen, also für den Mord seines Bruders förmlich belohnt hätte. Daher ist es ganz zweifellos, dass die tendentiöse Darstellung der Vršovcen als professioneller Fürsten-Mörder nur eine getreue Wiedergabe der damals unter der Prager Domgeistlichkeit allgemein herrschenden Ansicht ist. Denn es ist wohl ganz selbstverständlich, dass das Prager Domcapitel, welches in St. Adalbert einen seiner grössten Heiligen verehrte, das Geschlecht, welches einst den Vater und die Brüder des hl. Adalbert erschlagen hatte, stets als Mörder betrachtete und ihm optima fide alle Fürstenmorde zuschrieb, daher auch allen Verleumdungen Vaceks gerne vollen Glauben schenkte.

Leiche seines treuen Freundes zu trauern. Bei dieser Gelegenheit stellte er Swatopluks Gefolge anheim, sich selbst einen neuen Grossherzog zu wählen [1]). Da trat Graf Wacek, des erschlagenen Grossherzogs intimster Vertrauensmann, im Namen der Andern vor den König und bat ihn unter Thränen, Swatopluks Bruder Otto als Grossherzog von Böhmen zu ernennen. Als Heinrich V. sofort diese Bitte erfüllte, rief das ganze böhmische Heer zum Zeichen seiner Freude und Zustimmung dreimal laut »Kyrie Eleison«. Darauf brachen alle böhmischen Truppen nach Hause auf, während Graf Vacek insgeheim Dietrich, den Sohn des Bussa, nach Olmütz schickte, um Herzog Otto von der auf ihn gefallenen Wahl zu verständigen, damit er schleunigst nach Prag zur Inthronisation komme. Der Abzug der Böhmen machte aber Heinrich V. die Fortsetzung des Krieges ganz unmöglich und versetzte ihn in grossen Schrecken. Seine Lage im feindlichen Lande war so kritisch, dass er, um sich von Boleslaus III. Gefangenschaft zu retten, sich gänzlich in die Arme des Grafen Wiprechts von Groitsch werfen musste. Er berief ihn sofort nach dem Aufbruche der Böhmen zu sich und ohne zu ahnen, dass eben derselbe der Urheber der Ermordung Swatopluks sei, bat er ihn inständig, er möge das deutsche Heer, das ohnehin schon viel gelitten, aus Schlesien nach Hause führen. Graf Wiprecht versprach Rettung, aber nur unter der Bedingung, dass Heinrich V. den Otto II. aufgebe und den vertriebenen Bořivoj II. zum Grossherzog von Böhmen ernenne. Da nunmehr der ungefährdete Rückzug des Königs vollständig von Wiprecht und Boleslaus III. abhieng, so willfahrte Heinrich V. dem Verlangen Wiprechts und brach so in der Noth sein dem böhmischen Heere gegebenes Wort. Zugleich wurde Wigpert beauftragt den enthronten Bořivoj II. wieder nach Prag zurückzuführen. Wie weit auch Boleslaus III. selbst bei diesen Verhandlungen mitwirkte, ist zwar nicht überliefert, aber wohl mehr als wahrscheinlich, dass er, der sich Bořivoj II. auch später freudig annahm, um jenen Preis

---

[1]) Mane autem facto venit Rex ut lugeret super compatre suo et astantibus universis Boemis concessit ut quemcumque voluissent suorum ex filiis Principum sibi in Ducem eligerent. Cosmas III 27. M. G. SS. IX, 116.

auch von den weiteren Angriffen auf das deutsche Heer abliess. War doch Heinrichs V. Versuch, seine kaiserliche Oberhoheit über Polen mit Waffengewalt geltend zu machen, vollkommen missglückt [1]).

21. Die gleichzeitigen Berichte über diesen Feldzug.

Die Beschreibung des Einfalls Heinrichs V. nach Polen gehört zu den besten Theilen unserer Chronik des Abtes Balduin Gallus von Lubin. Bei der ganzen ausführlichen Schilderung dieses Krieges lässt sich unser Chronist diesmal keinen einzigen Widerspruch zu Schulden kommen, weder mit sich selbst, noch mit Cosmas und den Annales Pegavienses. Dies ist wohl der beste Beweis, dass er diesem Kriege recht nahe gestanden ist und sich damals jedenfalls schon in Polen befunden haben müsse. Daher liegt der von ihm angeführten Correspondenz zwischen Heinrich V. und Boleslav III. inhaltlich jedenfalls eine concrete Verhandlung zu Grunde, obwohl er sie nach seiner Weise gekürzt und ins Reine gebracht hat. Dagegen sind die angeblichen Spottlieder der deutschen Truppen auf die Niederlage zweifelsohne von unserem Chronisten selbst verfasst. Auffallenderweise sind die Nachrichten der deutschen Annalen über diesen Krieg äusserst kurz und unzureichend. Die Annales S. Disibodi und die mit ihnen eng verwandten Annales Rosenfeldenses und Annales Magdeburgenses erwähnen nur ganz kurz, dass Heinrich V. Polen geplündert habe, was schliesslich auch Abt Balduin Gallus bezüglich Niederschlesiens bestätigt. Weiter gehen jedoch die Annales Hildesheimenses und Eckehard, welche nur sehr dürftige Notizen geben, aber den Ausgang des Krieges in ein falsches Licht stellen [2]). So soll nach Ekkehard König Heinrich V. [3]) nach längerem Kampfe Boleslav III. endlich zur Bezahlung des schuldigen Tributes gezwungen haben. Aber schon die lakonische Kürze des Ekkehard, welcher

---

[1]) Roepell, I, 250. vgl. auch Palacky I, 367.

[2]) Giesebrecht Deutsche Kaiserzeit. 5. Aufl. III, 1208.

[3]) . . . ad Poloniam gentem longinquam movit exercitum multoque ibi atque diuturno desudans labore diu negatum a terra illa tributi exegit debitum. Mon. G. SS. VI. 243 (sub anno 1109).

sonst über siegreiche Kämpfe ausführlich zu berichten weiss, macht diese Nachricht, die im grellem Widerspruch mit dem ganzen Verlauf dieses Krieges steht, äusserst verdächtig. Denn gerade Boleslav III. war einer jener Fürsten, welche nur von anderen Tribut zu erzwingen wussten, aber selbst nicht leicht dazu zu bewegen waren. Thatsächlich hört man nach der missglückten Expedition Heinrichs V. lange Zeit nichts mehr von einem von Polen an Deutschland gezahlten Tribut, während Swatopluks Tod gleichzeitig den alten Ansprüchen mährischer Fürsten auf die Lehenshoheit über Schlesien und Kleinpolen auf Grund der Eroberung Nordchrobaliens durch Boleslaus I. den Grausamen und Břetisav I. für immer ein Ende machte. Daher ist die Meldung Ekkehards, welcher seine Chronik über Aufforderung Heinrichs V. schrieb, von einem angeblich vom letzteren von Polen erzwungenen Tribut, nur ein Beweis, dass das Verschweigen und Vertuschen aller Niederlagen seiner fürstlichen Gönner keine Specialität des Abtes Balduin Gallus von Lubin, sondern nach dem Grundsatz „cuius regnum eius chronica“, die Gewohnheit fast aller, einem fürstlichen Hofe nahe stehenden Geschichtsschreiber im Mittelalter war [1]).

---

[1]) Von späteren polnischen Chronisten bringen Vincentius Kadlubek und die schlesische Chronica Polonorum ganz eigenthümliche Nachrichten über die Kämpfe Boleslavs mit dem deutschen Kaiser, von welchen sich in gleichzeitigen Berichten nicht die geringste Spur entdecken lässt. Doch dürften diese Nachrichten wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, sondern es dürfte dies ein Nachhall älterer Berichte über die Kriege eines schlesisch-pommerschen Boleslav mit irgend einem „Zar“ aus jenem Sagenkreise sein, welchem auch der von Kadlubek erwähnte „Alexander der Grosse“ angehört, welchen die Verfasser eines lateinischen Auszuges aus den alten slavischen Tyniecer Chroniken der Namensgleichheit wegen auf Boleslav III. übertrugen. Dies wird besonders dadurch bestätigt, dass die bekannte Erzählung, dass ein Engel dem Papst befohlen habe die für einen polnischen Herzog vorbereitete Königskrone einem ungarischen Fürsten zu schicken, was sich nachweislich auf Boleslav Chrobry bezieht, die schlesische Chronica Polonorum aber ebenfalls auf Boleslav III. überträgt. Ausserdem erinnert der Name des angeblichen Schlachtfeldes „Hundsfeld“ bei Breslau, wo nach Kadlubek Boleslav „den Kaiser“ geschlagen haben soll, an den Ort Hundsdorf (Hunfalu) in der Zipś, an den sich gleichfalls verschiedene Schlachtensagen knüpfen.

22. Heinrichs V. und Boleslavs III. Interventionen in Böhmen.

Sogleich nach dem Abzug des deutschen Heeres gieng auch Boleslav III. von der Vertheidigung zum Angriff über. Heinrich V. hatte nur der augenblicklichen Nothlage, in der er sich befand, nachgebend, zuerst Otto II. von Olmütz und unmittelbar darauf Bořivoj II. als Grossherzog von Böhmen anerkannt. Aber beide hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn Swatopluk hatte noch vor seinem Regierungsantritte, um bei der Vertreibung Bořivoj II., dessen jüngeren Bruder Ladislaus für sich zu gewinnen, den letzteren für seinen Nachfolger anerkannt, und diesen Vertrag durch die Geistlichkeit und den Landesadel feierlich beschwören lassen. Als man daher in Prag vom Swatopluks Ermordung und der Ernennung Otto II. zu seinen Nachfolger erfuhr, da erklärten sich Fabian Castellan von Višehrad und Bischof Hermann, welcher als Deutscher den Einfluss der slavisch-mährischen Geistlichkeit im Gefolge Otto II. befürchtete, mit aller Entschiedenheit zu Gunsten Ladislaus. Sofort versammelte sich in Prag ein Wahllandtag, auf welchem nach stürmischen Debatten Herzog Otto II. endlich seinen Ansprüchen entsagte und Ladislaus I. anstatt Otto II. als Grossfürst feierlich installirt wurde (20. Oktober 1108)[1]. In Folge dessen bestätigte Heinrich V., der ohnehin dem böhmischen Adel die Wahl eines Nachfolgers Swatopluks anheim gestellt hatte, sofort ohne Wissen Wigperts von Groitsch die ihm mitgetheilte Wahl Ladislavs I. Unterdessen war Bořivoj II. auf die Nachricht von seiner Wiedereinsetzung durch Heinrich V. zum Wigpert von Groitsch auf dessen Besitzung nach Meissen geeilt und setzte sich von da mit seinen Parteigängern ins Einvernehmen. Bald darauf hatte Ladislaus I. beschlossen, das bevorstehende Weihnachtsfest mit Otto II. von Olmütz in Königgrätz zu feiern und hatte dort zum festlichen Empfange seiner Gäste schon Anstalten getroffen, als König Heinrich V. ihn durch einen Boten auf den Neujahrstag zu sich nach Regensburg beschied, wo Ladislaus I. an den Berathungen zum Römer-

---

[1]) Palacky I, 367. Cosmas III, 28. M. G. SS. IX 116.

zuge Heinrichs des V. theilnehmen sollte. Daher schickte er statt seiner den Grafen Vacek nach Königgrätz, um den Herzog Otto II. dort zu empfangen und zu bewirten. Selbst aber verliess er am 22. Dezember 1109 Prag mit seinem Gefolge. Zwei Tage nach seiner Abreise erschien nun Bořivoj II. mit seinem Neffen Wenzel Wiprecht von Groitsch in aller Stille früh Morgens ganz unvermuthet vor den Thoren Prags und wurde von seinen Parteigängern ohne auf Widerstand zu stossen, eingelassen und zum Grossherzog von Böhmen wieder ausgerufen. Gleichzeitig erschien auch Boleslav III. an der böhmischen Grenze und trieb die dort zum Schutze der Pässe des Landes aufgestellte Mannschaft in die Flucht, um Bořivoj II. zu Hilfe zu kommen. Schon war er im Begriffe nach Prag vorzurücken, als ihn die Kunde traf, Bořivoj II. habe sich unterdessen dieser Stadt bereits bemächtigt, weshalb Boleslav III. Hilfe nicht mehr nöthig sei. Daher kehrte er aus Böhmen zurück, entliess aber keineswegs sein Heer, sondern unternahm noch in demselben Winter einen neuen Raubzug nach Pommern, verheerte und plünderte rings dieses unglückliche Land, wobei er wieder drei Burgen einnahm, die sogleich niedergebrannt wurden. Dabei stellte er jetzt die Resultate des bei Naklo im Vorjahre erfochtenen Sieges fest, an dessen Verfolgung ihn bisher der Einfall Heinrich V. gehindert hatte [1]). Sodann zog er mit reicher Beute und vielen Gefangenen wieder heim. Er wandte sich zuerst nach Schlesien, wo er die Festungen, welche Heinrich V. angegriffen hatte, für den Fall eines wiederholten Einfalls aufs Neue befestigte. Doch nahmen ihn böhmische Wirren bald wieder in Anspruch. Denn die neue Herrschaft Bořivoj II. war von kurzer Dauer. Die Kunde von der Eroberung Prags durch Bořivoj II. verbreitete sich mit Blitzesschelle im Lande; sie erreichte den Grossherzog Ladislaus I. in Pilsen, und Otto II. in Königgrätz fast zu gleicher Zeit. Nun war an die Weiterreise nach Regensburg nicht mehr zu denken. Zwei grossherzogliche Boten Hermann und Sezema wurden zu Heinrich V. abgeschickt um Ladislaus I. zu entschuldigen, aber zugleich um schleunige Hilfe zu bitten. Unterdessen

[1]) Gallus III, 17 und 18. Roepell I, 252.

begannen Ladislaus I. und Otto II. Prag zu belagern, das Bořivoj II. und Wenzel Wiprecht von Groitsch hartnäckig vertheidigten. Da kam Heinrich V. selbst mit einem starken Heere (am 1. Jänner 1109) nach Böhmen und beschied beide Prätendenten, Bischof Hermann und den ganzen Landesadel zu einer Tagfahrt im bischöflichen Hofe Rokycan bei Pilsen. Hier erkannte Heinrich V. Ladislaus I., welcher vom Bischof Hermann unterstützt wurde [1]), als den Grossherzog von Böhmen an. Bořivoj II. dagegen liess Heinrich V. gar nicht vor sich kommen, sondern befahl ihn, ohne allen Verhör sammt dessen Neffen Wenzel Wiprecht von Groitsch sofort zu verhaften und nach der Feste Hammerstein am Rhein abzuführen. Da aber Heinrich V. erst vor kurzem selbst Wiprecht von Groitsch mit der Wiedereinsetzung Bořivoj II. beauftragt hatte, so ist die plötzliche Verhaftung Bořivoj II. und dessen Neffen offenbar nur deshalb erfolgt, weil Heinrich V. unterdessen bereits erfahren hatte, dass der alte Wiprecht von Groitsch der Anstifter der Ermordung des Grossherzogs Swatopluks gewesen sei. Damit stimmt die mysteriöse Meldung des Cosmas, König Heinrich V. sei damals auf Wigpert sehr erzürnt gewesen [2]) und die von den Pegauer Annalen überlieferte Nachricht, der König habe damals Wigpert mit leidenschaftlichem Zorn verfolgt [3]), ganz überein. Denn die 500 Mark, welche Ladislaus I. dem König schickte, würde ihm auch Bořivoj II. sehr gerne gezahlt haben, aber diese Summe war für Heinrich V., welcher eben erst von Swatopluk 7000 Mark Silber abgepresst hatte, entschieden viel zu gering, um seine Entschliessungen beeinflussen zu können. Sonst aber lässt sich absolut kein einziger Grund finden, der Heinrich V. hätte veranlassen können, sein dem Grafen Wigbert von Groitsch, dem getreuen Helfer in der Noth gegebenes Versprechen, welchem allein er die glückliche Rückkehr aus Polen zu verdanken hatte, plötzlich zu brechen.

---

[1]) Cosmas III, 32: Praesulis autem causa probatur esse justa manu Regis auro uncta.

[2]) Rex autem licet eo tempore valde iratus erat Wigberto Cal. Januarii ingressus est Bohemiae.

[3]) Rex manifesto jam odio Wigbertum seniorem insectatus. Annales Pegavienses ad annum 1113 M. G. SS. XVI, 251.

Der Sieg des böhmischen Grossherzog Ladislaus I. kam vor Allem Zbigniew zu Nutzen, welcher nach dem verunglückten Feldzuge Heinrich V. sich nach Böhmen geflüchtet hatte. Jetzt erhielt er Unterstützung von Ladislaus I., welcher Boleslav III. für dessen Intervention zu Gunsten Bořivoj II. heftig grollte. Während Boleslav III. mit der Neubefestigung Glogaus, das durch die Belagerung Heinrich V. stark gelitten hatte, beschäftigt war, machte Zbigniew mit böhmischen Hilfsscharen einen letzten erfolglosen Einfall nach Schlesien (III. 19). Er wurde zwar rasch besiegt und in die Gebirgswälder zurückgetrieben, allein die Gefahr war dadurch in keiner Weise für die Zukunft beseitigt und da nun auch die böhmischen Flüchtlinge zum Kriege gegen Ladislaus I. ermuntern mochten, entschloss sich Boleslav III. zu einer zweiten Heerfahrt nach Böhmen, um Bořivoj II. Befreiung aus der Haft und dessen Wiedereinsetzung zu erzwingen und Ladislaus I. die weitere Unterstützung Zbigniews zu verleiden. Im September 1110 brach er auf, (III. 21) überschritt jedoch nicht auf gewöhnlichen Strassen das Grenzgebirge, sondern bahnte sich mit Hilfe des schlesischen Grafen Peter Vlast Dunin über den höchsten Theil desselben, das Riesengebirge, zwischen Landshut und Arnau, einen neuen Weg durch steile Berge und Schluchten, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte. Von da drang er unaufgehalten, ja ohne allen Widerstand durch drei Tage tief ins Innere von Böhmen ein. Allerdings versuchten die Besatzungen mehrerer Burgen einige Ausfälle, aber diese hatten nur die Verbrennung ihrer Suburbien zur Folge, ohne Boleslav III. in seinem Vorrücken aufhalten zu können. Bemerkenwert ist es dabei, dass er auf die Fürbitte des jungen Sobieslav gegen die Sitte damaliger Zeit, seinem Heere alles weitere Plündern und Brennen streng untersagte, was unser frommer Abt Balduin Gallus in seiner christlichen Nächstenliebe als ein Zeichen der noch kindlichen Einfalt (puerili simplicitate) Sobieslavs ansieht.

Erst am vierten Tage ward das polnische Heer im Dorfe Lučič an der Cidlina bei dem heutigen Chlumec zum Stehen gebracht. Hier lagerte sich nämlich Grossherzog Ladislaus I., der von Boleslavs III. Einfall erst am 28. September Nachricht erhalten hatte, mit einigen eilig gesammelten Scharen. Aber

die Cidlina bot nirgends einen bequemen Uebergang und keines der beiden Heere konnte daher im Angesicht des Feindes über den durch sumpfige Ufer und zahlreiche Moräste gefährlichen Fluss setzen. »Boleslav III. zog an demselben bald hinauf, bald hinunter, um eine bequeme Furt zu finden. Die Böhmen jedoch folgten allen seinen Bewegungen am gegenseitigen Ufer«. Daher liess Boleslav III. Ladislaus I. auffordern, derselbe möge entweder dem polnischen Heere Raum zum Uebergang geben, oder selbst unangegriffen zur Schlacht hinüberkommen. Auch liess Boleslav III. dem böhmischen Grossherzog melden, er sei nicht als Feind nach Böhmen gekommen, um das Land für sich zu erobern, sondern bloss um den Verbannten Recht zu verschaffen. Daher möge Ladislav I., falls er dem Kriege ein Ende machen wolle, seinem vertriebenen Bruder sein Erbtheil zurückgeben. Darauf erklärte jedoch Ladislaus I., dass er bereit sei Sobeslav die Rückkehr zu gestatten, falls Boleslav III. dasselbe auch Zbigniew bewillige, was dieser natürlich ablehnte. Hiemit vergieng nun der Tag. In der Nacht führte Boleslav III. sein Heer bis an die Mündung der Cidlina in die Elbe; setzte hier unangegriffen über den erstgenannten Fluss und rückte dann am andern Ufer desselben wieder hinauf, um die Böhmen zur Schlacht zu zwingen. Indessen waren aber auch diese in der Nacht über die Cidlina gegangen und wiederum trennte der Fluss die beiden Heere. Also war an eine Schlacht wieder nicht zu denken [1]. Da entstand im polnischen Lager die Frage, ob man nach Prag vorrücken oder den Rückmarsch antreten solle [2]. Die Jüngeren mit ihnen Boleslav III. stimmten für den ersteren, die Aelteren für den letzteren Vorschlag, welcher schliesslich den Vorzug erhielt, weil es bereits dem Heere an Lebensmitteln zu mangeln begann und Ladislavs I. Truppen dem weiteren Vordringen nach Prag allzu starken Widerstand leisteten. Deshalb brach Boleslav III. zum Rückzuge auf und vollbrachte diesen, trotz des Plünderns und Sengens, das er jetzt seinem Heere gestattete, in solcher

[1] Gallus III, 22. Roepell I, 255. Palacky I. 375.

[2] E contra Boleslaus et juvenes seniorum consilia postponebant et ire Pragam ut jam antea, collaudabant. Gallus III, 22.

Ordnung, dass die nachfolgenden Böhmen keinen Angriff im offenen Felde wagten. So gelangten die Polen wieder zum Grenzgebirge. Abermals musste dasselbe, doch an einer anderen Stelle überschritten werden. Am Fusse desselben angekommen, schlug Boleslav III. noch einmal ein Lager auf, ermunterte nach der nächtlichen Ruhe sein Heer durch eine Anrede zur Tapferkeit, liess von den Bischöfen eine feierliche Messe lesen, dem ganzen Kriegsvolke das heilige Abendmahl reichen, und rückte darauf das Gebirge heran. Da aber der Weg, auf welchem das polnische Heer nach Böhmen eingebrochen war, sowie alle andern bequemen Pässe nach Schlesien durch die in aller Eile von Böhmen aufgeworfenen Holzverhaue für die Polen unpassirbar gemacht wurden, so musste man den Rückzug auf einem andern Wege, auf welchem nur wenigen zugleich der Durchzug möglich war und der ausserdem Niemandem vom ganzen Heere bekannt war, antreten. Bald verlor man in den Grenzwäldern jede Spur eines Weges. Daher musste jeder einzeln sich selbst so gut es eben gieng, seinen Weg bahnen und nur im Grossen und Ganzen konnte eine gewisse Ordnung des Marsches behauptet werden. Daher liess Boleslav III. den grösseren Theil seines Heeres mit der gemachten Beute vorausziehen und führte selbst die rechte Nachhut während Graf Skarbimir in ähnlicher Weise auf dem linken Flügel der Hauptmasse folgend sich in einem dünnen Gehölze in Hinterhalt legte, um die Böhmen in ihrer Verfolgung aufzuhalten.

Als nun Boleslav III. am 8. October den Bach Trutina[1]) übersetzte und hierauf seinem Heere mehr seitwärts folgte, sich dabei einer zu Skarbimirs Truppen gehörenden Gnesner Schar unversehens näherte, welche auf ihn eben auf einer Lichtung auf der Scheide zwischen Nieder- und Hochwald wartete, hielt man sich von der Ferne gegenseitig für böhmische Vorposten. Es wäre daher beinahe zu einem Kampfe gekommen, wenn sich das Missverständnis nicht rechtzeitig geklärt hätte. In Folge dieser Verzögerung gelang es den Böhmen Boleslav III. einzuholen. In der Hoffnung, den scheinbar in Gebirgswäldern und Schluchten zerstreuten Feind zu vernichten,

---

[1]) Vgl. Jirecek: Boj na Trutinie.

stürmten sie scharenweise ohne Ordnung einer dem andern vorauseilend heran. Dies veranlasste Boleslav III. bei den Dörfern Mileč und Cerekovice hinter Trautenau Halt zu machen, um sich den anstürmenden Böhmen entgegenzuwerfen, wobei es ihm gelang mehrere nach einander anstürmende böhmische Haufen aufzureiben und Ladislaus I. eine schwere Niederlage beizubringen. Eine grosse Zahl böhmischer Edlen blieb auf der Wahlstatt. Die übrigen lösten sich in wilder Flucht auf und nur die Furcht vor einem etwa in den Wäldern gelegten Hinterhalt hielt die Polen von rascher Verfolgung des errungenen Sieges ab. Zwar fielen sie vor dem Abzug nach Schlesien noch einmal in Böhmen ein, aber auch dieser Einfall hatte keinen dauernden Erfolg [1]). Denn trotz des Sieges bei Mileč und Cerekvice am Trutinbach hatte Boleslav III. den eigentlichen Zweck seines Feldzuges, die Befreiung und Restaurirung Bořivoj II. nicht erreicht. Auf diesen beiderseits misslungenen Krieg, wobei auf polnischer Seite der böhmische Prinz Sobeslav, auf böhmischer Seite Zbigniew lebhaften Antheil genommen haben, folgten neue Unterhandlungen, bei denen jetzt beide Theile ihre Forderungen herabstimmten. Daher kam schon im folgenden Jahre, nachdem Boleslav III. im Winter noch einen zweiten Raubzug nach Preussen gemacht hatte, offenbar um die dortigen Bundesgenossen Zbiegniews in Schrecken zu setzen, damit sie ihm während eines eventuellen neuen böhmischen Feldzuges keine Diversion im Rücken machen, ein Friede zwischen ihm und dem böhmischen Grossherzog Ladislaus I. zu Stande.

23. Friedensschluss zwischen Boleslav und Ladislaus I. und Zbigniews Ende.

Boleslav III. hatte sich nämlich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Zbyslava († ca. 1108) noch im Verlaufe des Jahres 1110 in zweiter Ehe mit Salome, einer Tochter des Grafen von Berg vermählt, deren Schwester Richinza kurz vorher den böh-

---

[1]) Dieser Feldzug, welcher nach Cosmas im October 1110 stattfand, ist in polnischen Annalen übereinstimmend unter 1111 erwähnt, offenbar weil bei den gleichzeitigen polnischen Annalisten noch nach byzantinischer Weise das neue Jahr mit 1. September begann.

mischen Ladislaus I. geheirathet hatte. Ohne Zweifel war der Vermittler dieser Ehen Bischof Otto von Bamberg, ein naher Verwandter beider Schwestern, der in Böhmen und Polen gleiches Ansehen genoss. Diese Frauen und Bischof Otto von Bamberg mochten seitdem von fernerem Kriege zwischen so nahen Verwandten abgerathen haben. Gleichzeitig waren auch Swatawa, die bejahrte Mutter Ladislaus I., Bořivoj II. und Sobeslavs zugleich eine Tante Boleslavs III. und Zbigniews eifrig bemüht eine Aussöhnung zwischen beiden Streittheilen herbeizuführen, worin sie auch Bischof Hermann und Graf Vacek lebhaft unterstützten. In Folge dessen kam bald eine dauernde Versöhnung zwischen beiden Grossherzogen Ladislaus I. und Boleslav III. zu Stande. Ueber deren nähere Bedingungen sind wir allerdings nicht genau unterrichtet. Cosmas sagt nur, dass der böhmische Grossherzog seinen Bruder Sobeslav in die Heimat zurückrief und ihm Saatz mit Gebiet als Herzogthum verlieh. Ausserdem erwähnt er an einer andern Stelle, dass auch Boleslav III. Zbigniew unter eidlichem Versprechen nach Polen zurückrief, ihn aber hierauf am dritten Tage blenden liess. Viel weitläufiger spricht unser Abt Balduin Gallus, aber sein Bericht hat leider nur den Zweck, Boleslav III. Vorgehen zu rechtfertigen. Zuerst erzählt er uns in Uebereinstimmung mit Cosmas, Boleslav III. habe den böhmischen Grossherzog gezwungen, Soběslav zurückzurufen und ihm als sein Erbtheil einige Städte zuzuweisen. Darauf soll Zbigniew, da er nun eingesehen hatte, dass er weder mit Hilfe Königs Heinrich V. noch der Böhmen und Preussen seine Rückkehr erzwingen könne, Boleslav III. eine Gesandtschaft geschickt haben, durch welche er denselben demüthig bitten liess, er möge ihm ebenso wie Ladislaus I. seinen jüngeren Bruder auch einen kleinen Theil seines väterlichen Erbes zurückgeben [1]). Da er dabei versprochen haben soll, sich in demselben nicht als Herr und Gebieter, sondern lediglich als Boleslav III. Dienstmann zu benehmen, und stets ein gehorsamer Unterthan desselben zu bleiben, so gewährte Boleslav III. seine Bitte jedoch unter der Bedingung, dass Zbigniew niemals als

[1]) Diese Stelle ist also ein Beweis, dass die Pommerneinfälle 1108 bis 1111 auf Zbigniews Veranlassung geschahen.

selbständiger Herr und Grossherzog auftreten werde [1]). Zbigniew aber kehrte nach Polen nicht wie ein durch lange Verbannung gebeugter Mann, sondern anmassend, mit stolzem Gepränge und allen Insignien eines selbständigen Herrschers zurück. Auf dem Wege zum Hoflager seines Bruders liess er sich ein Schwert vorantragen und hielt mit Pauken und Trompeten einen festlichen Einzug. Das erzürnte Boleslav III. und böse Rathgeber schürten dessen Unwillen. Sie erinnerten den Grossherzog an die Ansprüche, welche Zbigniew in der Zukunft erheben könnte, sobald man ihm einige Provinzen übergeben haben würde [2]), da er jetzt schon so stolz auftrete und wussten bald darauf noch Gefährlicheres zu berichten. Zbigniew habe, so hiess es, bereits durch grosse Versprechungen einen Mann zur Ermordung Boleslav III. gedungen, daher müsse derselbe seinem Bruder zuvorkommen und ihn rechtzeitig unschädlich machen. Verführt durch seine falschen Berather liess sich daher Boleslav III., um allen Nachstellungen seines Bruders zu entgehen und um in der Zukunft überhaupt ruhig zu herrschen, zu einer „beklagenswerten That“ hinreissen, die er später aufrichtig bereute und durch strenge kirchliche Bussen und Wallfahrten wieder gut machen wollte, um die Vergebung dieser Sünde zu erlangen. Diese Darstellung ist aber unstreitig der am meisten tendentiöse Theil der ganzen Chronik. Es ist auch nichts für die Parteilichkeit unseres Verfassers so charakteristisch, als sein auffälliges Schweigen über Zbigniews Ende. In einem langen Abschnitt beschreibt Abt Balduin Gallus sehr eingehend die Hochherzigkeit Boleslav III., welcher Zbigniew seine Treulosigkeit verzieh und ihm grossmüthig die Rückkehr nach Polen gestattete. Alle angeblichen Bussen Boleslavs III. weiss er sehr detaillirt zu schildern. Nur über Zbigniews Schicksal lässt er uns völlig im Unklaren und man muss wirklich seine Gewandtheit bewundern, mit welcher er ausführlich über Zbigniews Ausgang spricht, wobei er den wahren Sachverhalt sorgfältig zu vertuschen und zu verheimlichen weiss. Dafür hebt er umso nachdrücklicher

---

[1]) . . . et si se pro milite non pro domino reputaret . . . nec ullum dominium ostentaret. Gallus III, 25.

[2]) Hic homo (Zbigneus) . . . quid faciet in futuro si sibi provinciae alique de regno Poloniae concedantur ? ibid.

hervor, dass das „damnum irreparabile“, das Boleslav III. durch sein »crimen lamentabile« Zbigniew zugefügt hatte, worüber er sofort tiefe Reue empfand und das er stets bereuen werde, nicht aus Vorbedacht, sondern nur in Folge eines plötzlich aufgetauchten Verdachtes, fast zufällig geschah, ein Beweis, dass eben damals in Polen die gegentheilige Meinung allgemein verbreitet war, da sonst der Verfasser keinen Grund hätte, dies so ausdrücklich zu betonen. Seine Behauptung steht übrigens auch in directem Widerspruch mit Cosmas' Angabe: Boleslaus III. habe seinen Bruder am dritten Tage nach dessen Rückkehr blenden lassen, während die von unserem Chronisten erwähnten Intriguen doch einen längeren Aufenthalt Zbigniews an Boleslavs III. Hofe erfordern würden. Auffallenderweise betont unser Chronist selbst, dass Zbigniew, welcher ohnehin »ein sehr demüthiger und simpler Mensch« gewesen sein soll, an die Ermordung Boleslavs III. gar nicht gedacht habe. Es ist also klar, dass diese ganze Verleumdung, eine deutliche Reminiscenz an die Ermordung des Swatopluk von Olmütz, ausschliesslich eine Erfindung unseres Verfassers ist, von welcher er selbst vorausgesetzt hatte, dass kein Zeitgenosse daran glauben werde und die er nur deshalb vorbringt, da er, wie alle mittelalterlichen Hofchronisten stets bestrebt ist, von seinem fürstlichen Gönner alle Schuld und alle Verbrechen auf dessen schlechte Rathgeber zu wälzen [1]). Ueberdies steht die plötzliche Bezeichnung Zbigniews als »homo satis humilis« und »satis simplex« in grellem Widerspruch zu seinem angeblich so treulosen, stolzen und hoffährtigen Benehmen, das unser Verfasser sonst mit soviel Nachdruck hervorhebt. Thatsächlich konnte die festliche Rückkehr des vertriebenen Grossherzogs, selbst wie sie unser Chronist beschreibt, an und für sich noch lange keine Beleidigung Boleslavs III. gewesen sein. Ebenso hatte Boleslav III. seinem Bruder keine Treulosigkeit zu verzeihen. Im Gegentheil hatte er selbst viel öfter dem Zbigniew die Treue gebrochen [2]) und oft Polen grausamen Verwüstungen ausgesetzt, als er zur Be-

---

[1]) Vgl. die Erzählung von der Niedermetzelung der Besatzung von Welun (II. 58) wo auch die „Poloni omnes occidunt . . . nec Boleslaum audientes“.

[2]) Indem er gegen die eidlich getroffene Vereinbarung, dass keiner

kämpfung Zbigniews ruthenische, ungarische und kumanische Kriegerscharen nach Grosspolen berief.

Kurz alle Vorwürfe, welche unser Chronist Zbigniew macht, treffen in viel grösserem Mass auch Boleslav III. und haben ihren Grund hauptsächlich in der Niederlage Zbigniews, nach welcher erst Abt Balduin Gallus seine Chronik geschrieben hat. Daher ergiebt sich klar aus der Vergleichung der Erzählung des Abtes Balduin Gallus mit den Berichten des Cosmas, dass Zbigniew in Folge des 1111 abgeschlossenen Friedens zwischen Ladislaus I. vom Böhmen und Boleslav III. nach Polen zurückkehrte. Dieser Frieden war, wie schon erwähnt, hauptsächlich auf Betreiben der allen Streittheilen gleich nah verwandten Königin Swantawa zu Stande gekommen. Daher rief Ladislaus I. seinen jüngeren Bruder Soběslav nach Böhmen zurück. Sobeslav anerkannte aber seinen älteren Bruder rückhaltslos als den Grossfürsten von Böhmen und seinen Lehensherrn. Auch Boleslav III. berief Zbigniew nach Polen, da er der von demselben veranlassten Kriege müde war und in der Zukunft ruhig herrschen wollte. Daher verpflichtete er sich Ladislaus I. gegenüber mit Eid und Schwur, Zbigniew sein früheres Gebiet [1]) zurückzugeben. Nach dessen Rückkehr verlangte Boleslav III. von ihm, er möge ebenso wie Soběslav den böhmischen Grossherzog, ihn als den Grossherzog von Polen als seinen Lehensherrn anerkennen. Da aber Zbigniew früher selbst Grossherzog gewesen war, so verlangte er für die von ihm beanspruchten Provinzen volle Selbständigkeit, eben das von unserm Chronisten so oft erwähnte »Dominium«. Da nun Swatopluks Tod Boleslav III. gezeigt, wie man sich unbequemer Rivalen entledigt, so liess Boleslav III., als er sah, dass sein Bruder seine Oberherrschaft absolut nicht anerkennen wolle, denselben sofort ergreifen und blenden [2]). Diese Blendung scheint nun mit

von beiden ohne des andern Zustimmung einen Krieg beginnen dürfe, einen Einfall in das mit Zbigniew verbündete Pommern machte und ihm auch seine ruthenische Braut entführen liess.

[1]) „provinciae aliquae“, also wenigstens Mazovien und Kujavien. (Gallus ed. Bandtkie p. 305).

[2]) Im Jahre 1111. Die Jahreszahl stellt zuerst Giesebrecht fest. Wendische Geschichten II. 176.

solcher Grausamkeit vorgenommen worden zu sein, dass der unglückliche Zbigniew bald nachher starb. Darauf weist wenigstens sein vollständiges Verschwinden aus der Geschichte hin, da er seit dem von Cosmas und den Biografen Bischofs Otto I. von von Bamberg, welche anlässlich der Bekehrung der Pommern zum Christenthum (1124) über die letzten Kriege Boleslavs III. gegen die Pommern ausführlich sprechen, gar nie mehr erwähnt wird. Die Nachricht des Długosz, der grosspolnischen Chronik, der schlesischen »Chronica Polonorum«, dass Zbigniew nur lebenslänglich von Polen verbannt wurde, stammt von Vincentius Kadlubek, welcher (II. 30.) auf Grund der Erzählung des Abtes Balduin Gallus zu dieser Ansicht gelangte, weil er in unserer Chronik zweimal von Zbigniews Vertreibung, aber niemals von dessen Tod gelesen hatte. Da aber selbst der geblendete Zbigniew in den Händen der Feinde Boleslav III. ein gefährlicher Vorwand zu neuen Kriegen gegen Polen gewesen wäre, so ist es ganz ausgeschlossen, dass Boleslav III., nachdem er einmal Zbigniew in seine Gewalt bekommen hatte, denselben jemals aus Polen entlassen hätte. Sehr beachtenswert dagegen ist der bloss der grosspolnischen Chronik eigenthümliche Zusatz zum Berichte des Bischofs Vincentius Kadlubek, Boleslav III. habe Zbigniew, nachdem er dessen Erbtheil erobert hatte, einige Besitzungen in der Castellanei von Sieradz verliehen [1]), welche er Zbigniew einige Zeit nach dessen Verbannung aus Polen, schliesslich doch aus Mitleid für dessen Frau und Kinder zurückgegeben habe. Diese Mittheilung liegt zweifellos einer alten posener Aufzeichnung zu Grunde, wonach Boleslav III. nach Zbigniews Tode dessen Frau und Kinder zum Unterhalt einige Besitzungen bei Sieradz verlieh, wo sich wohl noch lange dessen Nachkommen erhalten haben dürften. Die ausdrückliche Erwähnung von Zbigniews Frau und Kindern weist aber jedenfalls darauf hin, dass Zbigniew bald nach seiner Blendung gestorben sein dürfte, da sonst seine Frau und Kinder ihm in die Verbannung gefolgt wären [2]).

---

[1]) Mon. Pol. Hist. II. 497 und 498.

[2]) Die Erzählung Kadłubeks, Zbigniew hätte sich zu den Pommern begeben und habe mit diesen verkleidet Boleslavs Lager angegriffen

24. Kriege Boleslav III. gegen Herzog Swantopolk von Pommern.

Gleich nach der Blendung Zbigniews sehen wir Boleslav III. sofort wieder in einen Krieg mit dem Pommernherzog Swantopolk verwickelt. Boleslav III. hatte ihm nämlich Nakel und mehrere andere Festen, die er 1109 erobert hatte, unter der Bedingung als Lehen zurückgegeben, dass er sie und seine Dienste niemals Boleslav III. verweigere. Swantopolk hatte aber, wenigstens nach der Versicherung unseres Chronisten, seinen Eid der Treue gebrochen und erschien nicht mehr an Boleslavs III. Hofe, trotzdem er von diesem dazu aufgefordert wurde. Kamen aber die Polen an die Thore seiner Festen, so wurden sie mit Waffengewalt zurückgetrieben. Erzürnt darüber berief Boleslav III. seine Krieger zusammen, rückte mit ihnen vor die Burg Naklo und belagerte es von Michaelis (24. Sept.) bis Weihnachten 1111. Täglich geschahen Angriffe, aber der weiche, sumpfige Boden liess den Gebrauch des Belagerungsgeräthes nicht zu. Auch war der Ort wohl bemannt und mit

---

sei aber hier erkannt, gefangen und ins Exil geschickt worden, scheint ihren Grund in den Erzählungen des Dekan Johann von Kruszwica zu haben, welcher hiebei Zbigniew mit einer andern Persönlichkeit gleichen Namens verwechselt haben dürfte. Die weitere Ausführung dieser Nachricht durch die Chronica Polonorum, Zbigniew habe, bevor er in die Verbannung geschickt wurde, durch einen Zweikampf seine Unschuld nachweisen wollen, sei aber dabei besiegt und sohin seines Verrathes überführt worden, wofür sein Ankläger in diesem Gottesurtheil das Gebiet von Punitz bei Guhrau als Lehen, der Ort wo dieser Zweikampf als Gottesgericht stattgefunden, den Namen Sanduel erhalten habe, beruht offenbar auf einer Familientradition der Burgherrn von Punitz und Sandewalde (Sanduel), dass ihr Ahnherr nach der Vertreibung Zbigniews Punitz von Boleslav III. erhalten habe. Zbigniews angeblicher Zweikampf ist offenbar nur durch falsche Volksetymologie des Namens Sandwell enstanden. Dieser Name, der bereits im Chronicon Polonorum als locus judicii et pugnae erklärt wird, stammt vom Polnischen Sandowa Wola, das daher mit „sąd“ (Gericht) nichts zu thun hat, sondern eine Ansiedlung des Sando bedeutet. Letzteres ist ein altpolnischer Adelsname, welcher, wie der Stadtname Sandec und Sandomir beweisen, für Kleinpolen besonders charakteristisch ist, weshalb auch Sando von Punitz ein kleinpolnischer Anhänger Boleslavs III. gewesen sein dürfte, welcher nach der Vertreibung Zbigniews mit den, dem besiegten Gegner confiscirten Gütern beschenkt wurde.

allen Bedarf auf ein Jahr hinlänglich versorgt. Boleslav III. selbst wurde durch einen Pfeil verwundet. So gieng das Unternehmen nicht vorwärts. Unterdessen bot Swantopolk wiederholt Gold und Geissel für einen Frieden an, welchen Boleslav III. schliesslich bewilligte, worauf er nach Empfang eines Theiles der angebotenen Geldsumme und der Uebergabe des ältesten Sohnes Swantopolks als Geissel die Belagerung aufhob. Seine Rache behielt er sich für eine günstigere Zeit vor. Schon im nächsten Jahr kam es indessen zwischen Boleslav III. und Swantopolk zu neuen Reibungen. Denn der letztere verweigerte hartnäckig, unbekümmert um den vorjährigen Vertrag und um das mögliche Geschick seines Sohnes, jede persöhnliche Zusammenkunft mit Boleslav zu welcher er vertragsmässig verpflichtet war. Auch schickte er Niemanden an Boleslavs Hof um sein Thun zu rechtfertigen. (Gallus III. 26). Daher griff Boleslav wieder von Neuem zu den Waffen, zog sein Heer zusammen und rückte an die Grenze Pommerns. Da sich alle andern pommerschen Fürsten ruhig verhielten, so liess Boleslav III. seine Hauptmacht hier stehen und eilte mit auserlesener Mannschaft vorwärts, in der Absicht die feste Burg Wyśegrad an der Mündung der Brahe (Brda) in die Weichsel, die wichtigste Einfallspforte der Pommern nach Mazovien, durch plötzlichen Ueberfall einzunehmen. Einige Polen schwammen durch die Brahe (Brda), einige Mazovier schifften auf der Weichsel herum. Bald rückte das ganze Heer nach und schloss die Feste ein. Alle Anstalten zum Sturm wurden gemacht, doch ehe es dazu kam, ergab sich die Besatzung unter Zusicherung der Schonung ihres Lebens. Also ward Wiśegrad nach achttägiger Vertheidigung bezwungen. Boleslav III. blieb darauf noch weitere 8 Tage in der eroberten Burg, liess sie aufs Neue befestigen und sicherte sich ihren Besitz durch eine starke Bemannung. Darauf drang er weiter in das Land hinein, wobei er eine andere Feste niederbrannte und dann noch eine dritte belagerte. Den Namen dieser letzteren gibt zwar unser Chronist nicht an, doch war es ganz zweifellos wieder das schon oft heissumstrittene Nakel, dessen neuerliche Eroberung durch Boleslav III. in mehreren polnischen Annalen in das Jahr 1113 übereinstimmend angesetzt wird. Hier fand Boleslav III. eben-

falls einen entschlossenen Widerstand. Heftiger Kampf wechselte aber bald mit Unterhandlungen ab. Schliesslich räumten jedoch die Pommern, da sie von ihrem Fürsten Swantopolk keinen Ersatz erhielten, die Festung gegen Zusicherung eines freien Abzuges, wohin sie wollten. Diese beiden Pommernkriege setzt unser Chronist ausdrücklich nach Zbigniews Blendung aber vor Boleslavs III. Bussfahrt nach Ungarn [1]). Auffallenderweise verlegen mehrere Krakauer Annalen übereinstimmend die dritte Eroberung Nakels in das Jahr 1113, da aber Boleslavs III. ungarische Bussfahrt im Anfange des Jahres 1113 stattfand, so kann dieser Widerspruch nur dadurch erklärt werden, dass man in Polen im Anfang des XIII. Jahrhunderts das neue Jahr mit October des abgelaufenen Jahres begann [2]). Deshalb fällt die Eroberung Naklos in den Spätherbst 1112, während die vergebliche Belagerung dieser Stadt im Vorjahre im Herbst 1111, also unmittelbar nach Zbigniews Ende stattgefunden hat [3]). Daher scheinen beide Vorfälle in unmittelbarem Zusammenhang gewesen zu sein und dies stellt die angebliche Vertragsbrüchigkeit Swantopolks in einem ganz anderen Lichte dar. Denn bei näherer Betrachtung erscheint die angebliche Treulosigkeit nur als eine natürliche Reaction Swantopolks gegen Boleslavs Vorgehen mit Zbigniew.

Darauf weist insbesondere ganz bestimmt der von unserer Chronik Swantopolk wiederholt gemachte Vorwurf, derselbe hätte sich hartnäckig geweigert an Boleslavs III. Hof zu erscheinen und jede persönliche Zusammenkunft mit demselben trotzig abgelehnt. Denn es ist wohl ganz klar, dass Swantopolk sich vor Boleslavs Nachstellungen fürchtete, da er mit Recht besorgen musste, dass derjenige, welcher eben erst seinen eigenen Bruder blenden liess, sich nun auch seiner auf eine ähnliche Weise entledigen möchte und dies umsomehr, da Swantopolk zu Boleslav III. noch in näheren Beziehungen gestanden ist, weshalb seine Beseitigung für Boleslav III. besonders wünschens-

---

[1]) Er sagt ausdrücklich . . . obsessio facta prius . . . III, 25.

[2]) Darauf weist die übereinstimmende Ansetzung des böhmischen Feldzuges Boleslavs, welcher bekanntlich im Herbst 1110 stattfand, in das Jahr 1111 durch sämmtliche polnischen Annalen hin.

[3]) Giesebrecht: Wendische Geschichten II, 178.

wert war. Wie nämlich unser Chronist ausdrücklich hervorhebt, war Swantopolk mit Boleslav III. verwandt. Doch beruht die gewöhnliche Annahme, Swantopolk sei ein Schwager Boleslavs III. gewesen, nur auf der ganz allgemeinen Mittheilung unseres Chronisten, eine Schwester Boleslavs III. habe einen Landsmann desselben geheiratet [1]). Daher müsste man mit demselben Rechte auch den Herzog Swantobor, welchen unser Chronist ebenfalls wiederholt als Boleslavs III. Verwandten bezeichnet, gleichfalls für einen Verwandten desselben halten. Dies widerspricht aber den bestimmten Angaben, die unser Chronist über Boleslavs III. Schwestern macht. Würde übrigens dieser pommersche Schwager Boleslavs III. Swantopolk gewesen sein, so hätte ihn unser Chronist einfach »levir Boleslai« genannt, denn die Hofcapellane, welche die herzogliche Correspondenz besorgten, hatten doch die Namen der Schwäger Boleslavs III. genau gewusst. Aber die Bezeichnung Swantopolks als »genere propinquus« und Swantobors als »consanguineus« (II. 29.) weist wohl ganz deutlich auf eine Blutsverwandtschaft und schliesst jede Schwägerschaft (affinitas) vollständig aus. Von väterlicher und mütterlicher Seite ist allerdings jede Verwandtschaft Boleslavs III. mit dem Pommerfürsten vollständig ausgeschlossen. Dagegen weist der Name seiner Tante Swantawa auf eine Verwandtschaft ihres Vaters Kazimir I. des Restaurators mit dem pommerschen Dynastengeschlechte, welcher Swantopolk und Swantobor entstammten. Nun erwähnen die Annales Altahenses, dass im Jahre 1046 am Hoflager des deutschen Königs Heinrichs III. in Merseburg die Herzoge Bratislav von Böhmen, Kasimir von Polen und Zemuzil von Pommern erschienen seien und dem König Tribut und Geschenke darbrachten. Dieselben begleiteten dann Heinrich III. zu einem Hoftage nach Meissen, wo der König ihre Streitigkeiten schlichtete. Da nun aus rein geographischen Gründen alle Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Böhmen und Pommern vollständig ausgeschlossen waren, so ist es klar, dass Zemuzil von Pommern, ebenso wie der böhmische Bretislav I. ein Feind Kazimirs I. Restaurator und somit beide Bundes-

[1]) Unam autem suae gentis quidam sibi connuivit. II, 1.

genossen im Kampfe gegen den letzteren waren. Daher war Zemuzil offenbar jener Pommernherzog, welcher als Bundesgenosse Herzogs Maslavs von Mazovien nach dessen Niederlage den Kampf gegen Kazimir I. fortsetzte [1]), aber von diesem bei Pobjedzisko bei Gnesen geschlagen wurde. Der Name Zemuzil (erhalten im Ortsnamen Schemmeissel) ist nur eine deutsche Umgestaltung des altpolnischen Namen Semimizl (Ziemomysl). Dieser Name ist aber ausschliesslich blos den Piasten allein eigenthümlich und kommt sonst absolut nirgends vor. Es ist daher ganz zweifellos, dass auch dieser Pommernherzog Zemuzil, welcher Kazimir I. Restaurator die Herrschaft über Gnesen und Grosspolen streitig machte, ebenfalls ein Piaste und swar ein Nachkomme Ziemomysls I., des Vaters Mesko I. war. Nun hätte aber ein heidnischer Pommernherzog, welcher kein unmittelbarer Nachbar des deutschen Reiches war, im Falle eines Sieges sich gewiss niemals um den deutschen König gekümmert. Im Falle einer Niederlage konnte er dagegen voraussehen, dass der deutsche König unter dem Einfluss der Geistlichkeit jeden ihm zur Entscheidung vorgelegten Streit stets nur zu Gunsten eines christlichen Gegners entscheiden werde. Ein heidnischer Fürst hatte daher vom Urtheile Heinrichs III. gewiss keinen Vortheil zu erwarten und dies umsoweniger, da Kasimir I. Restaurator sich der persönlichen Gunst Heinrichs III. erfreute. Das Erscheinen Herzogs Zemuzil an dem Hoflager des deutschen Königs beweist also hinlänglich, dass er in irgend welchen Beziehungen zu den deutschen Fürsten gestanden sein muss, in Folge deren er auf eine Fürsprache zu seinen Gunsten beim Kaiser rechnen konnte und dass er überdies bereits ein Christ gewesen ist [2]). Das letztere ist auch aus der Chronik des Abtes Balduin Gallus deutlich zu ersehen. Im Gegensatz zu den »falsi christicolae« dem Heere Maslavs, bezeichnet er die mit demselben verbündeten Pommern als »discolae« das ist Gemisch von Christen und Heiden. Es drängt sich also unwillkürlich die Vermuthung auf, Zemuzil sei ein Enkel Meskos I. von dessen zweiter Gemahlin Oda Tochter des Markgrafen Theo-

[1]) Pomeranorum exercitui in auxilium Meceslao venienti. Gallus I, 21.
[2]) S. Note 9 im Anhang.

dorich, deren Söhne Boleslav I. Chrobry nach Meskos I. Tode von Polen vertrieben hatte. Deshalb benutzte Zemuzil die Verwirrung nach dem Tode Meskos II. und dessen älteren Sohnes Boleslav (II.) im Jahre 1039, um sich mit Hilfe der Pommern Gnesens und Grosspolens zu bemächtigen. Nach mittelalterlichen Anschauungen hat die Entscheidung König Heinrichs III. zweifellos dahin gelautet, dass er dem siegreichen Kasimir I. Restaurator dem Enkel Meskos I. ältesten Sohnes Boleslav I. Chrobrys nebst allen Eroberungen des letzteren Gnesen und Kujavien, die Stammländer der Piasten zusprach, wogegen Zemuzil Pommern und Pommerellen mit Danzig erhielt. Herzog Swantopolk und dessen Vetter Swantobor sind also offenbar als Zemuzils Nachkommen auch Boleslavs III. Verwandte, während ihre Namen, welche auch später als charakteristische Familiennamen der Herzoge von Pommerellen wiederholt erscheinen, darauf hinweisen, dass Zemuzil ein Enkel Meskos I. von Swantopolk, Odas mittleren Sohn gewesen ist.

Die Angriffe Boleslavs III. auf Naklo und Vysegrad, die Schlüssel von Pommerellen lassen deutlich erkennen, dass Swantopolk eben der Herzog von Pommerellen und Danzig war. Diese Stadt erscheint bereits in der bekannten St. Peterspfennig-Verschreibung Odas (v. d. J. 985—992) als zu Polen gehörig [1]). Ebenso wird sie noch anlässlich des Todes des hl. Adalbert als eine Grenzburg des weiten Reiches Boleslav I. Chrobrys bezeichnet. Von einem späteren Verlust Pommerellens durch die Piasten, sowie von einer Wiedereroberung Danzigs durch dieselben lässt sich nirgends auch nur vermuthungsweise eine Spur entdecken. Nach Boleslavs III. Tode ist hier von den unter einander streitenden polnischen Fürsten keine Eroberung mehr gemacht worden. Boleslav III. selbst hat aber hauptsächlich nur nach der Oder hin Kriegszüge gegen Pommern unternommen. Die Annahme, die Eroberung Pommerellens mit Danzig hätte 1109 bis 1119 stattgefunden, ist vollständig unbegründet, denn die polnischen Annalen, welche die Eroberung Nakels wiederholt ausdrücklich erwähnen, würden umsomehr die Einnahme Danzigs verzeichnet haben. Die Danziger Burg

[1]) S. Note 10 im Anhang.

erscheint nämlich sammt dem dortigen Schiffszoll bereits 1148 im Besitze der Bischöfe von Kujavien [1]). Und doch ist auffallenderweise gar nichts darüber überliefert, wann die Bekehrung Pommerellens zum Christenthum stattgefunden hat. Denn die Bekehrungszüge Bischofs Otto vom Bamberg, welche sich auf alle von Boleslav III. unterworfenen heidnischen Gebiete erstreckten, hatten Pommerellen nachweislich gar nicht berührt. Deshalb bestimmte Papst Innocenz II. als Ostgrenze des Bisthums zu Wöllin, welches das ganze vom Bischof Otto von Bamberg bekehrte heidnische pommersche Gebiet umfasste, eben den Fluss Leba, welcher die Grenze zwischen dem von einer Piastischen Nebenlinie beherrschten Ober- oder Ost-Pommern (Pommerellen) und dem unter der Oberherrschaft der Griffonen von Wöllin stehenden Nieder- oder Westpommern bildete. Das Gebiet östlich der Leba galt also zur Zeit der ersten Missionsreise Bischofs Otto 1124 als kein Heidenland, sondern als Bestandtheil des Bisthums von Kujavien, dessen Grenzen ja eben damals (1124) vom päpstlichen Legaten, Cardinal Aegidius von Tusculum festgesetzt wurden. Da aber Boleslav III. in seinem Briefe an Bischof Otto von Bamberg (1123) sich eben darüber beklagt, dass keiner der Pommern benachbarten Bischöfe zur Bekehrung derselben geeignet ist, so musste die Christianisirung Ostpommerns bereits lange vor 1124 geschehen sein. Es ist also klar, dass die Bischöfe von Kujavien, trotzdem Zemuzils Nachkommen wieder das Heidenthum unterstützten, doch stets Pommerellen und Danzig als alte Bestandtheile ihrer Diöcese von Mesko I. und Odas Zeiten betrachteten und ihre Ansprüche darauf allseitig anerkannt wurden. Dies war aber nur deshalb möglich, weil Ostpommern bereits lange vor der Bekehrungsreise Otto von Bamberg für kein vollständig heidnisches Land, sondern für ein Bestandtheil des alle Piastenländer umfassenden Metropolitanverbandes von Gnesen angesehen wurde. Die Herrschaft einer jüngeren Nebenlinie der Piasten in Ostpommern macht die eigentliche Bedeutung der Pommernkriege Sieciechs (i. J. 1090) nach Meskos (II.) und Boleslavs III. nach Zbigniews Tode erst recht verständlich. Die piastischen Dynasten von Pommerrellen ver-

---

[1]) S. Note 11 im Anhang.

weigerten nämlich, erbittert über die treulose Beseitiguug Meskos (III.) und Zbigniews den siegreichen Nachfolgern derselben die Anerkennung als Grossherzoge von ganz Polen und somit als Lehensherren von Pommern. Dies war die Ursache der Belagerung Naklos durch Sieciech (i. J. 1090) und der Kriege Boleslavs III. gegen Swantopolk (1111—1112). Wann Boleslav III. Naklo, das er erst 1109 erobert hatte, wieder Swantopolk in Lehen gegeben hatte, lässt sich allerdings nicht genau bestimmen, doch ist es höchst wahrscheinlich, dass in dem durch die Königin Swantawa vermittelten Frieden zwischen Böhmen und Polen (1111)[1]) auch Swantopolk als Zbigniews Parteigänger einbezogen wurde, wobei ihm Boleslav III. gegen Anerkennung seiner Oberherrschaft die demselben 1109 entrissene Burg Naklo, die er nur mit Mühe behaupten konnte, als Lehen zurückgab. Mit der Blendung Zbigniews hielt Herzog Swantopolk den Vertrag vom Jahre 1111 für aufgehoben und brach deshalb, da er einen ähnlichen Hinterhalt Boleslavs auch gegen sich befürchtete, alle Beziehungen zu demselben ab, wobei er die Ansprüche der Kinder Zbigniews vielleicht ebenfalls geltend machte.

25. Boleslavs III. angebliche „Bussfahrt“ nach Ungarn.

Trotz der glücklichen Eroberung Wyszegrads und Naklos wurde Boleslav III. von der Fortsetzuug des Feldzuges gegen Swantopolk im Spätherbst (1112) durch die Ereignisse in Ungarn abgehalten, welche ihn veranlassten mit wenigen Begleitern schnell vom Kriegsschauplatz aufzubrechen und behufs einer Unterredung mit König Koloman sich insgeheim nach Ungarn zu begeben. Es ist dies die bekannte »ungarische Bussfahrt« Boleslavs III., wofür sie nach der Schilderung des Abtes Balduin Gallus gemeiniglich gehalten wird. Nach seiner Erzählung soll Boleslav III. nach Zbigniews Blendung bittere Reue darüber empfunden und sich deshalb den strengsten Kirchenbussen unterworfen haben. Behufs Vergebung seiner blutigen That liess er täglich Messe lesen und Psalter singen, nahm sich eifrig und freigebig der Armen an, kasteite seinen Leib, mied den Umgang mit Menschen, lag angethan mit Cilicium, das Haupt mit

[1]) Vrgl. Palacky I. 377.

Asche bestreut, fastend und in Thränen gebadet auf dem Boden. Vornehmlich wandte sich der Zerknirschte an die beiden Heiligen, deren hülfreicher Fürbitte er seine Geburt zu verdanken glaubte: St. Aegydius und St. Stephan. Deshalb unternahm er eine Bussfahrt in strengster Pilgerweise nach Stuhlweissenburg, wo sich das Grab König Stephan des Heiligen befand und nach der wenige Meilen davon entfernten Abtei des hl. Aegydius in Sümegh, wohin einige Reliquien des letzteren von den französischen Mönchen aus der Provence, mit welchen dieses Kloster besiedelt wurde, mitgebracht waren. Nach beiden Orten beschloss Boleslav als büssender Pilger zu wallen, unbekümmert um die Gefahren, welche während seiner Abwesenheit seinem Reiche von den benachbarten Völkern drohten. In den Fasten 1113 gieng die Wallfahrt vor sich. Bei magerer Kost, meist nur bei Brod und Wasser, umgeben von Bischöfen und Capellanen, pilgerte Boleslav III. jeden Tag zu Fuss, mitunter barfuss aus der Herberge, so lange bis er die sieben Busspsalmen und sonstige Gebete, welche die Kirche vorschreibt, vollendet hatte. Den Armen, die ihm auf dem Wege begegneten, wurden die Füsse gewaschen und Almosen gespendet. Doch war die Wanderung des demüthigen Pilgers zugleich ein Ehrenzug für ihn. Wo er sich einem Bischofsitz, einer Abtei oder Propstei näherte, kamen ihm Processionen entgegen, einigemal König Koloman selbst. So durchwanderte Boleslav III. Ungarn, so kehrte er im Pilgergewande gegen Ostern 1113 nach Polen zurück, wo er wieder die Grabstätte des hl. Adaldert in Gnesen besuchte. Hier hielt er barfuss unter Thränen und Gebeten seinen Einzug begieng feierlich das Osterfest und beschenkte die Kirche, die Geistlichen und die Fürsten, die zugegen waren, sehr freigebig. Dagegen liess ihm der Clerus bei jedem Hauptfeste und bei Kirchenweihen in canonischer Vollmacht etwas von der Busse nach, da der Herzog seine Schuld gegen seinen Bruder ohnehin genug gebüsst hatte.

Da König Koloman bekanntlich am 3. Februar 1114 starb, die Einnahme von Wyszegrad und Naklo durch Boleslav III. im Spätherbst (November bis Dezember) 1112 geschah, so kann diese Bussfahrt nach Ungarn nur zu Fasten 1113 stattgefunden haben. Daher verdient die Angabe des Abtes Balduin Gallus

von Lubin, von dieser Reise Boleslavs III. hätten in Polen nur die allerwenigsten Kenntnis gehabt, vollständigen Glauben, da Boleslav III. damals eben mit Swantopolk einen hartnäckigen Krieg führte, daher dieser eine so plötzliche Abreise Boleslavs III. leicht zu seinen Gunsten ausgenützt hätte. Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, dass Abt Balduin Gallus von Lubin Boleslav III. auf dessen Reisen nach Ungarn (Winter 1112/3) stets begleitete, so ist es doch ein Räthsel, was Boleslav III. veranlasst hatte, mitten in einem so hartnäckigen Kriege mit Pommern den Kriegsschauplatz plötzlich zu verlassen, im Winter über die Karpathen zu eilen und nach einem fernen Lande eine Bussfahrt anzutreten, die er doch viel bequemer einige Monate später im Sommer hätte unternehmen können.

Ein höchst sonderbares Licht auf diese fromme Bussfahrt wirft jedoch der merkwürdige Zufall, dass gerade in demselben Jahre 1113 Boleslavs III. treuer Bundesgenosse König Koloman seinen Bruder Almos ebenfalls blenden liess [1])! Es entsteht daher die Frage, ob die Blendung des Almos vor der Bussfahrt Boleslavs III. oder erst nach derselben stattgefunden hat. Wäre Almos in den ersten sechs oder sieben Wochen des Jahres 1113 geblendet worden, so wäre es höchst unwahrscheinlich, dass Boleslav III. seine Bussfahrt wegen Zbigniews Blendung ebendorthin unternommen hätte, wo ein anderer König ebenfalls seinen Bruder und dessen jungen unschuldigen Sohn eben damals hatte blenden lassen. Auch würde Abt Balduin Gallus von Lubin zur Rechtfertigung Boleslavs III. gewiss lebhaft betont haben, dass auch der fromme und gelehrte König Koloman durch die Schlechtigkeit seiner Berather und die Treulosigkeit seines Bruders zu derselben jähen Sünde sich hinreissen liess, wie der junge Boleslav III. Aber das absolute Schweigen unseres Chronisten über die Streitigkeiten Kolomans mit Almos im Jahre 1113 also während des Aufenthaltes Boleslavs III. in Ungarn, beweist nur zu deutlich, dass unser Chronist über

[1]) Vgl. darüber den Bericht der Admonter Annalen zum Jahre 1113, welche über die ungarischen Verhältnisse gut unterrichtet sind, da Almos Enkelin Sophie in dem dortigen Nonnenkloster lange Jahre als Nonne lebte und auch starb. Vgl. auch Marci Chron. ebenfalls unterm Jahre 1113.

Almos Blendung etwas gewusst hat, aber davon absolut nicht sprechen wollte, eben weil Almos Blendung erst nach Boleslavs III. Ankunft in Ungarn (1113) stattgefunden hat und zwar wohl gerade in Folge der von Abt Balduin Gallus von Lubin erwähnten persönlichen Zusammenkunft Boleslavs III. mit Koloman.

Herzog Almos war, wie schon erwähnt, ein Schwager Boleslavs III., da seine erste Frau Predslava eine Schwester Zbislawas, Boleslavs III. ersten Gemahlin war. Ausserdem erfreute sich Almos ebenso wie Boleslav III. der Unterstützung der päpstlichen Partei, weswegen beide lange Bundesgenossen waren. Erst infolge der anfänglichen Niederlage im Kampfe gegen Zbigniew sah sich Boleslav III. gezwungen, Almos aufzugeben und mit König Koloman (im Winter 1107/8) ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschliessen, wobei König Koloman seinem Bruder volle Verzeihung gewährte, natürlich aber nur unter der Voraussetzung, dass Almos ihn als König von Ungarn anerkenne. Derselbe gieng jedoch darauf nicht ein, sondern suchte beim deutschen König Hilfe im Kampfe gegen Koloman. Nach dem missglückten Versuche König Heinrichs V., Almos zur ungarischen Krone zu verhelfen, kam es nochmals zwischen Koloman und Almos, wohl über Boleslavs III. Vermittlung, zu einer neuen Versöhnung. Als aber im J. 1112 Ladislaus, Kolomans älterer Sohn frühzeitig starb und der König selbst 1113 in eine gefährliche Krankheit verfiel, da kam es wieder zu neuen Streitigkeiten zwischen ihm und Almos. Wahrscheinlich machte Almos allzu unvorsichtig sein Recht auf die Thronfolge nach Kolomans verraussichtlichem Tode geltend.

In Ungarn hatte nämlich nach dem altmagyarischen Gewohnheitsrecht nach des Königs Tode dessen Bruder vor dessen Sohn stets den Vorzug, was den Ausschluss des minderjährigen Sohnes Kolomans von der Nachfolge bedingte. Trotzdem söhnte sich Koloman bald mit Almos aus. Aber unmittelbar nach dem Friedensschlusse liess Koloman seinen Bruder Almos ergreifen und ihn mit dessen kleinen Sohn Bela II. und drei demselben ergebenen Grafen blenden [1]). Diese grausame That

---

[1]) S. Note 12 im Anhang.

Kolomans nach einer vorhergegangenen heuchlerischen Versöhnung mit Almos erinnert so auffallend an Zbigniews Blendung, dass es ganz zweifellos Boleslav III. war, welcher während seiner eben damals unternommenen »Bussfahrt« nach Ungarn dem kranken, für das Schicksal seines neugebornen Sohnes nach seinem Tode wohl sehr besorgten Koloman den praktischen Rath gab, wie man unbequeme Brüder am leichtesten unschädlich macht. Daher ist die von Abt Balduin Gallus von Lubin so genau beschriebene »Bussfahrt« Boleslavs nur eine gewandte Maskirung und Vertuschung der eigentlichen Ursache dieser Reise. Dieselbe hat Boleslav III. offenbar auf Kolomans dringenden Wunsch nach einer persönlichen Unterredung unternommen, da letzterer gegen den Schwager Boleslavs III. ohne dessen Zustimmung keine strenge Strafe zu verhängen wagte. Aber Zbislava war unterdessen bereits 1108 gestorben, Predslava scheint ihr bald gefolgt zu sein und Almos gieng daher Boleslav III. längst nichts mehr an, umsomehr da er ja seinen Sieg über Zbigniew grösstentheils der Unterstützung König Kolomans zu verdanken hatte. Die späteren hartnäckigen Kriege Boleslavs III. gegen Bela II. den Blinden, beweisen jedoch nur allzu deutlich, dass beide sich stets wohl bewusst waren, Boleslav III. hätte die Blendung Almos und Belas II. wenigstens leicht verhindern können, wenn er über Zbigniews Blendung aufrichtige Reue empfunden hätte. Allerdings ist die Beschreibung der Busse Boleslavs III. nicht vollständig aus der Luft gegriffen. Im Mittelalter pflegte die Geistlichkeit den Fürsten bei jeder Gelegenheit allerlei Bussen aufzulegen, um sie dadurch zur Freigebigkeit gegen die Kirche zu veranlassen, wofür sie denselben dte Absolution ihrer Verbrechen recht gerne gewährte und die Vorwürfe der Feinde derselben so verstummen machte. Dass von einer ernstlichen Reue Boleslavs III. über Zbigniews Blendung (1110) keine Rede gewesen ist, beweisen die rasch nacheinander erfolgten Blendungen Almos und Belas II. (1113) und des Wojewoden Skarbimir (1117), welcher Boleslav III. wiederholt das Leben gerettet hatte. Natürlich schliesst dies einige rein äusserliche formelle Bussübungen, die Boleslav III. jedenfalls nicht zu schwer fielen, absolut nicht aus. Daher ist das Lob, welches Abt Balduin Gallus von Lubin am Schlusse

seines Werkes Boleslav III. wegen seiner freigebigen Schenkungen an die Kirche und den Adel spendet, (III. 26) jedenfalls vollständig verdient. Denn freigebige Schenkungen confiscirter Güter der besiegten Gegner unter seine Parteigänger, waren jederzeit das beste Mittel, um seine Herrschaft in einem neueroberten Lande zu sichern und zu befestigen.

26. Theilung der Beute.

Obzwar uns Abt Balduin Gallus von Lubin die Namen der so freigebig von Boleslav III. beschenkten Anhänger desselben verschwiegen hat, so lassen sich mehrere derselben auf Grund des uns erhaltenen Urkundenmaterials aus dem XII. Jahrh. und aus zahlreichen Ortsnamen leicht errathen. So erhielt die Familie Habdank von Lubin wohl damals ihre grossen Besitzungen in Kujavien und Sandomirien, ursprünglich wohl die Belohnung des Wojwoden Skarbimirs und seines Vaters Michael für die Boleslav III. im Kampfe mit Zbigniew und den Pommern geleisteten Dienste. Beide verwendeten einen Theil ihrer neuerworbenen Güter zur reicheren Ausstattung des Lubiner Klosters und wohl auch zur Gründung einer Collegiatkirche in Rozegroch, welches nach der von Skarbimir darin gegründeten Kirche (ecclesia Scarbimiriensis) später den Namen Skarbimierz oder Skalmierz erhielt. Ebenso sind alle Dörfer, welche Wojslav Gryf, Boleslavs III. Hofmeister seiner zweiten Frau Dobiechna und diese hierauf der Marienkirche in Płock vermachte, sowie die von seinen Söhnen Janus und Troian dem Augustinerkloster in Trzemeszno geschenkten Dörfer in Kujavien offenbar die Belohnung des Grafen Wojslavs, welche er von Boleslav III. für die ihm Kampfe gegen Zbigniew geleisteten Dienste auf Kosten der vertriebenen Parteigänger Zbigniews empfieng [1]). Den Löwenantheil an der Beute trug jedenfalls Graf Peter Vlastides Dunin Ritter von Łabędź, Boleslavs Schwager davon. Er bekam die von ihm geraubte Braut Zbigniews, die ruthenische Herzogstochter Maria zur Frau, wurde Wojwod von Kalisz und Kruszwica, erhielt Książ (in Grosspolen), Skrzyn in Sandomirien (heute Skrzynsko in Sandomirien) und zahlreiche andere Güter

[1]) Vrgl. Smolka: Mieszko Stary. S. 76.

im Umfang von 5000 Hufen (20 □ Meilen). Noch heute erinnern die Dörfer Wlostowo bei Kruszwica und die benachbarten Starostei Duninow, ferner Wlostowo bei Środa und Wlosciejowki bei Xiądz, mehrere Dörfer Namens Łabędz (bei Piotrkow, bei Łęczyca und bei Adelnau) und schliesslich Łabędzie bei Warta bei Kalisz und Łabędzie Charłupia bei Sieradz etc.) — sämmtlich in der Nähe von Kalisz, Łęczyca und Kruszwica gelegen, wo die heissesten Kämpfe zwischen Zbigniew und Boleslav III. stattfanden, an die grossen Schenkungen Boleslavs III. an den Grafen Peter Vlastides Dunin, welch letzterer sie zu Dotationen von Kirchen und Klöstern freigebig verwendete.

Bei der bekannten Freigebigkeit des Grafen Peter Vlastides Dunin für kirchliche Zwecke ist es höchst auffallend, dass sein Name in dem Lubiner Verbrüderungsbuch unter den 12 Grafen im Gefolge Boleslavs III. und Ladislaus II., die als Wolthäter des Klosters an erster Stelle verzeichnet sind, nicht erwähnt wird. Und doch ist es ganz unmöglich, dass der für Kirchen und Klöster so freigebige Graf Peter Vlastides Dunin zur Ausstattung eines ihm nahe benachbarten Klosters gar nichts beigesteuert hätte. Auffallenderweise wird nun im herzoglichen Gefolge gleich Anfangs ein Graf Jascotel genannt. An seinen Namen erinnert noch heute ein Dorf Jäschkittel (ursprünglich Jascotele) bei Breslau, in unmittelbarer Nähe der Stammgüter des Grafen Peter Vlastides Dunin.

Da dieses schlesische Dorf Jäschkittel das Grünhagen mit Recht für den ursprünglichen Famielienbesitz des Grafen Jascotel hält, der bereits 1155 im Besitze des eben vom Grafen Vlastides Dunin reichbeschenkten Breslauer Bisthums erscheint, also zweifellos eine Shenkuung des Jascotel an das Bresslauer Bisthum ist, so drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, Graf Jascotel sei eben ein naher Vetter des Grafen Peter Vlastides Dunin gewesen, weshalb derselbe unter den Wohlthätern des Lubiner Kloster im Gefolge Beleslavs III. eigentlich nur das Geschlecht der Dunine vertritt. Diese Stammverwandtschaft des Grafen Peter Vlastides Dunin mit dem Grafen Jascotel wird insbesondere durch den Namen des letzteren deutlich bestätigt. Denn der Name Jascotel ist nur die polnische Aussprache des dänischen Oscytel (Ascitellus), einer Nebenform des nordischen

Namens Askold. Diesem Namen begegnen wir nämlich als Jascoldus bereits 1245 in Mazowien, wo er in der Form Jaszczółd als Name zahlreicher Adelsfamilien, die sich von dem lithauischen Stamm der Jadzwinger ableiten, noch heute recht häufig vorkommt. Graf Peter Vlastides wird aber stets als »der Däne« (de Dacia Dunin) bezeichnet. Allerdings ist dieser Beiname mehr eine traditionelle Bezeichnung. Da aber Wlastimir [1]), der Vater des Grafen Vlastides und dessen Vater bereits bei Bresslau begütert waren, so lässt die Lage ihrer Stammburg auf einer Sandinsel der Oder und inbesondere der Name ihres Wappens »Laband« das frühzeitig zu Łabędź (Cygnus) polonisirt wurde, eigentlich aber nur eine topographische Bezeichnung ist, welche wir zunächst im Orte Laband (Łabędź) im Oppler Kreise in Schlesien wiederfinden, die jedoch schliesslich auf die Herkunft der Vlastiden von einer Seeburg in dem Labud-See [2]) zwischen Schwerin und Warnow in Meklenburg hinweist, keinen Zweifel übrig, dass die Tradition von der dänischen Herkunft des Grafen Peter Vlast Dunin vollständig den Thatsachen entspricht. Auffallenderweise gab es auch in Böhmen ein Geschlecht der Ritter Schwanberg von Bor, welche ihre Herkunft ebenfalls aus Dänemark ableiteten und deren Wappen ein weisser Schwan im rothen Feld mit Łabędź (Cygnus), dem Wappen der polnischen Grafen Vlast von Dunin ja ganz identisch ist. Ihr Stammgut war Krasikow (Gem. Kokoschitz bei Tepl), das später von ihrem Wappen Schwannberg genannt wurde. An ihr Wappen erinnern noch in Böhmen heutzutage folgende Ortschaften: Schwannenbach (Gottmannsgrün bei Asch) Labutinka (Gemeinde Ossek bei Pilsen), Labant (Labut) bei Pfraumberg, Schwan bei Mies, Schwanenbrükl in der Nähe der Gemeinde Sirb bei Hostau, Schwammberg (Gemeinde Ševetin bei

---

[1]) Mosbach (Vierteljahrschr. für Schlesische Geschichte VI.) Ueber den Zunamen Peter Vlast hat richtig nachgewiesen, dass Vlast nur ein abgekürztes Patronymicon ist, da Peter urkundlich öfters Petrus Vladimir genannt wird. Da aber Peter schon von Vincentius Kadłubek Vlastides genannt wird, so kann sein Vater nur Vlastimir geheissen haben. Dies entspricht dem altslavischen Namen Wlastimir, was von Abschreibern leicht zu Vladimir corrumpirt worden ist.

[2]) Vgl. Piekosinski: Obrona hipotezy 76.

Wittingau) und schliesslich Labut (Gemeinde Konarowice) bei Kolin. An den Namen Dunin und Duninowo, die in polnischen Urkunden meistens Donyn und Doninow geschrieben wurden, erinnern die Gemeinden Donin bei Laun in Böhmen und die uralte Burg Dohna bei Pirna an der Elbe in Meissen, die noch Cosmas ebenfalls »Donin« also »Dänenburg« nennt. Ihre Lage in der Mitte zwischen der nordostböhmischen und schlesischen Grenze weist deutlich auf einen uralten Zusammenhang zwischen den polnisch-dänischen Vlastiden von Łabedż und den böhmisch-dänischen Herrn von Labant und Schwanberg hin.

Eine noch merkwürdigere Parallele bietet der Name Vlostides (Vlastides), das Patronymicon des Grafen Peter Dunin. Er erinnert nämlich an die böhmische Sage von der Vlasta, einer angeblichen Freundin der altböhmischen Fürstin Libuša, welche sich nach dem Tode der letzteren die Herrschaft in Böhmen angemasst hatte und dadurch den Anlass zu einem Kriege zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte in Böhmen gegeben haben soll. Jahrelang wusste sie mit List und Waffengewalt ihre Ansprüche geltend zu machen, bis es dem Herzog Przemysl, Libušas Gatten und Nachfolger, nach hartem Kampfe endlich gelang, ihre mit hohen Thürmen und Zinnen prangende Burg Dévin, der Burg Višegrad bei Prag gegenüber, einzunehmen und zu zerstören.

Schon Palacky hebt richtig hervor, dass den Anlass zu dieser wunderlichen Sage vom Kriege zwischen Männern und Mädchen der Name der Burg »Dévin« gegeben habe. Im Böhmischen bedeutet nämlich dieser Name »Mädchenburg«, da er scheinbar das ganz regelrecht gebildete adjectivum possessivum von »déva« (Mädchen) ist. Wie uralt diese, allerdings ganz natürliche Erklärung ist, lässt sich schon aus den Annales Fuldenses ersehen. Anlässlich der Schilderung des Feldzuges Ludwigs II. des Deutschen gegen Mähren bemerken dieselben, der Name der festen Burg »Dovina« das heutige »Theben« am Einfluss der March in die Donau, worin der deutsche König 864 den Mährerfürsten Rastislav einschloss und belagerte, bedeutet auf lateinisch »Puella«. Dieser böhmische Name »Mädchenburg« erinnert an den in Steiermark öfters vorkommenden Namen »Jungfernsprung« (bei Graz, bei Judenburg, bei Cilli

etc.), an welchen sich stets eine Sage knüpft, ein unglückliches Mädchen sei aus Verzweiflung dort in den vorüberfliessenden Fluss gesprungen. Dass diese steierischen »Jungfernsprünge« sämmtlich nur deutsche Uebersetzungen des altslavischen Wortes »Dévin« sind, beweist klar der Ort »Dévin« (Gemeinde Šentovec) bei Windisch-Feistritz in Untersteiermark. Der Name »Jungfernsprung«, resp. »Devin« in Steiermark ist aber stets die Bezeichnung so steiler und fast unzugänglicher Felsen, dass es ganz klar ist, dass dieses scheinbar slavische Wort »Devin« nur eine slavische Assimilation des keltischen Wortes »Devon«, d. i. »Fels« ist.

Nachdem in Steiermark und Böhmen am Ausgang der Völkerwanderung die keltische Sprache in Vergessenheit gerieth, haben sich natürlich unter der slavischen Bevölkerung noch lange zahlreiche keltische Berg- und Flussnamen erhalten, welche dieselbe ihrer Sprache assimilirte und dann unbewusst für rein slavisch hielt, weshalb auch die Deutschen dieselben nach ihrer Bedeutung im Slavischen ins Deutsche und Lateinische übersetzten. Daher ist kein Zweifel, dass auch die böhmische Sage von der Vlasta von Devin trotz der falschen Volksetymologie, welche den ursprünglichen Sachverhalt ganz verdunkelt, dennoch einen historischen Kern hat. Diese Sage hatte bereits Cosmas gekannt, aber berührt sie nur flüchtig, da sie ihm zu abenteuerlich vorkam. Den Namen Vlasta nennt allerdings erst Dalimil, welcher auch sonst noch mehrere interessante Details aufbewahrt hatte. Derselbe hatte offenbar auch eine von Cosmas benützte Quelle vor sich gehabt.

Es dürfte nämlich der von Cosmas erwähnte »Epilogus Moraviae et Bohemiae« wohl identisch sein mit der von Dalimil citirten »Mährischen« oder »Opatowitzer Chronik« welche, sowie die noch heute erhaltenen späteren »Annales Gradicenses et Opatovicenses« die von Hradisch bei Velehrad in Mähren vertriebenen Benedictiner nach Opatovitz mitgebracht haben dürften. Diese »mährische« Chronik dürfte offenbar ein aus Anlass der Errichtung des lateinischen Bisthums in Mähren (1063) aus den alten slavisch-mährischen Chroniken gemachter Auszug sein, mit der Tendenz die Herrschaft der Przemysliden als die einzige gerechte und gottgefällige in Böhmen und Mähren darzu-

stellen. Dabei scheint jedoch dessen Verfasser die in altmährischen cyrillischen oder vielleicht noch glagolitischen Handschriften üblichen Abkürzungen nicht recht gekannt zu haben, weshalb er sich mehrere arge Fehler zu schulden kommen liess, welche dann poetisch ausgeschmückt, den Grund zu manchen romantischen Sagen über Böhmens Urzeit gaben. Darauf weisen insbesondere mehrere chronologische Fehler des Cosmas, welche auf falsche Wiedergabe glagolitischer und cyrillischer Jahreszahlen deutlich hinweisen. Daher ist es auch ganz zweifellos, dass in den vom Verfasser des »Epilogus Bohemiae et Moraviae« benützten glagolitischen oder cyrillischen Quellen offenbar nur von einem Sieg Herzogs Przemysl über den »Vlast von Dévin« die Rede war. Aber der Verfasser des »Epilogus Moraviae et Bohemiae« hatte die diesbezügliche glagolitische, resp. cyrillische Notiz »Kniže Přemysl pobil Vlasta Dévinskego« oder blos »Dévinsk«, d. i. »Dux Přemysl occidit Vlastum de Devin« offenbar schlecht gelesen und verstand daher irrthümlicherweise »Dux Přemysl occidit Vlastam puellam«, wobei er sich nicht enthalten konnte, über dieses interessante Thema einige Bemerkungen zu machen. Auffallenderweise berichtet ja Cosmas ausführlich über den siegreichen Krieg des Prager Herzogs Neklan über den bösen Fürsten Vlast-islav von Lucko. Einen treulosen Berather des letzteren »During« bezeichnet Cosmas ausdrücklich als de »Zribia genere«, d. h. er lässt ihn ausdrücklich aus dem Sorbenlande abstammen, wo sich eben die Burg »Dunin«, d. i. Dänenburg befand.

Das Reich Vlastislavs erstreckte sich vom heutigen Saaz bis an die Mies, umfasste also ungefähr Nordwestböhmen, wo sich die Mehrzahl der böhmischen »Schwannendörfer« befindet. An Vlastislav erinnert noch heute die gleichnamige Burg an der Grenze der ehemaligen Biliner und Leitmeritzer Župa, während der Ort Vlastibořice (Lastibořič) bei Böhmisch-Aicha offenbar einem Vlastibor seinen Ursprung verdankt. Die Orte Vlastov bei Soběslav, Vlastéjov bei Heřmanméstec im Chrudimer Kreise, Vlastejov (deutsch Schwalben) bei Schüttenhofen und Vlastejovice bei Kralowitz lassen ebenfalls die ehemalige Ausbreitung der Vlastiden in Böhmen deutlich erkennen.

Da sich im Mittelalter bei slavischen und nordischen Dynasten in jedem Geschlechte dieselben Namen mit geringen Variationen stets wiederholten, so ist es höchst wahrscheinlich, dass Vlast von Dévin, Vlastilav von Lucko, Vlastiboř, Gründer von Vlastibořice und Vlast Dunin, der Vorfahre des Grafen Peter Vlast Dunin sämmtlich ein und demselben Geschlecht der Dunine, d. i. Dänen angehörten. Ihre scheinbar rein slavischen Namen sind offenbar nur slavische Assimilationen ähnlich klingender dänischer Namen. Es sind dies lauter Reminiscenzen an Däneneinfälle nach Böhmen und Polen in den Jahren 770—850. Nach der Schlacht bei Bravalla (ca. 770), welche die Eroberung des dänischen Inselreiches der Ynglinger in Lethra durch die Schweden zur Folge hatte, wodurch die Inseldänen unter die schwedische Herrschaft geriethen, drangen zahlreiche dänische Wikinger, welche sich den Schweden nicht unterwerfen wollten, auf der Elbe, Oder und Weichsel flussaufwärts in die benachbarten slavischen Ländereien, wobei Flusswerder und Seeinseln ihre Lieblingssitze wurden, wo sie zahlreiche Burgen gründeten. Einen noch grösseren Aufschwung nahm die Einwanderung dänischer Wikinger nach Pommern, Meissen, Böhmen und Polen im Anfange des IX. Jahrhunderts, da die 813 aus Dänemark vertriebenen Halfdaniden durch 50 Jahre alle der Ostsee benachbarten Länder beunruhigten überall die ersten dänischen Ansiedler aus ihren Schlupfwinkeln und Verstecken zu verdrängen suchten und sie daher noch tiefer flussaufwärts in das slavische Land trieben. Dies wird übrigens von Helmold ausdrücklich bestätigt, welcher zuerst bemerkt, zur Zeit des Bruderstreites unter den Söhnen Ludwig des Frommen (829—843) hätten die Dänen die Slaven unterworfen und dann nochmals betont, die Normannen, welche damals gerade unter einer Herrschaft vereinigt waren, hätten zuerst die Slaven in jenen Landen, die ihnen zunächst lagen, also Mecklenburg und Pommern sich zinspflichtig gemacht, dann aber die benachbarten Reiche zu Wasser und zu Lande heimgesucht [1]). In diese Zeit fallen die Einfälle des Vlast von Dévin und Vlastislav von Lucko nach Böhmen. Obzwar beide von Przemysl und Neklan geschlagen

[1]) Vgl. den kritischen Excurs A im Nachtrag.

wurden, so scheinen ihre Kriegerscharen nach Unterwerfung unter die Oberherrschaft der böhmischen Herzoge mit Anerkennung ihrer Adelsrechte dennoch in Böhmen geblieben zu sein, gerade wie dies bei den Normannen in der französischen Normandie ebenso der Fall war. Daher dürfte auch die von der grosspolnischen Chronik überlieferte Erzählung über die Einwanderung der Grafen Vlastiden von Dunin nach Schlesien ebenfalls historischen Thatsachen zu entsprechen. Nur bezieht sich offenbar dieser ganze Bericht auf Vlast Dunin, denjenigen Vorfahren des Grafen Peter Vlastides, welcher sich zuerst nach Polen geflüchtet hatte. Erst spätere Chronisten übertrugen denselben, wohl in Folge einer Verwechslung Boleslavs III. mit einem gleichnamigen polnischen vorpiastischen Herzog des IX. oder X. Jahrhunderts auf den Grafen Peter Vlastides Dunin. Wenn auch daher die dänische Herkunft des Grafen Peter Vlast Dunin und Jascotels etwas entfernter sein mag, so kann an derselben also absolut nicht gezweifelt werden, was auch ihre gegenseitige Verwandtschaft wahrscheinlich macht.

Ein anderer Verwandter des Grafen Peter Vlast Dunin, welcher damals reich beschenkt wurde, war Wszebor, Boleslavs III. »princeps militiae«, der ebenfalls das Wappen Łabędz (Cygnus) im Schilde führte. Seine Schenkungen an das Marienkloster in Bresslau weisen auf schlesische Herkunft, seine Schenkungen an das Augustinerkloster in Trzemeszno bestanden ganz zweifellos aus den von Boleslav III. ihm so freigebig zugewiesenen Gütern, welche derselbe den Parteigängern Zbigniews confiscirt hatte. Ein schlesischer Ritter, welcher ebenfalls damals nach Grosspolen gelangte, war offenbar jener mysteriöse Hector, d. i. Jactor, dessen Ermordung wohl im Kampfe mit den Pommern von den über die Pommernkriege so gut unterrichteten Annales Cracovienses Vetusti im Jahre 1122 erwähnt wird. Sein Name erinnert an Jaktař, eine Vorstadt von Troppau, das seine Heimat gewesen sein dürfte. Das Dorf Jaktorowo dagegen, am linken Ufer der Netze zwischen den damals so heiss umkämpften Burgen Naklo und Uiscie ist wohl eine Schenkung Boleslavs III. an Jaktor zur Belohnung seiner Dienste im Kampfe mit Zbigniew oder Swantopolk. Ebenso erinnert die Stadt Odolanów (Adelnau) im Grossherzogthum

Posen an der schlesischen Grenze an den im Gefolge Boleslavs III. im Lubiner Verbrüderungsbuch erwähnten Grafen Hodolanus, welcher bei der Seltenheit dieses Namens zweifellos als der Gründer von Odolanów auf Grund einer Schenkung Boleslavs III. angesehen werden muss. Schliesslich ist der Ort Sandewalde (altpolnisch Sandowol, d. i. Sandowa Wola) bei Guhrau in Preussisch-Schlesien, wo Zbigniew angeblich durch einen Zweikampf mit einem Getreuen Boleslavs III. seiner Verrätherei überführt worden sein soll, offenbar die Gründung eines Krakauer Ritters Sando, welcher von Boleslav III. für seine Verdienste im Kampfe mit Zbigniew den Ort Punitz sammt Gebiet erhielt, worauf er das Dorf Sandowa Wola (d. i. Sandos Freibauerndorf) gründete. Der Bericht des »Chronicon Polonorum« über den dort stattgefundenen Zweikampf als Gottesurtheil gegen Zbigniew ist, wie schon erwähnt, nur eine falsche Volksetymologie, wie ja der Name der galizischen Stadt Sącz oder Sandec (d. i. Sandos Burg) ebenfalls öfter irrthümlich mit einer Gerichtsstätte (sąd) in Verbindung gebracht wird.

Aus dem oben Gesagten ist klar ersichtlich, dass das Lob Boleslavs durch den Abt Balduin Gallus von Lubin wegen dessen Freigebigkeit wohl verdient ist. Doch war diese grosse Freigebigkeit nur eine Folge zahlreicher Confiscationen nach der Blendung Zbigniews und Vertreibung von dessen Parteigängern. Es müssen also Zbigniews Anhänger Boleslav III. einen starken und entschiedenen Widerstand geleistet haben. Zbigniews Tod hat daher in den von Boleslav III. neueroberten Gebieten sehr grosse Erbitterung hervorgerufen. Da aber Zbigniew vom deutschen König Heinrich V. unterstützt wurde, so war nicht blos die slavische Geistlichkeit allein, sondern auch der kaiserlich gesinnte Theil der deutschen Geistlichkeit in Polen Boleslav III. und dessen Rittern, mit welchen er die Beute theilte, feindselig gesinnt. Diese letzteren für den siegreichen Brudermörder zu stimmen, war der Hauptzweck der Chronik des Abtes Balduin. Gallus von Lubin — und diese Aufgabe hat er redlich erfüllt Dies muss bei Beurtheilung eines jeden Satzes seines Werkes genau beachtet werden, um über den historischen Wert seiner Berichte richtig urtheilen zu können.

27. Ein verschwiegener Präcedenzfall.

In der Parteinahme unseres Chronisten für Boleslav III. und gegen Zbigniew liegt auch der Schlüssel zu dem bisher nicht gelösten Räthsel: warum er einen polnischen Regenten aus dem Piastenhause, der einige Jahre (1034—1038) den polnischen Thron innehatte, d. i. Boleslav den Sohn Meskos vollkommen totschwieg und dadurch Ursache wurde, dass dieser Herzog aus der polnischen Geschichte einfach ganz verschwand.

Indem nämlich Balduin Gallus den Satz vertheidigte, dass Zbigniew als Sohn einer »Nebenfrau«, trotzdem er der ältere war, kein Thronfolgerecht besass, durfte er allerdings des Falles Boleslav (des Sohnes Mesco II.) nicht erwähnen: denn damit hätte er einen Präcedenzfall, der genau auf die Angelegenheit Zbigniew-Boleslav III. passte und zwar zu Gunsten Zbigniews und gegen Boleslav III., anführen müssen.

Jener Boleslav war nämlich der ältere Sohn Meskos II. von einer einheimischen Frau, hatte als Erstgeborener das Thronfolgerecht, in dessen Ausübung er thatsächlich den Thron bestieg [1]), und bis zu seinem Tode herrschte.

Balduin Gallus zog es daher vor, diesen Präcedenzfall ganz zu verschweigen.

Spätere Chronisten erklärten sich nun fälschlicherweise dieses Schweigen des ersten Chronisten damit, dass jener Boleslav wahrscheinlich »unwürdig« war unter den polnischen Regenten genannt zu werden [2]). Und doch sind von jenem Boleslav keinerlei Schlechtigkeiten bekannt geworden und hat er seinen Bruder nicht geblendet wie Boleslav III., dem Balduin Gallus so viel Lob spendet! Denn würde von jenem Boleslav, dem Sohn Mescos, irgend eine Schlechtigkeit oder Grau-

---

[1]) Quo anno MXXXIII mortuo (Mescone) filius ejus primogenitus Boleslaus eidem succesit. Chron. Boguphali, d. i. Grosspolnische Chronik M. P. H. II, 484.

[2]) Boleslav autem propter saevitiam et immanitatem scelerum (?) quam exercebat, diademate regio insignitus vitam male terminavit, nec in numero regum et principum Poloniae propter suam nequitiam, reperitur. Ebd.

samkeit bekannt gewesen sein, so würde ihn Balduin Gallus gewiss als warnendes Beispiel aufgestellt haben, dafür, dass »uneheliche« Söhne aus »illegitimen« Ehen [1]) »schlechte« Menschen sind. Das würde ihm ja sehr gepasst haben.

Dass übrigens ein solcher Erbfolgestreit zwischen einem älteren aus angeblich »nichtlegitimer« Ehe stammenden Thronerben und einem jüngeren »legitimen« Erben zu jener Zeit in Polen in verhältnismässig kurzem Zwischenraume (1034—1090) genau in derselben Form sich wiederholen konnte, darf gewiss nicht Wunder nehmen, wenn man die damaligen Verhältnisse des erst neubekehrten Landes in Betracht zieht.

Die jungen polnischen Prinzen brauchten doch mit ihrer Verheirathung nicht erst zu warten, bis ihnen die hohe Politik zumeist durch Vermittlung der römischen Kirche irgend eine westländische »christliche« Prinzessin aus königlichem oder kaiserlichem Geschlechte als Gattin zuführte. Vielmehr heiratheten sie in noch jugendlichem Alter nach Landessitte irgend eine Landestochter, die ihnen gefiel. Blieb ihnen doch dann immer noch die Möglichkeit, eine von der Politik dictirte Convenienzehe zu schliessen. Sintemal man es damals mit der Monogamie noch nicht so genau nahm, was doch bei Regenten und hohen Herrn auch in späteren Jahrhunderten zuweilen vorkam.

---

[1]) Dass jener Boleslav nicht der Sohn Richezzas war, ist trotz der gegentheiligen Angabe der Grosspolnischen Chronik (Mesko de sorore Ottonis imperatoris genuit duos filios videlicet Boleslaum et Casimirum) als sicher anzunehmen. Denn die grosspolnische Chronik ist ein nur sehr kritisch aufzunehmendes Sammelsurium aus dem 13. Jahrhundert, während gerade der fast zeitgenösische Mönch von Brauweiler, der von der Nebenfrau („pellex") des Mesco erzählt, nur von einem Sohne Richezzas, von Casimir, Erwähnung thut. Auch ist es gewiss nicht anzunehmen, dass gleichzeitige und etwas spätere Quellen einen Sohn der Richezza, also einen deutschen Kaiserenkel, der auf dem polnischen Thron sass, so rücksichtslos totgeschwiegen hätten, wegen angeblicher ganz unbekannter »Schlechtigkeiten«. Damit pflegten es Historiker kaiserlichem oder auch königlichem Blute gegenüber nicht so genau zu nehmen. Dagegen erklärt es sich leichter, dass man dem Sohne einer angeblichen »pellex« gegenüber als einem Eindringling der eigentlich, nicht zur Dynastie gehörte, ein solches Schweigen allerdings für gerechtfertigt hielt.

So hat denn gewiss auch Mesco II. mit seiner Ehe nicht gewartet bis ihm aus politischen Gründen eine deutsche Prinzessin als Gattin zugeführt wurde, sondern wird schon früher sich eine Schöne seines Landes gewählt gehabt haben. Nun wurden von der Kirche, insbesondere von den deutsch-römischen geistlichen Chronisten, diese ersten Frauen, zumal sie nicht kirchlich angetraut wurden als »pellices« behandelt, was vielleicht nach kanonischem Rechte, keineswegs aber nach Landesrecht und Sitte begründet war.

Aus solchen Verhältnissen entsprangen zunächst Ehezwistigkeiten zwischen den Gatten, wie das von Mesco II. und seiner Frau Richezza die Annales Brunvillarenses ausdrücklich bezeugen [1]). In weiterer Folge ergaben sich aus solchen Verhältnissen nothwendigerweise Erbfolgestreitigkeiten und zwar nach dem Tode Mescos II. ebensowohl zwischen Boleslav und Casimir wie nach dem Tode Ladislaus Hermanns zwischen Zbigniew und Boleslav III. Da aber Mescos II. Sohn thatsächlich den Thron bestieg und sein Herrscherrecht unangefochten ausübte, so war dieser Umstand Grund genug für Balduin Gallus im Interesse Boleslav III. diesen gefährlichen Präcedenzfall ganz zu verschweigen [2]).

---

[1]) Eodem tempore Richezza regina facto inter se et conjugem suum divortio per odium et instigationem cujusdam suae pellicis . . . . M. P H. II, 346.

[2]) Diesen hier entwickelten Gedanken hat allerdings schon Wojciechowski in seiner Abhandlung über Casimir den Mönch gestreift. Auch Wojciechowski ist der Ansicht, dass Gallus jenen Boleslav mit Absicht und Tendenz todtschweigt und meint: Gallus habe als Vertheidiger einer strengeren Auffassung der Ehe jenen wahrscheinlich mit einer Nebenfrau gezeugten Boleslav nicht als dem Casimir ebenbürtig angesehen. Wir glauben, die „strengere Auffassung der Ehe“ allein würde ein solches Verschweigen noch keineswegs herbeigeführt haben, wenn dieser Präcedenzfall für die von Gallus verfochtene Sache Boleslavs III. nicht gar so gefährlich und alle seine zu Gunsten Boleslav III. vorgebrachten Argumente so gründlich umzustürzen geeignet wäre.

Anhang.*)

Note 1 (zu Seite 10).

Die Annahme Balzers, Ladislaus Hermann hätte die böhmische Judita nicht 1085, sondern bereits 1083 geheirathet, weil sie sonst keinen Grund hätten, im Jahre 1085 wegen einer „langen Kinderlosigkeit“ durch eine besondere Gesandschaft nach St. Giles in der Provence die Fürbitte des hl. Aegydius zur Erlangung eines Sohnes zu erflehen, setzt voraus, dass die Gesandten wirklich den Zweck ihrer Reise überall wahr angegeben hätten. Thatsächlich scheint diese Gesandtschaft über Anrathen Ottos, des späteren Bischofs von Bamberg, eines überaus eifrigen Gründers von St. Aegidiuskirchen (in Prag, in Bamberg, in Forchheim) oder vielleicht auch des Bischofs Balduin von Krakau erfolgt zu sein, um in unauffälliger Weise die Unterstützung der Mönche von St. Giles de Boucherie bei den Unterhandlungen Ladislaus Hermanns mit der päpstlichen Curie und König Ladislaus dem Heiligen von Ungarn zu gewinnen, um letzteren von weiterer Unterstützung Meskos (III.) des Sohnes des vertriebenen Boleslaus abzuhalten. Thatsächlich hatten die Mönche von St. Giles auch bei König Ladislaus dem Heiligen einen grossen Einfluss, der ja 1091 in Sümegh in Ungarn ein St. Aegidiuskloster als Filiale der Abtei von St. Gilles in der Provence gegründet und reich ausgestattet hatte. Jedenfalls ist es kein Zufall, dass Abt Balduin Gallus, der die Gesandtschaft Ladislaus Hermanns nach St. Giles so ausführlich beschreibt, die Belagerung Krakaus durch König Ladislaus den Heiligen absolut todtschweigt.

Note 2 (zu Seite 36).

Dass Ladislaus Hermann damals seinen Sohn Zbigniew als Herrn von Bresslau und Schlesien anerkannte, geht auch aus der weiteren Angabe Balduins Gallus hervor, dass nach dem Abzuge der fremden Fürsten Sieciech und Ladislaus Hermann den Zbigniew aus Bresslau vertrieben. Denn erst heisst es: pacem invitus cum filio pater fecit“ (II. 4), dann

*) Die hier abgedruckten Noten fand der Herausgeber in einer stenographischen Urschrift des Manuscriptes, nachdem die obige Abhandlung schon in Druck war und dieselben nicht mehr unter dem Text angebracht werden konnten.

aber: „Reversus interim de Polonia ... majores ... callide promissis et muneribus attentabat; eos paulatim in partem inflectebat ... Pluribus inflexis dux Wladislaus ad urbem Wratislaviensem accedebat“. In Folge dessen „Zbigneus videns sibi proceres defecise ... de nocte fugit ...“

Note 3 (zu Seite 39).

An zwei Stellen behauptet Gallus ausdrücklich diese Absicht des Sieciech und zwar: Lib II, cap. 16, wo der junge Boleslav von seiner Umgebung aufmerksam gemacht wird, dass „... Zetheus totam tuam progeniem, te maxime, nititur, ut heredem regni, modis omnibus abolere ..“ und daselbst an weiterer Stelle, wo er den Zbigniew die Aeusserung machen lässt, von den Fallen, die ihm und seinem Bruder gestellt seien „ab his qui successionem nostri generis nituntur penitus abolere, dominorumque naturalium hereditatem ordine prepostero distorquere ...“

Note 4 (zu Seite 41).

Sed cum eo (Boleslao) tamen comes Woyslauus cui erat commissus non pergebat ... Woyslauus comes, qui puerum Boleslaum nutriebat de servicio suo veniebat (II, 16). Diese ganze Darstellung ist unklar. Fast scheint es, als ob der Chronist den Grossfürsten Ladislaus Hermann selbst verdächtigen wollte an den Intriguen gegen seinen Sohn Boleslav theilgenommen zu haben (Contigit autem, nescio vel c a l l i d i t a t e vel rei veritate Ladislaum Boleslao mandavisse ...); doch ist es ja ganz undenkbar, dass Ladislaus Hermann den Untergang seines jüngeren Sohnes gewünscht hätte oder auch nur denselben nicht zu verhindern suchen würde!

Note 5 (zu Seite 47).

Die Polowcen oder Bolchowzen, die Bischof Vincentius von Krakau als Tibiani von den Parten (Bartas-Kumanen) unterscheidet, waren nichts anderes als die Czabanen (Hirten) aus den wallachischen Dörfern in Sanok, Pokutien, Podolien, Bełz, Wolhynien, wo dieselben noch vor der Eroberung des Landes durch Wołodar von Przemysl und seinem Bruder Wasilko von Trembowla sehr zahlreich waren und sich nur sehr langsam slavisirten.

Note 6 (zu Seite 49).

Das Datum (1105) ergiebt sich aus der Tyniecer Urkunde und stimmt damit überein, dass Gualo noch im Herbst 1105 bei Jaffé als Episcopus Belvacensis erscheint. Daher erscheint das Datum in den Annales Cracovienses unzuverlässig. Dass diese ganze Notiz erst am Anfang des XIII. Jahrhunderts auf Grund unserer Chronik in die Krakauer Capitelannalen aufgenommen wurde, geht aus der irrthümlichen Anführung des Papstes Urban IV., statt Paschalis II. hervor, wie auch aus dem Fehlen dieser Notiz in allen älteren auf ältere Abschriften der Krakauer Capitelannalen beruhenden Annalen.

Note 7 (zu Seite 71).

Dies ergibt sich aus Ortliebs Chronicon Zwifaltense (Mon. Pol. II, 2.), welcher von der Maria berichtet, dass ihr Vater sie: „cuidam no-

bilissimorum Boloniae tyrannorum in conjugium dare decrevit«. Da es aber zur Zeit des Grossherzogs Michael Swiętopelk (1093—1113) ausser Boleslav III. und Zbigniew in Polen sonst absolut keinen andern Prinzen gegeben hat, und ersterer thatsächlich mit Mich. Swiętopelks Tochter Zbisława verheirat war, so ist es klar, dass der von Ortlieb erwähnte Poloniae tyrannus nur Zbigniew gewesen sein konnte, was auch durch dessen Aufenthalt in Kiew 1106, also nach dem Ende des mehrjährigen siegreichen Krieges gegen seinen Bruder, wo er des Michael Swiętopelks Hilfe und Fürsprache absolut nicht mehr bedurfte, deutlich bestätigt wird. Bei Ortlieb loco citato folgt die Erzählung von dem »ditissimus Boloniorum princeps nomine Patricius« (d. i. Peter Vlast vgl. Mon. Pol. l. c. Note 3), der als »paranymfus« für den Prinzen erschien und dann treulos die Braut für sich behielt. Vrgl. auch die grosspolnische Chronik (Boguphal) cap. 27: Iste Petrus, posthac dictus Piotrko Magnus cujusdam Principis Ruthenorum filiam, uxoris Boleslai consanguineam, rege Boleslao ordinante, ducit in uxorem. Mon. Pol. Hist. II, 508.

Note 8 (zu S. 76).

Vrgl. Quandt: Das Land an der Netze, (Baltische Studien Bd. 15, S. 179). Doch sind Kamin und Wyssegrad von Nakel zu entfernt. Letzteres wird erst später von Boleslav III. erobert und gehörte zur Diöcese von Kujavien. Die damals eroberte Burg lag an der Netze, daher wird es eher Ujscie gewesen sein. Vrgl. auch Giesebrecht: Die Landwehre der Pommern und der Polen zu Anfang des XII. Jahrh. in Baltische Studien Bd. 11, S. 147.

Note 9 (zu Seite 100).

Vrgl. darüber Quandts Abhandlungen: Zur Urgeschichte der Pommern (Baltische Studien XXII, S. 128); Ostpommerns Fürsten und fürstliche Landtheilung (Balt. Studien XVI, S. 97); Ostgrenze Pommern (daselbst Bd. XV); die Ländertheilung in Pommern von 1293 (daselbst Bd. XI); sodann Giesebrecht: Die Landwehre der Liutizen und Pommern (Balt. Studien Bd. XI).

Note 10 (zu Seite 104).

Canaparii Passio St. Adalberti Martiris: »ipse dux vero adiit primo urbem Gedanijze quam ducis latissima regna dirimentur maris confinia tangunt« (Mon. Pol. Hist. I, 180). Vrgl. auch Bartoszewicz Historya pierwotna Polski II, 36.

Note 11 (zu Seite 105).

In der Bulle Papst Eugen III., womit die Grenzen des Wladislaw'schen Bisthums in Kujavien bestätigt werden (Mon. Pol. Hist. II p. 13).

Note 12 (zu Seite 106).

Anno Domini MCXIII... Post hac rex reducit ducem Almum ad pacem. Confirmata autem pace tandem rex cepit ducem et filium ejus Belam infantulum et obcoecavit eos... (Thurocz: Chronicon Hungarorum II, cap. 62).

Note zu Seite 48, Zeile 12 und 13.

Die Stelle bei Cosmas sub anno 1103 lautet: Quod audiens Boleslaus mittit paedagogum suum Skarbimir et rogat ducem Borivoy ut sit memor affinitatis se sibi per Juditham ejus sororem dicit propinquiorem . . .

Note zu S. 72 Zeile 14.

Ueber die Verwandtschaft Slavniks von Lubicz mit Kaiser Otto; vrgl. Loserth: Umfang des böhmischen Reiches; (in den Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichte. Bd. II, S. 20 fg.)

II.

Der Kampf des slavischen und lateinischen Ritus in Polen

1104—1124.

„In einzelnen Folgerungen mochte ich zu weit gegangen sein, aber auch die Fehler verursachte, was uns allen heilig ist, das Suchen der Wahrheit“.

Heinrich Marczali: Ungarns Geschichtsquellen. Vorwort S. V.

1. Bischof Otto von Bamberg.

Bei der Darstellung der Kämpfe Zbigniews gegen seinen Vater und Bruder fällt es unwillkürlich auf, dass Zbigniew zwar gegen Sieciech von der päpstlichen Partei auf den Schild gehoben, aber nachher im Kampfe gegen Boleslav III. von derselben im Stiche gelassen wurde. Diese Wandlung verursachte, wie bereits angedeutet [1]), hauptsächlich die deutsche Hofgeistlichkeit. Unter dieser hatte zur Zeit Ladislaus Hermanns den grössten Einfluss dessen Capellan Otto von Mistelbach. Derselbe war ursprünglich ein Mönch im Benedictinerkloster zu Würzburg, von wo er dem dortigen Abt Heinrich, als derselbe zur Zeit Boleslavs II. Erzbischof von Gnesen wurde [2]), nach Polen folgte (ca. 1079). Hier suchte sich Otto durch Unterweisung von Kindern und Unterricht der Cleriker seinen Unterhalt zu verdienen.

Dadurch wurde er mit vielen Adeligen und Bischöfen, endlich mit Ladislaus Hermann selbst bekannt. Der letztere zog ihn bald an seinen Hof als Capellan und scheint ihn bei seinen Unterhandlungen mit Heinrich IV. und Wratislav II. nach Boleslavs II. Sturz verwendet zu haben. Dies wird wenigstens durch das grosse Ansehen, das Otto von Mistelbach noch lange später am böhmischen Hofe genoss, vollauf bestätigt. Sein grosser Eifer für die Ausbreitung der Clunyacenserregel — er gründete in Deutschland allein 9 Clunyacenserklöster [3]) — sowie

---

[1]) Vgl. ob. S. 40 und 45.

[2]) Herbord Vita Ottonis I, 1. Mon. Germ. S. S. XII. 738 cf. Grünhagen: Schles. Regesten S. 16. Ebbo Vita Ottonis I 3. Mon. Pol. II. 34.

[3]) Herbord Mon.Germ. XX 708.

seine grosse Vorliebe für den St. Aegidius-Cultus [1]) weisen auf frühzeitige Beziehungen zu irgend einem Clunyacenserkloster, das dem hl. Aegidius-Cultus ebenfalls ergeben war, hin. Als solches erscheint damals besonders das Kloster St. Hubert des Andagines im heutigen Belgien. Daselbst erbaute Abt Theodorich († 1087) eine grosse Aegidiuskirche, worauf er behufs ihrer Dedication an diesen Heiligen, sich nach St. Giles de Boucherie begab und von dort Reliquien des hl. Aegidius nach St. Hubert des Andagines mitbrachte. Diese Reise des Abtes Theodorich fällt zeitlich ungefähr mit der Gesandtschaft Ladislaus Hermanns nach St. Giles de Boucherie zusammen. Beide scheinen also in irgend einem Zusammenhange zu stehen, umsomehr da in Polen zur Zeit Ladislaus Hermanns gewiss Niemand von St. Giles in der Provence etwas gewusst haben mag. Daher dürfte der Herzog von diesem wunderthätigen Orte nur von seinem deutschen Capellan gehört haben.

Das Kloster St. Hubert des Andagines lag nämlich in der Lütticher Diöcese, deren damalige Bischöfe Heinrich der Friedemacher († 1091) und dessen Nachfolger Otbert trotz ihrer streng kirchlichen Richtung zu den treuesten Anhängern König Heinrichs IV. gehörten [2]). Dagegen stand Abt Theodorich, welcher im St. Hubertikloster die Clunyacenser Reformen eingeführt hatte, in nahen Beziehungen zu Papst Gregor VII. und der bei dem letzteren sehr einflussreichen Markgräfin Mathilde von Tuscien und insbesondere zum Abt Hugo von Cluny, welcher gerade 1083 zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. Frieden zu vermitteln versuchte [3]).

Daher dürfte die Gesandtschaft Ladislaus Hermanns nach St. Giles wohl nur ein von Otto von Mistelbach fein erdachter Vorwand gewesen sein, um ohne Aufsehen gleichzeitig mit der päpstlichen Curie und dem von derselben in den Bann gethanen Heinrich IV. in Unterhandlungen zu treten und die Anerken-

---

[1]) Er gründete eine St. Aegidiuskirche mit einem Spital bei der Bamberger Michaelskirche, dann zu Forchheim bei Würzburg eine St. Aegidiuskirche, dann eine dritte in „in montanis Chanol“ v. M. G. SS. XII p. 909.

[2]) Giesebrecht: Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit 5. A. III. 753.

[3]) Wattenbach: Deutschl. Geschichtsquellen 5. Aufl. II. 120. Vita Theodorici abb. Andaginensis M. G. XII. 50.

nung Ladislaus Hermanns als Grossherzogs von Polen von demselben zu bewirken und ihre Unterstützung gegen König Koloman von Ungarn zu erlangen.

Dadurch kam Otto von Mistelbach am polnischen Herzoghofe zu solchem Ansehen, dass er nach dem Tode der böhmischen Judith, Ladislaus Hermanns zweiter Gemahlin, die Heirat desselben mit Judith-Maria-Sophie der Witwe des Königs Salomon von Ungarn, einer Schwester Heinrichs IV. vermittelte. Dafür wurde er von einer Nichte derselben, Judith, der Aebtissin des Klosters Niedermünster in Regensburg, nach diesem Kloster berufen, wo er einige Jahre als Domherr und Geschäftsführer der oberwähnten Aebtissin zubrachte. Dort lernte ihn Kaiser Heinrich IV., als er daselbst die Pfingsten 1097 feierte, kennen [1]) und fand an ihm solchen Gefallen, dass er ihn in seine Dienste nahm, ihn mehrfach zu wichtigen Gesandtschaften verwendete und schliesslich nach einigen Jahren (1102) zum Bischof von Bamberg ernannte. Otto zögerte anfangs diese Würde anzunehmen, später nahm er jedoch Ring und Stab vom Kaiser an, beschloss aber auf das ihm vom Kaiser verliehene Bisthum zu verzichten, wenn er nicht zugleich Weihe und Investition auch kanonisch mit Genehmigung der Kirche und von der Hand des Papstes erlangen könne, da er sich ja sonst ohnehin in seiner Würde nicht behaupten könnte. Dies hatte zur Folge, dass Otto »mit den Feinden Heinrichs IV. in Verbindung trat, während dieser ihn noch für treu ergeben« wähnte [2]). Bis August 1105 hielt Bischof Otto von Bamberg noch äusserlich zu den Anhängern des Kaiser Heinrichs IV., allein fünf Monate später schloss er sich offen König Heinrich V. an, welcher von der päpstlichen Partei gegen den alten Kaiser auf den Schild gehoben wurde. Dieser Abfall Bischofs Otto von Bamberg von der kaiserlichen zur päpstlichen Partei hatte auch die Anerkennung des römischen Papstes Paschalis II. durch die bisher kaiserlich gesinnte deutsche Hofgeistlichkeit

---

[1]) Ebbo: Vita Ottonis Episcopi Bambergensis in Mon. Pol. II. 33, Note 3. Vrgl. auch Bernoldi Chronicon M. G. SS. V 465: anno 1097 Heinricus in Pentecosten Ratisponam devenit....

[2]) Giesebrecht: Wendische Geschichten II, 227.

Ladislaus Hermanns und dessen Söhne zur Folge. Unter den letzteren war es insbesondere der Krakauer Domherr Balduin, welcher die Annäherung der bisher kaiserlich gesinnten Hofgeistlichkeit an Papst Paschalis II. eifrig betrieb, da er mit der slavischen Hofgeistlichkeit in lebhafter Fehde lag.

2. Bischof Balduin Gallus von Krakau.

Balduin Gallus ist zweifellos über Ottos Empfehlung im Gefolge der Königin Judith Maria nach Polen gekommen, um deren Correspondenz mit ihren flandrischen Verwandten zu vermitteln [1]).

Er stammte also jedenfalls aus der Lütticher Diöcese und zwar wie sein Name besagt, aus Flandern oder Hennegau. Nach Polen war er offenbar nur in Erwartung materieller Vortheile, um einer rascheren geistlichen Carrière wegen gekommen. Als nun nach dem Tode des Krakauer Bischofs Lambert (1101) Ladislaus Hermann zu dessen Nachfolger einen slavischen adeligen Geistlichen Czeslaw ernannte, (welcher, insofern man aus der Namensgleichheit auf die Herkunft schliessen darf, der Familie Odrowąz angehörte) [2]), scheint die deutsche Hofgeistlichkeit

---

[1]) In einigen Quellen wird Ida, Gemahlin Balduins III. von Hennegau, als Tochter Heinrichs IV. und somit Nichte der Königin Judith Maria bezeichnet (M. G. XII 532). Nach andern soll jedoch Ida eine Tochter des Grafen Heinrich II. von Löwen gewesen sein. Nun soll aber im Anfang des 12. Jahrh. eine Tochter des Grafen Gottfried von Löwen (1106—1129) einen polnischen Prinzen geheiratet haben (Grünhagen: Gesch. Schlesiens I, 20). Gleichzeitig giebt Chronicon abbatum b. Mariae in Arena dem Peter Vlast die Tochter eines flandrischen Grafen zur Gemahlin. (Stenzel: Scriptores rerum Silesiacarum II. p. 163). Wenn zwar volle Klarheit hier nicht zu eruiren ist, so ist es zweifellos, dass Königin Judith Maria mit ihren flandrischen Verwandten von Polen aus Beziehungen unterhielt, während Ida von Löwen vielleicht eine Verwandte der Aebtissin Judith von Regensburg gewesen sein mag.

[2]) Vgl. Jirecek: Das alte Recht in Böhmen und Mähren I. 20. „Es ist bekannt, dass in den alten Familiengeschlechtern gleiche Personennamen sich wiederholen“; Piekosinski: Rycerstwo polskie I, 173 und 195; Desselben: O powstaniu, in den Abh. der Akad. XIV S. 172 und auch Małecki's Ansicht ob. S. 68. Note. Dass Czesław ausschliesslich ein adeliger Name ist, bestätigt Piekosinski: Rycerstwo polskie II, 189.

durch diese Ernennung sich verletzt gefühlt zu haben, da sie lieber einen ihrigen als Bischof von Krakau gesehen hätte. Da nun bald darauf Ladislaus Hermann starb und zwischen seinen Söhnen heftige Thronstreitigkeiten ausbrachen, so benützte dies Balduin Gallus als eine gute Gelegenheit, Czeslaw vom Krakauer Bisthum zu verdrängen. Zu diesem Zwecke trachtete er sich die Unterstützung des Papstes Paschalis II. zu verschaffen, welchen er dadurch für sich gewann, dass er die Anerkennung desselben durch Boleslav III. vermittelte. Er machte nämlich den letzteren darauf aufmerksam, dass nach den kanonischen Vorschriften Zbigniews Mutter keine rechtmässige Gemahlin seines Vaters war; wenn also Boleslav III. den gregorianischen Reformen in Polen Geltung verschaffe und die polnischen Geistlichen zur Anerkennung des rechtmässigen Papstes Paschalis II. verhalte, so werde derselbe Boleslav III. als den einzigen rechtmässigen Sohn und Nachfolger Ladislaus Hermanns erklären, da Zbigniew nach Ansicht der romanischen und deutschen Geistlichkeit kein legitimer Sohn Ladislaus Hermanns und daher überhaupt nicht erbberechtigt, sondern nur ein ganz rechtloser Usurpator sei.

Boleslav III. nahm diesen Rath beifällig auf und entsandte Balduin Gallus nach Rom, um dort Unterhandlungen mit dem Papst Paschalis II. anzuknüpfen. An der päpstlichen Curie nahm man diese Botschaft Boleslavs III. mit Freuden auf, da Ladislaus Hermann nachweislich ein Anhänger des kaiserlichen Gegenpapstes Clemens III. (1080—1100), während Zbigniew, welcher sich der Unterstützung König Heinrichs V. erfreute, offenbar als treuer Vasall desselben, ebenfalls ein Anhänger der kaiserlichen Gegenpäpste Albertus (1102) und Silvester IV. (1105-1111) war. Dies hatte natürlich zur Folge, dass trotz Sieciechs Niederlage der slavische Ritus in Polen bald wieder seinen alten Einfluss gewann. Deswegen beeilte sich Papst Paschalis II. allen Wünschen Boleslavs III. und Balduin Gallus schleunigst nachzukommen, um nur den slavischen Ritus in Polen völlig zu vernichten, eine strenge Disciplin unter der polnischen Geistlichkeit durchzuführen und dieselbe zur Anerkennung der Gregorianischen Reformen zu zwingen.

Daher wurde Balduin Gallus, welcher nach den alten Krakauer Bischofskatalogen [1]) bereits früher Canonicus von Stobnica war, in Rom den Anforderungen der Gregorianischen Reformen gemäss, aber nicht gegen Boleslavs III. Wunsch, in aller Eile zum Bischof von Krakau ordinirt. Dabei wurde er gleichzeitig zum päpstlichen Palast-Auditor (Sacri Palatii Apostolici causarum Auditor) und zum Collector des Peterspfennigs in Polen (Denarii St. Petri in regno Poloniae camerae Apostolicae collector) ernannt[2]), wodurch ihm auf alle übrigen polnischen Bischöfe und sogar auf den Erzbischof von Gnesen ein bedeutender Einfluss verliehen wurde.

Sein Gegner Czesław scheint sich um seine Absetzung gar nicht gekümmert zu haben, da seine Wahl zum Bischof durch den Clerus der Krakauer Diöcese von Ladislaus Hermann als Landesherzog bestätigt und wohl auch durch die kaiserlichen Päpste Albertus und Silvester IV. anerkannt wurde, da man während der Herrschaft Ladislaus Hermanns und Zbigniews in Polen an die römischen Päpste ganz vergessen hatte [3]).

3. Der päpstliche Legat Gualo in Polen.

Aber schon 1105 kam zur Unterstützung Balduins der römische Legat Gualo, Bischof von Beauvais nach Polen. Derselbe berief die Landesgeistlichkeit zu einer Synode, auf welcher er mit Boleslavs III. Unterstützung zwei Bischöfe absetzte, ohne sich weder durch Bitten noch durch Geld zu Nachsicht bewegen zu lassen (nullo vel prece vel pretio subveniente), wie das unser Chronist (II 27.) mit sichtlichem Wolgefallen hervorhebt, ohne jedoch

---

[1]) Mon. Pol. III 346, 347. Allerdings ist eine irrige Identificirung desselben mit einem späteren Krakauer Domherrn gleichen Namens vom 13. Jahrh. nicht ausgeschlossen. Thatsächlich verschwindet jedoch die Stellung eines Canonicus von Stobnica ziemlich früh und überdies erscheint sie stets von Ausländern bekleidet.

[2]) Dlugossii Opera I, 390.

[3]) Das geht aus den Worten des Dlugosz hervor: „... qui (Czeslavus) sola collatione episcopatus cracoviensis per Wladislaum Principem ... sibi facta contentus, provisionem et confirmationem a Summo Pontifice petere indignum et non necessarium putavit et ob id depositionem promeruit ...“ Opera I, 390.

die Namen der beiden abgesetzten Bischöfe zu verrathen, damit der Leser ja nicht gleich bemerke, dass diese beiden eben zwei einheimische Adelige waren, welche sich von Zbigniews angeblich unehelicher Geburt und dessen sonstiger Schlechtigkeit weder durch Gualo, noch durch Balduin überzeugen liessen und daher durch »fromme« Ausländer ersetzt wurden. Da aber ihre Absetzung nur mit Boleslavs III. Zustimmung möglich war, so ist es klar, dass beide in Kleinpolen ihren Sitz hatten.

Dass der eine von ihnen, Czesław, Bischof von Krakau war, dessen Bisthum Balduin erhielt, wurde bereits von Długosz richtig festgestellt [1]). Derselbe berichtet zugleich, Bischof Balduin Gallus von Krakau habe Boleslav III. aus einer »grossen Verlegenheit« geholfen, sei daher auf dessen Betreiben zum Bischof von Krakau gewählt worden und habe in Rom, wohin er sich behufs Bestätigung seiner Wahl und Consecration begeben hatte, die Aufhebung des Interdicts, welches seit längerer Zeit über Polen verhängt war, bewirkt [2]). Worin diese »grosse Verlegenheit« Boleslavs III. bestand und weswegen damals das Interdict über Polen verhängt worden war, darüber war sich Długosz selbst offenbar nicht klar, da er dies sonst sofort nach seiner Gewohnheit ausführlich breitgetreten hätte. Da er aber seine Nachrichten über Bischof Czesław und Maurus ganz wörtlich aus den noch heute erhaltenen Schatzinventaren der Krakauer Domkirche abgeschrieben hat, so stammen seine Nachrichten über die Bischöfe Balduin Gallus und Radost [3]) offenbar ebenfalls aus gleichzeitigen Aufzeichnungen und zwar dürfte er

---

[1]) Lampertus Cracoviensis Episcopus . . . Balduinum primum Gallum genere, summo Pontifice Paschali providente habuit successorem annis septem in Cracoviensi ecclesia praesidentem. Non tamen immediate Balduinus Lamperto successit sed annis tribus vir venerabilis Czyaslavus tenuit Cracoviensem episcopatum per Wladislaum Poloniae Ducem sibi collatum. Długosz Historia I, 441 sub anno 1101.

[2]) Balduinus . . . Boleslao Duci totius Poloniae et monarchae in necessitate sua grandi subvenerat ejusque patrocinante suffragrio in Cathedram Cracoviensem est promotus . . . Qui ex Urbe confirmatione et consecratione illic recepta, in Polonicae Regnum veniens, relaxationem interdicti pro universo Regno Poloniae . . . attulerat·« (Długosz: Vitae episcoporum Cracoviensium p. 390).

[3]) Hist. Pol. I, 533.

diese ganz zweifellos gleichfalls aus den beim Amtsantritt derselben aufgenommenen, erst nach Długosz in Verlust gerathenen Schatzinventaren der Krakauer Domkirche entlehnt haben. Daher verdienen die Nachrichten des Długosz über Bischof Balduin Gallus von Krakau die grösste Beachtung [1]).

Da Długosz selbst wiederholt berichtet, das angeblich wegen der Ermordung des hl. Stanislaus, von Gregor VII. über Polen verhängte Interdict sei bereits 1082 aufgehoben worden [2]), während die älteren St. Stanislaus-Legenden vom XIII. Jahrhundert und selbst noch der III. Krakauer Bischofskatalog vom XIV. Jahrhundert [3]) davon noch nichts wissen, da dasselbe zuerst von den Dominikaner-Annalen von Sandomir (sog. Annales St. Crucis, M. P. III, 67) aus dem Aufang des XV. Jahrhunderts erwähnt wird, überdies jedoch nach den Forschungen

---

[1]) Seine falsche Angabe, Balduin Gallus sei 1103 vom Papst Urban II. († 1099) consecrirt worden, stammt aus den Annales Capituli Cracoviensis — ist daher nur ein neuerlicher Beweis, dass Długosz seine Angaben über Balduin Gallus älteren Aufzeichnungen entlehnt hatte.

[2]) Historiae IV, 384. Vita Sti. Stanislai 90. Die Aufhebung des Interdicts im Jahre 1103 anlässlich der Consecration Balduins erwähnt Długosz nur in Vitae episc. crac., bei Vita Balduini wo er zwar des Interdictes wegen der Ermordung des hl. Stanislaus (1079) schon erwähnt, aber von der Aufhebung desselben anlässlich der Consecration Lamberts (III) noch nichts weiss. Die letztere Version giebt er zuerst in seiner ausführlichen Vita St. Stanislai (Opera I 90), woher er diese Nachricht in seine Historia herübergenommen hat. Dabei erwähnt er um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen die Aufhebung des Interdicts anlässlich der Consecration Balduins nicht mehr. Da aber von den erwähnten drei Werken, Długosz seine Vitae Episcoporum zuerst auf Grund der Urkunden des Krakauer Domarchives verfasste, so verdient die Angabe derselben mehr Glauben, als seine späteren „verbesserten Combinationen“ in den Historiae Poloniae Libri XII.

[3]) Dass der dritte Krakauer Bischofskatalog frühestens am Ende des 13. Jahrhunderts enstanden sein konnte, darauf weist die starke Benützung der 1283 geschlossenen Annales Cracovienses breves und vor allem der päpstlichen Chronik des Martinus Polonus hin. Die genaue Angabe, Bischof Balduin sei „a papa Paschali secundo“ ordinirt worden, steht in auffallendem Widerspruche mit der allerdings irrthümlichen Meldung sämmtlicher Krakauer Annalen, Balduin sei von Papst Urban II. ordinirt worden. Dies, sowie die Bemerkung, Meskos I. Taufe habe zur Zeit Johanns XII. stattgefunden und St. Stanislaus sei zur Zeit des Papstes

Przezdziecki's ein solches überhaupt niemals stattgehabt hatte [1]), so ist die von Długosz in seinen Lebensbeschreibungen der Krakauer Bischöfe erwähnte Notiz, Balduin Gallus habe 1103 die Aufhebung des über dies Land verhängten Interdicts nach Polen mitgebracht, zweifellos eine Reminiscenz daran, dass Bischof Balduin von Krakau die Aufhebung des Interdicts, welches damals über alle Anhänger Heinrichs IV. und Clemens' III., somit also auch über Ladislaus Hermann und Zbigniew von Gregor VII. und Paschalis II. verhängt war, für Polen bewirkte. Daraus ist nun auch klar zu ersehen, dass die »grosse Verlegenheit«, worin Bischof Balduin Gallus von Krakau Boleslav III. zu Hilfe gekommen ist, eben der Kampf des letzteren mit Zbigniew war, wobei Balduin Gallus durch die Gewinnung der päpstlichen Curie für Boleslav III. demselben ermöglichte, den Widerstand des Clerus zu brechen. Daher scheint auch die einheimische Geistlichkeit für den abgesetzten Bischof Czesław lechaft Partei ergriffen und sich gegen den französischen Bischof Balduin gewehrt zu haben.

4. Gualo's Reformen.

Dies veranlasste den päpstlichen Legaten Gualo eine gründliche Reform des Krakauer Domcapitels durchzuführen und insbesondere eine vollständige Gütertrennung zwischen demselben und dem mit ihm bisher engverbundenen Benedictiner Convent in Tyniec einzuleiten, wodurch jeder weitere Einfluss

---

Gregor XII. dicto Hildebrand erschlagen worden, deutet zweifellos auf die Benützung der päpstlichen Chronik des Martinus Polonus hin, weshalb der dritte Krakauer Bischofscatalog erst am Ende des 13. Jahrh enstanden sein konnte. Andererseits weist die Anführung der Bulle Benedicts IX., mit welcher Aaron ernannt wurde auf eine Entstehung dieses Catalogs zur Zeit der vergeblichen Bemühungen des Bischofs Johann Groth um die Erhebung des Krakauer Bisthums zum Erzbisthum (1326 bis 1347) deutlich hin. Vgl. Kętrzynski's Einleitung zu den Krakauer Bischofscatalogen in Mon. Pol. Hist. III p. 325 sq.

[1]) Die Verhängung des Bannes durch Gregor VII. über Polen wegen Ermordung des Bischofs Stanislaus von Krakau und die Entziehung der Krone und des Königtitels aus diesem Anlasse den Herrschern Polens sind Fabeln, welche die Vaticanischen Archive durch absolutes Schweigen vollständig Lügen strafen. Vgl. den kritischen Excurs B im Nachtrag.

der slavischen Benedictiner in Tyniec [1]) auf das Krakauer Domcapitel beseitigt werden sollte. Vor allem wurde das Krakauer Domcapitel, zu welchem bereits Ladislaus Hermann (etwa 1098) durch Stiftungen zu Gunsten seiner deutschen Hofcapellanen die ersten Ansätze geschaffen haben dürfte, mit Unterstützung Boleslavs III. [2]) durch Gualo und Balduin den Anforderungen der Gregorianischen Reformen gemäss umgestaltet und ausgestattet.

Dabei wurde die Anzahl der Domherren von 12 auf 20 festgesetzt und auch deren Stellung der einheimischen Geistlichkeit gegenüber durch die Zuweisung aller Schenkungen Ladislaus Hermanns zu Gunsten des Krakauer Bisthums und insbesondere durch die ausschliessliche Zuerkennung des bisher, der altslavischen Sitte gemäss, dem ganzen Diöcesanclerus zustehenden Wahlrechts des Bischofs befestigt und gesichert [3]).

Mit diesen Vorgängen steht unleugbar im engsten Zusammenhange die 1105 von Bischof Gualo vorgenommene Inventarisirung des unbeweglichen Vermögens des Klosters Tyniec und die Erhaltung der eben von dem abgesetzten Bischof Czesław und dessen zweiten Nachfolger Bischof Maurus aufgenommenen Inventare der Kirchengeräthe und Schätze der Krakauer Domkirche [4]). Der weitere Widerstand der slavischen Benedictiner in Tyniec wurde durch Einführung der „Consuetudines Cluniacenses« (in Deutschland Hirschauer Regel genannt) im dortigen Kloster (durch die Aebte Gilbert und Gerold) gebrochen, was

---

[1]) Den ursprünglich slavisch- glagolitischen Charakter des Benedictinerklosters in Tyniec constatirte bereits Małecki: Klasztory i zakony w Polsce, (Przewodnik naukowy i literacki 1875, I. 301).

[2]) Ueber die Gründung des Krakauer Domcapitels durch Boleslav III. vgl. Smolka Mieszko Stary S. 524 und Abraham Organizacya Kościoła polskiego 149.

[3]) Nam primitus non soli canonici sed clerus episcopum dioecesis eligebat. (Grosspolnische Chron. des Boguphal Mon. Pol. II, 493.)

[4]) Herausgegeben von Bielowski M. P. I. 376. Ebenso dürfte noch zur Zeit des Długosz ein drittes beim Amtsantritt des Bischofs Balduin Gallus aufgenommenes Schatzverzeichnis vorhanden gewesen sein, welchem Długosz offenbar seine Nachrichten über diesen Bischof entlehnt hat.

die diesbezüglichen dunklen Reminiscenzen in Szcygielskis »Tynecia« klar durchschimmern lassen [1]).

Uebrigens weisen schon die fremdartigen Namen dieser beiden Aebte (Gilbert und Gerold), die von denjenigen ihrer slavischen Vorgänger (Aaron, Anchoras und Scescus) [2]) so grell abstechen, auf eine eben damals stattgefundene Heranziehung französischer Mönche nach der Krakauer Diöcese und insbesondere nach Tyniec deutlich hin. Nach der Tyniecer Tradition soll Gilbert 1095—1106 dort Abt gewesen sein. Da aber, wie Papèe [3]) treffend hervorhebt, die Tyniecer Tradition jeden der fünf ersten Aebte die biblische Zahl von 12 Jahren diesem Kloster vorstehen lässt, daher sämmtliche chronologische Angaben über dieselben höchst unzuverlässig sind, so ist es zweifellos, dass Gilbert erst in Folge der Einführung der »Consuetudines Cluniacenses« in Tyniec also frühestens 1106 daselbst Abt geworden ist. Seine Wahl zum Abt von Tyniec fand daher erst in Folge der Absetzung seines slavischen Vorgängers und Vertreibung eines Theiles der dortigen slavischen Mönche durch den päpstlichen Legaten Gualo, dank der unmittelbaren Intervention Boleslavs III. statt. Dies hatte natürlich zur Folge, dass der Name des abgesetzten „ketzerischen« Vorgängers Gilberts, geradeso wie der Name des abgesetzten Bischofs Czesław allen Krakauer Bischofskatalogen vor Długosz unbekannt blieb, ebenfalls aus allen Tyniecer Aebtekatalogen und sämmtlichen dortigen Aufzeichnungen getilgt und ausgemerzt wurde. Darauf ist zweifellos der chronologische Fehler, welchen Szczygielski bei der Bestimmung der Amtsdauer des Abtes Gilberts begieng,

---

[1]) Szczygielki Tynecia 38—40; bei Maciejowski Hist. Prawod. II, S. 330. Die Massregel (Einführung der Consuetudines Cluniacenes) ist jedenfalls auf den Einfluss Bischofs Otto von Bamberg zurückzuführen, welcher in allen von ihm abhängigen Klöstern die ‚Hirschauer Regel‘ einführte (Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen II, 95). In Tyniec hat dieselbe jedenfalls durch Vermittlung Bischof Balduins Eingang gefunden.

[2]) Mon. Pol. V. 603. Kętrzynski: Kritische Einleitung zum Liber Mortuorum monasterii Lubinensis.

[3]) Dr. Friedrich Papée: Najstarszy dokument polski S. 300. (Abhandl. und Sitzungsberichte der histor.-phil. Classe der Krakauer Akademie XXIII.).

indem er aus Unkenntnis des Namens von dessen Vorgänger ihm die Amtsdauer desselben zuschrieb und so den Abtsantritt Gilberts und seiner nächsten Nachfolger um 12 Jahre zu früh ansetzte, zurückzuführen.

5. Das Benedictinerkloster in Tyniec.

An diese Heranziehung französischer Mönche aus der Lütticher Diöcese nach Tyniec, Leubus und Lubin in Folge der Einführung der »Consuetudines Cluniacenses« in diesen Klöstern erinnert noch lebhaft die spätere Tradition von der Gründung dieser Klöster durch Benedictiner von Clugny selbst. Dies ist wie Wojciechowki [1]) bezüglich Tyniec schlagend nachgewiesen hat, ganz unhistorisch und unrichtig. Bezüglich Leubus und Lubin ist dies nur eine consequente Weiterbildung der Tyniecer Tradition, da die dortigen Klöster ursprünglich durch Tyniecer Benedictiner besiedelt noch lange Zeit nach ihrer Gründung zu diesem Kloster in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis verblieben.

Deshalb hatte die Einführung der Clunyacenser-Regel im Tyniecer Mutterkloster auch die Einführung derselben in sämmtlichen dem Tyniecer Archiabbas unterstehenden Klöstern, somit also auch in Leubus und Lubin zur Folge. Dagegen unterliegt die Besiedlung dieser drei Klöster mit französischen Mönchen aus der Lütticher Diöcese keinem Zweifel. Bezüglich Tyniec und Leubus wird sie frühzeitig durch die dortige Tradition bestätigt [2]); bezüglich Lubins ist dies übereinstimmend von Kętrzynski, Sokołowki[3]) und Papèe[4]) nachgewiesen worden. Die frühzeitige Verbindung zwischen Lubin und Tyniec wird durch den

---

[1]) O Kazimierzu Mnichu Denkschriften der Krak. Akad. V. 22.

[2]) „vocatis et fratribus ex conventu de Leodio“ berichtet die schlesische Chronica Polonorum (Mon. Pol. III, 621), die allerdings diese Berufung fälschlich Kasimir dem Restaurator zuschreibt. Vgl. auch Kętrzynski im Przewodnik literacki 1874 über die Tynecia des Szczygielski.

[3]) Maryan Sokołowski: Romanische Kirchen in Giecz Krobia etc. in den Berichten der kunsthistorischen Commission der Krakauer Akademie B. III, p. 102).

[4]) Dr. Papée in der Einleitung zur Ausgabe des Liber fraternitatis Lubinensis (Mon. Pol. V, 570).

auffallenden Umstand bestätigt, dass die Tyniecer Nekrologe die Namen mehrerer ersten Aebte von Lubin aufbewahrt haben, welche in dem Lubiner Todtenbuch ursprünglich fehlten. Das weist auf eine gleich nach der Niederlassung der französischen Mönche in Tyniec und Lubin zwischen diesen beiden Klöstern abgeschlossene »Union« hin, welche erst nach der Rückkehr der slavischen Mönche nach Tyniec (1124) (nach einer slavischen Reaction in Tyniec oder Lubin) wieder in die Brüche gieng.

6. Abt Balduin Gallus von Lubin.

Gleichzeitig mit dem Abt Gilbert von Tyniec ist offenbar auch unser Chronist, Abt Balduin Gallus von Lubin, nach Polen gekommen. Wenigstens wird seine Erzählung seit dem anfänglichen Siege Zbigniews über Boleslav III. (1106—7) auffallend detaillirter und präciser und trotz seiner vorsichtigen und parteiischen Darstellung macht seine Schilderung den Eindruck des Berichtes eines Augenzeugen.

Dass unser Chronist dem Kloster in Lubin angehörte, ist schon früher bewiesen worden [1].

Der Umstand, dass er ein Neffe des einflussreichen Bischofs Balduin von Krakau war, bestätigt unsere Vermuthung, dass er nicht als einfacher Mönch, sondern als Abt nach Lubin gekommen ist. Zweifellos geschah dies erst nach der Vertreibung Zbigniews von Grosspolen (im Herbst 1107). Dies macht es höchst warscheinlich, dass dieser Chronist als Abt von Lubin an die Stelle eines von dort vertriebenen slavischen Abtes trat, welcher Lubin verlassen musste, weil er die neue Lehre von der illegalen Geburt Zbigniews nicht anerkennen wollte. Es ist also auf Schritt und Tritt ersichtlich, wie die Niederlage Zbigniews für die einheimische polnische Geistlichkeit sich zu einer verhängnisvollen Katastrophe gestaltete.

---

[1]) Vgl. unsere Abhandlung: Bischof Balduin Gallus, Polens erster lateinischer Chronist (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der WW. Phil.-hist. Classe B. CXXXII ex 1895). Zu derselben Ansicht gelangte übrigens auch Prof. Wojciechowski in seiner interessanten Studie: O Piaście (Abh. Krak. Akad. Ser. II, Bd. VII. p. 187. Note. Krakau 1895.)

Da die Legaten der damaligen Gegenpäpste Paschalis II. und Silvester IV. nur insoferne Gehör und Gehorsam fanden, inwieferne die Landesfürsten ihnen thatkräftige Hilfe leisteten, so ist es ganz zweifellos, dass die Absetzung des Bischofs Czesław und des ihm treu gebliebenen Abtes von Tyniec und die Einsetzung ihrer Nachfolger Balduin Gallus nnd Gilbert gegen den Willen der einheimischen Geistlichkeit nur in Folge der energischen Unterstützung Boleslavs durchgeführt werden konnten. Derselbe hatte an der von Bischof Gualo so eifrig betriebenen Einführung der Gregorianischen Reformen in Polen insoweit ein Interesse, als er sich mancher Anhänger Zbigniews entledigen und die Stellung des letzteren schwächen konnte.

Es ist also klar, dass Boleslav III. den päpstlichen Legaten ausschliesslich bei der Absetzung, der Zbigniew treu gebliebenen und bei Einsetzung der demselben feindselig gesinnten Bischöfe und Aebte unterstützte, aber zur Absetzung eines seiner Parteigänger, selbst wenn dies ein eifriger Anhänger des slavischen Ritus gewesen wäre, gewiss Bischof Gualo seine Hilfe verweigert hätte. Daher steht es ganz zweiffellos fest, dass die beiden von Gualo abgesetzten slavischen Bischöfe und der von ihm abgesetzte slavische Abt von Tyniec Zbigniew als den rechtmässigen Sohn und Nachfolger Ladislaus Hermanns betrachteten.

7. Heranziehung romanischer Geistlichen durch Boleslav III.

Dies veranlasste Boleslav III. die Heranziehung ausländischer lateinischer Mönche nach Kleinpolen durch Gualo und Balduin eifrigst zu fördern und denselben die bereits bestehenden oder neugegründeten Klöster anzuvertrauen. Dabei scheint jedoch die päpstliche Curie mit Vorliebe französische und insbesondere burgundische, wallonische und lothringische Geistliche nach Polen geschickt zu haben [1]). Dieselben verstanden nämlich meistens so viel deutsch, um sich mit den bereits in

[1]) Vor allem wurden in der slavischen Metropole Grosspolens in dem uralten Benedictinerkloster zu Mogilno ebenso wie in Tyniec (Leubus) und Lubin die Observationes Cluniacenses eingeführt.

Polen befindlichen deutschen Mönchen und Rittern zu verständigen.

Auch hielt man in Rom die französischen Geistlichen für am meisten zuverlässig, da in allen Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst die französische Geistlichkeit stets einstimmig dem letzteren unwandelbare Treue bewahrte, während ein grosser Theil der deutschen und italienischen Geistlichkeit für die deutschen Kaiser und die von denselben aufgestellten Gegenpäpste Partei ergriff.

Uebrigens standen die wallonischen Mönche in ihrer Heimat den Deutschen ebenso feindlich gegenüber, wie die slavische Geistlichkeit in Polen. Daher erschienen sie der päpstlichen Curie am meisten unparteiisch bei der Beurtheilung der Streitigkeiten zwischen der deutsch - lateinischen und slavischen Geistlichkeit in Polen, da die letztere stets erklärte, der päpstlichen Curie gehorsam zu bleiben, aber sich den deutschen Bischöfen und Aebten nicht unterwerfen wollte und über das ihnen von denselben widerfahrene Unrecht stets klagte.

Dazu kam noch, dass Zbigniews Vertreibung von Grosspolen und Mazovien vor allem eine allgemeine Confiscation der Güter aller seiner Parteigänger, welche Boleslavs III. Eroberungszügen Widerstand geleistet haben und somit auch die Vertreibung aller wegen ihrer Beziehungen zu denselben in den Augen des Siegers compromittirten slavischen Mönche zur Folge hatte. Die confiscirten Güter der vertriebenen Anhänger Zbigniews verschenkte Boleslav III. als Antheil an der gemachten Beute unter die kleinpolnischen und schlesischen Ritter, deren Unterstützung er den Sieg zu verdanken hatte (s. ob. S. 108); die leer gewordenen slavischen Klöster überliess er seinen treuesten Bundesgenossen, den von Bischof Balduin von Krakau herangezogenen französischen Geistlichen, welche dieselben den Anforderungen der gregorianischen Reform gemäss »reformirten«.

8. Die Benedictinerabtei Mogilno.

Diese Reformen trafen vor allem die uralte slavische Benedictinerabtei in Mogilno und die davon abhängigen Klöster in Trzemeszno und Czerwinsk.

Das Kloster Mogilno stammte ganz zweifellos aus der Zeit der ersten Einführung des Christenthums in Grosspolen. Besagt ja schon dessen Name ganz deutlich, dass es dort bereits in vorchristlicher Zeit eine bedeutende heidnische Grabstätte gegeben hat, welche bei Einführung des Christenthums nicht aufgehoben werden konnte und daher blos durch Errichtung eines Klosters christianisirt wurde. Dieser Brauch erhielt sich in Mogilno bis tief ins Mittelalter, da noch Papst Alexander III. in seiner Protectionsbulle vom Jahre 1179 den Benedictinern von Mogilno ausdrücklich das Recht, die Todten in der dortigen Klosterkirche zu begraben bestätigt[1]). Dass das von der Curie sonst häufig verliehene Privileg, für Mogilno eine erhöhte Bedeutung hatte, ist schon daraus zu ersehen, dass noch Długosz von den unterirdischen Gräbern in der dortigen Kirche Erwähnung thut[2]). In Folge ihrer Anciennität war daher die Abtei in Mogilno bereits im XI. Jahrh. ein ähnlicher Vorort der slavischen Benedictinerklöster Grosspolens, wie das Kloster in Tyniec in Kleinpolen.

Diese Stellung derselben wird ausdrücklich bestätigt durch Mesko III. in seiner Urkunde für Mogilno von ca. 1176, worin er besonders hervorhebt, dass die Abtei von Mogilno nach dem Erzbischof von Gnesen von seinen Grossvätern (ab avis) stets am meisten (in Grosspolen) geehrt und ausgezeichnet wurde[3]) Die hier gemeinten Grossväter sind offenbar Ladislaus Hermann und Kasimir I.[4]) Restaurator, denn Boleslav II. fiel es als eifrigem Gregorianer gewiss nicht ein, den Einfluss eines slavischen Klosters zu heben.

Daher sind die Worte »ab avis« ein deutlicher Fingerzeig, dass Mogilno seine Oberhoheit über die übrigen grosspolnischen Klöster bereits zur Zeit Kasimir I. des Restaurators erlangt hatte. Derselbe musste nämlich behufs Wiedererlangung seines Reiches der alten slavischen Geistlichkeit grosse Concessionen

---

[1]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I, N. 24.

[2]) „... et muravit in loco chori unam cryptam inferiorem, alteram superiorem.“ Hist. Pol I, 330.

[3]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I N. 33.

[4]) Auch Małecki bezieht dieses „ab avis“ auf Kazimir I (Klasztory i Zakony 1875. I, 504).

machen, was er auch umso leichter thun konnte, da dass lateinische Erzbisthum Gnesen während der Kämpfe Boleslavs, des ältern Sohnes Miescos II. (s. oben Seite 117) mit dem Pommernherzog Zemomysl und dessen Bundesgenossen, den heidnischen Wilzen und Pommern (1034—1039) vollständig zugrunde gegangen [1]) und erst von Boleslav II. 1064 wiederhergestellt wurde, in der Zwischenzeit daher die grosspolnische Geistlichkeit jedes Oberhauptes entbehrte.

Aber eben diese hervorragende Stellung Mogilnos brachte es mit sich, dass die dortigen Mönche auf die Nachricht von der Absetzung zweier slavischer Bischöfe und Vertreibung slavischer Mönche aus Kleinpolen durch Boleslav III. umso eifriger an Zbigniew festhalten mussten. Deshalb zog dessen Niederlage auch die Vertreibung der slavischen Mönche aus Mogilno und die Uebergabe ihres Klosters behufs Einführung der Consuetudines Clunyacenses an die bereits 1106 reformirten Tyniecer Benedictiner nach sich.

Die Beobachtung der Cluniacenser-Regel in Mogilno wird thatsächlich durch eine Urkunde Herzogs Przemyslaw von Kujavien (1298) ausdrücklich hervorgehoben [2]).

Die Einführung derselben in Mogilno konnte jedoch nur in der Zwischenzeit seit der Unterwerfung des Erzbischofs Martin von Gnesen unter Boleslav III. und der Ansiedlung der

---

[1]) Die Thatsache, dass nach Mesco II. sein älterer Sohn Boleslav den Thron bestieg, ist auf Grund der grosspolnischen Chronik (Boguphal) anerkannt, sowohl von Anatol Lewicki (Mesko II) als auch von Wojciechowski (O Piascie in den Denkschriften der Krak. Akad. Bd. V, S. 17) und von Balzer (Genealogia Piastów S. 76, 77).

Die Thatsache, dass zur Zeit der Regierung dieses Boleslavs die Pommern Theile von Polen eroberten bezeugt ausdrücklich Balduin Gallus ohne Boleslavs Erwähnung zu thun, indem er erzählt, dass Kasimir Restaurator „Totam Poloniam a Pomeranis et Bohemis aliisque finitimis gentibus occupatam liberavit“ (I, 19). Dass endlich zu jener Zeit über Pommern Herzog Zemomysl (Zemuzil) herrschte, bezeugen die gleichzeitigen Annalen. (Annales Altahenses Majores M. G. SS. XX. p. 802). Vgl. auch Quandt: Zur Urgeschichte der Pommern in: Baltische Studien Bd. XXII, S. 164, 165, 179 und 181.

[2]) In der irrthümlich datirten Urkunde Cod. Dipl. Maj. Pol. II p. 161 heisst es: „monasterio de Muglina Cluniacensis ordinis“.

Augustiner in Gorkau bei Bresslau (1110) geschehen sein, da nachher eben der letztgenannte Orden von Boleslav III. an Stelle der Cluniacenser ausschliesslich zur Reform der widerspenstigen slavischen Klöster verwendet wurde.

Die von Bischof Balduin von Krakau und Boleslav III. nach Krakau und Tyniec berufenen und von da nach Leubus, Lubin und Mogilno verpflanzten französischen Benedictiner stammten nämlich bisher meistens aus der Lütticher Diöcese. Dort gab es damals zwischen Otbert dem deutschen Bischof von Lüttich (1091—1119) einem der getreuesten Anhänger Heinrichs IV. und mehreren wallonischen Klöstern seines Sprengels, die eifrig, ja fanatisch gregorianisch gesinnt waren, von einer Mässigung nichts wissen wollten [1]) und in ihrem Widerstande durch die Einführung der Cluniacenser-Regel noch mehr bestärkt wurden, wie die Klöster St. Hubert des Andagines,. St. Trond, St. Jakob und St. Lorenzkloster in Lüttich, und einen langen erbitterten Kampf führten, welcher für zahlreiche dortige wallonische Mönche, darunter jedenfalls auch für unsern Chronisten die Veranlassung war, ihr Glück unter dem Schutze der Kirche in der Fremde zu versuchen.

Nachdem es aber Bischof Otbert gelang, den Adel Niederlothringens, zu welchem auch das Bisthum Lüttich gehörte für die kaiserliche Partei zu gewinnen (1106) und bald darauf in Folge des Todes Kaiser Heinrichs IV. ein Stillstand in den Kirchenstreitigkeiten eingetreten war, so war es seit dem Tode Bischofs Balduin von Krakau († 1109) Boleslav ganz unmöglich, aus der Lütticher Diöcese auch weiterhin die zur Reform aller slavischen Klöster Polens erforderliche Anzahl adeliger Novizen, deren Aufnahme allein die Benedictinerregel gestattete, nach Polen heranzuziehen, umsomehr, da seit dem Ausbruch des Krieges mit König Heinrich V. das Heranziehen deutscher Cleriker nach Polen Boleslav III. nicht mehr für gerathen halten konnte.

Da aber der Benedictinerorden, in dem vermöge seiner damaligen Verfassung nur adelige Novizen aufgenommen werden durften, in Polen stets die Hauptstütze des slavischen Ritus war, so be-

[1]) Wattenbach: Geschichtsquellen 5. Aufl. II 120.

schloss man an Stelle der Lütticher Cluniacenser andere Orden einzuführen, welche auch Nichtadeligen ohneweiteres Aufnahme gewährten, denen es daher leichter fiel, stets die erforderliche Anzahl Novizen aus romanischen Ländern nach Polen heranzuziehen, wodurch zugleich in allen bereits einmal reformirten Klöstern auch in der Zukunft jede Möglichkeit einer neuen slavischen Reaction, wie dies z. B. in Tyniec, Mogilno, Leubus und Lubin in Folge fortwährender Aufnahme zahlreicher adeligen Novizen polnischer Herkunft öfters geschah, vollständig ausgeschlossen wurde.

9. Die Augustiner in Gorkau.

Von diesen mehr demokratisch eingerichteten Orden fand in Polen der ca. 1090 in Frankreich entstandene Orden der regulirten Chorherren, der s. g. Augustiner zuerst Eingang.

So stiftete der bekannte Feldherr Boleslavs III. Graf Peter Vlast Dunin, welcher in erster Ehe mit der Tochter eines flandrischen Grafen vermählt war, die einen Mönch aus Arrovaise als Hofcapellan mitbrachte, unter deren Einfluss bereits 1108 [1]) ein Kloster für flandrische Augustiner, die er aus der Abtei Arrovaise in der, Flandern benachbarten Grafschaft Artois, unter Vermittlung seines Hofcapellanen berief. Er erbaute für dieselben auf seinen väterlichen Erbgütern am Zobtenberge (zwischen Breslau und Schweidnitz), auf dem, dem hohen Berge vorliegenden Hügel (Gòrka, Gorkau) ein Kloster, das er mit zahlreichen Gütern vorzüglich am Zobtenberge reich ausstattete.

Dass diese Ansiedlung der Augustiner in Gorkau ebenfalls nicht ohne vorherige Vertreibung widerspenstiger slavischer Mönche erfolgt war, beweist das völlige Verschwinden eines älteren St. Martinklosters in Breslau, welches bereits 1155 im Besitze des Breslauer Bisthums erscheint, offenbar eine Schenkung Boleslavs III. aus den Jahren 1106—1110. Diese Annahme wird auch dadurch bestätigt, dass die älteste Kirche, welche die Augustiner von Gòrka in Breslau selbst erhielten eben die von

[1]) Grünhagen: Geschichte Schlesiens S. 21. Desselben: Regesten zur Schlesischen Geschichte 2. Auflage S. 20, 21. Chron. Abbatum b. Mariae bei Stenzel: Script. rerum Silesiacasum II. p. 163.

Boguslav einem Bruder Vlast's, 1112 erbaute St. Adalbertkirche war [1]). St. Adalbert war nämlich der Schutzpatron des Erzbisthums Gnesen, des Hauptrepräsentanten des lateinischen Ritus in Polen, weshalb im Mittelalter die St. Adalberti-Kirchen in Polen zumeist zum Zeichen und zur Erinnerung an einen Sieg des lateinischen Ritus über den slavischen gestiftet wurden [2]).

Später erhielten die Augustiner von Gorkau auch einen Theil der Sandinsel auf der Oder bei Bresslau, wo sie eine Marienkirche die sog. Sandkirche erbauten und wohin sie ca. 1150 wahrscheinlich durch die damaligen politischen Wirren veranlasst, ihr Kloster verlegten, in Gorkau blos eine Propstei zurücklassend [3]).

10. Das Augustinerkloster in Trzemeszno.

Gleichzeitig mit der Gründung des Breslauer Marien- oder Sandklosters wurde den Augustinern auch das Benedictinerkloster in Trzemeszno ausgeliefert. Dasselbe war, wie dies Wojciechowski auf Grund der Passio St. Adalberti klar nachgewiesen hat, noch von St. Adalbert selbst gegründet und mit böhmischen Klerikern aus seinem Gefolge besiedelt worden [4]).

---

[1]) Grünhagen: Regesten S. 24. Wattenbach Schles. Regesten 354. Die „Abbatia Sti. Martini cum pertinentiis“ wird in der Protectionsbulle Hadrian IV. für das Breslauer Bisthum vom Jahre 1155 (Cod. Dipl Maj. Pol. I. N. 586) ausdrücklich als Besitz des Bisthums bestätigt.

[2]) Der Titel des verschwundenen St. Martinsklosters in Breslau weist auf die pannonische Herkunft der Stifter desselben hin, da St. Martin der Schutzpatron Ungarns ist, wo das älteste Kloster eben das St. Martinskloster heisst. Auch die St. Clemens- und Heiligen-Kreuz-Kirche in Breslau weist auf einen slavischen Einfluss in Breslau hin, da diese Titel der altslavischen Kirche eigenthümlich sind.

[3]) Vgl. die Bulle Eugen III. vom Jahre 1148 und das Privileg des Breslauer Bischofs Walter vom Jahre 1149 oder 1150. (Grünhagen: Regesten 2. Aufl. S. 33 und 34 und Heyne: Dokumente zur Geschichte des Bisthums Breslau I, 160). „Es ist durchaus wahrscheinlich, sagt Grünhagen l. c., dass die Augustiner schon damals (1149) nach Breslau übergesiedelt sind und dass eben deswegen die Sandkirche für sie gegründet worden ist.“

[4]) „Ueber polnische Annalen“ in den Denkschriften der Krakauer Akademie B. IV, 1880, S. 188. In der Passio Sti. Adalberti heisst es nämlich: „Saxonica tellure in brevi recedens in Poloniam regionem cur-

Auch wurde daselbst St. Adalbert zuerst begraben (997), bis er später nach Gnesen überführt wurde (1000) [1]).

Es ist daher kein Zweifel, dass das Benedictinerkloster in Trzemeszno von allem Anfang streng nach dem lateinischen

---

sum direxit et . . . . locum divertens coenobium ibi construit‹. Der Name des Ortes, wo St. Adalbert das Kloster gegründet hatte, ist sehr undeutlich und in Folge dessen zuerst von Bielowski fälschlich ›ad mestr. f.‹; sodann von Giesebrecht als ›ad mestris‹ gelesen und irthümlich auf Meseritz (Międzyrzecz) gedeutet; aber ausser einer Erwähnung bei Thietmar findet sich nirgends die geringste Spur, dass es in Meseritz je ein Kloster gegeben hätte. Uebrigens streitet gegen die Erklärung ›Meseritz‹ die deutlich zu lesende Silbe mestr. Nun macht Wojciechowski aufmerksam, dass das angebliche d in der Vorsilbe ad von dem sonst in dem Facsimile der Münchener Handschrift der Passio Sti. Adalberti im I. Band der Mon. Pol. Hist. Tafel II. noch elfmal vorkommenden d eine völlig verschiedene Gestalt hat. Daher hält er dieses d für ein t und liest t(re)mestn, wobei die Silbe re ursprünglich durch eine Abbreviatur angezeigt gewesen sein mag, in Folge dessen der polnische Name von dem deutschen Copisten unrichtig wiedergegeben wurde.

Thatsächlich würde der Name Meserici selbst einem deutschen Copisten keine Schwierigkeit gemacht haben. Dagegen verursacht der Name Trzemeszno wegen der Schwierigkeit, den polnischen Anlaut richtig mit lateinischen Buchstaben wiederzugeben selbst in polnischen Urkunden fortwährend Irrungen und wird daher auf alle mögliche Weise verunstaltet, als: Cheremesno (C. D. Maj. P. N. 11), Sciremusine (ebd. 2), Cremocense (ebd. 15), Tumestra (ebd. 33), Chermesna (ebd. 83), Chirmesna (ebd. N. 84), Chermensis (N. 86), Cremesen, Cheremocensi (N. 115), Chremesno (115. a.), Chremensis (177. 17. b.), Tremesna (687). Ausserdem führte die Klosterkirche in Trzemezno bereits in der ersten Urkunde. in der sie auftritt, den Titel: Ecclesia Sti. Adalberti (N. 11, 112) während das Kloster in Meseritz, von welchem sich ausser bei Thielmar nirgends eine Spur findet, zur Diöcese des deutschen Bischofs von Posen gehörte und daher nach der Loslösung dieses Bisthums von Magdeburg entweder mit dem Bisthum von Lebus verschmolz oder völlig untergegangen zu sein scheint.

[1]) Vgl. die von Kętrzynski herausgegebene polnische St. Adalbert Legende (Mon. Pol. IV. 106.), ferner Chron. Polonorum (Mon. Pol. III. 578.) und Ann. Dominic. Polonorum veteres (s. g. Rocznik Krasinskich Mon. Pol. III. 125.). Ebenso heisst es in dem nach G. Waitz im XIV. Jahrh. in Baiern nahe der böhmischen Grenze von einem Slaven mit Benützung guter alter Quellen verfassten: Chronicon Imperatorum et Pontificum Bavaricum (Mon. Germ. XXIV p. 224): Adalbertus martiria coronatus est etc. Polonis in Stremesznam translatus est.

Ritus eingerichtet und von St. Adalbert wohl in der Absicht, den Einfluss des benachbarten slavischen Klosters in Mogilno zu schwächen, gegründet wurde [1]). Aber die Schüler des heil. Adalbert waren zumeist Böhmen und hatten sich daher um die Heranziehung deutscher Novizen wohl nicht gekümmert, daher scheint auch in Trzemeszno in Folge der Aufnahme von Novizen polnisch-adeliger Herkunft bald der altslavische Ritus Oberhand gewonnen zu haben.

Dazu kam noch, dass während der Wirren nach Meskos II. Tode (1034) die lateinischen Benedictiner jedes Schutzes entbehrten und daher ihre Rettung nur in einem engen Anschluss an das benachbarte slavische Kloster in Mogilno finden konnten. Dieser thatsächliche Sachverhalt veranlasste auch Kasimir I. Restaurator, welcher zur Sicherung seiner Stellung mit den Anhängern des slavischen Ritus Frieden schliessen musste, die mittlerweile erfolgte Slavisirung des lateinischen Klosters in Trzemeszno und dessen Unterwerfung unter die Oberhoheit des slavischen Klosters in Mogilno auch seinerseits anzuerkennen.

Diese Vorgänge sind auch aus den Bruchstücken der alten Chronik von Trzemeszno worin schon die ersten Aebte charakteristische slavische Namen führen und worin besonders hervorgehoben wird. dass Kasimir I. Restaurator dieses Kloster mit grossen Privilegien ausstattete, die aber »leider« später dem Kloster wieder entzogen wurden, deutlich zu entnehmen [2]).

Die letzte Nachricht bezieht sich offenbar auf die Vertreibung der slavischen Benedictiner von Trzemeszno durch Boleslav III. und Ersetzung derselben durch die Augustiner

---

[1]) Nach Niemcewicz (Podróże po ziemiach Polskich) der ca. 1812 Trzemeszno besuchte, bevor noch das dortige Kloster aufgehoben und dessen Bibliothek zerstreut wurde, soll dasselbe bereits 957, also noch vor der Taufe Mescos I. (965) gegründet worden sein. Sollte diese Angabe sich als begründet herausstellen, dann wäre das Kloster in Trzemeszno ursprünglich ebenfalls ein slavisches, das durch St. Adalbert erst latinisirt wurde.

[2]) Mon. Pol. Hist. V. 824: Gnevomirus praepositus secundus electus . . . privilegiorum confirmationem a Casimiro I. pro monasterio obtinet. Sed proh dolor! omnes fere libertates jam in jugum sunt redactae sub brevi annorum decursu.

welche als Ausländer von meist nichtadeliger Herkunft sich mit viel geringeren Privilegien begnügten, als ihre Vorgänger.

Darauf bezieht sich auch die Bezeichnung Boleslavs III. als des »Erneuerers« dieses Klosters in dortigen Urkunden [1]). An dieser Erneuerung war auch der damalige Wojewode von Kruszwica Graf Peter Vlast Dunin betheiligt, wie dies aus seiner Schenkung des nach ihm Włostowo (bei Kruszwica) genannten Dorfes an das Kloster in Trzemeszno hervorgeht [2]).

Auffallenderweise lässt sich aber gerade in Trzemeszno nicht die geringste Tradition von dessen Betheiligung an der Gründung oder Erneuerung dieses Klosters eruiren, was sonst bei allen andern Augustinerklöstern in Polen, die vom Breslauer Marienkloster besiedelt, mit demselben daher längere Zeit in näherer Verbindung verblieben, stets der Fall ist. Daher scheint die Einführung der Augustiner nach Trzemeszno zwar gleichzeitig mit deren Ansiedlung in Gorkau bei Breslau, aber davon noch ganz unabhängig stattgefunden zu haben und zwar dürfte sie also im Jahre 1109 oder 1110 direkt aus Frankreich erfolgt sein.

11. Das Benediktinerkloster in Czerwinsk.

Dasselbe Schicksal wie die Benedictiner in Trzemeszno traf bald darauf noch eine andere Abtei derselben nämlich die Benedictiner in Czerwinsk in Mazovien. Dieselbe scheint ursprünglich eine noch vom Ende des XI. Jahrh. stammende Niederlassung der slavischen Benedictiner von Mogilno gewesen zu sein. Da aber im frühen Mittelalter in Polen Kirchen und Klöster oft incastellirt, d. h. zu Schlössern umgewandelt und als Vertheidigungspunkte benützt worden sind [3]), so scheint auch das auf dem Wege nach Płock, der Hauptstadt Zbigniews, gelegene Benedictinerkloster in Czerwinsk ebenfalls von dessen

---

[1]) z. B. in der Confirmationsurkunde Mescos III. von 1145 (Cod. Dipl. Maj. Pol. I Nr. 11) wo es es heisst: monasterium Cheremesense ab ipso (Boleslao) instauratum . . .

[2]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I. p. 17. Comes Wlosto contulit villam suam Wlostowo . . .

[3]) Sokołowski Ruiny na Ostrowie (Denkschr. Krak. Akad. III) S. 244.

Parteigängern incastellirt worden zu sein. Dies dürfte umso mehr der Fall gewesen sein, als das Kloster von Czerwinsk auf einem befestigten, den Uebergang über die Weichsel beherrschenden Hügel gelegen war, auf dem sich auch eine alte noch im XIII. Jahrh. von den Herzogen von Mazovien oft bewohnte Burg befand [1]. Daher hatte Zbigniews Niederlage auch in Czerwinsk die Vertreibung der slavischen Benedictiner und deren Ersetzung durch französische Augustiner zur Folge.

Obzwar sich darüber keine autentische Urkunde erhalten hat, so kann doch eine so frühzeitige Entstehung eines Augustinerklosters in Czerwinsk sonst gar nicht anders erklärt werden, da ja dieser Orden stets mit Vorliebe sich nur in der Nähe der bischöflichen Residenzen anzusiedeln pflegte.

Deshalb erscheint auch die Niederlassung der Augustiner im weltvergessenen von allen benachbarten Bischofssitzen ziemlich entfernten Czerwinsk, einem solchen Kenner der altpolnischen Klöster und Kirchen wie W. Łuszczkiewicz sogar »ganz räthselhaft». Dass Boleslav III. den Augustinern in Czerwinsk bereits verschiedene Freiheiten verlieh, bezeugt ausdrücklich Herzog Conrad I. von Mazovien in seiner im Jahre 1222 erfolgten Bestätigung derselben [2]. Dies geschah offenbar anlässlich einer Neubegründung dieses Klosters durch Boleslav III., welche, wie sich dies aus Paprockis allerdings etwas confusen Citaten aus dem Aebtekatalog von Czerwinsk ganz zweifellos ergiebt bereits 1117 von Papst Paschalis II. bestätigt wurde.

Ueber die Gründung des Klosters in Czerwinsk hat uns nämlich Paprocki einen etwas verworrenen, aber nichtsdestoweniger beachtenswerten Bericht aufbewahrt [3]. Danach soll das Kloster in Czerwinsk noch am Ende des XI. Jahrh. von Markus Bischof von Płock gegründet worden sein. Derselbe stammte aus dem adeligen Geschlechte Szreniawa, welches bei der Ermordung des hl. Stanislaus durch Boleslav II. mit verwickelt

---

[1] Vgl. Wład Łuszczkiewicz: Die Klosterkirche in Czerwinsk an der Weichsel. Berichte der kunsthistorischen Classe der Krakauer Akademie IV, 35.

[2] Rzyszczewski und Muczkowski Cod. Dipl. Pol. I. 28.

[3] Herby Rycerstwa Polskiege ed. Turowski 1858, S. 197.

war. Auch Markus hatte an diesem Morde theilgenommen aber nicht aus eigenem Antriebe, sondern nur auf Befehl des Königs, dem er als dessen Dienstmann folgen musste. Daher unternahm er eine Bussfahrt nach Rom zur päpstlichen Curie, wo er seine Schuld reuig bekannte und nach geleisteter Busse vom Papst Absolution erhielt. Hierauf soll er Schreiber im päpstlichen Consistorium oder in der päpstlichen Kanzlei geworden sein und schliesslich soll er vom Papst Alexander II. nach dem Tode des Bischofs Paschal von Płock zu dessen Nachfolger ernannt worden sein. Als solcher stiftete er ein Kloster zu Czerwinsk, dessen Gründung vom Papst Alexander II. bestätigt wurde. Der letztere soll hierauf Fabrald und nach diesem (a potem po nim) Guido entsandt haben, damit sie dem neugegründeten Kloster als Aebte vorstehen. Beide waren Franzosen, wie dies der Aebtecatalog von Czerwinsk ausdrücklich bezeugt.

Dieser Bericht Paprockis enthält aber Wahrheit und Dichtung bunt durcheinander gemengt. Nach Długosz war ein Szreniawite Markus thatsächlich 1067—1087 Bischof von Płock und die genaue Angabe seines Todestages lässt keinen Zweifel, dass Długosz dieselbe einem Calendarium Necrologicum entnommen hat. Am wahrscheinlichsten dürfte diese Angabe aus einem Todtenbuche von Czerwinsk stammen, wo der Todestag des Markus, als des Stifters dieses Klosters in besonderer Erinnerung verblieb. Aber die Bussfahrt des Markus Szreniawa nach der päpstlichen Curie erinnert allzusehr an die bekannte Fabel von der angeblichen Wallfahrt Boleslavs II. nach Rom, als dass man sie nicht sofort als eine spätere Erweiterung einer ursprünglichen Notiz über die Rückkehr des Markus aus seiner Verbannung nach Boleslavs II. Sturz erkennen sollte.

Dagegen sind die Aebte Fabrald und Guido historisch. Guido heisst thatsächlich der Abt von Czerwinsk in der bekannten Protectionsbulle Adrians IV. 1155 [1]). Ausserdem wird in der oberwähnten Urkunde Konrads von Mazovien Abt Wido als ein Zeitgenosse Boleslavs II., Abt Fabrald, im Gegensatz zu Paprocki als Guidos Nachfolger und ein Zeitgenosse Kasimir II.

---

[1]) Rzyszczewski Muczkowski Cod. Dipl. Pol. I p. 8 Nr. III.

erwähnt. Es ist also klar, dass sämmtliche von Paprocki angeführten Namen einen geschichtlichen Hintergrund haben, dagegen alle weiteren Details über dieselben äusserst unzuverlässig und confus wiedergegeben sind.

Insbesondere unterliegt es keinem Zweifel, dass alle Nachrichten über den bereits von Długosz erwähnten angeblichen Bischof Paschal Alexander [1]) von Płock nur durch Missverständnis einiger alten Urkunden von Płock, Czerwinsk und Mogilno entstanden sind.

Die Verbindung dieser beiden Namen weist deutlich auf ein gleichzeitiges Vorkommen in ein und derselben Urkunde, offenbar einer päpstlichen Protectionsbulle für Czerwinsk hin. Denn Paschalis ist ein speciell tuskischer Name, welcher ausserhalb Italiens im frühen Mittelalter absolut niemals vorkommt. Daher kann das plötzliche Auftauchen dieses Namens im Aebtecatalog von Czerwinsk nur durch ein Missverständnis der dortigen Mönche erklärt werden, welche Paschalis, der die Einführung der dortigen Augustiner durch Boleslav III. bestätigte, für den Gründer ihres Klosters hielten und daher auf Grund der Tradition, welche die Gründung des Klosters in Czerwinsk einem Bischof von Płock zuschrieb, auch Paschalis für einen solchen hielten.

Eine ähnliche Verwechslung liegt der weiteren Angabe über eine angebliche Protectionsbulle für Czerwinsk vom Papst Alexander II. zu Grunde.

Derselbe regierte nämlich 1060—1073, starb also bereits 6 Jahre vor dem Tode des hl. Stanislaus, konnte daher unmöglich dem daran betheiligten Markus Szreniawa die Absolution ertheilen und noch viel weniger die Gründung des von dem letzteren als Bischof von Płock gestifteten Klosters in Czerwinsk bestätigen. Vielmehr ist die letztere Nachricht nur auf eine missverstandene Notiz über Betheiligung des späteren Bischofs Alexander von Płock an der Einführung der Augustiner in Czerwinsk zurückzuführen.

---

[1]) Paschalis alias Alexander episcopus Plocensis. Długosz sub anno 1065. Hist. I 329.

Derselbe hatte nämlich den Annalen von Sochaczew zufolge 1124 die Marienkirche in Czerwinsk gegründet, weswegen er oft für den Gründer des dortigen Klosters angesehen wurde [1]). Da er aber erst 1126 Bischof von Płock wurde und nachweislich ein Wallone war, so war er offenbar vor seiner Ordination zum Bischof Abt von Czerwinsk und zwar dürfte er wohl der erste lateinische Abt nach der Uebergabe dieses Klosters an die französischen Augustiner vom Breslauer Marienkloster gewesen sein, womit auch der Titel der von ihm erbauten Marienkirche in Czerwinsk zusammenhängen dürfte [2]).

Dagegen dürfte die Nachricht, Bischof Markus Szreniawa von Płock sei in der päpstlichen Canzlei oder im Consistorium Schreiber gewesen, sich ursprünglich auf Bischof Alexander bezogen haben. Es ist also klar, dass die confusen Angaben des Aebtecataloges von Czerwinsk auf einer vom Verfasser desselben missverstandenen Bulle des Papstes Paschalis II. für Czerwinsk, worin derselbe die Einführung der französischen Augustiner in Czerwinsk zu Handen ihres Abtes Alexander bestätigte, beruhen.

Die weiteren Nachrichten über die ursprüngliche Gründung dieses Klosters durch einen Szreniawiten aus dem Gefolge Boleslavs II., welcher zur Busse für seine Betheiligung an der Ermordung des hl. Stanislaus mit dem König in die Verbannung gehen musste, stammen offenbar von einer älteren Klosteraufzeichnung, welche erst der Verfasser des Aebtecataloges, der die Einführung der Augustiner nach Czerwinsk für die Gründung des Klosters hielt, mit den oberwähnten Excerpten aus der ihm nicht mehr verständlichen Bulle Paschalis II. auf eine höchst ungeschickte und widerspruchsvolle Weise ergänzte. Da aber Papst Paschalis II. bereits 1119 starb, die Einführung der

---

[1]) Mon. Pol. III. 118. Die in den Notas Plocenses bei sonst wörtlicher Uebereinstimmung vorfindliche Jahreszahl 1055 als Gründungsdatum der Marienkirche in Czerwinsk ist offenbar nur eine Corruption aus 1155 und bezog sich ursprünglich auf irgendeine andere Notiz über Czerwinsk.

[2]) Ebenso erinnert die uralte St. Adalbert Pfarrkirche in Czerwinsk neben dem dortigen Marienkloster an die eben damals erbaute St. Adalberti-Kirche in Breslau. Es dürfte dies daher die ca. 1112—1117 entstandene erste lateinische Kirche in Czerwinsk gewesen sein.

Augustiner in Czerwinsk erst nach ihrer Ansiedlung in Breslau (1110) geschah, so ist es klar, dass die Tradition, das Kloster in Czerwinsk sei 1117 durch Peter Vlast gegründet worden [1]), dadurch entstand, dass die Bulle Paschalis II., womit er die Berufung der Augustiner vom Breslauer Marienkloster nach Czerwinsk genehmigte, eben dieses Datum trug.

12. Streit zwischen Augustinern und Benedictinern um Czerwinsk.

Doch mussten die Augustiner um den Besitz des Klosters in Czerwinsk mit den von dort 1110—1117 vertriebenen slavischen Benedictinern noch über 100 Jahre fortwährend einen heissen Kampf führen, worüber die einander stets widersprechenden Urkunden von Mogilno und Czerwinsk ein beredtes Zeugnis ablegen.

So ist es an und für sich höchst auffallend, dass Boleslav IV. in seiner Bestätigung aller Besitzungen des Benedictinerklosters in Mogilno vom 11. April 1155 (die wegen der corrupten Datierung von Długosz, Bielowski, Maciejowski und andern in das Jahr 1065 verlegt und daher irrthümlich Boleslav II. zugeschrieben wurde) Czerwinsk als Eigenthum des Klosters in Mogilno anführt [2]).

Merkwürdigerweise nimmt aber Papst Adrian IV. in seiner kaum eine Woche später datirten Protectionsbulle vom 18. April 1155 ausdrücklich das Kloster der regulirten Chorherrn in Czerwinsk unter seinen Schutz, wobei er besonders hervorhebt, dass es seine Pflicht sei, für die Ruhe und den Frieden der Kirche zu sorgen und dieselbe vor der »Bosheit schlechter Menschen« (a pravorum hominum nequitia) zu beschützen [3]). Dass diese »Bosheit schlechter Menschen« keine aus einer Vorlage wörtlich entlehnte Phrase, sondern eben eine Anspielung auf ganz bestimmte, dem Papste wohlbekannte Feinde der Augustiner in Czerwinsk ist, beweist am besten die Urkunde der Herzogin Grzymisława vom Jahre 1229, worin diese eben-

---

[1]) Bulinski Historya Kościoła I 295; Szymański . . . .

[2]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I. Nr. 3 p. 4.

[3]) Fratribus regularem vitam professis. Cod. Dipl. Pol. Rzyszczewski Muczkowski I p. 8 und 9.

falls ausdrücklich hervorhebt: »Quum Sacrosancta Mater Ecclesiae de Czerwinsko non solum hostili feritate verum etiam falsi christiani pravitate cottidie cernitur perturbari« [1]). Diese »falsi christiani«, welche die Augustiner von Czerwinsk 1117—1229 fortwährend im ruhigen Besitze ihrer ausgedehnten Güter störten waren eben die von Boleslav III. von Czerwinsk vertriebenen slavischen Benedictiner und insbesondere ihr Vorort in Grosspolen, das Kloster in Mogilno.

Dies ergiebt sich klar aus dem Vergleich der Protectionsbulle Papst Adrians IV. für Czerwinsk vom Jahre 1155 mit der erwähnten Bestätigung aller Besitzungen der Benedictiner von Mogilno durch Boleslav IV. (1155).

Von den sieben Dörfern Czerwinsk, Chrenow, Bolino, Welercich, Tossowo, Cromnowo, Golumbino, welche der Grossherzog Boleslav ausdrücklich dem Kloster in Mogilno selbst geschenkt zu haben erklärt, erscheinen Czerwinsk und Cromnowo bereits in der Protectionsbulle Ardrians IV. (1155), Bolino und Welenich (Wielznow) in dem Schutzbriefe des päpstlichen Legaten Opizo (1255) als Eigenthum der Augustiner in Czerwinsk [2]), alle vier sowie die drei übrigen, die sich nicht genau bestimmen lassen, liegen so tief in Mazovien, dass ihre Schenkung an das entfernte Kloster Mogilno in Grosspolen schon an und für sich auffallend genug ist.

Von den übrigen in der Protectionsbulle Adrian IV. als Besitz der Augustiner in Czerwinsk bestätigten Orten ist »Targoscino cum pertinentiis« offenbar der Bauerngrund des Targossa, welchen Boleslav III. ausdrücklich als Leibeigenen der Benedictiner in Mogilno erklärte.

Schliesslich erklärt Grossherzog Boleslav IV., dass er den Benedictinern von Mogilno die Einkünfte von sämmtlichen Ueberfuhren über die Weichsel von Kamien bei Wyszogrod stromabwärts bis zum Meere und von zwei Ueberfuhren über die Narew, sowie die Einkünfte von den an jedem neunten Markttage zu leistenden Abgaben, dann jeden neunten Denar von den Strafgeldern und endlich von dem übrigen herzog-

[1]) Cod. Dipl. Minoris Pol. ed. Piekosinski I p. 18.
[2]) Cod. Dipl. Pol. Rzyszczewski Muczkowski I 70.

lichen Einkommen von den Burgen von ganz Mazovien jedes neunte Schwein, jedes neunte Füllen und jeden neunten Fisch geschenkt habe [1]). Die dabei von Boleslav IV. aufgezählten 19 Burgen [2]) reichen tief nach Mazovien hinein und sind mehr oder minder in der Nähe von Czerwinsk gelegen wie z. B. Nasielsk, Płock, Wyszogrod, so dass eine so freigebige Zuweisung eines Theiles ihrer Einkünfte zur Austattung eines so entfernten Klosters wie Mogilno mit völliger Uebergehung des im Mittelpunkte derselben gelegenen Klosters in Czerwinsk offenbar nur zum Nachtheil des letzteren geschehen konnte.

Dies ist um so auffallender, da »Nasielsk mit Zubehör« vom Papst Adrian IV. ausdrücklich als Eigenthum der Augustiner in Czerwinsk bezeichnet wird. Gleichzeitig bestätigt Papst Adrian IV. den Augustinern in Czerwinsk von den vom Dorf Czerwinsk, das Herzog Boleslav IV. den Benedictinern von Mogilno geschenkt hatte, zu zahlenden Steuern, den Bezug der herzoglichen Einkünfte von der dortigen Taberne an jedem neunzehnten Markttage ebenso jede neunzehnte Mark von den, dem dortigen Gerichte zu zahlenden Strafgeldern, ferner des Zolles von jedem neunzehnten Schiffe, jedes zehnte Füllen, sowie das Recht, dass die Bauern von Czerwinsk jeden zehnten Tag für das dortige Augustinerkloster Frohnarbeiten leisten sollten.

Dieser partielle Widerspruch beider Urkunden, sowie die Ausstellung der Protectionsbulle Adrians IV. für Czerwinsk kaum eine Woche nach Boleslavs IV. Urkunde für Mogilno lassen bei der grossen Entfernung von Mazovien nach Rom und den höchst mangelhaften Communicationen im Mittelalter keinen Zweifel zu, dass die Augustiner von Czerwinsk wenigstens ein halbes Jahr vorher von den grossen Schenkungen Boleslavs IV. für die Benedictiner in Mogilno bereits sehr genaue Kunde besassen und daher sich nach Rom mit der Bitte um die Uebernahme ihres Klosters in den päpstlichen Schutz gewendet

---

[1]) Vgl. Abraham Organizacya 279, Nr. 2.

[2]) Ueber die Bedeutung der Aufzählung der 19 Burgen in dieser Urkunde Boleslavs IV., vgl. Abraham l. c.

hatten und das zur Begründung ihrer Ansprüche nöthige Urkundenmaterial dorthin sandten.

Dabei ist es höchst auffallend, dass die französischen Augustiner auch auf einen Theil der dem Herzog in Czerwinsk an jedem neunzehnten Markttage zufallenden Abgaben Anspruch erhoben, während Boleslav IV. ausdrücklich den Ertrag von den, dem Herzog an jedem neunten Markttage in ganz Mazovien, worin auch Czerwinsk liegt, zu leistenden Steuern eben den slavischen Benedictinern von Mogilno schenkte. Dazu kommt noch, dass die Verwendung eines Theiles des dem Landesfürsten für die unbehinderte Abhaltung eines Marktes zu leistenden Steuern zur Austattung von Kirchen und Klöstern ein ausschliesslich slavischer Brauch war, welcher ausserhalb Polens, Pommerns und der ruthenischen Lande und dann noch in der von Vratislav II. dem bekannten Beschützer des slavischen Ritus 1086 ausgestellten Gründungsurkunde des böhmischen Klosters zu Opatowitz an der Elbe, einer Filiale der slavischen Benedictiner von Hradisch in Mähren (1086) erwähnt wird, aber in in den deutschen und romanischen Ländern gar niemals vorkommt [1]).

Sehr bemerkenswert ist es auch, dass Papst Adrian IV. nur das in Podlachien gelegene Dorf Kochow als eine Schenkung Herzogs Heinrich von Sandomir bezeichnet; von wem aber die Augustiner von Czerwinsk alle ihre übrigen Besitzungen und Rechte erhalten haben, von einer Fürbitte Herzogs Boleslav IV. von Mazovien, in dessen Gebiet das Kloster Czerwinsk und die meisten Besitzungen desselben lagen, um die Bestätigung derselben oder blos von seiner Zustimmung dazu, geschieht in der Protectionsbulle Adrians IV. nicht die geringste Erwähnung.

Thatsächlich schenkte Boleslav IV. die Orte Laszkow und Parlin, deren Besitz Papst Adrian IV. bereits 1155 den Augustinern von Czerwinsk bestätigte, denselben erst 1161 [2]).

Es entsteht daher die Frage, wie kommt Papst Adrian IV. dazu, den Augustinern von Czerwinsk das Eigenthum zweier Dörfer volle 6 Jahre voraus, vor der Schenkung derselben

---

[1]) Abraham Organizacya S. 258. Erben Regesta Bohem. I. N. 166.

[2]) Cod. Dipl. Pol. Minor. ed. Piekosinski I p. 19 Note 5 und II p. 4.

durch den Landesherzog zu bestätigen? Dagegen findet sich in sämmtlichen in Czerwinsk befindlichen Urkunden dieser Zeit keine Erwähnung, dass gerade 1155 die Augustiner von Czerwinsk bei der St. Georg-Kirche im heutigen Warschau angesiedelt wurden [1]). Und doch lässt der Titel dieser Kirche keinen Zweifel, dass dies ursprünglich ebenfalls eine altslavische Kirche war.

13. Die allgemeine politische Lage Polens unter Boleslav IV.

Die Erklärung obiger Widersprüche und Unklarheiten ergiebt sich aus einer genauen Betrachtung der damaligen politischen Lage Polens.

Nach der Vertreibung des Grossherzogs Vladislaw II. wurde von Papst Eugen III. über Wunsch Kaiser Konrad III. im Jahre 1150 über den neuen Grossherzog Boleslav IV. und dessen Brüder der Bann verhängt und ganz Polen mit dem Interdict belegt [2]).

Aber diesmal blieb der päpstliche Bann ganz wirkungslos, indem die ganze polnische Geistlichkeit ihn vollständig ignorirte, da alle Landesbischöfe für den siegreichen Boleslav IV. Partei ergriffen und daher trotz Ermahnungen des päpstlichen Legaten sich entschieden weigerten, den über Boleslav IV. verhängten Bann in Polen zu verkünden. Denn um den Einfluss des päpstlichen Bannes von vornherein ganz wirkungslos zu machen, begann nämlich Boleslav IV. die von seinem Vater ganz vernichtete altslavische Kirche wieder zu begünstigen.

Den lebhaften Aufschwung, welchen dieselbe damals genommen hat, lässt der starke byzantinische Einfluss bei allen während Boleslavs IV. Regierung von Peter Vlast Dunin und dessen Schwiegersohn Jaxa aufgeführten Kirchenbauten und insbesondere das griechische Hexameter am Tympanon der St. Michaels-Kirche in Bresslau, neben den Abbildungen Jaxas, Boleslav IV. und dessen Sohnes Leszek als Gründer dieser

---

[1]) Bulinski I. 296.

[2]) Małecki: Testament Bolesława III p. 33 (Przewodnik literacki 1876).

Kirche, ein sonst in ganz Mitteleuropa unbekannter Fall, am besten erkennen [1]).

Diese muthige Kirchenpolitik Boleslavs IV. veranlasste alle lateinischen Bischöfe in Polen z. B. Alexander von Płock und dessen Bruder Walter von Breslau, Wallonen aus Malonne in der Lütticher Diöcese [2]), um ihre Würden nicht zu verlieren, den päpstlichen Bann ganz zu ignoriren und sich gegen den Protector des wieder auflebenden slavischen Ritus sehr tolerant zu verhalten, damit sie selbst ja nicht von Boleslav IV. vertrieben werden.

14. Boleslav IV. gegen die französischen Augustiner.

Trotzdem scheint jedoch die päpstliche Curie unter der lateinischen Klostergeistlichkeit romanischer Herkunft, welche ihre Protection durch Boleslav III. hauptsächlich päpstlichen Empfehlungen zu verdanken hatte, einige treue Anhänger gefunden zu haben, welche auch jetzt den päpstlichen Bann gegen Boleslav IV. geltend zu machen versuchten.

Zu diesen gehörten vor allen auch die französischen Augustiner, »ein Orden von fanatisch römischer Gesinnung, jeder Vaterlandsliebe grundsätzlich entfremdet, der nur in unbedingter Unterwerfung unter den Papst zu Rom das Heil des Landes für möglich hielt« [3]).

Um ihren Widerstand zu brechen, bestätigte Boleslav IV. alle alten Ansprüche der slavischen Benedictiner von Mogilno und gab ihnen Czerwinsk und die ihnen zu Zbigniews Zeiten untergebenen Kirchen in Mazovien wieder zurück.

Die von Czerwinsk vertriebenen französischen Augustiner wurden nun theils bei der St. Georgskirche in Warschau, wo slavische Benedictiner zur Zeit ihrer Verfolgung durch Boles-

---

[1]) Vgl. Sokołowski Ruiny na ostrowie jeziora Lednicy S. 263 und Łuszczkiewicz: Kościoły i rzezby Duninowskie S. 110. Denkschriften der Krak. Akad. III.

[2]) U. B. Une colonie de moines Liègois en Pologne au XII siècle Revue Benedictin p. 115.

[3]) Wattenbach: Deutsche Geschichtsquellen II. 39.

lav III. Zuflucht genommen hatten, theils in Kochow in Podlachien angesiedelt [1]).

Beide Orte waren den Einfällen der heidnischen Jadzwinger unmittelbar ausgesetzt, wodurch die französischen Augustiner gezwungen waren, mit den in Bann gethanen Herzogen Boleslav IV. und Heinrich Frieden zu halten und sohin ganz kaltgestellt waren.

Um aber ihre Besitzungen in Czerwinsk vor völligem Verlust zu retten, wandten sich die von dort vertriebenen Augustiner an Papst Eugen III. um Schutz und Hilfe. Dieser, respective sein Nachfolger Adrian IV. bestätigte nun in seiner Protectionsbulle den regulirten Chorherren von Czerwinsk das Eigenthum aller ihnen »a pravorum hominum nequitia«, d. i. von Boleslav IV. und den von ihm begünstigten slavischen Benedictinern von Mogilno entrissenen Besitzungen, was natürlich vorderhand ohne jede Bedeutung blieb [2]).

Erst der siegreiche Feldzug Kaiser Friedrichs I. gegen Boleslav IV., wodurch der letzere gezwungen wurde, bei Krzyszkowo (Crisgovo) [3]) sich dem deutschen Kaiser zu unterwerfen, hatte wieder eine mächtige lateinische Reaction in Polen zur Folge. Dadurch wurde nun Boleslav IV. gezwungen, sich mit den vertriebenen Augustinern von Czerwinsk wieder auszusöhnen.

Daher gab er denselben einen Theil der ihnen früher entzogenen Besitzungen zurück und schenkte ihnen überdies noch einige andere Güter zum Ersatze für die übrigen unterdessen theils in die Hände der Benedictiner theils in adeligen Besitz übergegangenen Besitzungen derselben.

---

[1]) Auch die eben damals (ca. 1156) erfolgte Verlegung des Augustinerklosters in Gorkau am Zobtenberge nach der Sandinsel auf der Oder scheint ebenfalls hauptsächlich durch die Differenzen zwischen den Augustinern und dem Grafen Peter Vlast wegen der Beobachtung des päpstlichen Bannes verursacht worden zu sein, weswegen letzterer die Entfernung der trotzigen Mönche aus der unmittelbaren Nähe seiner Burg am Zobtenberge für gerathen hielt.

[2]) Cod. Dipl. Pol. Rzyszczewski Muczkowski I. p. 8.

[3]) Crisgovo=Krzyszkowo; s. Cod. Dipl. Maj. Pol. IV p. 33.

15. Mesco III. und die Benedictiner von Mogilno.

Dieser Thatbestand wird auch durch den auffallenden Gegensatz zwischen den beiden von Mesco III. für die Benedictiner von Mogilno ausgestellten Urkunden lebhaft bestätigt.

Während in der Confirmation der oberwähnten Urkunde Boleslavs IV. für Mogilno vom Jahre 1155, welche bald darauf noch unter demselben bereits von Boleslav IV. erwähnten Abt Mengoz ca. 1155—1170 erfolgte, Mesco III. als Landesherzog von Grosspolen, worin dieses Kloster gelegen war, den dortigen Benedictinern alle Schenkungen Boleslavs IV. in ihrer Ausdehnung bestätigte, fällt es in der spätern nach Piekosiński 1176 ausgestellten [1]) Urkunde Meskos III. für dies Kloster in Mogilno sofort auf, dass darin zwar alle grosspolnischen Besitzungen der Benedictiner von Mogilno ganz anstandslos bestätigt werden, dagegen sämmtliche denselben von Boleslav IV. gemachten Schenkungen in Mazovien, auf welche theilweise auch die Augustiner von Czerwinsk Ansprüche erhoben, völlig mit Stillschweigen übergangen werden. Offenbar wurden dieselben unterdessen den Mönchen von Mogilno wieder entzogen, was neue Streitigkeiten zwischen ihnen und Mesco III. verursachte.

Auf diese feindliche Haltung Mescos III. gegen die Benedictiner von Mogilno ist wohl die päpstliche Protectionsbulle vom Jahre 1179 für die letzteren zurückzuführen. Darin verbietet Papst Alexander III. das Kloster in Mogilno zu beunruhigen und zu belästigen und demselben seine Besitzungen zu entziehen oder die demselben bereits entzogenen widerrechtlich zurückzuhalten. (Cod. Dipl. Maj. Pol. I. p. 30).

Zugleich erklärt er aber das Kloster in Mogilno ausdrücklich für ein Benedictinerkloster, was bei dem streng katholischen Charakter dieses Papstes auf eine vorhergegangene völlige Latinisirung dieses bisher noch immer der altslavischen Richtung huldigenden Klosters durch die definitive Wiedereinführung der Observationes Cluniacenses daselbst deutlich hinweist.

---

[1]) Vgl. Przegląd Krytyczny 1877 und Cod. Dipl. Pol. Minoris I. p. 6.

16. Die Augustiner von Czerwinsk.

Wenn aber die Augustiner von Czerwinsk den Papst Adrian um den Schutz ihres Eigenthums gegen die Uebergriffe des Landesfürsten baten, so mussten sie sich auch von der Curie mit irgend einer Gründungsurkunde über den giltigen Titel ihrer Ansprüche ausweisen.

Als solche diente ihnen offenbar eine Bulle Paschalis' II. vom Jahre 1117, worin derselbe die Vertreibung der slavischen Benedictiner von Czerwinsk und die Einführung der Augustiner daselbst durch den Grafen Peter Vlast über Bitte Boleslavs III genehmigte.

Dass von beiden letzteren in der Protectionsbulle Adrians IV. keine Erwähnung geschieht, hat seinen Grund wohl nur darin, dass die Protectionsbnlle Adrians IV. für die Augustiner von Czerwinsk gegen den Willen des in Bann befindlichen Landesfürsten Boleslav IV. erlassen wurde, sowie in der engen Verbindung Peter Vlast's und seiner Söhne mit demselben.

Schliesslich weisen auf die Existenz einer Bulle Paschalis' II. zu Gunsten der Augustiner von Czerwinsk die Worte des päpstlichen Legaten Opiso, welcher in seinem Schutzbriefe für das Augustinerkloster in Czerwinsk (1254) ausdrücklich die Bestätigung der Besitzungen derselben »per Romanorum Pontificum Privilegia« hervorhebt, wodurch die Existenz einer zweiten jetzt verlorenen päpstlichen Urkunde für Czerwinsk deutlich bestätigt wird. (C. D. P. Rzyszczew. I. p. 70).

17. Das Augustinerkloster in Mstow.

An die Geschichte des Klosters in Czerwinsk erinnert lebhaft das Augustinerkloster in Mstow, dessen Entstehung und spätere Schicksale denjenigen von Czerwinsk ungemein ähnlich sind. Nach der grosspolnischen Chronik soll die Augustiner-Praepositur in Mstow ebenfall Graf Peter Vlast Dunin gegründet haben [1]). Und thatsächlich war Mstow, wie dies Piekosiński auf Grund der Bulle des Papstes Coelestin III. vom Jahre 1193 für

[1]) Mon. Pol. II p. 520.

das Augustinerkloster in Breslau constatirte, bereits im 12. Jahrhundert ein Eigenthum des letztgenannten Klosters [1]).

Dasselbe ergibt sich aus der Urkunde des Bischofs Ivo von Krakau vom 25. December 1220, worin dieser den regulirten Chorherrn von Mstow den Genuss der Zehnten von den denselben gehörigen Dörfern und mehrerer anderer Ortschaften der Krakauer Diöcese bestätigt, welche die Augustiner von Mstow, wie er sich aus deren Privilegien überzeugt hat, von seinen Vorgängern rechtmässig erlangt haben [2]). Gleichzeitig spricht Bischof Ivo ein Anathema gegen alle, welche die Regulirten Chorherren in Mstow im Bezug ihrer Zehnten stören oder es wagen würden, die von denselben beobachtete Augustinerregel abzuändern. Zugleich hebt er hervor, dass das Kloster in Mstow seit seiner Begründung unter der Leitung des Marienklosters in Breslau gestanden ist, welches direct von der päpstlichen Curie die Erlaubnis zur Annahme und Befolgung der Augustinerregel erhalten hat.

Aus diesen Worten Bischof Ivos ergibt sich daher mit voller Sicherheit, dass in Mstow bereits früh im 12. Jahrh. eine Praepositur des Marienklosters in Breslau bestanden hat. Da aber im 12. Jahrh. Graf Peter Vlast Dunin der einzige nachweisbare Wohlthäter und Förderer der Augustiner in Polen war, so erscheint die Nachricht der grosspolnischen Chronik von der Begründung ihrer Praepositur in Mstow durch denselben völlig beglaubigt.

Auffallenderweise scheint Długosz über die Gründung des Klosters in Mstow selbst nicht im Klaren gewesen zu sein. Er schreibt zwar dem Grafen Peter Vlast Dunin die Erbauung einer Kirche in Mstow zu, bemerkt aber an einer anderen Stelle, das Augustinerkloster in Mstow sei von Bischof Ivo von Krakau gestiftet worden.

Dabei hebt er hervor, die Stadt Mstow sei ursprünglich

---

[1]) C. D. P. Minoris I 58.

[2]) Ebd. II 27. Ferner Długosz Opera II. 15 ... quas decimas antecessoribus nostris legitime sunt adepti prout ex eorum privilegio comperimus.

Eigenthum des Krakauer Bisthums gewesen [1]) und erst Bischof Ivo habe die dortige reich auagestattete Pfarrkirche dem von ihm neugegründeten Augustinerkloster daselbst incorporirt, welcher dasselbe überdies noch mit Zehnten von Mstow, Czenstochau und 15 andern Orten so reich dotirte, dass der Bischof von Krakau als der erste Begründer und Wohlthäter des Augustinerklosters in Mstow gehalten werde [2]).

Diese Angabe steht jedoch in grellem Widerspruche zu der erwähnten Urkunde des Bischofs Ivo Odrowąż, deren Erhaltung wir überdies eben Długosz allein zu verdanken haben und die er daher nachweislich bei der spätern Abfassung obiger Stelle, wie dies aus den Worten »Zehnte von Mstow, Czenstochau und 15 andern Dörfern« klar ersichtlich ist, benützt hatte und wonach ja Mstow bereits im 12. Jahrh. das Eigenthum des Breslauer Marienklosters war. Man bemerkt also sofort, dass Długosz hier wieder etwas zu vertuschen sucht.

Er kannte offenbar zwei verschiedene Versionen über die Gründung des Klosters in Mstow, von welchen es ihm selbst nicht klar war, welche die richtige wäre, daher entschied er sich für diejenige, welche mehr den Interessen des Krakauer Bisthums entsprach.

Seine vorsichtige Motivirung »wegen der reichen Schenkungen Bischofs Ivo wird der Bischof von Krakau für den ersten Gründer und Wohlthäter dieses Klosters gehalten« beweist klar, dass er selbst von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht allzufest überzeugt war. Seine Darstellung ist daher nur ein durchsichtiger Versuch zwei einander widersprechende Traditionen über die Stiftung des Klosters in Mstow mit einander auszugleichen. Offenbar hat es im XII. Jahrh. zwischen den Bischöfen von Krakau und dem Breslauer Marienkloster wegen des Klosters in Mstow einen längeren Streit gegeben. Der Bischof von Krakau erhob Anspruch auf das Kloster in Mstow, das er als durch einen seiner Vorgänger gegründet, als Eigenthum des Krakauer Bisthums betrachtete.

---

[1]) . . . in oppido Mstow ad proprietatem Episcopatus Cracoviensis pertinentem. Vita episc. Cracov. 399.

[2]) censetur primarius fundator et benefactor. ib.

Thatsächlich war das Kloster in Mstow eine Praepositur des Breslauer Marienklosters, welches sein Recht auf Mstow von einer Schenkung des Grafen Peter Vlast Dunin herleitete, welcher die Augustiner ganz zweifellos auch in Mstow eingeführt hat.

Der ursprüngliche Grund, woher die Bischöfe von Krakau ihre Ansprüche auf das Kloster in Mstow ableiteten, scheint Długosz nicht mehr klar gewesen zu sein, dennoch scheint er ausser der oberwähnten Urkunde Bischofs Ivo Odrowąż, die er nur zur Bekräftigung der Ansprüche der Bischöfe von Krakau auf Mstow angeführt hat, noch eine andere Aufzeichnung über den Ursprung des Klosters in Mstow gekannt zu haben, die er mit Stillschweigen übergieng, da sie nach seiner Meinung dem Ansehen des Krakauer Bisthums aus irgend einem Grunde nicht zuträglich war und die thatsächlich die Rechte der Krakauer Bischöfe auf Mstow am besten bestätigt haben dürfte.

Anlässlich der Rückkehr Mescos (III.) nach Polen (1086) bemerkt er plötzlich, damals seien mit demselben auch Bořivoj filius Mstae, Stilithus, Dobrogastius, Paulus Zema, Odolan und Andreas nach Polen zurückgekehrt, welche mit König Boleslav II. sich nach Ungarn geflüchtet hatten.

Wie Zeissberg [1]) constatirte hat Długosz diese sämmtlichen Namen mit Ausnahme des ersteren aus der Bestätigung der Schenkungen Boleslavs IV. für Mogilno durch Mesco III. entnommen.

Irrthümlicherweise hielt Długosz nämlich die Aussteller derselben Boleslav IV. und Mesco III. den Alten, für Boleslav II. und dessen Sohn Mesco (III.), weswegen er in den darin genannten Wohlthätern von Mogilno das Gefolge Boleslavs II. zu erblicken glaubte.

Daher ist es zweifellos, das auch der Name Bořivoj Filius Mstae ebenfalls einer anderen Urkunde entnommen ist, wo ausser der Erwähnung der beiden Namen Boleslav und Mesco auch von der Rückkehr Bořivojs nach Polen die Rede sein musste. Die Namen Msta und Bořivoj sind aber in Polen so ungewöhnlich, dass man ohne weiteres in ersterem den Gründer von

[1]) Polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter S. 308.

Mstow erblicken muss. Długosz hat daher beide Namen ganz zweifellos einer alten Aufzeichnung über Mstow entnommen.

Diese Annahme wird schon dadurch bestätigt, dass die Notiz über die Rückkehr Bořivojs mit Mieszko 1084 nach Polen sich bereits in Długosz Zusätzen zu den Annales Polonorum I. vorfindet, welche, wie schon Kętrzynski der Herausgeber derselben richtig bemerkt [1]), Długosz hauptsächlich verschiedenen Bischofscatalogen, Todtenbüchern und Urkunden entnommen hatte.

Thatsächlich war die Kirche in Mstow, deren Erbauung dem Grafen Peter Vlast Dunin zugeschrieben wurde, dem heil. Stanislaus geweiht [2]). Dies war vor dem Ausgang des Mittelalters ein in Polen ziemlich seltener Kirchentitel.

Umso auffallender ist es, dass in Mstow eine ganz glaubwürdige Tradition die Stiftung einer solchen Kirche sogar in den Anfang des 12. Jahrhunderts verlegte, ein Beweis, dass daselbst der Cultus des hl. Stanislaus lange vor dessen Canonisation bereits in grossem Ansehen stand, offenbar weil Bořivoj Sohn des Msta, des Gründers der Kirche in Mstow an der Ermordung des Bischofs Stanislaus d. H. irgendwie betheiligt war und dafür diese Kirche gestiftet hatte.

Nun erwähnt der polnische Heraldiker Paprocki [3]) ein Adelsgeschlecht Mstowski Ritter von Szreniawa, was umso auffallender ist, da nach Długosz an der Ermordung des hl. Stanislaus durch Boleslav II. eben die Familien Szreniawa, Jastrzębiec und Strzemien am meisten betheiligt waren [4]). Diese Nachricht des Długosz ist umso glaubwürdiger, da diese drei Geschlechter als Nachkommen der Mörder des hl. Stanislaus durch lange Zeit von der Krakauer Bischofswürde ausgeschlossen waren, von

---

[1]) Mon. Pol. IV. 8.

[2]) Luszczkiewicz Koscioły i rzeźby S. 93. Długosz Historiae II p. 15.

[3]) Herby S. 205.

[4]) Długosz Historiae I. 376. Filiis insuper et nepotibus eorum militum qui Boleslai regi auxilium, consilium et assensum in facinus peractum praestiterunt ..... ascensum et quaelibet ecclesiastica officia usque in quartam generationem interdicit. Vgl. Ann. Dom. Sandom. (s. g. Annal. Sti. Crucis Mon. Pol. III. 68): Ista vero duo clenodia (Jastrzebiec et Stremien, accipitres et strepe) fuerunt ignobilitata et ob hanc

welcher Regel man erst im Anfange des 15. Jahrhunderts abgekommen ist.

Daher lässt die Nachricht Paprockis keinen Zweifel, dass die kirchliche Tradition die Gutsherrn von Mstow, als dem Geschlecht Szreniawa entsprossen, als Nachkommen von Mördern des hl. Stanislaus betrachtete. Die Namen der Ahnherrn derselben, der Begründer von Mstow, Msta und Bořivoj sind aber rein böhmisch. Der erste derselben kommt in Polen absolut niemals vor, der zweite erscheint nur einmal bei Paprocki [1]), welcher 1199 einen Bořivoj de Jakuszowice Ritter von Jastrzębiec erwähnt, welcher höchst wahrscheinlich irgend ein Nachkomme des oberwähnten Bořivoj sein dürfte [2]).

Um so häufiger finden sich diese beiden Namen in böhmischen Urkunden vor. Auch erwähnt Cosmas gerade zur Zeit Boleslavs II. einen böhmischen Grafen Mstiz von Belina [3]), welchem der Grossherzog Spytygnew II. die in seine Gefangenschaft gerathene Frau seines verbannten Bruders Vratislav II. zur Obhut übergab. Mstiz behandelte dieselbe so grausam, dass sie bald darauf starb. Als nun Vratislav II. Grossherzog von Böhmen wurde, wollte Msta dessen Zorn dadurch besänftigen, dass er in Belina (dem heutigen Bilin) eine Kirche erbaute. Trotzdem musste er aber vor Vratislavs II. Rache die Flucht ergreifen und ganz Böhmen verlassen (1061).

---

causam extunc collationes predicte spectant et spectare debent futuris temporibus ad episcopatum Cracoviensem“. Die Auslassung des Szreniawita unter den Mördern des hl. Stanislaus durch diesen Annalisten dürfte seinen Grund wohl nur darin haben, dass der Verfasser in irgend welchen nahen Beziehungen zu den in der Nähe von Sandomir begüterten Szreniawiten gestanden ist.

[1]) Herby (ed. Turowski) S. 140.

[2]) Die an der Ermordung des hl. Stanislaus betheiligten Ritter von Jastrzębiec dürften nämlich die von Długosz (Historiae I. 343) in einem Excerpt aus einer Urkunde Bischof Lamberts II. Zula vom J. 1063 erwähnten Krakauer Domherrn Mszczuj und Johann von Jakuszowice gewesen sein, weshalb der 1119 erwähnte Bořivoj de Jakuszowice R. von Jastrzębiec ein Nachkomme derselben gewesen ist, wobei sein Name auf eine Wechselheirath eines R. von Jastrzębiec mit den damals mit ersteren eng verbundenen Szreniawiten hinweist.

[3]) sub anno 1061 Mon. Germ. IX 77, 79.

Da Vratislav II. damals mit Deutschland und Ungarn eng befreundet war, so ist es klar, dass Msta sichere Zuflucht blos in Polen bei Boleslav II. dem erbitterten Feinde Vratislavs II. finden konnte.

Hier scheint er Boleslav II. in dessen Kriegen mit Vratislav II. nützliche Dienste geleistet zu haben und dafür mit einer Besitzung beschenkt worden zu sein, die nach ihm den Namen Mstow erhielt. Als treuer Diener seines Herrn hat er Boleslav II. in dessen Kampfe mit Bischof Stanislaus getreu beigestanden, weshalb er nach Boleslavs II. Sturz mit demselben in die Verbannung gehen musste, von welcher erst sein Sohn Bořivoj mit Mesco (III.), dem Sohne Boleslavs II. zurückkehrte [1]), wobei derselbe jedoch zur Busse dem Krakauer Bisthum einige Schenkungen machen musste [2]).

Auf dem Territorium einer solchen Schenkung des Msta hat nun Bischof Lambert ein slavisches Benedictinerkloster, eine Filiale von Tyniec gegründet. Während der Kämpfe zwischen Zbigniew und Boleslav III. hielten die slavischen Benedictiner von Mstow ebenso wie ihr Mutterkloster Tyniec offenbar mit Zbigniew als dem rechtmässigen Grossherzog von Polen.

Dies zog nach der Niederlage desselben wie anderwärts so auch in Mstow die Vertreibung der dortigen Benedictiner nach sich, deren Besitzungen von Boleslav III. dem Grafen Peter Vlast Dunin und von diesem den Breslauer Augustinern ge-

---

[1]) Długosz: Excerpta Mon. Pol. Hist. IV p. 10: anno 1084 Miesko filius Boleslai regis et Borziwoi Filius Mstae pluresque alii familiares revocantur de exilio.

[2]) Auffallend ist es, dass das Dorf Zambotino, welches Długosz 1076 als im Besitz Nicolaus Strzemienczyk, eines Ritters aus Boleslavs II. Gefolge bezeichnet, bereits 1236 als Eigenthum der Erzbischöfe von Gnesen erscheint (Cod. Dipl. Maj. Pol. I. 7) ein Beweis, dass auch die Ritter von Strzemien (Strepe) zur Busse für ihre Betheiligung an der Ermordung des hl. Stanislaus Schenkungen an die Kirche machen mussten.

[3]) Dies ist bei der damaligen engen Verbindung des Domcapitels mit den Tyniecer Benedictinern schon an und für sich selbstverständlich. Ausserdem deutet darauf der Umstand, dass das diesbezügliche Excerpt bei Długosz sich unter mehreren Notizen von zweifellos Tyniecer Herkunft befindet, was auf die ursprüngliche Verbindung zwischen Tyniec und Mstow schliessen lässt.

schenkt wurden (1109), welche in Mstow eine Praepositur ihres Ordens gründeten (1109—1117).

18. Die Benedictinerabtei in Łęczyca.

Ein ähnliches Schicksal wie die bisher betrachteten Klöster traf auch die Benedictinerabtei in Łęczyca.

Die Eroberung dieser Burg durch Boleslav III. im Kampfe gegen Zbigniew (1108) hebt Abt Balduin Gallus (II, 38) hervor [1]), worauf der erstere das dortige alte Schloss, zweifellos eine der ältesten polnischen Burgen [2]), als Schlüssel von Mazovien aufs Neue befestigte.

Dies hatte offenbar auch die Vertreibung des früheren, Zbigniew treu gebliebenen Burgherrn von Łęczyca und die Schenkung

---

[1]) Boleslaus ... ad Lucic sedem translatam properavit ibique vetus castellum contra Mazoviam reparavit (II. 38).

[2]) Konstantin Porfyrogenetes (de administratione Imperii XXXII) berichtet unter Anderem, dass der Grossvater des Herzogs Michael von Zachlumien Βουσεβούτρη aus Διτρίκη an der Weichsel nach Süden gekommen sei. Bielowski (Mon. Pol. I 38) hält Βουσεβούτρη für corrumpirt aus dem polnischen Wysławic, d. h. der Sohn des Wysław und hält den letzteren für identisch mit dem von den grosspolnischen Chroniken erwähnten vorpiastischen Herzog Wislaus von Wislica. Deshalb hält Bielowski Διτρίκη für corrumpirt aus Wislica Βισλίκη. Aber eine solche Corruption ist zu weitgehend. Viel wahrscheinlicher ist, dass Διτρίκη corrumpirt ist aus Λιτρίκη=Łęczyca. In Łęczyca herrscht die Tradition, dass im dortigen alten Schlosse ein Teufel B o r u t a grosse Schätze bewache (Wojcicki: Klechdy Polskie). Boruta heisst aber der älteste Herzog der Carantaner Slovenen, obwohl dieser Namen sonst bei den Südslaven und Polen gar nie vorkommt. Es ist also nicht zu zweifeln, dass wir in dem Teufel von Łęczyca irgend einen vorpiastischen Herzog von Łęczyca zu sehen haben. Sein Geschlecht scheint aber frühzeitig von den Piasten vertrieben worden zu sein, da bereits Widukind (Res gestae Saxonicae c. 66) Mesco I. König der „Licicavici“ nennt, was Lelewel (Polska Srednich wiekow II. 125) „Licicanici“ liest und für „Łęczyczanie“ erklärt, worin ihm auch Bielowski zustimmt. Łęczyca liegt nun allerdings nicht an der Weichsel, sondern an deren Zufluss Bzura, aber vom Standpunkt des griechischen Verfassers und seiner südslavischen Berichterstatter konnte ihre Lage nicht anders als „im Weichsellande“ „εις τὸν ποταμὸν Βίσλας“ präcisirt werden. Der Name Βουσεβούτρη wird gewöhnlich Wyszewicz, südslavisch Viševic gelesen und als Sohn des „Viša“ erklärt. Daran er-

derselben einem erprobten Parteigänger Boleslavs, wahrscheinlich dem Grafen Peter Vlast Dunin, welcher nach Długosz [1]) in Łęczyca eine Kirche erbaut haben soll, zur Folge.

Auffallenderweise wird nun in der päpstlichen Protectionsbulle für das Erzbisthum Gnesen vom Jahre 1136 eine „abbatia St. Mariae in castello Lancicia cum centum servis et villis eorum quum quatuor scilicet lacubus Pretche, Chotle, Bezdecha, Brdovo“ vom Papst Innocenz II. als Eigenthum der Erzbischöfe von Gnesen bestätigt [2]), welche dort eine Collegiatkirche errichteten, deren Consecration 1161 in polnischen Annalen besonders hervorgehoben wird. Da nun von den 1136 als zur Abtei von Łęczyca gehörigen als Eigenthum des Erzbischofs von Gnesen bezeichneten Seen Chotle und Bezdeze gleichzeitig mit der Collegiatkirche zu Łęczyca noch 1357 vom König Kasimir dem Grossen als Eigenthum der Erzbischöfe von Gnesen bestätigt werden [3]), während der bei dem gleichnamigen See gelegene Ort Pretheze bis 1347 sich nachweislich im Besitze derselben befand [4]), so wird dadurch die bereits von Wojciechowski und Luszczkiewicz ausgesprochene Ansicht [5]), dass die Collegiate von Łęczyca durch die Saecularisation der dortigen Benedictinerabtei entstand, vollständig bestätigt.

Ebenso auffallend ist auch die Schenkung der Capelle St. Mariae apud Lanciciam durch Boleslav III. an die französischen Augustiner von Trzemeszno [6]).

Wir haben es also hier offenbar ebenfalls mit einer abermaligen Vertreibung der Benedictiner von einem ihrer alten Sitze zu thun, ein Beweis, dass der Erzbischof von Gnesen mit den Mönchen von Łęczyca unzufrieden war, was wohl nur

innert die Stadt Wyszogrod an der Weichsel eben an der Mündung der Bzura in dieselbe. Es wäre das die Burg irgend eines Wysza vielleicht desselben, von welchem das Geschecht Michaels von Zachlumien den Namen Wyszewicz führte.

[1]) Historia II. p. 14.

[2]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I. p. 12.

[3]) ib. III. 69.

[4]) ib. II. p. 581, 582.

[5]) Kościoł kollegiacki w Łęczycy p. 88. (Denkschr. d. Krak. Akad. I).

[6]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I Nr. 11 und 12.

eine Folge von Streitigkeiten zwischen den dortigen Mönchen und dem Erzbischof, von welchem die ersteren sich unabhängig machen wollten, sein konnte. Eine solche Saecularisation war nämlich nur mit Zustimmung des Erzbischofs möglich und erforderte zu ihrer Giltigkeit eine besondere päpstliche Confirmationsbulle. Von der letzteren findet sich allerdings keine Spur, gerade so wie uns jede bestimmte Nachricht, fehlt wann die Abtei von Łęczyca in den Besitz der Erzbischöfe von Gnesen gelangte.

Nur aus der primitiven Art und Weise, wie in der päpstlichen Protectionsbulle für Gnesen vom Jahre 1136 das zur Abtei von Łęczyca, welche nach den damaligen Verhältnissen in Polen nur ein Benedictinerkloster gewesen sein konnte, zugehörige Vermögen aufgezählt wird, schliesst Luszczkiewicz mit Recht, dass die Schenkung dieser Abtei an das Erzbisthum Gnesen spätestens zur Zeit Boleslavs III. geschehen konnte [1]).

Daher lässt die Nachricht unseres Chronisten von der Eroberung und Befestigung der Burg Łęczyca durch Boleslav III., sowie die analogen Verhältnisse in Czerwinsk und Mstow keinen Zweifel übrig, dass eben Boleslav III. 1107 nach der Einnahme von Łęczyca die dortige Benedictinerabtei wegen ihrer nahen Beziehungen zu dem von ihm vertriebenen Burgherrn von Łęczyca, dem Erzbischof von Gnesen zur Belohnung für dessen schnelle Unterwerfung zum Geschenke machte.

19. Das St. Laurentiuskloster in Koscielec.

Die Catastrophe, welcher damals die meisten slavischen Klöster Polens zum Opfer fielen hat auch das St. Laurentiuskloster in Koscielec (Kosciol oder auch Koscielna Wieś) bei Kalisz nicht verschont. Hier begegnen wir nämlich schon frühzeitig einer Praemonstratenser - Niederlassung, welche nach der

---

[1]) Darauf weist insbesondere der Umstand hin, dass die Collegiatkirche von Łęczyca dem hl. Alexius und Stae. Mariae gewidmet war. Denn der erstere Titel ist offenbar nur eine altslavische Reminiscenz, dessen Auftreten in Łęczyca nur so zu erklären ist, dass es ursprünglich allein der Titel der ersten christlichen Kirche in Łęczyca war. Vrgl. Abraham Organizacya S. 176 und Łuszczkiewicz l. c. S. 83.

grosspolnischen Chronik ebenfalls Graf Peter Vlast Dunin gegründet hatte [1]), dem auch Długosz die Erbauung einer Kirche zu St. Laurenz bei Kalisz zuschreibt [2]).

Aber der Titel des St. Laurentiusklosters bezeugt schon an und für sich ganz unzweideutig, dass dieses Kloster ursprünglich den Benedictinern gehörte, da St. Laurentius ein speciell den Benedictinern eigenthümlicher Titel war.

Daher dürften dieselben, wie das meistens in den neubekehrten Ländern der Fall war, das Domcapitel des noch von Herbord [3]) erwähnten, seither verschwundenen Bisthums von Kalisz gewesen sein. Die Existenz des letzteren wird durch die auffallend grosse Entfernung der dicht nebeneinander fast in einer Linie gelegenen bischöflichen Residenzen in Posen, Gnesen, Płock und Kruszwica von Krakau vollauf bestätigt.

Dieses verschwundene Bisthum von Kalisz ist offenbar erst 1109 von Boleslav III. nach der, von Abt Balduin Gallus von Lubin in seiner Chronik ausdrücklich erwähnten Eroberung der Burg Kalisz, wo einige Anhänger Zbigniews Boleslav III. vergeblich Widerstand zu leisten versuchten, wegen der Betheiligung der dortigen slavischen Geistlichkeit an der Vertheidigung von Kalisz, aufgehoben worden. Dessen Güter sind dann von Boleslav III. meistens dem Erzbisthum Gnesen, theilweise auch dem neugegründeten Bisthum Leslau (z. B. Wolborz) oder dem, von Boleslav III. zum Wojwoden von Kalisz ernannten Grafen Peter Vlast Dunin geschenkt worden. Letzterer siedelte bei der ihm zugefallenen St. Laurentiuskirche in den Jahren 1126 bis 1139 [4]) Prämonstratenser von dem St. Martinskloster aus dem, Flandern und Prêmontré gleich benachbarten Orte Laon an.

20. Die Prämonstratenser in Polen.

Es war dies die erste Niederlassung der Prämonstratenser in ganz Polen. Kein Wunder also, dass dieselben dann den Grafen Peter Vlast Dunin, der sie zuerst nach Polen berufen

---

[1]) Mon. Pol. Hist. II. 520.

[2]) Historiae II. 14.

[3]) Herbordi Vita Ottonis lib. II. cap. 8. Mon. Pol. Hist. II. p. 77.

[4]) Knapinski: St. Norbert i jego wiek S. 150.

und ihnen das »Monasterium Sti. Laurentii prope Calis« übergeben hatte, für den Gründer des Klosters ansahen. Aber ihr Aufenthalt daselbst war nicht von langer Dauer. Während des zweiten Zuges Kaiser Friedrichs Rotbart gegen Boleslav IV. scheinen die Prämonstratenser vom St. Lorenzstift den deutschen Kaiser freundlich aufgenommen zu haben, weswegen nach dessen Abzug das Kloster von Boleslav IV. zerstört wurde und von dessen Nachfolger Mesko III. nach Verbannung der Prämonstratenser wieder den Benedictinern zurückgegeben wurde (ca. 1173), in deren Besitz es von da an dauernd verblieb.

Aus unsern obigen Untersuchungen ist aber klar ersichtlich, dass der Sieg Boleslavs III. über Zbigniew eine vollständige Latinisirung der bisher durchwegs dem altslavischen Ritus angehörenden Klöster in ganz Polen zur Folge hatte.

Dies geschah in Tyniec, Leubus, Lubin und Mogilno mittelst einer Reform der Benedictinerregel durch die aus mehreren gregorianisch gesinnten Klöstern der Lütticher Diöcese berufenen Cluniacenser; in Trzemeszno, Czerwinsk und Mstow mittelst Uebergabe dieser Klöster an französische Augustiner; in Łęczyca durch Schenkung des dortigen Klosters an den lateinischen Erzbischof von Gnesen.

21. Das Monasterium Sti. Crucis in Monte Calvo (Łysa Góra).

Nur ein einziges Kloster in ganz Polen entgieng damals diesem Schicksal. Es war dies die uralte Benedictiner-Abtei von Lysiec oder Lysa Góra (Monasterium Sti. Crucis in Monte Calvo).

Dasselbe war, wie dies aus Długosz' Bericht [1]) klar hervorgeht, anlässlich der ersten Einführung des Christenthums auf dem Boden eines uralten heidnischen Tempels behufs dessen Christianisirung errichtet worden.

Daher war es frühzeitig ein Hauptcentrum des altslavischen Ritus [2]).

---

[1]) Historiae I. 190 sub anno 1006: Boleslaus itaque Polonorum rex monasterium ordinis Sti. Benedicti illic erigit . . .

[2]) Vgl. Malecki Klasztory i Zakony, im Przewodnik 1875 I. 501.

In Folge der engen Beziehungen zu Boleslavs III. bekannten Hofmeister Woyslaw sahen sich die Benedictiner von Lysiec, das ohnehin in Kleinpolen gelegen war, gezwungen, im Kampfe zwischen Boleslav III. und Zbigniew sich für den ersteren zu erklären, ohne jedoch wegen der grossen Entfernung vom Kriegsschauplatze sich an den damaligen Vorgängen sonst irgendwie zu betheiligen.

Daher fand auch Boleslav III. in dem unter Woyslaws Schutze stehenden Kloster keinen Grund, irgendwelche Reformen vorzunehmen, da die Benedictiner in Lysiec stets ihre Unabhängigkeit von den Aebten von Tyniec eifrig zu wahren wussten und überdies wegen der unmittelbaren Nähe der ruthenischen und heidnischen Grenze jede Behelligung der slavischen Mönche in Lysiec sehr unthunlich erschien und leicht äusserst gefährlich werden konnte.

22. Einfluss der kirchlichen Reformen Boleslavs III. auf die Stellung des Adels.

So tief einschneidende kirchliche Reformen Boleslavs III. konnten natürlich nicht ohne Rückwirkung auf die sonstigen Landesverhältnisse bleiben.

Hatte ja doch in Polen bis zum Anfang des 13. Jahrh. ein jeder Adelige volles Eigenthum an dem gesammten Vermögen aller auf seinem Grund und Boden von ihm oder von seinen Vorfahren erbauten Kirchen [1]). Und dies mit vollem Rechte; denn bei der Gründung einer Kirche schied der Stifter derselben zu ihrer Ausstattung stets von seinen Erbgütern einen Theil aus, welchen er der neuerbauten Kirche zuwies, jedoch nicht als Eigenthum derselben, sondern blos zu ihrer Nutzniessung, zur Deckung der für den Bau und die Erhaltung derselben nöthigen Ausgaben. Daher waren auch die Nachkommen des Stifters einer Kirche als dessen »heredes« volle Eigenthümer der vor ihrem Vorfahr erbauten Kirchen, der zu derselben gehörigen Grundstücke und sämmtlicher derselben zu-

[1]) Abraham: Organizacya S. 220.

kommenden Einkünfte und Zehnten [1]), von welchen für die Kirche selbst nur derjenige Theil verwendet wurde, den der Eigenthümer derselben dazu bestimmte [2]).

Ebenso stand den letzteren auch das wichtige Besetzungsrecht aller mit der ihnen gehörigen Kirche verbundenen Kirchenämter, sowie das »jus spolii«, d. i. das Recht auf den gesammten Nachlass des Geistlichen, falls derselbe keine legitimen Kinder zurücklässt.

Dieselben Rechte wie den Stiftern einer Kirche standen auch den Stiftern der Klöster und ihren Nachkommen zu, was auch dadurch bestätigt wird, dass dieselben stets innerhalb der Schlossmauern und Burgwälle der Stammburgen ihrer Stifter entstanden, was sich bezüglich Tyniec, Sieciechow, Łęczyca und Czerwinsk urkundlich nachweisen lässt, während bei Lysa Góra, Leubus und Lubin ihre stark beschützte, die ganze Umgebung beherrschende Lage dies deutlich bestätigt.

Auch ist es leicht einzusehen, dass es wohl keinem einzigen Burgherrn eingefallen wäre, ein Kloster oder eine Kirche zu gründen, wenn deren Ausstattung mit irgend welcher Schmälerung eines ererbten Besitzstandes verbunden wäre. Im Gegentheil war die Veranlassung zur Gründung der ersten Klöster in Polen die Hoffnung, durch den Einfluss und das Ansehen des Klosters auch die Macht der Stifter derselben zu vergrössern.

Ausserdem leisteten die slavischen Mönche den Burgherrn als Secretäre und Boten oft nützliche Dienste.

Aber die von Gualo und Balduin nach Polen berufenen französischen Mönche wollten von diesen Abhängigkeitsverhältnissen gar nichts wissen, sondern machten stets die volle Unabhängigkeit der Kirche von aller weltlichen Gewalt, somit auch vom gesammten Landesadel geltend. Da gleichzeitig Bischof Balduin von Krakau behufs Durchführung der gregorianischen Reformen alle slavischen Geistlichen und Mönche, welche sich denselben nicht fügten, von allen Kirchen und Klöstern beseitigte, so kam er bald in Conflict mit den Kirchen-

---

1) Ebd. S. 222.
2) Ebd. S. 226.

eigenthümern, welche sich der vertriebenen slavischen Geistlichen annahmen und Balduin sammt seinem lateinischen Domcapitel das Besetzungsrecht bei den, dem Landesadel eigenthümlichen Kirchen streitig machten.

Wie schon erwähnt, war der altslavische Ritus eine Adelsreligion, welcher seine Einführung und Verbreitung hauptsächlich der Gunst des Adels verdankte, wozu die im 11. bis 12. Jahrh. übliche Benedictinerregel, wonach nur Adelige als Ordensnovizen aufgenommen werden durften, wesentlich beitrug.

Da überdies die meisten slavischen Kirchen Expozituren der benachbarten Klöster waren, unter deren geistlicher Obhut sie verblieben: so waren sämmtliche von Boleslav III. vertriebenen slavischen Mönche, sowie die vom Bischof Balduin von Krakau und Erzbischof Martin von Gnesen ihrer Stellen entsetzten slavischen Pfarrer insgesammt adeliger Herkunft, meistens Familienangehörige der Stifter und Eigenthümer der einzelnen slavischen Kirchen und Klöster.

Daher kam es zwischen den lateinischen Bischöfen, welche mit allem Eifer bestrebt waren, die gregorianischen Reformen durchzuführen und einem Theil des Adels, welcher sich seiner zu Gunsten der ausländischen Mönche vertriebenen Verwandten annahm, bald zu immer lebhafteren Differenzen.

23. Parteinahme des Adels für die slavische Geistlichkeit.

So lange Zbigniew lebte und Boleslavs III. Parteigänger welche sich hauptsächlich aus dem theilweise noch immer zum altslavischen Ritus hinneigenden kleinpolnischen und schlesischen Adel recrutirten, im Falle des Sieges Zbigniews die Wiederherstellung der Herrschaft des grosspolnischen Adels in Kleinpolen und Schlesien befürchteten, fügten sie sich ohne weiteres allen Reformen Gualos und Balduins, da sie die Maassregelung der slavischen Geistlichkeit durch dieselben als ein nothwendiges Mittel zur Befestigung der Herrschaft Boleslavs III. betrachteten.

Als aber mit Zbigniews Tode jede Gefahr vollständig geschwunden war, die französischen Geistlichen, Bischof Maurus von Krakau an der Spitze, sämmtliche Kirchen nnd Klöster

von aller weltlichen Gewalt unabhängig zu machen trachteten und slavische Geistliche und Mönche überall vertrieben und verdrängten, ohne auf die Fürsprache ihrer Verwandten Rücksicht zu nehmen und so die wohlerworbenen Rechte des Landadels auf die Besetzung aller von ihm gegründeten und erhaltenen Kirchen und Klöster missachteten und mit Füssen traten: da begannen sogar die eifrigsten Parteigänger Boleslavs III. den fortwährenden Klagen der vertriebenen slavischen Geistlichen über das viele Unrecht und zahlreiche Zurücksetzungen, die sie von den herrschenden lateinischen Bischöfen zu erleiden hatten, immer mehr Gehör zu leihen und immer entscheidender zu Gunsten der von Fremdlingen vertriebenen slavischen Geistlichkeit Partei zu ergreifen.

Diese Unzufriedenheit des kleinpolnischen Adels mit der immer grösseren Bevorzugung ausländischer Geistlichkeit auf Kosten der einheimischen fand schliesslich ihren Ausdruck in dem Aufstande des Krakauer Wojwoden Skarbimir Habdank gegen Boleslav III.

24. Der Aufstand Skarbimirs gegen Boleslav III.

Unsere Nachrichten darüber sind jedoch äusserst dürftig und beschränken sich lediglich auf einige lakonische Bemerkungen mehrerer Krakauer Annalen. Dagegen beobachten alle folgenden Chronisten bis Długosz darüber tiefes Schweigen.

Der letztere überrascht uns allerdings durch einen ausführlichen Bericht [1]).

Darnach soll Skarbimir stolz auf seine Kriegsthaten sich allzusehr gerühmt haben, dass ohne seine Mithilfe Boleslav III. niemals im Stande gewesen wäre, die Pommern und Preussen zu schlagen. Erpicht auf seine Verdienste habe Skarbimir gegen Boleslav III. sich sehr trotzig und ungehorsam benommen, weswegen es schliesslich zu offener Fehde kam, wobei der Grossherzog den Skarbimir gefangen nahm und blenden liess, wodurch er dem Aufstande ein rasches Ende bereitete.

---

[1]) Historiae I. 513. sub anno 1117.

Damit aber in Zukunft kein Wojwode von Krakau sich dem Grossherzog von Krakau gleichzustellen erkühne, habe Boleslav bestimmt, dass der Castellan von Krakau stets und überall vor dem dortigen Wojwoden den Vortritt habe.

Aber nach neuesten Forschungen datirt die letztere Maassregel erst von Boleslav V. (ca. 1252)[1]), während die ganze übrige Erzählung bei Długosz bei genauer Betrachtung nur als eine Amplification der kurzen Notiz der Krakauer Annalen auf Grund der allerdings frappirenden Entschuldigung des Abtes Balduin Gallus von Lubin, dass er die Kriegsthaten Skarbimirs nicht deshalb so lebhaft preise, um ihn Boleslav III. gleichzustellen, sondern sie blos anführe der geschichtlichen Wahrheit wegen, sich herausstellt[2]).

Um so auffallender ist es aber, dass der zeitlich zunächst stehende Bischof Vincentius Kadłubek, dessen Geburtsort Kargow bei Stobnica Skarbimeria (Szkalmierz) einer Gründung des rebellischen Wojwoden[3]) ohnehin nahe benachbart war, über dessen Aufstand ein discretes Schweigen beobachtet. Und doch hat er die von Długosz benützte Notiz der Krakauer Capitelannalen jedenfalls genau gekannt, umsomehr da er ja als Bischof von Krakau die Collegiatkirche von Skarbimiria wohl besucht und daher die Söhne oder Enkel Skarbimirs persönlich gekannt hatte.

Dass Vincentius Kadłubek über Skarbimirs Aufstand wohl genaue Kunde gehabt hat, beweist am besten seine ausführliche, aber nach seiner Manier nicht ohne Grund confuse Erzählung anlässlich der Gefangennahme des Herzogs Wołodar von Przemysl durch den Grafen Peter Vlast Dunin[4]). Wołodar

---

[1]) Semkowicz: Krytyczny rozbiór Długosza S. 158 und Smolka: Mieszko stary 513 (im Kwartalnik Historyczny 1890).

[2]) Sed hoc de Scarbimiro non ideo recitamus ut eum in aliquo suo domino conferamus, sed ut veritatem historiae teneamus II 31.

[3]) Die ursprüngliche Stammburg der Skarbimire scheint Lubin gewesen zu sein, woher ihre Vorfahren von Lubin (Leblen) auf die Wolinainsel gekommen sind. Skarbimierz ist eine spätere Gründung, worauf der mit dem Namen des Gründers gleichlautende Ortsnamen hinweist. So ist z. B. Jaroslaw das Dorf, in welchem Bischof Jaroslaw eine Kirche erbaute.

[4]) Mon. Pol. I 351.

war nämlich einer der Hauptfeinde Boleslavs III., welcher neidisch auf dessen Ruhm und Macht alle aufforderte, sich Boleslavs Herrschaft zu entziehen. Er begann zuerst „Einzelne zu besuchen“, reizte sodann „alle“ gegen Boleslav III. auf, hiess sie ihrer alten freien Herkunft eingedenk sein, erinnerte sie zugleich daran, dass es weniger traurig sei, als Sclave geboren zu sein als dies erst selbst zu werden, denn das Erstere sei unverschuldetes Unglück, Letzteres aber Folge eigener Feigheit. Ueber Wołodars Betreiben reissen sich „alle“ von Boleslav III. los, „alle“ verschwören sich gegen denselben und verpflichten sich unter Eid und Schwur Boleslav III. Ruhm als eine sie alle bedrohende Feuersbrunst zu vernichten.

Schliesslich wird der Ausbruch eines Aufstandes zu einer Zeit, wo man Boleslav III. anderwärts beschäftigt wusste, verabredet.

Diese Aufwieglung „aller“ gegen Boleslav III. veranlasste denselben, den Wołodar durch den Grafen Peter Vlast Dunin gefangen nehmen zu lassen, was thatsächlich nach den ruthenischen Annalen 1122 geschah.

Wer waren aber diese „Alle“, welche Wołodar gegen Boleslav aufhetzte?

Zum Theile sind darunter offenbar die Pommern gemeint, mit welchen nach Herbord Wołodar vor seiner Gefangennahme thatsächlich in Verbindung gestanden ist [1]). Aber das fortwährende Betonen der „omnes“ und „universi“ weist nur zu deutlich darauf hin, dass Wołodar ausser Pommern noch andere Bundesgenossen gehabt hatte, die Vincentius Kadłubek offenbar genau kannte, deren Namen er aber absichtlich verschwieg, da er es vorzog, Wołodar als den Hauptanstifter dieser Verschwörung darzustellen.

Daher ist es klar, dass dies eben unzufriedene polnische Adelige waren, wie es schon an und für sich klar ist, dass bei der grossen Entfernung zwischen Przemysl und Pommern eine Verbindung zwischen beiden ohne Vermittlung Missvergnügter aus dem dazwischen liegenden Piastenreiche absolut undenkbar und ganz unnütz wäre.

---

[1]) Vita Ottonis II. 4. Mon. Pol, II. p. 74. Mon. Germ. SS. XII. 722.

Das tiefe Schweigen des Vincentius Kadlubek weist aber deutlich darauf hin, dass diese „omnes „und „universi“, deren Schuld er so auffallend ausschliesslich auf Wolodar abzuwälzen sucht, eben die zur Zeit Kadlubeks am Hofe Kasimirs II. allmächtige kleinpolnische Adelspartei war, welche damals infolge verschiedener „Reformen“ sich bereits stark zu latinisiren anfieng, deren Vorfahren zur Zeit Boleslavs III. noch eifrige Anhänger des slavischen Ritus waren.

Daher vermied Magister Vincentius Kadlubek sorgfältig alles, was daran erinnern könnte, dass die Väter der treuesten Bundesgenossen Kazimir II., der mit Ruthenen zahlreiche Kriege führte, einst gegen dessen Vater im Bunde mit ruthenischen Herzogen Verschwörungen angezettelt und Aufstände angestiftet haben.

Daher dürfen wir auch Skarbimir ganz zweifellos zu den polnischen Mitverschworenn Wolodars beizählen und dies umsomehr, da sich ausser Pommern sonst absolut keine Bundesgenossen desselben eruiren lassen mit welchen er selbst hätte (singulos convenit) zusammenkommen können.

Den ersten Anlass zu dessen Aufstande gaben jedoch die zahlreichen Parteigänger Zbigniews, welche von Boleslav III. von Haus und Hof vertrieben, das Verlorene auf alle mögliche Weise zurückzuerlangen suchten. Da alle slavischen Kirchen und Klöster Eigenthum ihrer Stifter und deren Nachkommen waren, so weist die Vertreibung slavischer Mönche durch Boleslav III. von Czerwinsk, Mstow, Mogilno, Trzemeszno, Łęczyca, Kosciol bei Kalisz auf eine gleichzeitige Vertreibung der dortigen Gutsherren so z. B. der Szreniawiten hin, welchen offenbar die beiden erstgenannten Orte gehörten.

Erbittert über die Confiscation ihrer Erbgüter, erschrocken durch die schamlose Blendung Zbigniews suchten sie mit Hilfe der Pommern, Preussen und Ruthenen dessen Sohn oder einen Pommer'schen Piasten zum Grossherzog von Polen zu erheben, von dem sie dann die Rückgabe ihrer confiscirten Erbgüter erhofften.

Damit steht offenbar der von Boleslav III, nach Preussen 1115 unternommene Raubzug in Verbindung, weil dort wahrscheinlich die von Czerwinsk vertriebenen Szreniawiten Auf-

nahme und Schutz gefunden haben dürften und von dort die neuen Besitzer ihrer confiscirtsn Güter beunruhigten.

Ebenso findet die Nachricht des Magisters Vincentius Kadłubek, Wołodars Mitverschworene hätten den Ausbruch des Aufstandes eben zu einer Zeit fortgesetzt, wo sie Boleslav III. anderwärts beschäftigt wussten, in den damaligen Vorgängen eine auffallende Bestätigung. Skarbimirs Aufstand fand nämlich 1117 statt, während Boleslav III. 1116 einen neuen Raubzug nach Pommern unternommen und dort zwei Schlösser dauernd eroberte, weshalb gerade 1117 ein Revanchezug der Pommern nach Polen zu erwarten war.

25. Rivalität zwischen Skarbimir und Peter Vlast Dunin.

Den Anschluss Skarbimirs an die Missvergnügten scheint vor Allem dessen Feindschaft gegen Peter Vlast Dunin veranlasst zu haben. Dass eine Rivalität zwischen beiden thatsächlich bestand, beweist das absolute Schweigen des Abtes Gallus von Lubin über Peter Vlast, dessen er kein einziges Mal erwähnt, obwohl er selbst ausdrücklich bemerkt, (II. 36) dass Boleslav kurz vor Beginn seines zweiten Aufstandes gegen Zbigniew (1107) sich nach Kosel in Oberschlesien, also in die Nähe der Stammgüter des Grafen Peter Vlast Dunin begeben hatte, offenbar um hier gemeinsam mit dem letzteren Vorbereitungen zum neuen Kampfe gegen seinen Bruder zu treffen. Dass Graf Peter Vlast trotz des Stillschweigens des Abtes Balduin Gallus eine wichtige Rolle gespielt hat, beweist am besten der Umstand, dass Boleslav III. demselben ausser einem grossen Theil der confiscirten Güter seiner Gegner auch die geraubte Braut Zbigniews, also seine eigene Schwägerin, zur Frau schenkte.

Auch der vom Grafen Vacek gegen den Vršovcen Mutina erhobene Vorwurf, dass er unter dem Vorwand einer Jagd sich nach Schweidnitz begeben habe, weist ja klar darauf hin, dass Graf Vacek die Vršovcen einer Verbindung mit dem Grafen Peter Vlast, dessen Burg auf dem Zobtenberge sich ja eben in der Nähe von Schweidnitz befand, beschuldigte. (Vgl. ob. S. 70.)

Die grausame Rache Svatopluks wegen dieses angeblichen Verraths der Vršovcen lässt aber am besten erkennen, dass,

trotzdem unser Chronist den Grafen Peter Vlast Dunin absolut todtschweigt, derselbe doch bei den siegreichen Kämpfen Boleslavs III. bei Kosel und Ratibor ebenfalls lebhaft betheiligt gewesen sein muss. Dass Graf Peter Vlast bei Boleslavs Einfällen nach Böhmen über das Riesengebirge bei Arnau, bei dessen Versuche Bořivoj II. wieder einzusetzen (1110) eine hervorragende Rolle spielte, ist aus dem Chronicon Polonorum klar zu erkennen [1]).

Da aber Graf Peter Vlast Dunin bis zu seiner Blendung durch Ladislaus II. ein warmer Gönner der französischen Mönche war: da kann das eisige Stillschweigen des Abtes Balduin Gallus über den berühmtesten Feldherrn Boleslavs III. nur durch eine bereits zur Zeit der Verfassung seiner Chronik (1113) schon vorhandene Feindschaft zwischen demselben und Skarbimir, dem Wohlthäter des Klosters Lubin und dem Bruder des Kanzlers Michael, des Beschützers und Mitarbeiters unseres Chronisten, erklärt werden.

Die Rivalität zwischen Peter Vlast Dunin und Skarbimir dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, dass letzterer anlässlich der grossen Schenkungen und der zahlreichen Ehrenstellen, womit Boleslav III. den Grafen Peter Vlast Dunin überhäufte, bei der Theilung der Beute nach Zbigniews Vertreibung sich durch Boleslav III. zurückgesetzt zu sein glaubte. Dazu kam noch, dass Skarbimirs Geschlecht, welchem der Krakauer Bischof Lambert III. († 1101), nachweislich ein Anhänger des Gegenpapstes Clemens III. und daher auch des slavischen Ritus, entstammte [2]), ebenfalls ursprünglich dem letzteren angehörte und nur in Folge der engen Beziehungen Skarbimirs zu Boles-

---

[1]) Istis temporibus Petrus Magnus comes tocius Poloniae et palacii Wratislaviensis industria in virtute strenuus justus et Deum timens militavit. Mon. Pol. III 628.

[2]) Derselbe wahr höchstwahrscheinlich ein Bruder oder Onkel des Wojewoden Skarbimir. Paprocki (Herby S. 216) nennt ihn (den Bischof Lambert) einen Sohn des Grafen Michael Habdank, welcher also mit dem gleichnamigen Vater Skarbimirs identisch sein könnte. Diese Angabe Paprokis hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, trotzdem die Notiz in einem Krakauer Bischofskatalog, auf welche sich Paprocki hiebei beruft, sich nirgends vorfindet.

lav III., dessen Erzieher der Wojwode war, sich Boleslav III. angeschlossen und daher seine kirchlichen Reformen gutgeheissen hat. Skarbimir war also durch die rücksichtslose Verfolgung des slavischen Ritus umsomehr betroffen, je mehr er seinen Einfluss bei Boleslav zu Gunsten des Grafen Peter Vlast Dunin schwinden sah. Deshalb verlieh er den Verlockungen Wołodars und den Klagen der von Boleslav III. und Peter Vlast Dunin vertriebenen Adeligen und Mönche umso leichter Gehör, da unter den letzteren sich auch mancher seiner Verwandten befunden haben mochte.

Aber Skarbimirs Aufstand nahm rasch ein trauriges Ende. Er selbst wurde bald von Boleslav III. gefangen genommen und geblendet.

Dieses ist wohl der beste Beweis, dass die von Abt Balduin Gallus so rührend und anschaulich geschilderte Busse Boleslavs III. wegen der Blendung Zbigniews, falls sie überhaupt stattgefunden hat, wohl nur rein äusserlich gewesen ist, da sonst Boleslav III. doch nicht gegen seinen Erzieher, dem er wiederholt Sieg und Leben zu verdanken hatte und der das rechte Auge ohnehin bei Vertheidigung Boleslavs III. gegen die Pommern (1107) verloren hatte (Gallus II. 33), so grausam verfahren wäre.

Gleichzeitig wurde Skarbimir seiner Palatinswürde entsetzt und Graf Peter Vlast Dunin wurde nun an dessen Stelle der Reichspalatin Boleslavs III.

26. Kriege Boleslavs III. mit Pommern und Ruthenen.

Trotz des schnellen Sieges Boleslavs III. hatte doch Skarbimirs Aufstand neue Kämpfe mit den Pommern und Ruthene zur Folge.

Vor allem benützte der neue Grossherzog von Kiew: Wladimir Monomach die Inanspruchnahme Boleslavs III. durch polnische Wirren zu einem Kriege gegen Boleslavs III. Schwager Herzog Jaroslav Swiatopełczyc von Wolhynien.

Er eroberte dessen Hauptstadt Wladimirz (1117), zwang Jaroslav selbst nach Polen zu entfliehen und verlieh Wolhynien seinen eigenen Söhnen, zuerst Roman, einem Schwiegersohn

Wolodars und nach dessen baldigem Tode (5. Jänner 1118) dem jungen Andreas.

Ebenso hören wir bereits 1119 wieder von einem neuen Kriege Boleslavs III. gegen die Pommern [1]) wobei es ihm wieder gelang, zwei pommer'sche Herzoge zu schlagen, von welchen er einen gefangen nahm und den andern in die Flucht trieb. Beider Land fiel in die Gewalt des Siegers [2]).

Dieser neuerliche Raubzug Boleslavs III. scheint sich von Ujście an der Netze gegen Pyritz zu bis an die Meeresküste bei Kolberg und Kamin erstreckt zu haben [3]). Die Pommern erlitten dabei mehrfache Verluste; in manchen Gegenden zerstreuten sich die Einwohner so sehr, dass das Land verödet lag. Doch verblieb dem unglücklichen Volke noch das Vertrauen auf ihre Kraft und auf ihre zahlreichen durch Natur und Kunst befestigten Städte und Burgen. Dahin wurden alle Habe gebracht; auf diese gestützt schüttelten die Pommern bald nach Boleslavs Abzug dessen Herrschaft wieder ab.

Daher überfiel derselbe im Winter 1120/1 Pommern aufs Neue. Zuerst griff er die stark besetzte Stadt Vanda [4]) am

---

[1]) „Boleslaus idem duos Pomeranorum duces bello convicit, unum ligavit et a. f.“ (Annales Sti. Crucis vestusti Mon. II. 774). Der letzte Buchstabe dieser Notiz wird gewöhnlich für eine Abkürzung von „ferit“ erklärt (so auch Arndt), doch bedeutet er hier offenbar „fugavit“ welches Wort am meisten dem vorigen „ligavit“ gleicht weshalb der Schreiber die soeben geschriebenen Silben nicht noch wiederholen zu müssen glaubte.

[2]) Annales Capituli Cracoviensis. Mon. Pol. Hist. II 797.

[3]) Giesebrecht: Wendische Geschichten II 213.

[4]) Diese Stadt, deren Namen in den Handschriften Vadam oder Nacla lautet, lag nach den Forschungen von Quandt (Baltische Studien X. 2. S. 130) und Köpke auf dem Wege nach Kolberg in der Nähe von Klöttikau an der Rega. Dass diese Stadt „Vadam“ thatsächlich in Hinterpommern lag, ergibt sich aus der Erzählung Sefrids (Herbord II 3 und 38.) wonach er die Trümmer derselben 1124 auf der ersten Missionsreise Bischofs Otto, welche sich blos auf Hinterpommern erstreckte gesehen hat. Daher ist die von Herbord erwähnte Stadt Vadam oder Nacla offenbar identisch mit der von Abt Balduin Gallus (II 15.) erwähnten Stadt Vnda am Wedelsee (nicht weit von der Quelle der Rega) deren Name ebenfalls Nacla gelesen wurde und wie die Formen Vnda und (accus.) Vndam hinweisen eigentlich Vandam geheissen hat. Daher dürfte auch

Wedellsee an, brachte den Pommern einen schwere Niederlage bei [1]), eroberte die Stadt, verbrannte und zerstörte sie so grausam, dass dieselbe sich niemals aus ihren Trümmern erheben konnte.

Hierauf griff Boleslav III. Stettin, die Hauptstadt von Pommern, plötzlich an.

Mitten zwischen Seen und Sümpfen gelegen, ausserdem durch einen breiten Strom gegen Osten gedeckt, galt der Ort allgemein für anangreifbar. Aber die von Boleslav absichtlich zu diesem Zuge gewählte Jahreszeit gewährte jetzt dem Angreifer einen leichteren Zugang zu der sonst uneinnehmbaren Stadt. Wenn auch nicht ohne Gefahr führte Boleslav III. auf dem Eise sein Heer über die zugefrorene Oder und eroberte Stettin in mehreren Tagen [2]).

Von da rückte er weiter nach Südwesten in das Land der Lutizen in dem heutigen Hinterpommern und verwüstete dasselbe bis zum Mürizsee auf das Aeusserste. (1121 [3]).

Aber auch die Pommern blieben nicht müssig. So steht die Ermordung des Grafen Jaktor (Hektor) im Jahre 1121 offenbar im Zusammenhange mit einem Rachezug der Pommern nach Grosspolen und zwar dürfte die Zerstörung der alten Stammburg der Piasten, Ostrows auf dem Lednicasee durch

---

bei Herbord II 38 statt civitatem quandam invenimus wohl civitatem Vandam invenimus zu lesen sein.

[1]) Herbordi Vita Ottonis. Mon. Germ. XX.

[2]) Inclitae memoriae Boleslaus dux Poloniae, . . . cum gentilibus qui contermini sibi sunt et Pomorani vocantur diuturno proelio decertat. Hic itaque quoddam castrum eorum munitissinum, quod lingua Slavorum Stetin dicitur, obsidere et expugnare decrevit. Miracula Sti. Aegidii in Mon. Germ. XII p. 321. Vrgl. auch darüber Kętrzyński in Mon. Pol. Hist. IV 745, 746.

[3]) Roeppell: Gesch. Polens S. 268. Dass dieser Einfall Bolestav III. thatsächlich, wie bereits Roeppell l. c. vermuthete, im Winter 1120 stattfand, ergiebt sich abgesehen von Boleslavs III. Gewohnheit stets zur Winterszeit in Pommern einzufallen, klar aus Herbord. Anlässlich der ersten Missionsreise Bischofs Otto 1124 sagt er . . . .: „post annos tres“ (II 3) sei die Zerstörung der Stadt Vanda (sog. Naclo) noch sichtbar, folglich ist dieselbe im Februar 1122 zerstört worden. Ebenso sagt Boleslav III. in seinem Briefe an Otto (Ende 1123) a triennio dauerte der Krieg (II. 6) 1121—1123. Schliesslich sagt Ebbo (III 6), dass Boleslavs Ein-

die Pommern [1]) wohl damals erfolgt sein, wobei die letzteren, empört über Boleslavs Grausamkeit sogar die Gräber seiner Vorfahren erbrachen und ihre Leichen arg misshandelten.

Der im folgenden Jahre 1122 verzeichnete Tod des „Oder-Herzogs“ Suantopluk, also wohl des Herrn von Stettin und Kamin, der offenbar im Kampfe mit den Polen gefallen war, weist wieder auf einen neuen siegreichen Einfall Boleslavs III. hin, welcher das arme Land fortwährend mit Feuer und Schwert unbarmherzig verheerte.

Noch Jahre nachher waren die Spuren der Verwüstungen, Ruinen, Brandstätten, grosse Haufen von Gebeinen und Leichen, zu bemerken; viele Bewohner flohen an die Küste, um jenseits des Meeres im Falle der Noth eine Zuflucht suchen zu können.

---

fall in das Land der Morizaner vor 7 Jahren vom Mai 1227 gerechnet stattgefunden habe, also im Mai 1120. Darnach scheint Boleslav III. thatsächlich zuerst Stettin (1120/1) erobert dann Vanda 1122 zerstört zu haben. Doch scheinen die Worte: a triennio auf einen drei Jahre vor Ottos erster Missionsreise also 1120 stattgefundenen Einfall Boleslavs III. sich zu beziehen. Ebenso sagt Herbord II 5: „per triennium dilata est praedicatio“ also fand die Eroberung 1121 statt.

[1]) Dass die Zerstörung Ostrows thatsächlich durch Pommern erfolgte, ergiebt sich aus Ebbo III. 13, wo Boleslav III. als Beispiel der Wildheit der Pommern anführt, dass dieselben sogar die Gräber seiner Eltern erbrachen. Da aber Ladislaus Hermanns Grab in Płock noch durch Jahrhunderte wohlerhalten blieb, so ist hier parentes nur ein allgemeiner Ausdruck statt Vorfahren und daher weist die Klage Boleslavs III. auf eine Zerstörung der Burg Ostrow, wo sich die Gräber der ältesten Piasten befanden hin. Ein Pommerneinfall nach dem entfernten Płock wäre nur von Pommerellen aus möglich, aber die vom Bischof Otto zum Christenthum bekehrten Pommern gehörten ausschliesslich dem Reiche Vratislaws von Kamin an, während Pommerellen von Otto gar nicht berührt worden ist. Dagegen ist nach Sokołowskis Forschungen (Ruiny na Ostrowie. Denkschrift der Krakauer Akademie B. III, S. 117.) die Burg Ostrow auf dem Lednicasee eben während eines verzweifelten Kampfes verbrannt worden. Auch war sie den Preussen leicht zugänglich da der Lednicasee mit der Warta und somit auch mit der Netze in Verbindung steht. Ebenso weist die eben 1121 erfolgte Ermordung Jaktors dessen Güter, das heutige Jaktorowo eben an der Netze sich gerade mehrere Meilen nördlich vom Lednicasee befinden, dass der Pommerneinfall nach Ostrow erfolgte. Denn ein späterer Einfall etwa 1124 bis 1127, nach der ersten Missionsreise Ottos ist wohl ganz unwahrscheinlich.

An 18000 Krieger fielen im Kampfe, 8000 Familien wurden gefangen ins Innere Polens abgeführt und in die Grenzfesten vertheilt, um bei der Vertheidigung an den gefährlichsten Puncten verwendet zu werden.

An der weiteren Fortsetzung seiner mehrjährigen siegreichen Kämpfe gegen die Pommern wurde jedoch Boleslav III. durch deren Bundesgenossen, Herzog Wołodar von Przemysl gehindert. Derselbe machte wiederholte Raubzüge nach Kleinpolen, stand mit allen Unzufriedenen daselbst in Verbindung, die er fortwährend gegen Boleslav III. aufreizte, um ihm während dessen Pommernkriege immer neue Diversionen zu machen.

Da aber wegen dessen Verbindungen mit den Połowcen, Preussen und Pommern ein offener Krieg mit ihm für Boleslav III. sehr leicht gefährlich hätte werden können, so wurde Wołodar schliesslich vom Grafen Peter Vlast Dunin in seinem eigenen Lande durch eine tollkühne Hinterlist gefangen genommen und nach Krakau gebracht, wo er einige Zeit im Kerker verblieb. Da aber Boleslav eben mit der Wiedereinsetzung seines 1117 von Władimir Monomach vertriebenen Schwagers Jaroslav Swatopolczyc von Wolhynien allzusehr in Anspruch genommen war, und Wołodars Bruder und Sohn sich dessen lebhaft annahmen, so musste Wołodar, nachdem er eidlich gelobt hatte, den Pommern in der Zukunft keine Hilfe mehr zu geben, mit Boleslav III. Frieden zu halten und ihm in dessen Kriege gegen Władimir Monomach Gefolgschaft zu leisten, gegen ein Lösegeld von 30.000 Mark Silber im Juli 1122 wieder freigelassen werden. Nachdem Boleslav III. derart sich im Südosten den Rücken gesichert hatte, wandte er wieder sein Augenmerk Pommern zu.

27. Boleslavs III. Kriegszug gegen die Ostseeinseln.

Wie die polnischen Annalen übereinstimmend berichten, zog Boleslav III. 1123 „übers Meer“, wo er sich einiger Burgen bemächtigte. Damit ist offenbar ein Feldzug gegen die reichen Inselburgen Usedom (Osna, Uznoyin) und Wöllin, die letzten Zufluchtsstätten pommerscher Freiheit gemeint.

Beide Inseln, sowie ein Theil von Hinterpommern standen früher lange Zeit unter der Herrschaft dänischer Wikinger,

wesshalb dieselben bei den baltischen Slaven das Dänenland (Danorum provincia) genannt wurden, was dann zu den spätern Sagen über angebliche Kriege Boleslavs III. gegen Dänemark Anlass gab [1]).

Doch hat gerade im Gegentheil Boleslav beide Inseln, im Bunde mit dem dänischen König Niels, dessen Sohn Magnus um die Hand seiner Tochter Richezza warb, angegriffen. In die Werbung willigte Boleslav ein und führte selbst an der Spitze eines Heeres die Braut dem Verlobten entgegen. Dahin machte sich daher auch König Niels mit seinem Sohne mit der dänischen Flotte auf.

Die Dänen griffen zuerst die Feste Usedom an und nöthigten sie, in einem Vertrag, sich von der Belagerung loszukaufen. Dann zog die dänische Flotte vor Wöllin. Von der Landseite kam Herzog Boleslav III. mit starker Kriegsmacht. Gleichzeitig zu Wasser und zu Lande angegriffen, musste Wöllin erliegen. Den Burgherrn Peryeslaw liess Boleslav lebendig verbrennen [2]). Darauf verliessen die Dänen Boleslav III. und zogen der polnischen Prinzessin nach, in den Hafen Ripen, wo die Hochzeit mit grosser Pracht gefeiert wurde.

Nach der Zerstörung der Stadt Vanda und Eroberung von Stettin und Wöllin war Pommern, auf das ärgste verwüstet, zu jedem weitern Widerstand ganz unfähig. Daher suchte der neue Pommernherzog Vratislaw, Nachfolger des 1122 erschlagenen Svantopolk von Kamin, da er das Land ganz erschöpft sah und daher an die Fortsetzung des Kampfes nicht denken konnte, um jeden Preis mit Boleslav III. rasch Frieden zu schliessen.

---

[1]) So sagt die grosspolnische Chronik sub anno 1124: „Boleslaus mare transiens regnum Danorum obtinuit“. Ihr folgt Dlugosz z. J. 1124 (I 518). Ueber das Regnum Danorum, welches offenbar nicht im christlichen Dänemark, sondern im heidnischen Wendenland gelegen war, vgl. Giesebrecht: Wendische Gesch. II 7.

[2]) Dlugosz I. 538. Dass die von Dlugosz unterm Jahre 1128 angeführte Notiz sich auf das Jahr 1123 bezieht ergiebt sich wohl daraus, dass die Biographen Otto von Bambergs Peryeslaw nicht mehr kennen. Uebrigens würde nach der Einführung des Christenthums in Wöllin (1124) wohl der Abfall vom Christenthum als die Ursache der Verbrennung Peryeslaws angegeben worden sein. Dass die weitere Angabe Dlugosz,

Er anerkannte daher Boleslavs Oberhoheit und verpflichtete sich eidlich zur Leistung eines jährlichen Tributs und zur Annahme des Christenthums.

28. Wolodars von Przemysl Einfall nach Polen.

Aber Boleslavs III. alter Feind, Wołodar von Przemysl blieb auch diesmal kein ruhiger Zuschauer.

Auf die Nachricht von Boleslavs III. Zug übers Meer schickte er seinen Sohn Władimirko mit einem starken Heere nach Kleinpolen. Derselbe eroberte das ganze Hochland zwischen dem Oberlauf des San und der Wisłoka bis Biecz, das heutige Gebiet der sog. Lemken, welche durch die speciell nur den Polen eigenthümliche Betonung der vorletzten Silbe sich noch heute als ruthenisirte Chrobaten verrathen, und kehrte mit reicher Beute heim.

Dieses erfolgreiche Vordringen der Roscislaviczen von Przemysl bis in die Nähe von Krakau, zwang Boleslav III. mit den von ihm so lange verfolgten slavischen Mönchen Frieden zu schliessen, damit er das Gebiet am Unterlauf des San und der Wisłoka, ja vielleicht Krakau selbst nicht ebenfalls verliere. Denn die Roscislaviczen, welchen es als heimatlosen Flüchtlingen vom Kaukasus während der Wirren nach dem Sturze Boleslavs II. gelungen war, sich Przemysls und des Czerwinskischen Chrobatiens (Roth-Chrobatiens, des heutigen Roth-Rutheniens) zu bemächtigen, waren fortwährend bestrebt auch das übrige Lachenland [1]) d. i. Weisschrobatien zu erobern,

---

damals hätte ein Sohn Boleslavs III. eine dänische Prinzessin in Wöllin geheiratet nur ein irrthümliches qui pro quo ist, hat bereits Małecki (Testament Bolesława III. Krywoustego S. 15) hervorgehoben. Długosz scheint durch den Namen Magnus, den er für ein Adjectiv hielt, zu diesem Irrthum verleitet worden sein, da er allzu lebhaft den „magnificum conventum“ apud Wyelyen hervorhebt.

[1]) So sagte Wasylko Rostislawicz (Mon. Pol. I 798): Na zemljc ledskeję następlje na zimo i na lato i wozmę zemlję ledskeję. Lachenland war die alte ethnographische Bezeichnung Chrobatiens (d. i. des Gebirgslandes) nach den alten Lygiern oder Lingonen recte Lechen wie die Chrobaten im Alterthum hiessen (vgl. Kętrzyński: Die Lygier). Diese

wozu die unterdrückten slavischen Mönche ihnen am meisten Vorschub leisteten.

Ihnen hatten wohl die Herzoge von Przemysl es zu verdanken, dass sie ihr Gebiet gerade in dem für die ausländischen lateinischen Mönche schwer zugänglichen Karpathen-Hochland am weitesten nach Westen ausgedehnt haben, was den Roscislaviczen als fremden Eroberern ohne thatkräftige Unterstützung der alten heimischen slavischen Mönche gewiss nie gelungen wäre.

Dazu kam noch, dass Boleslav in Pommern sich des Christenthums als eines bequemen Mittels zur Befestigung seiner Herrschaft bediente, um durch die Einführung des Christenthums die heidnischen Priester, die tapfersten Vertheidiger pommerscher Freiheit zu vertreiben und die so schwer erstrittene Oberhoheit über dieses Land langsam in unmittelbare Herrschaft zu verwandeln.

Daher war ihm die Verfolgung widerspenstiger christicher Mönche in seinem Lande immer lästiger, umsomehr, da nach Zbigniews Tode jeder Grund dazu entfiel und dieselben trotz ihrer slavischen „Ketzerei“ zur Christianisirung der neueroberten pommerschen und preussischen Gebiete ohnehin noch immer gut zu brauchen waren. Daher erlaubte Boleslav III., trotzdem er Skarbimirs Aufstand rasch erstickt hatte, nach Bischof Maurus im folgenden Jahre (1118) erfolgtem Ableben dem Krakauer Domcapitel, an dessen Stelle einen Einheimischen, den bisherigen Archidiakon Radhost zum Bischof zu wählen [1]).

Derselbe stammte aus einem polnischen Adelsgeschlechte und war daher, wie dies seine Zehnten-Schenkungen zu Gunsten des Tyniecer Klosters klar beweisen [2]), den slavischen Mönchen

---

Benennung erhielt sich bis heute beim Volke nur noch bei den Lachen südlich von Teschen bis nach Mährisch-Weisskirchen, die sämmtlich katholisch sind im Gegensatz zu den jetzt evangelischen früher wohl slavischen Wallachen nördlich von Teschen (und in der mährischen Walachei).

[1]) Annales Capituli Cracoviensis sub anno 1118 (Mon. Pol. Hist. II. 797).

[2]) Dlugossi Opera I 391. Paprocki: Herby S. 459. Papée in den Abh. der Krakauer Akademie hist.-phil. Classe B. XXIII S. 268.

freundlich gesinnt, nahm sie vor allen weiteren Verfolgungen in Schutz und vermittelte zwischen ihnen und Boleslav und der päpstlichen Curie.

29. Die Mission des Cardinals Aegidius in Polen.

Daher begann man nun in Rom den bisher ganz unberücksichtigten Beschwerden der slavischen Benedictiner über das ihnen von den französichen Bischöfen widerfahrene Unrecht etwas mehr Beachtung zu schenken.

Als nun der Abschluss des Wormser Concordates, wodurch die Stellung der Curie bedeutend befestigt wurde, dieselbe zu neuen Unterhandlungen mit allen ihren Gegnern geneigt machte, da wurde auch nach Polen der Cardinalbischof Aegidius (Gido) von Tusculum entsandt (1124) [1]) offenbar mit dem Auftrage, die Beschwerden des einheimischen Clerus gegen die Reformen der Bischöfe Gualo, Balduins und Maurus zu untersuchen, allzu grosse Härten zu mildern, und den in ihren Rechten dadurch Gekränkten Genugthuung zu verschaffen.

Dies ergiebt sich klar aus den von ihm in Polen getroffenen Verfügungen, wodurch die kirchliche Organisation des lateinischen Ritus in Polen erst ihre definitive Ausgestaltung erhielt. Wenn aber die spätere Tradition die Mission des Cardinals Aegidius von Tusculum mit der Taufe Mesco I. in Verbindung brachte, so ist das daraus zu erklären, dass man sich die gesammte innere Ordnung der polnischen Kirche mit der Einführung des Christenthums in Polen entstanden dachte, während dieselbe in der That auf die Anordnungen des Cardinals Aegidius von Tusculum zurückzuführen ist.

Eine der ersten Anordnungen des Cardinals Aegidius war offenbar, dass alle, welche von Boleslav III. mit den confiscirten Gütern der vertriebenen Parteigänger Zbigniews beschenkt worden waren, also insbesondere Graf Peter Vlast Dunin, verhalten wurden, an Stelle der während des Kampfes gegen Zbigniew zerstörten und aufgehobenen slavischen Kirchen und Klöster neue zu errichten und sämmtliche Güter, welche von früheren

---

[1]) Dieses Datum ist festgestellt durch Papée l. c. S. 292.

Eigenthümern derselben zu ihrer Ausstattung bestimmt waren, ebenfalls kirchliche uZwecken zuzuführen [1]).

Ebenso verblieben die durch Einführung der Clugnacenser- oder Augustinerregel reformirten Klöster ihren neuen Besitzern, doch erhielten die Benedictiner von Tyniec, Leubus, Lubin und Mogilno, wo sich der slavische Einfluss der einheimischen adeligen Novizen bald wieder geltend machte, nachdem sie durch Annahme der Clugnacenserregel der lateinischen Kirche sich assimilirt hatten, die Erlaubnis zur Beibehaltung verschiedener „Eigenthümlichkeiten“ [2]) offenbar Reminiscenzen an den altslavischen Ritus, welche Cardinal Aegidius noch gestatten zu dürfen glaubte, weil sie den gregorianischen Reformen nicht direkt widersprachen, die aber trotzdem später bei lateinischen Geistlichen Anstoss erregten [3]).

30. Der Ausgleich zwischen dem Domcapitel in Krakau und dem Kloster Tyniec.

Zwischen den Benedictinern von Tyniec und dem Krakauer Domcapitel wurde ein Ausgleich durchgeführt. Die ersteren entsagten darnach ihren sämmtlichen Ansprüchen auf das

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit wurden die neuerrichteten Klöster zumeist mit lateinischer Geistlichkeit besiedelt. Dass Peter Vlasts zahlreiche Kirchen- und Klosterbauten auf päpstlichem Befehl ausgeführt wurden, hat bereits Al. Semkowicz richtig constatirt. (Kronika o Piotrze Wlascie 751). Es ist also klar, dass dies auf Anordnung des päpstlichen Legaten veranlasst worden ist, denn die hinterlistige Gefangennahme Wołodars eines schismatischen Fürsten allein, würde doch die päpstliche Curie niemals zu einer Intervention zu Gunsten des letzteren ohne thatkräftige Unterstützung Boleslavs, was bei Peter Vlast völlig ausgeschlossen war, ganz wirkungslos geblieben wäre. Daher geschah die Anführung der Gefangennahme Wołodars als Grund der Kirchen- und Klosterbauten Peters Vlast, offenbar nur deshalb, weil dieselbe der Mission des Cardinals unmittelbar vorangieng.

[2]) Was noch Długosz anlässlich der Entstehung des Cistercienserordens lebhaft beklagt.

[3]) Vgl. Długosz unwillige Bemerkungen über die „Curiositäten und Missbräuche“ der Benedictiner, I 419.

Krakauer Domcapitel, wofür jedoch der jedesmalige Abt von Tyniec, in Anerkennung des alten Rechts der Benedictiner von Tyniec bei der Wahl des Bischofs von Krakau theilzunehmen, zum ständigen Mitglied des Krakauer Domcapitels (canonicus natus) ernannt wurde.

Gleichzeitig wurde die bereits 1105 vom Bischof Gualo durchgeführte Güterscheidung zwischen dem Domcapitel von Krakau und den Benedictinern von Tyniec erneuert und die vollständige Trennung beider, mit grösster Berücksichtigung der beiderseitigen Ansprüche, durchgeführt.

Die Anzahl der Krakauer Domherren wurde auf 20 festgesetzt, wobei dem altslavischen Benedictinerbrauch gemäss [1]) auch für die Zukunft die Bestimmung für bindend erklärt wurde, dass nur Adelige Krakauer Domherren werden können. Zugleich wurde das Krakauer Domcapitel vom Bischof Radhost durch Zuwendung mehrerer Zehnten, von Boleslav III. durch Schenkung mehrerer Dörfer und kostbarer Kirchengeräthe reich ausgestattet [2]).

Ebenso wurden alle Besitzungen der Benedictiner in Tyniec auf Grund des vom Bischof Aegidius zwischen denselben und dem Krakauer Domcapitel durchgeführten Ausgleichs aufs Neue bestätigt, wobei Bischof Radhost den Benedictinern in Tyniec zur Entschädigung für anderweitige Ansprüche die Zehnten aller denselben gehörigen Dörfer abtrat. Schliesslich wurde das Tyniecer Kloster von der Gewalt der Krakauer Bischöfe vollständig eximirt und direct der päpstlichen Curie unterstellt.

Zugleich wurden im ganzen Erzbisthum Gnesen und allen dazugehörigen Bisthümern sämmtliche Benedictinerklöster mit allen dazugehörigen Kirchen und Kapellen ausschliesslich unter die geistliche Oberhoheit und Aufsicht der Tyniecer Aebte [3]),

---

[1]) Vgl. die Worte Metod's über Gorazd, den er als „freien Mann“ zu seinem Nachfolger empfiehlt. Mon. Pol. Hist. I p. 111.

[2]) Dies berichtet Dlugosz (I 533) zum Jahre 1126, ohne dass sich sonst irgend ein Grund zur Einreihung dieser Nachrichten über das Krakauer Domcapitel finden könnte, als dass dieselben wie der Satz: Calibus, casulis etc. deutlich verräth, eben einem 1126 neu verfertigten Inventar der Krakauer Domkirche entnommen sind.

[3]) Dlugosz sub anno 1044 Hist. I, p. 289.

welche daher den Titel „Archiabbates" erhielten, gestellt, wodurch also faktisch alle slavischen Kirchen in ganz Polen von der Gewalt der zuständigen lateinischen kirchlichen Landesbehörde eximirt wurden.

Eine Ausnahme machten nur einige Kirchen in mehreren herzoglichen Burgen, die zur Ausstattung des neugegründeten Bisthums Leslau verwendet wurden, weshalb auch die dazugehörigen Kirchen diesem Bisthum unterstellt wurden.

Dabei wurden alle slavischen Kirchen und Klöster, sofern sie nicht Privateigenthum waren, in der Krakauer Wojwodschaft als Eigenthum des Klosters Tyniec, in der Sandomirer Wojwodschaft des Klosters in Łysa Gòra [1]), in Grosspolen und Masovien des Klosters in Mogilno, denselben untergeordnet.

31. Die Confirmationsurkunde für Łysa-Góra.

Gleichzeitig erfolgte auch über Vermittlung des Grafen Woyslaw Gryf, des bekannten Hofmeisters [2]) Boleslav III. die Bestätigung sämmtlicher Rechte und Besitzungen des, von seiner Familie reich ausgestatteten, slavischen Benedictinerklosters in Heiligenkreuz auf der Łysa Gòra bei Kielce.

---

[1]) Demselben finden wir später auch die in Krakau befindlichen Kirchen, welche Eigenthum der Nachkommen Sieciechs waren, unterstellt.

[2]) Długosz nennt den Wohlthäter dieses Klosters Woysław Zabawa; aber er ist dazu nur durch die Erinnerung an den Bischof Vislaw von Zabawa und die Namensgleichheit mit demselben veranlasst worden. Denn in allen Quellen wird Woysław regelmässig gleichzeitig mit Sieciech den Begründer von Sieciechow erwähnt. Da diese Gründung zur Zeit Boleslaw III. geschah, so ist auch Woysław eben dessen bekannter Hofmeister, welcher wie Piekosinski (O powstaniu społeczenstwa 159. XIV) nachgewiesen hat, eben dem Wappen Gryf angehörte, jener Wohlthäter des Klosters Heiligenkreuz auf Lysa Góra. Die Gründung desselben setzt Mathias de Pełczyn, der selbst ein Benedictiner dieses Klosters war, in den für dasselbe verfertigten Abschriften der Annales Dominicanorum Polonorum in das Jahr 1020, während Długosz die Schenkungen Woysławs einmal (I. 119) in das Jahr 1022, das zweite Mal (I. 224) in das Jahr 1025 ansetzt. Dieses Schwanken findet sich auch im V. Krakauer Bischofscatalog, welcher die Gründung von Heiligenkreuz durch Woysław und Sieciechows durch Sieciech einmal (Mon. Pol. III 335) in Uebereinstimmung mit dem III. und IV. Krakauer Bischofscatalog in die Zeit

Diese Urkunde ist allerdings verloren gegangen, aber noch Paprocki ist eine interessante Confirmation derselben durch Boleslav III. vorgelegen. Er sagt nämlich [1]), in einer Urkunde des Klosters Heiligenkreuz auf Łysa Gòra vom Jahre 1069 habe er einen Comes Michael de Bogorya, ferner in einer Urkunde desselben Klosters aus der Zeit des Boleslav Chrobry habe er den Comes Saul de Konskie als Zeugen angeführt vorgefunden, von welchen ersterer auch in einer nicht viel früher ausgestellten Urkunde für Trzemeszno als Zeuge auftritt [2]).

Thatsächlich tritt Saul de Konskie in der bekannten Urkunde für Trzemeszno vom Jahre 1145 auf, es ist aber nicht zu zweifeln, dass Paprocki Michael de Bogorya und Saul de Konskie in einer und derselben Urkunde für Heiligenkreuz auf der Łysa Gòra vorgefunden hatte, umsomehr, da die Orte Bogorya und Konskie in der Nähe dieses Klosters liegen. Doch liegt bei Paprocki eine Verwechslung vor und es ist nicht klar, welcher von beiden in der Urkunde für Trzemeszno erwähnt wird. Auch ist das Datum 1069 offenbar verschrieben statt 1169, da er ausdrücklich sagt, dass die Urkunde für das Kloster in Trzemeszno vom Jahre 1145, die er genau kannte und öfters benützt hatte, „etwas älter“ ist.

Dagegen hat Paprockis Ansicht, dass die ihm vorgelegene Urkunde eine Confirmation der Gründung des Klosters auf Łysa Gora bei Kielce durch Boleslav Chrobry sei, offenbar darin ihren Grund, dass in dieser Confirmation öfters von der Verleihung verschiedener Rechte an das Kloster in Heiligenkreuz auf der Łysa Góra „a magno Boleslao“ die Rede war, worunter

des Bischofs Poppo (1014—1023) das andere Mal aber in die Zeit Bischofs Gumpo (1023—1032) verlegt. Da aber die grosspolnische Chronik ausdrücklich die Gründung beider Klöster in die Zeit Boleslavs III. ansetzt, so ist kein Zweifel, dass alle diese Nachrichten aus einer über Woysławs Vermittlung von Boleslaws III. erlassenen Bestätigung der Schenkungen der Gryffonen für das Kloster in Heiligenkreuz „dudum erectum“ (Mon. Pol. III 357, Długosz I 224) in die Krakauer Bischofscataloge und von da in Długosz hineingekommen sind.

[1]) Herby S. 243, 499 und 500.

[2]) Cod. Dipl. Major. Pol. Nr. 11. I p. 17. Comes Saulus contulit decimam celarii sui in Konskie.

zur Zeit Boleslavs IV. (ca. 1169) eben dessen Vater Boleslav III. gemeint war, was aber Paprocki, durch das Wort magnus irregeführt, stets auf Boleslav Chrobry bezog.

32. Das Benedictinerkloster in Sieciechow.

Auf eine Anordnung des Cardinals Aegidius ist jedenfalls auch die eben damals erfolgte Gründung dreier neuer slavischer Benedictinerklöster zurückzuführen: in Sieciechow, Bresslau (des St. Vincenzstiftes auf dem Elbing) und in Strzelno, die offenbar zur Aufnahme derjenigen slavischen Mönche bestimmt waren, welche in ihre früheren Klöster und Kirchen wieder einzuführen, aus Rücksicht auf die daselbst unterdessen angesiedelten lateinischen Mönche nicht möglich war.

Das Benedictinerkloster Sieciechow ist, wie dies Boleslav V.[1]) anlässlich der Schenkungen Herzog Heinrichs von Sandomir, Jaxas des Gryfiten und Peters, eines Sohnes Graf Peter Dunins Vlast [2]) aus den Jahren 1157—1167 ausdrücklich bezeugt [3]), (im Jahre 1252) »a magno Setheo« gegründet worden. Dieser alte Sieciech ist offenbar der bekannte Palatin Sieciech, welcher in der Urkunde Heinrichs von Sandomir durch den Zusatz „magnus“ von dem jungen Sieciech, der 1121 als Mundschenk Boleslavs III. auftritt, unterschieden wird. Diese Bezeichnung „magnus“ und vor Allem die Verlegung der Gründung Sieciechows durch die Krakauer Bischofcataloge und Długosz in die Zeit Boleslavs Chrobry veranlassten Paprocki, den Gründer von Sieciechow und den Palatin Sieciech als zwei verschiedene Personen aufzufassen [4]).

---

[1]) Piekosinski Codex Capit. Cracov. 42 I.

[2]) Die Erwähnung Jaxas, eines Schwiegersohnes Peter Vlast Dunins, lässt keinen Zweifel, dass der gleichzeitig erwähnte Petrus Petrowic filius, der dem Kloster Sieciechow Schenkungen in Mazovien macht, eben ein Sohn des Grafen Peter Vlast Dunin ist, dessen Nachkommen (Vlastiden) sich noch lange in Mazovien verfolgen lassen.

[3]) Da Jaxa, ein flüchtiger Wendenherzog, sich definitiv erst 1157 in Polen niederliess (Piekosinski Obrona hipotezy najazdu 73) nachdem Markgraf Albrecht der Bär 1137 ihn von der Burg Brandenburg vertrieb, Herzog Heinrich von Sandomir aber 1167 starb, so fällt die Ausstellung dieser Urkunde eben nur in die Jahre 1157—1167.

[4]) Paprocki. Herby, S. 59 und 64.

Dies wird aber durch die grosspolnische Chronik des sog. Bogufal, die älteste Quelle, welche uns über Sieciechow berichtet, widerlegt, da dieselbe die Gründung dieses Klosters ausdrücklich in die Zeit Boleslavs III. ansetzt [1]).

Die ersten Anfänge dieses Klosters gehen darauf zurück, dass Sieciech den von Boleslav III. aus den, durch Einführung französischer Geistlichen „reformirten" grosspolnischen Klöstern vertriebenen slavischen Mönchen, auf seiner Burg Zuflucht und Aufnahme gewährte, wo sie sich dann (ca. 1110) [2]) zu einem Convente vereinigten, das 1124 von Boleslav als Kloster bestätigt, und vom Cardinal Aegidius unter die geistliche Oberhoheit und Aufsicht des altslavischen Klosters in Łysa Góra gestellt wurde.

33. Die Collegiate zu Gross-Glogau und das Benedictinerstift in Bresslau.

Der Unterstützung Woyslaws verdankt auch die zur Zeit Bischofs Haymo (1120—1126) entstandene Collegiate zu Grossglogau ihren Ursprung [3]). Dieselbe ist offenbar ebenso wie das Bress-

---

[1]) Iste vero rex Boleslaus postmodun abbatiam in loco castri Calvi montis et etiam Szeczechow, aliquibus bonis coenobio Szeczechoviensi adjunctis, ordinis sancti Benedicti in honorem Ste. Trinitatis et beatae virginis devote fundavit. (Mon. Pol. Hist. II 518).

[2]) Da Długosz Woyslaws Schenkungen für Heiligenkreuz auf der Łysa Góra irrthümlich in das Jahr 1022 statt 1124 ansetzt, so dürfte das von ihm angegebene Gründungsjahr von Sieciechow 1010 wohl ebenfalls auf 1110 zu corrigiren sein. Da sämmtliche Angaben Długosz über die Ausstattung des Klosters Sieciechow aus der Urkunde Boleslavs V. (Cod. Cap. Cracov. 42) stammen, wo das Jahr 1252 als das Ausstellungsdatum ausdrücklich erwähnt wird, so muss Długosz, wie schon Semkowicz bemerkte, das Datum 1010 irgend einem Klostercatalog von Sieciechow entnommen haben, wodurch er sich veranlasst sah die Gründung dieses Klosters in die Zeit Boleslavs I. zu verlegen. Da nun die Vertreibung Zbigniews von Grosspolen und Mazovien, welche die Verbannung aller ihm ergebenen slavischen Mönche aus seinem Antheil zur Folge hatte 1108 geschah, so ist die Ansetzung der Anfänge des Klosters in Sieciechow ins J. 1110 den historischen Thatsachen ganz entsprechend.

[3]) Annales Glogoviae in Script. Rerum Silesiacarum VI, VII, XI und XII „a Woyslao duce inferiori Silesiae".

lauer Benedictinerstift auf dem Elbing 1124 gestiftet worden. Die Gründung beider ist aber ganz zweifellos auf einen, über Intervention des Cardinals Aegidius zwischen den in den Jahren 1106—1108 vom Breslauer Domcapitel und vom dortigen St. Martinskloster vertriebenen slavischen Mönchen und ihren lateinischen Nachfolgern 1124 getroffenen Ausgleich zurückzuführen. Denn von dem Bresslauer Benedictinerstift sowie von dessen Tochterkloster in Strzelno in Kujavien steht es fest, dass beide vom Grafen Peter Vlast Dunin „über päpstliche Anordnung“ [1]) also wohl über einen Auftrag des Cardinals Aegidius als Zufluchtsstätte für die (vom Bresslauer Domcapitel?) vertriebenen slavischen Mönche 1124 gestiftet wurden.

Graf Peter Vlast Dunin hatte nämlich nach dem Tode seiner ersten flandrischen Gemahlin, die von ihm geraubte Braut Zbigniews. die ruthenische Herzogstochter Maria (ca. 1109) geheirathet, welche ihn für den slavischen Clerus günstiger stimmte. Ihrem Einfluss ist vor allem die Entstehung eines neuen slavischen Klosters in Breslau, des Benedictinerstiftes bei der Kirche St. Mariae und des hl. Vincenz, des späteren St. Vincenzstiftes auf dem Elbing zuzuschreiben.

Dasselbe wurde nach Długosz 1124 gegründet, was auch mit Kętrzynskis Untersuchungen übereinstimmt, wonach das Kloster jedenfalls noch vor 1126 entstanden ist, da in dessen Necrologium der eben 1126 verstorbene Bischof Haymo von Bresslau bereits eingetragen erscheint.

Die ersten Mönche waren slavische Benedictiner, die von Tyniec und vom Krakauer Domcapitel durch französische Mönche verdrängt waren und welchen die Gräfin Maria Vlascenissa Zuflucht und Aufnahme an ihrem Hofe gewährte. Obwohl dieselben offenbar in Folge des vom Cardinal Aegidius getroffenen Ausgleichs zwischen der slavischen und lateinischen Geistlichkeit wohl gleich bei der Gründung des St. Vincenzstiftes die Cluniacenser-Regel anerkannt hatten [2]): so war doch ihres

[1]) Vgl. Semkowicz: Kritische Einleitung zur Chronik von Peter Vlast. Mon. Pol. III 751.

[2]) Dies ergiebt sich aus der Eintragung: „Memoria Cluniacensium“ am 17. Jänner im dortigen Todtenbuche was nur von Benedictinern her-

Bleibens daselbst nicht lange. Als nämlich zwischen Herzog Boleslav Altus von Bresslau, welcher 1167 in zweiter Ehe Adelhaid von Sulzbach, eine Schwägerin Kaiser Konrads III. geheirathet hatte [1]) und Jaroslav, seinem Sohne aus seiner ersten Ehe mit Winceslawa, der Tochter des Grossherzogs Władimir Monomach von Kiew arge Zerwürfnisse ausbrachen: ergriffen Boleslavs Bruder Mesko von Ratibor und und beider Onkel Grossherzog Boleslav IV. von Krakau für Jaroslav Partei und nöthigten Boleslav Altus zur Flucht nach Deutschland. Dem vertriebenen Herzog Boleslav I. von Bresslau gelang es jedoch, seinen Onkel, Kaiser Friedrich I. Barbarossa, zu einem Kriegszug gegen die Polen zu bewegen (1172) [2]).

Während dieses Krieges ergriffen offenbar die slavischen Benedictiner von Leubus und Bresslau für Boleslav IV. und den slavischen Prinzen Jaroslav Partei, während die lateinischen Prämonstratenser in Koscielec bei Kalisz dem deutschen Heere Vorschub geleistet zu haben scheinen.

Dies scheint die Zerstörung des St. Laurentiusklosters in Kosciol durch den Grossherzog Boleslav IV. veranlasst zu haben, infolge dessen die Prämonstratenser ins deutsche Lager zu Boleslav Altus flüchteten.

Als es nun diesem schliesslich mit Hilfe Kaiser Friedrich I. sein Land zurückzuerobern gelang, vertrieb er wieder seinerseits die slavischen Benedictiner von Leubus und vom St. Vincenzstift.

Das erstgenannte Kloster wurde von Boleslav Altus durch Einführung deutscher Cistercienser aus Porta in Sachsen (1175) aufs Neue „reformirt“ und somit endgiltig latinisirt.

Das St. Vincenzstift nahm Boleslav Altus den Benedictinern gänzlich weg und übergab es den von Boleslav IV. vom St. Laurentiuskloster bei Kalisz vertriebenen Prämonstratensern. Die vom St. Vincenzstift vertriebenen Benedictiner suchten nun eine Zuflucht bei Grossherzog Mesco III., dem Nachfolger des inzwischen (1173) verstorbenen Boleslav IV., welcher sie

---

rührt, da die späteren Prämonstratenser mit den Cluniacensern in gar keinen Beziehungen standen.

[1]) Grünhagen: Regesten S. 44.

in dem, den Prämonstratensern entrissenen St. Laurentiuskloster ansiedelte.

34. Streitigkeiten zwischen Benedictinern und Praemonstratensern.

Diese Vorgänge hatten nun einen langwierigen Process zwischen Prämonstratensern und Benedictinern in Polen zur Folge. Erst 1218 gelang es den von der päpstlichen Curie delegirten Schiedsrichtern einen Ausgleich zu Stande zu bringen, wonach die Prämonstratenser das reiche St. Vincenzstift behielten, wofür sie jedoch das St. Lorenzkloster bei Kalisz mit allen Besitzungen desselben und den Zehnten des Dorfes Domborowo den Benedictinern überlassen und denselben überdies noch 12 Mark Silber zur Bestreitung des Wiederaufbaues des St. Lorenzklosters, das infolge »der Kriege und anderer Veränderungen zerstört und ganz verödet war«, zahlen mussten [1])

Die Bestimmung, die Prämonstratenser hätten das St. Lorenzkloster »cum omnibus appendiciis« den Benedictinern zurückzugeben, gab aber wieder den Anlass zu neuen Streitigkeiten, da die Prämonstratenser bei ihrer Flucht vom St. Lorenzkloster nach Schlesien das ganze bewegliche Klostervermögen und alle Kirchengeräthe mitgenommen hatten. Ausserdem war dieses Kloster so total zerstört, dass der Wiederaufbau desselben mit grossen Auslagen verbunden war, welche zwar der Erzabt von Tyniec aus den Einkünften seines Klosters bestritt, aber deren Ersatz er von den Prämonstratensern vom St. Vincenzstift fortwährend verlangte. Auch hatten die Prämonstratenser vom St. Vincenzstift mehrere dem St. Lorenzkloster gehörige Besitzungen für sich behalten, während mehrere anderweitig demselben verloren gegangen waren, wofür die Benedictiner einen entsprechenden Ersatz verlangten.

Daher wurde 1234 über Vermittlung Bischofs Thomas I. von Bresslau ein neuer Vergleich geschlossen. Darnach wurden die Prämonstratenser vom St. Vincenzstift verhalten, den Bene-

---

[1]) Cod. Dipl. Maj. Pol. Nr. 106.

dictinern von St. Lorenzkloster das Dorf Gzence (Książ) als Entschädigung für das dem St. Lorenzkloster gehörige aber unterdessen verloren gegangene — wohl von dem Markgrafen von Brandenburg eroberte — Arnwald (Chozno) abzutreten, ferner alle von dem St. Lorenzkloster nach dem St. Vincenzstifte verschleppten Kirchengeräthe dem ersteren zurückzuerstatten und dem Abt von Tyniec als Oberhaupt der polnischen Benedictiner für den seinem Orden verursachten Schaden 35 Mark Silber zu zahlen [1]).

Zugleich wurde dem Erzabt von Tyniec und allen polnischen Benedictinern bezüglich ihrer Ansprüche auf das St. Vincenzkloster ewiges Stillschweigen auferlegt.

35. Das Kloster Strzelno in Kujavien.

Eng verknüpft mit dem Geschicke des St. Vincenzklosters sind die Schicksale des Tochterklosters desselben in Strzelno in Kujavien. Dasselbe ist nach dem dortigen zuerst von Kętrzynski herausgegebenen Todtenbuch ebenfalls vom Grafen Peter Vlast Dunin gegründet worden [2]), was auch durch die Untersuchungen von Łuszczkiewicz [3]) über die alterthümlichen Erectionstafeln in der dortigen Klosterkirche bestätigt wird. Dagegen sind die späteren Nachrichten der grosspolnischen Chronik [4]), Graf Peter Vlast Dunin habe in Strzelno ein Nonnenkloster gegründet und insbesondere der ausführlichere Bericht des Długosz nicht ohne eine gewisse Vorsicht aufzunehmen [5]). Nach Letzterem hatte Graf Peter Vlast Dunin 1124 im Dorfe Chalino bei Izdbice in Kujavien ein Prämonstratenserinnen-Kloster gegründet, welches er hierauf nach Strzelno bei Inowraclaw verlegte, wo die von ihm erbaute Kloster-Kirche am 15. März 1133 vom Bischof Swidger von Kujavien eingeweiht wurde.

---

[1]) Cod. Dipl. Maj. Pol. Nr. 160 I.

[2]) Mon. Pol. Hist. V p. 687, 720, 734: Magnificus dominus Petrus Dunin fundator noster.

[3]) Rzeźby i koscioły Duninowskie w Strzelnie.

[4]) Mon. Pol. Hist. II 520.

[5]) Długossii Hist. I 530 sub anno 1124.

Da Długosz seine genauen Nachrichten über das Kloster in Strzelno, wie das schon Zeissberg [1]) und Semkowicz constatirten, der dortigen Siftungsurkunde entnommen hatte, was sich aus der genauen Angabe des Datums und der Zeugen klar ergiebt: so ist an der Richtigkeit seiner Angaben absolut nicht zu zweifeln. Trotzdem machte jedoch Ulanowski [2]) mit Recht darauf aufmerksam, dass Graf Peter Vlast Dunin absolut unmöglich der Stifter des Prämonstratenserinnen-Klosters sein könne, da dasselbe frühestens 1175 gegründet wurde. Dies erhellt ganz bestimmt aus dem Urtheile des Propstes Mengoz von Trzemeszno und Gunters, Decans von Plock, welche als Schiedsrichter in dem Processe zwischen Barto, Bischof von Kujavien und den Nonnen von Strzelno, trotz des Einspruchs des genannten Bischofs, im Jahre 1215 den Norbertanerinnen von Strzelno die Zehnten aus allen zu diesem Kloster gehörigen Dörfern auf Grund einer 40jährigen Verjährung (praescriptio quadragenaria) zusprachen, woraus klar hervorgeht, dass die Einführung der Prämonstratenserinnen in Strzelno im Jahre 1175 stattgefunden hat.

Allerdings wirft Ulanowski [3]) die Frage auf, ob die oberwähnte »praescriptio quadragesiana« überhaupt wörtlich zu nehmen sei oder ob dies nicht vielmehr hier gleichbedeutend sei mit »praescriptio extraordinaria«, da in einer späteren Urkunde Herzog Kasimir's von Kujavien vom Jahre 1238 von einem 46jährigen Besitz der Norbertanerinnen mehrerer dem Kloster in Strzelno gehörigen Dörfer die Rede ist, wesshalb vielleicht die Gründung des Norbertanerinnen-Klosters in Strzelno in das Jahr 1193 zu verlegen wäre, da die päpstliche Confirmationsbulle für dieses Kloster eben vom Jahre 1193 stammt und es doch »eine ganz abnormale Erscheinung wäre«, dass die Norbertanerinnen von Strzelno erst 40 (resp. 69) Jahre nach der Gründung ihres Klosters um die päpstliche Bestätigung der Stiftung derselben gebeten hätten [4]).

---

[1]) Polnische Geschichtsschreibung, S. 309.

[2]) O założeniu i uposażeniu klasztoru Strelnickiego.

[3]) Strzelno i jego najdawniejszy przywilej S. 117.

[4]) l. c. p. 123, 145 und 146.

Es ist nun höchst auffallend, dass die päpstliche Confirmationnsbulle für die Prämonstratenserinnen in Strzelno vom 9. April 1193 gerade einen Tag später ausgestellt ist als die päpstliche Protectionsbulle für das St. Vincenzstift, worin die Einführung der Prämonstratenser in dasselbe vom Papst Coelestin III. ausgesprochen wird.

Offenbar wurde die Angelegenheit beider Klöster in Rom unter Einem behandelt. Da nun das Kloster von Strzelno ein Tochterkloster des St. Vincenzstiftes in Bresslau war, unter dessen Jurisdiction es stets verblieb: so ist es klar, dass es ebenfalls vor dem Jahre 1193 gegründet sein musste.

Daher war das Kloster in Strzelno ebenso wie dessen Mutterkloster zu St. Vincenz auf dem Elbing, ursprünglich ein Benedictinerkloster.

Dies wird insbesondere dadurch bestätigt, dass im Jahre 1175, in welchem die im Urtheile des Propstes Mengoz von Trzemeszno erwähnte »praescriptio quadragenaria« der zu Strzelno gehörigen Dörfer, die durch die Norbertanerinnen begonnen hatte, eben auch von Leubus und dem St. Vincenzstift die slavischen Benedictiner vertrieben wurden, was auch ihre Vertreibung von dem Tochterkloster, dem Benedictinerkloster in Strzelno, wohl noch in demselben Jahre (1175) zur Folge hatte.

Damit steht auch im unläugbaren Zusammenhang die Veränderung des alten Titels der Klosterkirche in Strzelno. Während nämlich, wie sich aus der von Długosz angeführten Urkunde ergibt, die alte von Peter Vlast Dunin erbaute Benedictinerkirche vom Bischof Svidger von Kujavien in honorem et titulum Sti. Crucis et Sae. Mariae eingeweiht worden ist (13. März 1133) wurde die neue Prämonstratenserinnenkirche, wohl nur ein modernisirter Umbau der alten, vom Bischof Barto (1220 bis 1223) in honorem sanctae et individuae trinitatis et S. Mariae dedicirt [1]).

Daraus ergiebt sich klar, dass der altslavische Titel Stae. Crucis absichtlich durch den speciell lateinischen Titel »Stae. Tri-

---

[1]) Ulanowski.

nitatis« ersetzt worden ist, um jede Erinnerung an den altslavischen Ursprung dieses Klosters schneller vergessen zu machen.

Dass in Strzelno neben dem Nonnenkloster auch ein Convent von Ordensbrüdern bestand, wird in den dortigen Urkunden ausdrücklich betont. Dies war ja in Premontré und allen Klöstern dieses Ordens anfangs die Regel und auch in Polen begegnen wir in Witow, Brzesko, Koscielec bei Kalisz [1]), Zwierzyniec[2]) und Czarnowąz[3]) Mönchen und Nonnen neben einander, bis erst später in Folge verschärfter Disciplin beide Geschlechter von einander geschieden und die einzelnen Klöster für Männer oder Frauen bestimmt wurden.

Da nun an dem ursprünglichen Besitz Strzelno's durch die slavischen Benedictiner (1124—1175) nicht mehr zu zweifeln ist, erregt es noch ein gerechtfertigtes Bedenken, dass Strzelno in der Confirmationsurkunde Mesko III. für das Kloster in Trzemeszno (1145) [4]) und in der Bestätigung derselben durch den päpstlichen Legaten Humbald (1146)[5]) wiederholt als Eigenthum der Augustiner von Trzemeszno bezeichnet wird.

Allerdings wäre es möglich, dass der in den beiden letztgenannten Urkunden als eine Schenkung des Grafen Janusz Woysławowicz für die Augustiner von Trzemeszno erwähnte Ort Strzelno nicht das Kloster Strzelno in Kujavien, sondern das Dorf Strzelnia bei Ciechanow in Mazovien sei, wo ja Graf Woysław Gryf ebenfalls reich begütert war [6]). Da aber in der Urkunde Mesco III. auch Kwieciszow als eine Schenkung der Grossherzogin-Witwe Salome an die Augustiner in Trzemeszno bezeichnet wird, während nach dem Urtheil des Propstes Mengoz von Trzemeszno die Mühle in Kwieciszow eben den Praemonstratenserinnen in Strzelno gehörte und ausserdem der ur-

[1]) Knapinski.

[2]) Luskzcziewicz.

[3]) Wattenbach: Zeitschr. des Vereins für die Geschichte Schlesiens, Bd. I, S. 226.

[4]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I p. 16.

[5]) Cod. Dipl. Maj. Pol. I p. 19.

[6]) Ulanowki: Dokumenty katedry plockiej p. 180.

sprüngliche Titel der Klosterkirche in Strzelno »Stae. Crucis« bei einer Filiale des St. Vincenzstiftes ganz unmotivirt ist: so kommt man unwillkürlich zur Vermuthung, dass Strzelno und Kwieciszow bereits zur Zeit Zbigniews Eigenthum irgend einer Filiale des Tyniecer [1]) Klosters war, die aber unmittelbar den Benedictinern von Trzemeszno unterstand, wesshalb die Augustiner von Trzemeszno, als die Rechtsnachfolger der letzteren ebenfalls Ansprüche auf Strzelno und Kwieciszow erhoben, die von Boleslav III. nach der Vertreibung der slavischen Benedictiner von Trzemeszno theils an Peter Vlast, theils an Woysław Gryf verschenkt wurden.

Von diesen beiden schenkten Woysław (resp. dessen Söhne) ihre Antheile an beiden Dörfern den Augustinern von Trzemeszno als den Rechtsnachfolgern der früheren Besitzer derselben, während Peter Vlast Dunin dem Auftrage des päpstlichen Legaten Aegidius entsprechend seine Antheile an beiden Dörfern zur Gründung eines neuen Benedictiner-Klosters in Strzelno verwendete.

36. Die Peter Vlastischen Kloster- und Kirchen-Gründungen.

Dass diese Klostergründungen und Kirchenbauten des Grafen Peter Vlast Dunin und seiner Gemahlin Maria eben die Erfüllung irgend einer ihnen von der Geistlichkeit auferlegten Verpflichtung waren, ist aus den Inschriften der Erectionstafeln deutlich zu entnehmen.

So heisst es in der Erectionstafel der Klosterkirche in Strzelno: Te velut optaras hoc dono Petrus honorat virginis Anna pie mater veneranda Mariae [2]).

---

[1]) In Tyniec befand sich nämlich auch eine heilige Kreuz-Kirche (Łuszczkiewicz: Koscioły i Rzeźby), die ebenfalls von Peter Vlast Dunin gegründet worden ist, was bei der engen Verbindung zwischen Tyniec und Mogilno auch mit Anfängen der Sti. Cruciskirche in Strzelno zusammenhängen dürfte.

[2]) Łuszczkiewicz: Koscioły Duninowskie S. 98.

Die Erectionsschrift in der alten Klosterkirche des Bresslauer Sandstiftes lautet: »Has matri veniae tibi do Maria Mariae, Has ofert aedes Sventoslaus mea proles« [1]).

Die Worte »velut optaras« und »veniae tibi do« lassen wohl keinen Zweifel, dass es sich hier um eine dem Grafen Peter Vlast und der Gräfin Maria von der Geistlichkeit auferlegte Busse handelt, welche der päpstliche Legat ihnen für verschiedene Sünden auferlegte [2]).

Offenbar hatte Cardinal Aegidius bald wahrgenommen, dass der leidenschaftliche Widerstand der Geistlichkeit gegen alle lateinischen Reformen hauptsächlich davon herrührt, weil Boleslav die Durchführung lateinischer Reformen in Polen hauptsächlich dazu benützte, um zahlreiche slavische Kirchen und Klöster, welche Zbigniew treu geblieben waren, aufzuheben und ihre Güter zu confisciren und unter seine Parteigänger zu vertheilen.

Um nun den lebhaften Gegensatz zwischen der lateinischen und slavischen Geistlichkeit zu mildern, beschloss Cardinal Aegidius den Grafen Peter Vlast Dunin, welchem der Löwenantheil an den von Boleslav III. confiscirten Gütern slavischer Geistlichkeit zugefallen war, zu verhalten, dieselben wieder kirchlichen Zwecken zuzuwenden, was er, um Boleslav III. nicht zu verletzen sehr wohl damit motiviren konnte, dass die Verheirathung Marias der Braut Zbigniews mit dem Entführer derselben Grafen Peter Vlast Dunin schon stark an Ehebruch grenze und daher mit zahlreichen Kirchenbauten gesühnt werden müsse.

37. Die Abgrenzung der polnischen Diöcesen.

Gleichzeitig mit der Schlichtung der Streitigkeiten zwischen den slavischen und lateinischen Mönchen nahm Cardinal Aegidius

---

[1]) Chron. abbatum b. Mariae bei Stenzel Scriptores II 163. In der Chronik vom Peter Vlast, welche hier offenbar dieselbe Quelle benützt hat, heisst es: Has offert aedes Sventoslaus Vlascides. (Mon. Pol. Hist. III 766).

[2]) Semkowicz in der Einleitung zu der von ihm edirten Chronik von Peter Vlast (Mon. Pol. Hist. III 751, vgl. auch Grosspolnische Chronik

auch eine Neuabgrenzung der polnischen Bisthümer vor, unter welchen es fortwährend Grenzstreitigkeiten gegeben hat.

Insbesondere scheint es zwischen den Bisthümern Posen, Kruszwica und Krakau und dem Erzbisthum Gnesen fortwährende Fehden gegeben zu haben, da die beiden ersteren sich gegenseitig und alle drei erstgenannten das Erzbisthum Gnesen nicht anerkennen wollten und die Diöcesen einander streitig machten.

Wie die Annales Dominicanorum Sandomiriensium (sog. Annales Sti. Crucis) berichten, waren die ältesten polnischen Bisthümer, die in Posen, Lesslau und Lebus, welche noch von Boleslav Chrobry 1003 gegründet und reich ausgestattet wurden [1]).

Obzwar die Annales Dominicanorum Sandomiriensium eine recht späte und confuse Compilation sind, so erscheint diese Angabe doch sehr beachtenswert, da dieselbe offenbar den Aufzeichnungen der dem Bisthum Lesslau zehentpflichtigen Marienkirche in Sandomir entnommen worden ist.

Wenn nun auch diese Notiz unter das Jahr 1003 eingereiht wurde, so lässt das Stillschweigen über die Bisthümer Breslau und Krakau, sowie über das Erzbisthum Gnesen keinen Zweifel, dass hier nur jene Bisthümer gemeint sind, welche bereits vor der Eroberung Krakaus durch Boleslav Chrobry (999) und vor der Gründung des Erzbisthums Gnesen existirt haben, die also sämmtlich wenigstens vor dem Jahre 999. gegründet worden sind.

Da das Bisthum Lesslau nachweislich erst 1124 gegründet worden ist, so ist seine Gründung offenbar blos deshalb in das Jahr 1003 versetzt, weil das Bisthum in Kruszwica, welches später mit dem Bisthum Lesslau vereinigt wurde, nach der Ansicht des Compilators der Sandomirer Dominikaner-Annalen eben im Jahre 1003 gegründet wurde.

(Bogufal) Mon. Pol. Hist. II 520: Isti vero Piotrkoni poenitentiarius domini Papae, cum Romam iniisset et de thesauro regis Danorum mortui apportato confessus fuisset, pro poenitentia injunxit, ut septem monasteria erigeret et convenienter dotaret.

[1]) Iste Boleslaus fundavit et dotavit tres episcopatus videlicet Posnaniensem, Wladislaviensem et Lubucensem (sub anno 1003). Mon. Pol. Hist. III 62.

38. Das Bisthum Lebus.

Noch bemerkenswerter ist die Mittheilung derselben Annalen über das Bisthum Lebus, welches nach den Untersuchungen Bulinskis und Małeckis von Boleslav Chrobry nach der Eroberung von Lebus in den Jahren 1012—1018 gegründet sein soll [1]).

Auffallenderweise führte jedoch der Bischof von Lebus seit altersher den Titel „Episcopus de Russia« (biskup ruskolubuski) und thatsächlich stand demselben die Jurisdiction über alle Anhänger des lateinischen Ritus in den ruthenischen Ländern zu.

Dieses Recht wird bereits 1257 vom Papst Alexander IV. ausdrücklich bestätigt, welcher zugleich hervorhebt, dass dieses Recht den Bischöfen von Lebus »seit uralter Zeit« (a tempore cujus memoria non existit) zustand.

Nach der Lebuser Tradition soll Boleslav Chrobry bereits bei der Gründung dieses Bisthums demselben die Verpflichtung, den lateinischen Ritus in ruthenischen Ländern zu verbreiten, auferlegt und deshalb nach der Eroberung von Kiew (1018) daselbst einen Bischof von Lebus als Bischof für alle ruthenischen Länder eingesetzt haben.

Aber mit der Vertreibung Swatopolks, Boleslavs Chrobrys Schwiegersohn von Kiew, nahm auch das Regiment des Bischofs von Lebus in Kiew sein Ende. Derselbe musste nun nach seiner alten Residenz an der Oder zurrückkehren, doch machten seine Nachfolger ihr Recht auf die geistliche Oberhoheit über sämmtliche Lateiner in den ruthenischen Ländern stets geltend.

Trotzdem dasselbe von der päpstlichen Curie und von allen polnischen Herzogen frühzeitig anerkannt wurde, so scheinen sämmtliche Ansprüche der Bischöfe von Lebus auf die Jurisdiction über die Anhänger des lateinischen Ritus in ruthenischen Ländern doch nur auf einem Missverständnisse zu beruhen. Der Name Ruscia, worunter seit dem 13. Jahrh. ausschliesslich nur die ruthenischen Länder verstanden wurden, war ursprünglich

[1]) Małecki: Kościelne stosunki p. 300.

auch eine alte Bezeichnung Pommerns, weil es im 3.—6. Jahrh. unter der Herrschaft der alten Rugen gestanden war und hierauf öfters von zahlreichen rugischen Dynasten erobert und von ihnen längere Zeit beherrscht wurde [1]).

In der Folge erhielt auch das kleinpolnische Chrobatien, nachdem es ca. 900 von den pommerschen Rugen erobert wurde, ebenfalls den Namen Ruscien oder Ruzien, wie dies bereits Bielowski, Lelewel und Szainocha constatirt haben.

Dies ergiebt sich auch deutlich aus der päpstlichen Bulle des Hradschiner Nonnenklosters in Prag [2]) und aus dem Briefe des Erzbischofs Bruno an Kaiser Heinrich, worin der erstere Boleslav Chrobry noch vor dessen ersten Feldzug gegen Kiew bereits »senior Rusiae« [3]) offenbar als Herrn von Pommern und Eroberer von Nordchrobatien bezeichnet.

---

[1]) Der Geograph von Ravenna erwähnt die Rugen als Nachbarn der Saxen und Preussen. Helmold lib. I cap. 6 berichtet von den Ranen oder Rujanen die „mitten im Meere wohnen" wo „der Herd des Irrwahns und der Sitz des Götzendienstes" ist. Ihrem Gotte „St. Veit" (offenbar Swantovit) weihten sie (auf ihrer Insel) einen Tempel und ein Bild. „Dort werden auch von allen slavischen Völkern Orakelsprüche eingeholt und jährlich Opfergaben dargebracht". Daselbst cap. 36 wird von einem Angriff dieser „Rugianen oder Ranen" auf die Stadt „Lubeke" erzählt, die mitten im Meer „einen König und einen sehr berühmten Tempel" haben. „Sie legen Vielen das Joch der Knechtschaft auf ohne es selbst von irgend einem zu dulden, da sie wegen Beschaffenheit des Landes unzugänglich sind. Die Völker, welche sie mit ihren Waffen unterwerfen, lassen sie an ihren Tempel Zins zahlen". Offenbar wurde nun alles von den Rugianen auf diese Weise beherrschte und denselben tributpflichtige Land, vor allem das Land der Lutiker und Pommern als rugianisches, als „Ruzia" bezeichnet. Daher hat die „Sage" von der Quandt (Baltische Studien XXII 260) berichtet, wonach das Bisthum Lebus in Rusia gestiftet wurde einen guten Sinn; und ebenso ist die Nachricht Ottos von Freisingen (Lib. VII cap. 19. Mon. Germ. SS. 257) Boleslav III. habe dem Kaiser Lothar (15. August 1135) Tribut gezahlt und „de Pomeranis et Rugis homagium sibi faceret" vollkommen verständlich ohne dass man dabei an Russland oder an Rügen zu denken braucht.

[2]) In der Bulle für das Nonnenkloster am Hradschin in Prag, welche die päpstliche Curie an Maria-Milada ausstellt, wird ausdrücklich von der Ketzerei der „Ruziae" gesprochen, obwohl Kiew damals noch heidnisch war. Erben: Regesta Bohemiae I. 29.

[3]) Mon. Pol. I 225. Allerdings wird irrthümlich „Senior Rusice"

Thatsächlich hatte Boleslav Chrobry bereits nach der Eroberung Pommerns (992—994) in Kolberg ein Bisthum gegründet [1]), welches er Reinbern, einem Deutschen aus dem Hassegau an der Saale übertrug. Als aber eine Tochter Boleslav Chrobrys den Herzog Swiatopelk von Turow [2]) heirathete, sandte der Polenherzog Bischof Reinbern mit derselben nach Turow, nicht blos als einen Begleiter seiner Tochter auf dieser Reise, sondern damit Reinbern derselben mit Rath und That beistehe und wohl auch deren Correspondenz mit dem Vater vermittle. Bald brachen aber zwischen Swiatopelk von Turow und dessen Vater dem Grossfürsten Vladimir von Kiew heftige Streitigkeiten aus. Der Grund derselben dürfte wohl darin zu suchen sein, dass Swiatopelk Reinbern gestattet hatte, sein bisher noch heidnisches Herzogthum Turow, welches das ganze heutige Polescien umfasste, zum lateinischen Glauben zu bekehren [3]), was bei den engen Beziehungen Swiatopelks zu Boleslav Chrobry und der Lage Polesciens in der Nähe Polens Wladimir allzu gefährlich erschien.

In Folge dessen liess der letztere seinen Sohn und dessen polnische Gemahlin in den Kerker werfen. Auch Bischof Reinbern musste deren einsames Gefängnis theilen, wo er auch bald starb (1013—1018).

---

auf Vladimir von Kiew bezogen, wofür es gar keinen anderen Beweis giebt, als dass „Rusia" Ruthenien (Ruš) bedeuten soll. Obwohl es sich aus dem Context des ganzen Briefes ergibt, dass hier nur Boleslav Chrobry gemeint sein kann, welcher ausdrücklich genannt und besonders lobgepriesen wird. Natürlich sind die darin genannten Pexenegi nicht die Petschenegen am untern Dniper, sondern die Karpaten-Petschenegen, die Bissenen im Nordosten Ungarns und in Südost-Galizien, wo noch heute die Stadt Peczenižyn und mehrere Dörfer gleichen Namens in Pokutien an sie erinnern. Dieselben erscheinen thatsächlich nach Dietmar von Merseburg als ungarische Hilfstruppen Boleslav Chrobrys. Vgl. Mon. Pol. I 317, L. VIII 16.

[1]) Giesebrecht: Wendische Geschichten I 231.

[2]) Bartoszewicz Historya pierwotna Polski II 208; Nestor in Mon. Pol. I 667.

[3]) Zentepulcum seniorem suum, cujus gratia et nostrorum timore omnis hec regio conversa est. Thietmar VIII 16. Mon. Pol. Hist. I 317. Vgl. Bartoszewicz l. c. 209 Note.

Von dem Bisthum Kolberg ist seitdem nirgends die Rede, doch ist kein Zweifel, dass dasselbe Boleslav I. überdauerte und erst zur Zeit der Pommernaufstände nach Meskos II. Tode zu Grunde gieng.

Bischof Reinbern von Kolberg ist aber offenbar identisch mit jenem sonst ganz unbekannten Bischof von Lebus, welcher nach der dortigen Tradition zur Zeit Boleslav Chrobrys Bischof von Kiew gewesen sein soll und als dessen Nachfolger die späteren Bischöfe von Lebus die Jurisdiction über sämmtliche Lateiner in ruthenischen Ländern beanspruchten.

Offenbar ist anlässlich der Wiederherstellung des Christenthums durch Kasimir Restaurator, das unterdessen zu Grunde gegangene „rugisch“ pommersche Bisthum, von Kolberg Oderaufwärts nach Lebus verlegt worden, da das eigentliche Pommern Kasimirs Oberhoheit sich entzogen hatte.

Trotzdem behielten die Bischöfe von Lebus den alten Titel »Episcopi de Rusia« d. i. von Pommern, was man später, als diese Bezeichnung für Pommern in Vergessenheit gerieth, irrthümlicherweise auf die ruthenischen Länder übertrug.

Da aber die Stiftung des Bisthums Kolberg, woraus später das Bisthum Lebus entstand, thatsächlich in die Jahre 992 bis 994 zurückgeht, das Bisthum Posen aber bereits 968 entstanden ist, so erscheint auch die diesbezügliche Nachricht der Annales Dominicanorum Sandomiriensium, wonach das Bisthum Lessiau (als Fortsetzung des Bisthums Kruszwica) mit den beiden oberwähnten gleichzeitig gegründet wurde, also jedenfalls vor 999 existirt hatte, vollständig beglaubigt, da die Dominikaner von Sandomir diese Notiz offenbar den Aufzeichnungen der dem Bisthum Lesslau zehentpflichtigen Marienkirche zu Sandomir entnommen haben.

39. Das Bisthum Kruszwica.

Daher ist die Nachricht der grosspolnischen Chronik, das Bisthum in Kruszwica hätte Mesco II. gegründet nur eine für die Vorsicht des Verfassers allerdings günstig sprechende Verwechslung mit Mesco I., woraus sich wieder die Existenz des Bisthums in Kruszwica vor dessen Todesjahr 992 ergiebt.

Dass aber das Bisthum von Kruszwica älter ist als das Bisthum Posen, ergiebt sich klar aus dem von Małecki [1]) mit Recht hervorgehobenen Umstand, dass der Bischof von Lesslau im polnischen Senat stets den Vortritt vor dem Bischof von Posen hatte, ein Beweis, dass zur Zeit der Entstehung dieser Institution die Bischöfe von Posen selbst das Bisthum Lesslau (resp. Kruszwica) als das ältere betrachteten.

Das Bisthum Kruszwica scheint sich allmählig von der von Dąbrowka gegründeten ersten Hofpfarre an dem grossherzoglichen Hofe Mesco I. zu einem Hofbisthum entwickelt zu haben, dessen Ordinarius daher stets den Titel: Episcopus Poloniae beigelegt wurde, da dass Reich Mesco I. ursprünglich blos aus Kujavien und Łęczyca bestand, welch ersteres noch Vincentius Kadłubek als »Campestrium provinciola«, d. i. »Polanen« land bezeichnet [2]).

Ueberhaupt scheint der »episcopus Poloniensis« von Kruszwica im ursprünglichen Piastenreiche dieselbe Stellung eingenommen zu haben, welche eben damals der Bischof von Knin als »episcopus Chroatiae« im altchroatischen Reiche besass, diejenige eines Familien- und Hof-Bischofs des Landesherzogs. Damit hängt es offenbar zusammen, dass die Schlosskirchen in den weit entfernten Burgen Danzig, Sandomir, Łagow, die St. Michaelkirche auf Skałka bei Krakau, ferner Zawichost und Wolborz, von welchen die beiden ersten zweifellos die Residenzen selbständiger erst von Boleslav Chrobry unterworfener Herzoge waren, eben dem Bisthume von Kruszwica als dem Hofbisthum der Piasten im 10. und 11. Jahrh. theils eigenthümlich, theils zinspflichtig waren.

---

[1]) Kościelne stosunki p. 308.

[2]) Kadłubek lib. IV cap. 13. Mon. Pol. Hist. II 406: „unicam duntaxat fratri non abnuat Campestrium provinciolam“. Diese Uebersetzung Kadłubeks des Namens „Polanie“ ist auch ein Beweis, dass dieser Name nichts anderes bedeutete als Bewohner der Ebenen, der Felder. Dagegen ist die Erklärung Piekosinskis „Polacy“ seien die „Nachbarn der Lachen“ ganz unhaltbar.

Ebenso hängen sämmtliche Rechte der Bischöfe von Kruszwica auf die drei Burgen mit der Eroberung Nordchrobatiens durch Boleslav Chrobry zusammen [1]).

Besonders charakteristisch für die Stellung des Bisthums von Kruszwica ist der bereits von Kętrzynski constatirte Umstand, dass in dessen Sprengel sowohl der Erzbischof von Gnesen als auch die Bischöfe von Posen und Płock mehrere Besitzungen hatten, während der Bischof von Kruszwica resp. Lesslau in seiner eigenen Diöcese absolut gar kein Gut und kein Lehen besass, sondern nur »decimam partem de moneta et de judiciis totius episcopatus« angewiesen erhielt [2]).

Offenbar anerkannte der Bischof von Posen die Selbstständigkeit des Bisthums von Kruszwica nur unter der Bedingung, dass alle in der letzteren Diöcese gelegenen Bisthumsgüter als Eigenthum des Bisthums Posen bestätigt wurden, wofür dann der Bischof von Kruszwica-Lesslau durch Verleihung der in andern Diöcesen gelegenen, den slavischen Kirchen und Klöstern confiscirten Güter entschädigt wurde.

40. Das Bisthum Posen.

Das Bisthum Posen dagegen ist bekanntlich von Kaiser Otto I. als lateinisches Bisthum für das Land am rechten Ufer der Oder im Jahre 968 gegründet worden [3]).

---

[1]) Die Schenkung der Burg Łagów durch Judith, Gemahlin Ladislaus Hermanns an die Bischöfe von Kruszwica thut der oben ausgesprochenen Behauptung keinen Abbruch, da diese Schenkung nach den Wirren nach Boleslavs II. Vertreibung unbedingt den Eindruck einer Restituirung eines eingebüssten Eigenthums der Bischöfe von Kruszwica macht, da sonst Judith denselben eine innerhalb ihrer Diöcese gelegene Burg geschenkt hätte, während die Schenkung dieser weit in Sandomirien gelegenen Burg offenbar blos deshalb geschah, weil die Bischöfe von Kruszwica dieselbe als Ausstattung der denselben gehörigen Marienkirche in Sandomir reclamirten.

[2]) Kętrzyński: Biskupstwa i Klasztory w Polsce w X wicku (Przegląd powczechny XXIV 25).

[3]) Brevis apostolici de fine X. seculi fragmentum in Cod. Dipl. Maj. Pol. I. 1. — Annales Posnanienses Mon. Pol. Hist. V 878 und Spominki gnieznienskie ib. III 42.

Dasselbe scheint ursprünglich wohl für das Land der Liuticischen Wulinen bestimmt gewesen zu sein, deren Herrschaft damals weit nach Süden sich erstreckte, im Südosten bis zur Warte reichte und die beiden späteren Wojewodschaften Posen und Kalisz sammt dem sogenannten Wieluner Land (Ziemia Wielunska), die sämmtlich am westlichen Warteufer gelegen, offenbar von Mesko I., welcher zuerst als Herr von Kujavien und Łęczyca (rex Licicanicorum) [1]) auftritt. eben erst damals erobert wurden.

Dies ergiebt sich deutlich aus dem Vergleich des Berichtes Widukinds [2]), welcher von manigfachen Kriegen der Liuticischen Wuliner (Vuloini) gegen Mesco in den Jahren 963—967 spricht mit den Bemerkungen Thietmars von Merseburg: Mesco I. sei dem Kaiser tributpflichtig gewesen nur für das Land bis zur Warte, also von Merseburg aus für das Land am linken Warteufer [3]).

Offenbar war Mescos I. Stammland Kujavien von Deutschland ganz unabhängig. Erst nachdem er das bereits von Markgraf Gero früher dem deutschen Reich zinspflichtig gemachte Land der liuticischen Wulinen westlich der Warte erobert hatte, musste er, um im ruhigen Besitze desselben zu bleiben, für dasselbe dem deutschen Reich ebenfalls Tribut entrichten, gerade so wie nachher Boleslav III. nach der Eroberung des Lutikenlandes am linken Oderufer von Stettin bis zum Mürzsee (1135) dafür Kaiser Lothar III. den Lehenseid leistete, da dasselbe vor der Eroberung Boleslavs bereits als deutsches Lehensland dem deutschen Reich tributpflichtig war.

Dass Meskos Herrschaft am linken Warteufer gleichen Ursprung hatte, darauf weist insbesondere der grimme Hass der Liutizen und fortwährende Fehden derselben gegen dessen Nachkommen deutlich hin.

---

[1]) Bei Widukind (III 66) heisst es nach herrschender Lesart: Slavi qui dicuntur Licicaviki. Nach Lelewel (Polska wieków średnich I 260) soll es richtig heissen: Licicanici=Łęczyczanie.

[2]) lib. III cap. 69 in Mon. Pol Hist. I. p. 141.

[3]) Interea Hodo venerabilis marchio Miseconem, imperatoris fidelem tributumque usque in Vurta fluvium solventem, exercitu petivit. Thietmar lib. II. cap. 19. Mon. Pol. Hist I 248.

In Folge der Eroberung des Liutizischen Wartelandes durch Mesko I. und Anerkennung der deutschen Oberhoheit über dasselbe durch ihn, wurde auch das von Kaiser Otto I. für das Land der Liutizen östlich der Oder 968 in Posen gegründete Bisthum über das ganze Reich Mescos I. ausgedehnt. Dies war der Grund fortwährender Streitigkeiten zwischen den Bischöfen von Posen und den Hofbischöfen von Kruszwica. Beide Theile beanspruchten nämlich die geistliche Oberhoheit über das ganze Reich Mescos I., wobei die Bischöfe von Kruszwica auf ihre Anciennetät im alten Piastenreiche, die Bischöfe von Posen auf die ihnen vom Kaiser Otto I. verliehene, vom Erzbischof von Magdeburg bestätigte geistliche Oberhoheit über alle heidnischen Länder östlich der Oder, also über das ganze Reich Mescos I. sich beriefen.

Dabei hatte der lateinische Bischof von Posen einen starken Anhalt in der deutschen Geistlichkeit, der Hofbischof von Kruszwica in der einheimischen Bevölkerung und daher auch in dem slavischen Clerus, den er lebhaft begünstigte.

Doch bald entstand beiden Nebenbuhlern ein neuer gemeinsamer Feind in dem von Kaiser Otto I. für das, durch die Eroberung Nordchrobatiens vergrösserte Piastenreich in Gnesen neugegründete Erzbisthum.

In den Wirren nach Meskos II. Tode gieng das lateinische Erzbisthum von Gnesen und das deutsche Bisthum in Posen vollständig zu Grunde und als Kasimir Restaurator sich wieder Polens bemächtigte, konnte er vorderhand an die Wiederherstellung des Erzbisthums Gnesen gar nicht denken und musste sich daher mit der Reactivirung des Bisthums in Posen als slavischem Bistum begnügen, wobei auf Kosten des aufgelassenen lateinischen Erzbisthums Gnesen zwischen den slavischen Bischöfen von Posen und Kruszwica bald voller Friede erzielt wurde.

Diese Eroberung des deutsch-lateinischen Bisthums Posen durch den slavischen Ritus wird insbesondere dadurch klar bestätigt, dass die Namen Bischof Ungers und dessen unbekannten Nachfolgers (1012—1034 oder 1040?) aus den Posener Bischofscatalogen frühzeitig ausgemerzt wurden, so dass sie sogar

Długosz unbekannt blieben, während die ersten von ihm aufgeführten Namen Posener Bischöfe: Timotheus, Benedictus, Theodorus, schon durch ihren griechischen Klang nur allzu deutlich den slavischen Ritus ihrer Träger verrathen.

Diese Slavisirung des Bisthums Posen, die offenbar gleichzeitig mit der Slavisirung des lateinischen Klosters in Trzemeszno (ca. 1035—1040) geschah, hatte natürlich dessen Loslösung vom Erzbisthum Magdeburg zur Folge.

41. Das Erzbisthum Gnesen.

Die Wiederherstellung des Erzbithums Gnesen erregte neue Streitigkeiten zwischen den nunmehr slavischen Bischöfen von Kruszwica, Posen und Kalisz und dem zwischen sie eingekeilten neuen lateinischen Erzbisthum von Gnesen.

Dies hatte daher zur Folge, dass im Kampfe zwischen Zbigniew und Boleslav III. die slavischen Bischöfe von Posen, Lebus und Kalisz für Zbigniew Partei ergriffen. Dies ergiebt sich deutlich aus der Dedicatiou des ersten Buches der Chronik des Abtes Balduin Gallus von Lubin, worin der Verfasser sein Werk nur dem Erzbischof von Gnesen und den Bischöfen von Krakau, Breslau, Plock und Kruszwica dedicirt aber die Bischöfe von Posen, Lebus und Kalisz mit Stillschweigen übergeht.

Offenbar waren dies erklärte Parteigänger Zbigniews, deren Fürsprache bei Boleslav III. unser Verfasser nicht bedurfte, da sie ja selbst höchst wahrscheinlich von Boleslav III. aus ganz Polen vertrieben und verbannt worden sind.

Dies ergibt sich ferner aus der reichen Ausstattung des Erzbisthums Gnesen mit zahlreichen Gütern und Besitzungen, die zwar bereits in der päpstlichen Protectionsbulle vom Jahre 1136 als Eigenthum des Erzbisthums Gnesen bestätigt wurden [1]), die aber vermöge ihrer Lage ursprünglich den Bischöfen von Posen und Kalisz gehört zu haben scheinen und die erst nach Zbigniews Niederlage von Boleslav III. dem Erzbischof von Gnesen (1109—1124) geschenkt worden sein dürften.

[1]) Cod. Dipl. Major. Pol. I p. 10.

So bildeten die in der oberwähnten Protectionsbulle als Eigenthum des Erzbisthums Gnesen aufgezählten »villae archiepiscopales circa Calisz circa Zeraz circa Spitimir« ferner Łowicz sowie die Zehnten der Burgen Kalisz, Sieradz, Małagost, Wolborz, Rozpir, Łęczyca, Sarnow und Skrzyn ursprünglich wohl das Vermögen des Bisthums Kalisz, welches gleichzeitig mit der Abtei von Łęczyca, weil sie Zbigniew treu geblieben sind, von Boleslav III. dem Erzbischof von Gnesen zur Belohnung für dessen schnelle Unterwerfung geschenkt wurden [1]).

Schliesslich müssen wir die Bestimmung, dass die Burg Milicz in Schlesien zum Bisthum Breslau gehöre, aber von seinen Besitzungen am rechten (Ost-) Ufer des Flusses Baryczka den Zehnten dem Erzbischof von Gnesen zahlen solle, sowie die Einverleibung des östlich vom Erzbisthum Gnesen zwischen der Pilica und dem Bug gelegenen Theiles des aufgehobenen Bisthums Kalisz, des späteren Archidiaconats von Warschau in das Bisthum Posen, als Entschädigung für dessen Gebietsverluste in Folge der Wiederherstellung des Erzbisthums Gnesen, ebenfalls als Anordnungen des Cardinals Aegidius betrachten,

---

[1]) Die päpstliche Protectionsbulle für Gnesen zerfällt deutlich in zwei Theile. Den ersteren bilden die Besitzungen um „Gnezden“ und Znin herum, die ursprüngliche Ausstattung des Erzbisthums durch Boleslav II. und Ladislaus Hermann (1064—1102); den zweiten die von Boleslav III. den slavischen Parteigängern Zbigniews confiscirten und dem Erzbisthum Gnesen geschenkten Güter. Dies wird auch durch die Ansprüche der slavischen Benedictiner auf die dem Erzbisthum Gnesen zehentpflichtigen Burgen Spitimir, Rozprze (Rospra, Rospir) Wonbor (Wolborz) Zarnow (Sarnow) deutlich bestätigt, deren Berechtigung bereits Boleslav IV. anerkannte, indem er von allen obgenannten Burgen, trotzdem sie dem Erzbisthum Gnesen bereits zehentpflichtig waren auch den slavischen Benedictinern von Mogilno gewisse Einkünfte zugestand. Ausserdem wurde Wolborz trotz der weiten Entfernung von Kujavien als Eigenthum des 1129 gegründeten slavischen Bisthums von Lesslau anerkannt, offenbar weil es bereits früher Eigenthum eines slavischen Bischofs (von Kalisz) gewesen war.

Schliesslich lässt die wohl bereits ca. 1109 erfolgte Schenkung der 1136 dem Erzbisthum Gnesen zinspflichtigen Burg Skrzyn an Peter Vlast Dunin wohl keinen Zweifel übrig, dass dieselbe ebenfalls einem slavischen Parteigänger Zbigniews confiscirt wurde und daher auch ursprünglich dem slavischen Bischof von Kalisz zehentpflichtig war.

dessen Verfügungen über die Neueintheilung der polnischen Diöcesen (sowie der von ihm getroffene Ausgleich zwischen dem slavischen und lateinischen Ritus) fortan stets die Grundlage der polnischen Kirchenorganisation bis zum Untergange Polens bildete, weshalb spätere Chronisten seine Mission mit der Einführung des Christenthums in Verbindung brachten und ihn daher in die Zeit Meskos I. versetzten.

42. Der Cultus des hl. Adalbert.

Mit dem Aufenthalt des Cardinals Aegidius in Polen hängt zweifellos auch die Wiederauffindung des Kopfes des heiligen Adalbert eng zusammen. Die slavische Reaction nach dem Tode Meskos II. richtete sich vor Allem gegen das lateinische Erzbisthum Gnesen, welches ohne Hilfe des Grossherzogs, allen feindlichen Angriffen preisgegeben, schliesslich vollständig erliegen musste.

Seitdem blieb das Erzbisthum so verödet, dass in der Domkirche nach dem Berichte des Abtes Balduin Gallus angeblich »wilde Thiere« ihr Lager aufgeschlagen haben sollen, was wohl nur eine missverstandene Reminiscenz an einen Einfall des Lutizenherzogs Wilk (Wolf) sein dürfte [1].

Jedenfalls besteht kein Zweifel, dass das Erzbisthum Gnesen und somit auch der St. Adalbert-Cultus damals eine jähe Unterbrechung erlitten hatten.

Bekanntlich wurde der Körper des hl. Adalbert im Jahre 1038 von Břetislav aus Gnesen nach Prag überführt [2]), wobei, wie es sich aus Cosmas Schilderung klar ergiebt, in Gnesen gar kein Versuch gemacht wurde, Břetislav an seinem Vorhaben zu hindern, ein Beweis, wie der lateinische Ritus in Gnesen damals vollständig in Verfall gerathen war, woran selbst der spätere Sieg Kasimir I. Restaurators nichts zu ändern vermochte. Erst im Jahre 1064 stellte Boleslav II. das Erzbisthum Gnesen wieder her, aber die alte dominirende Stellung über die ge-

[1]) in ecclesia Sti. Adalberti sua ferae cubilia posuerunt I 19.

[2]) eo tempore Bohemi Gneznen destruxerunt sanctique corpus Adalberti abstulerunt. ibid.

sammte polnische Kirchenprovinz erlangte das Erzbisthum Gnesen erst 1124 durch die Vermittlung des Cardinals Aegidius von Tusculum. Daher war das Wiedererwachen des St. Adalbert-Cultus in Polen nur eine Folge des Sieges des lateinischen Glaubens, welcher in Polen insbesondere in Kleinpolen und Schlesien eben von St. Adalbert begründet worden war, über den slavischen Ritus und der damit verbundenen Anerkennung der Oberhoheit des Erzbisthums Gnesen, dessen Schutzpatron eben St. Adalbert war, über sämmtliche polnischen Bisthümer.

Da bei der Untersuchung der alten Ansprüche des Erzbisthums Gnesen durch Cardinal Aegidius, dasselbe selbstverständlich die Rückgabe ihrer theuersten Reliquie, des ihr von den Böhmen geraubten Körpers des hl. Adalbert forderte; die Böhmen aber denselben nicht herausgeben wollten: so scheint Cardinal Aegidius diesen alten Streit zwischen Prag und Gnesen dahin entschieden zu haben, dass der Körper des hl. Adalbert in Prag verbleibe, dessen Kopf aber nach Gnesen zurückgeschickt werden müsse.

Ob das Prager Domcapitel sich daran strenge gehalten, ist allerdings zweifelhaft. Jedenfalls ist die in den gleichzeitigen böhmischen Aufzeichnungen zuerst auftauchende Nachricht von der Auffindung des Kopfes des hl. Adalbert in Gnesen sehr merkwürdig, da sich damals der ganze Leichnam in Prag befand, daher man den Kopf desselben nicht erst in Gnesen zu suchen brauchte [1]). Und doch muss man seit der Anwesenheit des Cardinals Aegidius in Gnesen den Abgang des St. Adalbert-Kopfes in Böhmen schmerzlich vermisst haben, da bereits 1143 anlässlich der lateinischen Reformen des Legaten Guido, dessen Legation sich wie einst die des Cardinals Aegidius ebenfalls über Böhmen und Polen erstreckte, in Prag der Kopf des heil. Adalbert wieder gefunden wurde, obwohl derselbe noch heute in Gnesen in einem besonderen Reliquienkästchen aufbewahrt wird [2]).

---

[1]) Trotzdem entbehrt diese Nachricht die auch von allen polnischen Franziskaner-Annalen, die allerdings eine böhmische Quelle benützt haben mochten, wiederholt wird, nicht eines thatsächlichen Hintergrundes.

[2]) Bulinski I 427.

Merkwürdigerweise giebt es heute vom hl. Adalbert nicht bloss zwei Köpfe, sondern auch zwei Leichname. Der eine ruht in der St. Adalbertcapelle vor der St. Veitkirche in Prag, der andere in einem silbernen Sarge in der Domkirche zu Gnesen. Beide sind das Ziel zahlreicher Wallfahrten [1]). Jedenfalls liegt in der Prager St. Adalbertsapelle vor der St. Veitkirche derjenige Leichnam des hl. Adalbert, der von Herzog Břetislav von Gnesen nach Böhmen gebracht wurde, an dessen Echtheit also absolut nicht zu zweifeln ist. Die Behauptung des Długosz, Břetislav sei von den Gnesner Geistlichen hintergangen worden, welche den Böhmen die Leiche des hl. Gaudentius statt der des hl. Adalbert unterschoben hätten, ist, wie dies bereits Semkowicz [2]) constatirt hatte, nur eine tendentiöse Entstellung des Cosmas, welcher ausdrücklich die gleichzeitige Ueberführung der Gebeine des hl. Adalbert und des heiligen Gaudentius nach Prag betont und auch das Grab des letzteren noch später besonders erwähnt.

Die Ueberführung der Gebeine des hl. Adalbert wird übrigens auch vom Abt Balduin Gallus von Lubin, offenbar auf Grund von, von Cosmas ganz unabhängigen polnischen Quellen ausdrücklich bestätigt. Allerdings spricht er anlässlich der angeblichen Reue Boleslavs III. wegen der Ermordung Zbigniews von dessen Bussfahrt »zum Grabe« des hl. Adalbert in Gnesen, das der siegreiche Grossherzog reichlich beschenkte [3]). Da aber unser Chronist ausdrücklich vom »corpus Sti. Adalberti«, der nach Böhmen überführt wurde, später aber von den »Reliquien« desselben [4]) spricht: so scheinen die letzteren blos nichtkörperliche

---

[1]) Ausserdem befinden sich ein Fuss und eine Hand des heiligen Adalbert in Trzemeszno, wo derselbe ursprünglich beigesetzt wurde, bevor man ihn nach Gnesen überführte. Eine andere Hand dieses Heiligen schenkte Boleslav III. dem Kaiser Otto III.

[2]) Krytyczny Rozbiór 110.

[3]) Boleslaus ad sepulcrum usque beati Adalberti pascha domini celebraturus cum eodem peregrinacionis proposito perduravit . . . . cum autem ad urbem et sepulcrum sancti martiris pervenisset III 25.

[4]) quod fecit Boleslaus reliquiis sancti martyris et suae devocionis et penitentiae testamentum ib.

Ueberreste dieses Heiligen, wie dessen Kleider oder Bücher oder höchstens einzelne Glieder desselben gewesen zu sein.

Erst in Folge der Intervention des Cardinal-Legaten Aegidius, welcher die Bedeutung des St. Adalbert-Cultus als des Patrons des lateinischen Ritus in Polen erkannte, wurde aus Prag der Kopf desselben nach Gnesen zurückgeschickt, worauf man mit Hilfe beigeschlossener Beglaubigungsschreiben auch den übrigen Körper dieses Heiligen in Gnesen wieder aufgefunden zu haben wähnte.

Je mehr man aber im Laufe der Zeit in Gnesen den wirklichen Leichnam des hl. Adalbert zu besitzen glaubte, desto eifriger radirte man alle »falschen Nachrichten« über die Wegführung desselben durch die Böhmen in allen polnischen Handschriften aus.

Dieselbe findet sich in polnischen Quellen ausser bei unserem Chronisten nur in den beiden ältesten Krakauer Annalen (Annales Capituli und Annales breves).

Von den Krakauer Franziskanerannalen enthielten diese Nachricht ursprünglich nur noch die Annales Compilati und Annales Polonorum I (Rocznik Traski). Aber in beiden wurde die Erwähnung von der Wegführung der Gebeine des hl. Adalbert durch die Böhmen frühzeitig sorgfältig ausradirt [1]. Erst durch Anwendung chemischer Mittel gelang es Bielowski in den Annales Crac. Compilati die betreffende Notiz wieder lesbar zu machen, während in den Annales Polonorum I nur das erste Wort »Corpus« zum Vorschein kam [2].

Wenn es demnach zweifellos ist, dass das angebliche Grab des hl. Adalbert in Gnesen weder dessen noch seines Bruders Gebeine enthält, so hat dasselbe trotzdem als Wahrzeichen des lateinischen Ritus in Polen eine hervorragende Bedeutung, die es vor Allem den Reformen des Cardinals Aegidius zu verdanken hat.

---

[1]) Vgl. Bielowskis Note zu Monum. Polon. II 830.

[2]) Mon. Pol. II 830. Vgl. Semkowicz Krytyczny rozbiór 110.

43. Die Rehabilitirung der Familie Habdank.

Eine weitere Folge des von Aegidius vermittelten Ausgleichs zwischen dem lateinischen und slavischen Ritus scheint die Rehabilitirung der Familie Habdank gewesen zu sein, weche trotz des unglücklichen Aufstandes des Palatins Skarbimir bald wieder ihre alten Würden und Ehrenstellen erlangt hatte und von Boleslav III. wieder in Gnaden aufgenommen wurde.

Dies erhellt klar aus der Confirmationsurkunde des Cardinals Aegidius für die Benedictiner in Tyniec vom Jahre 1124 und aus dem Lubiner Verbrüderungsbuch, in welch beiden Skarbimir wieder im Gefolge des Grossherzogs Boleslavs III. erscheint.

Dass der in der Tyniecer Urkunde vom Jahre 1124 erwähnte Skarbimir thatsächlich der geblendete Palatin Skarbimir ist, ergiebt sich aus dem Lubiner Verbründerungsbuche, worin unmittelbar nebeneinander im Gefolge Boleslavs III. zwei Skarbirmire genannt werden, von welchen der erste eben der geblendete Palatin, der andere, wie das bereits Piekosinski [1]) vermuthete, nur ein Sohn desselben sein kann.

Die ersten Zeilen des Lubiner Verbrüderungsbuches, worin Boleslav III. mit seinem Gefolge als Wohlthäter dieses Klosters angeführt werden, rühren nämlich entschieden aus den Jahren 1126—1138 her.

Dies ergiebt sich mit voller Sicherheit aus der Aufzeichnung: »Dux Wladislaus cum uxore«, worunter Ladislav II. und dessen Gemalin Agnes gemeint sind. Da aber ihr ältester Sohn Boleslav I. Altus von Breslau, welcher erst weit später auf der andern Seite genannt wird, 1127 [2]) geboren wurde und bereits

---

[1]) O powstaniu społeczeństwa 160 XIV.

[2]) Dieses Datum nimmt Naruszewicz ganz richtig an nach den Krakauer Annalen, welche übereinstimmend unter diesem Jahre die Nachricht „Boleslaus natus est“ verzeichnet haben. Allerdings heisst es in den Krakauer Capitelannalen „Boleslaus IV. natus est“, da aber diese Handschrift nachweislich von Długosz vielfach „verbessert“ wurde, so ist dieses „IV“ offenbar ebenfalls nur dessen Zusatz, der aber unrichtig ist. Nach

1142 Zwenisława, eine Tochter des Grossherzogs Wsewołod II. von Kiew heirathete, so müssen seine Eltern spätestens 1126 geheirathet haben.

Daher fällt die Aufzeichnung über Boleslav III. und sein Gefolge in die Jahre 1126—1138. Da aber das Benedictinerkloster in Lubin noch am Ende des 11. Jahrh. gegründet worden ist: so kann diese späte Anlage des dortigen Todtenbuches nur dadurch erklärt werden, dass Skarbimir anlässlich seines Aufstandes gegen Boleslav III. von dem ihm gehörigen Kloster Lubin sämmtliche lateinische Mönche vertrieb, wobei das Kloster jedenfalls stark gelitten hatte. Erst in Folge des vom Cardinal Aegidius vermittelten Ausgleichs zwischen dem lateinischen und slavischen Ritus und der gleichzeitigen Aussöhnung zwischen Boleslav III. und Skarbimir wurde der lateinische Ritus in Lubin wiederhergestellt, wobei alle für den Klostergebrauch nöthigen Handschriften, vor allem das Verbrüderungs- und Todtenbuch neu angelegt wurden.

Diese Annahme wird indirect durch die sogenannten Annales Cracovienses vetusti, welche eigentlich nichts anderes sind als Annales Lubinenses veterrimi bestätigt. Dass diese Annales in ihrer gegenwärtigen Form thatsächlich in Lubin entstanden sind, ergiebt sich vor Allem aus der auffallenden Thatsache, dass bei wörtlicher Wiederholung der Notiz der Annales capituli Cracoviensis über den Aufstand und die Blendung des Palatin Skarbimir in den sog. Annales crac. vetusti der Name Skarbimir absichtlich unterdrückt wurde, offenbar, weil dieselben in einem von ihm abhängigen Kloster verfasst worden sind, was demnach nur in Lubin geschehen konnte.

Auch die Eintragung zum Jahre 1121: »Hector interfectus est« weist ebenfalls deutlich auf das Kloster Lubin hin.

Ortlieb sind Boleslav IV. und dessen jüngerer Bruder Mesco bereits zu Weihnachten 1140 verheiratet und Mesco heirathet, nachdem dessen erste Frau mit Hinterlassung zweier Söhne geztorben war, bereits 1141 zum zweitenmale. Daher muss er 1120 und daher Boleslav IV. spätestens 1119 geboren sein, daher sich die Nachricht der Krak. Annalen von der Geburt eines Boleslav im Jahre 1127 nur auf Boleslav altus beziehen kann. Uebrigens dürfte der Boleslav „IV“ aus Boleslav altus corrumpirt sein.

In dem dortigen Verbrüderungsbuche wird in dem zwischen 1136—1146 verfassten Theile unter den Wohlthätern des Klosters ebenfalls ein Hector, offenbar ein Sohn des 1121 erschlagenen, erwähnt. Ausserdem wird unter den Todteneintragungen im Anfang des XIII. Jahrh. zuerst ein Jactor genannt und dann wieder ein Hector, ein Beweis, dass das Kloster in Lubin die Jactoriden zu seinen Wohlthätern zählte.

Es weist daher die sonst nirgends vorkommende Notiz von der Ermordung eines Jactor im Jahre 1121 deutlich auf die Entstehung der sog. Cracovienses vetusti im Lubiner Kloster hin. Dieselben befinden sich in einer theologischen Handschrift aus dem 11. Jahrh., wo auf Fol. 38' und 39' sämmtliche Jahreszahlen vom Jahre 948 bis 1123 in zwei Colonnen nebst den annalistischen Aufzeichnungen zu den betreffenden Jahren eingetragen sind. Auf Fol. 39' befinden sich in einer Colonne die Jahreszahlen 1124—1164. Seit dem Jahre 1120 sind überdies alle Schaltjahre durch den Buchstaben B (bissextilis), bezeichnet doch finden sich mit Ausnahme eines Zusatzes von anderer Hand zum Jahre 1136 seit dem Jahre 1122 keine historischen Eintragungen mehr vor.

Doch weist der Umstand, dass der Verfasser die Jahreszahlen 1124—1164 auf einem besonderen Blatte in einer Colonne eintrug, während die Jahreszahlen 948—1123 in zwei Colonnen auf je demselben Blatt eingetragen sind, nur zu deutlich darauf hin, dass der Schreiber offenbar die Absicht hatte, nachdem er die alten Krakauer Annalen bis zum Jahre 1119 excerpirt hatte, dieselben vom Jahre 1124 selbständig fortzuführen. Wenn er auch die Ausführung dieses Vorhabens unterliess, so ist kein Zweifel, dass dieser Annalen-Codex eben 1124 angelegt wurde.

Dies macht es auch wahrscheinlich, dass das Lubiner Verbrüderungsbuch, dessen erste Aufzeichnungen spätestens auf die Jahre 1126—1138 hinweisen, ebenfalls 1124—1126 entstanden ist.

Denn damals kehrten nämlich in Folge des vom Cardinal Aegidius vermittelten Ausgleichs zwischen dem lateinischen und slavischen Ritus und der gleichzeitigen Aussöhnung zwischen Boleslav III. und Skarbimir die von letzterem 1117 vertriebenen

lateinischen Mönche nach Lubin zurück, wobei sie alle für den Klostergebrauch nöthigen Bücher aus Krakau mitbrachten oder neu anlegten.

Daher ist es kein Zufall, dass sowohl das Lubiner Verbrüderungsbuch, wie auch die Annales Lubinenses veterrimi (die sog. Annales cracovienses vetusti) sich in theologischen Handschriften vom Anfang des 11. Jahrh. vorfinden, da anlässlich der Latinisirung des Krakauer Bisthums durch Bischof Balduin Gallus von Krakau und des Tyniecer Klosters durch Abt Gilbert (1105) die dahin berufenen lateinischen Mönche zahlreiche theologische Handschriften ihrer Heimat mitbrachten, welche sie dann nach andern polnischen Klöstern, die ihnen zur »Reformirung« zugewiesen wurden, mitnahmen [1]).

[1]) Die Annales Cracovienses vetusti wurden von Bielowski (Mon. Pol. II 772) Annales Sti. Crucis (Rocznik Swiętokrzyski) genannt, weil die Handschrift, in welcher sie eingetragen sind die Aufschrift trägt: Liber ecclesiae sanctae Crucis in monte liszec. Da aber die gesammte Bischofsbibliothek dieses Klosters 1459 vollständig verbrannt ist, so ist diese Handschrift den Benedictinern in Łysa Góra anlässlich der Neuanlegung einer Bibliothek von den Benedictinern in Lubin geschenkt worden.

III.

Nachtrag.

Der Herausgeber fügt den obigen zwei Studien hier als Nachtrag zwei kritische Besprechungen aus dem Nachlasse des Verfassers hinzu, die sich auf zwei Fragen beziehen, die der Verfasser in den obigen Studien gelegentlich streifte (s. S.) hier aber aus Anlass zweier einschlägigen Publicationen etwas eingehender behandet. Allerdings sind diese beiden hier folgenden kritischen Besprechungen nur Entwürfe, die nicht vollendet und im Einzelnen nicht ausgeführt zu sein scheinen: doch glaubt der Herausgeber, dass sie nichtsdestoweniger einen vielleicht nicht unwillkommenen Beitrag zur Beleuchtung der zwei wichtigsten Fragen der mittelalterlichen Geschichte Polens enthalten.

A. d. H.

A.

Die Herkunft des polnischen Adels.

Die Anfänge der polnischen wie überhaupt die Anfänge jeder Nation sind in undurchdringliches Dunkel gehüllt, in welches zahlreiche Forscher mit dem Lichte historischer Wahrheit einzudringen sich bemühten. Bisher leider vergebens.

Die Slaven haben keinen Tacitus, der ihnen bei solchen Bemühungen behülflich wäre. Speciell aber die Polen stehen in dieser Beziehung nicht nur den Deutschen, sondern auch allen andern slavischen Völkern nach, trotzdem die Geschichte Polens am spätesten beginnt — oder eigentlich sie beginnt, wenigstens die aufgezeichnete, vielleicht deswegen am spätesten, weil wir über ihre ersten Anfänge keinerlei Zeugnisse haben.

Kein purpurgeborner Konstantin, keine Conversio Caranthanorum wirft ein Licht auf Polens Anfänge, und Thietmar ist um 400 Jahre jünger als Fredegar. Endlich können Balduin Gallus und Kadłubek uns einen Cosmas oder Nestor nicht ersetzen.

So waren denn auch bisher alle Bemühungen der Historiker diese geheimnisvollen Anfänge aufzuhellen vergebens: man brachte es höchstens zu allerhand haltlosen Hypothesen.

Die Hauptursache dieses Misstandes liegt wohl darin, dass unter allen slavischen Ländern Polen am weitesten entfernt war von Rom und Byzanz, diesen zwei Quellpunkten aller europäischer Cultur. Von Byzanz her giengen die Apostel des Christenthums, welches damals die Cultur und den Fortschritt repräsentirte, nach Russland; von Rom aus nach Deutschland und von da nach Böhmen und zu den Elbeslaven. In die un-

durchdringlichen polnischen Wälder hingegen wagte sich lange Zeit kein Glaubensbote, kein Culturträger weder von Osten noch von Westen her.

Daher kommt es auch, dass die mittelalterliche Cultur in Polen erst einzudringen beginnt, als wir aus Böhmen und Russland schon sicherere historische Nachrichten besitzen.

Aber noch aus einem andern Grunde dauert die vorhistorische Dämmerung in Polen viel länger als bei dessen Nachbarvölkern.

Wie uns die Geschichte lehrt, entsteht kein Staat spontan in allmähliger Entwicklung: sondern die staatlichen Organisationen gehen aus Katastrophen hervor, entstehen mittelst Eroberung mehrerer Territorien durch einen überlegenen Nachbar, worauf dann erst durch eine langsame Anpassung eine nationale Einheit zwischen Siegern und Besiegten sich herausbildet.

Eine solche Entwicklung nach vorausgegangenen Katastrophen sehen wir in England, Schottland, Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien und in vielen andern Ländern (auch in Amerika). Nun hat sich aber erst in neuester Zeit den polnischen Historikern der Gedanke aufgedrängt, dass auch der polnische Staat auf eben solchem Wege entstanden sein mag.

Drei Historiker waren es vornehmlich, welche in dieser Richtung das meiste Licht auf die Anfänge Polens warfen: Wojciechowski, Kętrzynski und Szainocha. Der erstere bietet in seinem leider unvollendet gebliebenen Werke: »Chrobacya« (Krakau 1873) äusserst schätzenswerte Winke behufs kritischer Untersuchung der ursprünglichen Geschichte Polens mittelst der von ihm sogenannten »regressiven« Methode. Der zweite weist in seinen «Lygiern« (Posen 1868) darauf hin, dass gerade in die Gebiete der Lachen die alten Geographen und Historiker das Volk der »Lygier» (oder »Luger«) setzten und dass die Aehnlichkeit zwischen diesen zwei Volksstämmen aller Wahrscheinlichkeit nach auf keinem blossen Zufall beruht, sondern dass zwischen ihnen irgend ein tieferer historischer oder auch ethnischer Zusammenhang besteht.

Der dritte, Szainocha, beweist dagegen (Lechicki początek 1858), dass der polnische Staat mittelst Unterjochung der Weichselslaven durch die Normanen entstand. Szainocha stützt

seine Beweisführung auf ziemlich fragmentarische nicht ganz klare Zeugnisse und auf lingwistische Nachweise, welche aber derart sind, dass sie anderen Historikern ebensogut zu schnurstraks entgegengesetzten Behauptungen dienten. Allerdings hat Szainocha viele nordische Quellen durchforscht, doch war er weder Germanist noch Slavist genug, um auf diesem Wege zu verlässlichen Resultaten zu gelangen, und so konnte er sich bei Linguisten keine Beachtung erwerben und da seine Eroberungstheorie obendrein vielen missfiel, so gerieth sie gar bald in Vergessenheit.

Trotzdem muss es Szainocha als nicht geringes Verdienst angerechnet werden, dass er den Muth hatte, in Zeiten der Vorherrschaft nationaler Einheits-Ideen mit einer solchen Theorie hervorzutreten. Denn trotzdem die Familienüberlieferungen des polnischen Adels ihre Stammbäume, wenn nicht direct aus der Arche Noas so doch mindestens aus Deutschland, Italien und anderen fremden Ländern abzuleiten pflegten: bedurfte es dennoch eines ungewöhnlichen Muthes und einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe, um dem polnischen Adel der Gegenwart es offen zu sagen, dass er nicht slavischer, sondern germanischer Abstammung sei.

Doch lassen sich ja geschichtliche Thatsachen auf die Länge nicht todtschweigen und geben den wahrheitsliebenden Forschern keine Ruhe. So kam es denn auch, dass die vor drei Decennien von Szainocha aufgestellte Eroberungstheorie neuerdings in Piekosinski einen Verfechter fand, der sie, allerdings in etwas gemilderter Form wieder aufstellte, dagegen aber mit soliderem wissenschaftlichem Beweisapparat begründete.

Auch Piekosinski behauptet, dass die Piastenmonarchie durch Eroberung entstand, jedoch lässt er (wohl um weniger Anstoss zu erregen) die Eroberer nicht Normannen, sondern ebenfalls einen »lechitischen« Volksstamm sein, der einst zwischen Oder und Elbe »in der Nachbarschaft der Normanen« wohnte und auf diese Weise sich »normannisirte«. Diese »normannisirten« Lechiten seien dann auf die am rechten Oderufer und hauptsächlich an der Warte wohnenden Lechiten eingedrungen und hätten diese »Bruderstämme« unterjocht.

Während nun Szainocha in dem neuentstandenen polnischen Staate nur zwei sociale Classen annimmt, d. i. die als Adel sich constituirende normännische Erobererclasse und das unterjochte slavische Volk, behauptet Piekosinski, dass es daselbst drei Classen gegeben habe, nämlich: den Wappenadel, den halbadeligen Kriegerstand (die Władyken) und den unfreien Bauernstand.

Die ersten zwei Classen gehören zu den fremden Eroberern, die dritte sind die unterjochten Einheimischen.

Zur Begründung seiner Hypothese erbringt Piekosinki Beweise aus den öffentlich-rechtlichen Verhältnissen, durch deren genaue Kenntnis der gelehrte Herausgeber so vieler Urkundensammlungen den genialen aber minder gelehrten Szainocha himmelhoch überragt. Er that dies zuerst in seinen zwei Abhandlungen: „Von der Entstehung der polnischen Gesellschaft im Mittelalter und deren ursprünglicher Structur (Abhandlungen der Krakauer Akademie Bd. XIV) und »Vertheidigung der Hypothese des Eroberung als der Grundlage der socialen Structur der polnischen Gesellschaft im Mittelalter« (ebd. Bd. XVI).

Da sich aber keiner der polnischen Historiker für seine Theorie erwärmen wollte, bemühte sich Piekosinski durch weitere Forschung in derselben Richtung die Wahrheit seiner Theorie zu erweisen, und so kam sein grosses bahnbrechendes Werk zu Stande: „Vom dynastischen Ursprung des polnischen Adels“ (1888), von welchem soeben die zweite Auflage unter dem Titel: »Die polnische Ritterschaft im Mittelalter» (1896 im Verlage der Krakauer Akademie der Wissenschaften) erschien [1]).

Piekosinski bemüht sich in diesem Werke den Nachweis zu erbringen, dass ursprünglich der Adel und die Ritterschaft (Włodiken) kein Grundeigenthum hatten, sondern nur ausgedehnte Privilegien und streng militärisch organisirt waren; von den Zeichen und Marken aber des frühestens polnischen Adels weist er nach, dass dieselben als »signa militaria« gebraucht waren und durchgehends s k a n d i n a v i s c h e R u n e n enthalten. Auch aus der Art und Weise, wie man in Polen im 15. und

[1]) Rycerstwo Polskie wieków średnich. 1896.

16. Jahrh. den Adel erlangen konnte (nur durch eine Art Adoption) beweist er, dass der Adel eine Kaste, ein besonderer von der einheimischen Bevölkerung streng geschiedener Blutskreis war.

Piekosinski widerlegt nun die verschiedenen Ansichten über Herkunft und ursprüngliche Organisation des polnischen Adels, wie sie insbesondere von Mieroszowski, Elsner-Grunov, von einem anonymen »polnischen Edelmann« und von Łebinski in ihren bezüglichen Monographien geäussert wurden.

Alle diese Schriftsteller haben dies gemeinsam, dass sie den verschiedenen Geschlechtern, Häusern oder Stämmen des polnischen Adels keinerlei Verwandtschaft, keinerlei einheitliche Abstammung zuerkennen: während Piekosinski die alte Tradition des polnischen Adels vertheidigt, dass alle Familien, die dasselbe Wappen führen, von einem gemeinsamen Ahnherrn abstammen, wenn sie auch verschiedene Familiennamen haben. Er beweist diese seine Behauptung sehr gründlich aus einer Anzahl von Geschichtsaufzeichnungen aus dem 14. und 15. Jahrh. über Adelsanfechtungen, Adelsproben u. drgl.

Die Möglichkeit einer solchen gemeinsamen Abstammung auch zahlreicher Familien von einem einzigen Ahnherrn zur Zeit Zemowit's (Anfang des 9. Jahrh.) bemüht sich Piekosinski auch statistisch nachzuweisen. Das erinnert mich allerdings an die serbische Tradition, dass alle Familien desselben (wenn auch sehr häufig vorkommenden) Namens, welche einen gemeinsamen Familien - Patron haben, blutsverwandt sind und von einem gemeinsamen Ahnherrn abstammen. Dagegen kann die Behauptung Piekosinskis, dass die Gesammtheit des polnischen Adels in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., die damals 30.000 Familien betrug von nur 30 Stammvätern aus der Zeit Zemowit's, also aus dem Anfang des 9. Jahrh. abstammte, keineswegs als bewiesen oder auch gut begründet angesehen werden.

Der Verfasser vegisst nämlich, dass, wenn auch in adeligen Familien die Sterblichkeit eine geringere ist als in den unteren Volksclassen, der Adel sich dennoch viel langsamer vermehrt und obendrein in Kriegen als die vorwiegend militärische Classe oft massenweise zu Grunde geht und endlich in Folge Verarmens häufig in der Masse des besitzlosen Volkes verschwindet.

Daher ist dieser scheinbar »statistische« Nachweis des Verfassers gewiss unhaltbar.

So sind z. B. in Böhmen nur sehr wenige Adelsfamilien böhmischer Abkunft, da fast der ganze böhmische Adel entweder in der Schlacht am weissen Berge zu Grunde gieng oder nach dieser Schlacht vertrieben wurde. In der Steiermark giebt es keine einzige altadellge Familie mehr. Der älteste gegenwärtige steirische Adel stammt von Ministerialen des 12. und 13. Jahrh.

Allerdings will ja der Verfasser auch nicht den ganzen polnischen Adel von diesen 34 Stammvätern, die wieder ihrerseits lauter Enkel des Königs Samo sein sollen, ableiten. Er giebt vielmehr zu, dass einige Geschlechter eine Ausnahme bilden, so z. B. die Rawiten, die von böhmischen Dynasten abstammen sollen. Nehmen wir nun an, dass diese »Ausnahme« eine ganze Hälfte des polnischen Adels betrage, der 500.000 Köpfe umfasst, so blieben bis heute noch immer 250.000 Köpfe übrig, die von jenem Drago, einem Enkel des Samo abstammten. Da nun aber Samo nicht nur über Polen herrschte (was der Verfasser nur vermuthet), sondern über Czechen, Elbeslaven, und (Süd)-Slovenen, die alle zusammen heute wohl 22 Millionen betragen: dann würden, wenn man an diese ganze Volksmasse den Masstab des Volkswachsthums anlegen wollte, den der Verfasser an die Nachkommenschaft des Samo und seines Enkels Drago anlegt, diese heutigen 22 Millionen von ungefähr 88 Kriegsmannen abstammen, mit denen Samo die Franken wohl nicht geschlagen haben würde.

Piekosinski bekennt selbst, dass er »weder Philologe noch Linguist« sei [1]) und thatsächlich hat er sich der Linguistik

---

[1]) Bd. II. S. 8. An dieses Geständnis des Verfassers darf man nicht vergessen, wenn man seine linguistischen Erklärungen, z. B. des Namens „Polen“ liesst (II. 13). Noch schwerwiegender allerdings ist ein anderes Geständniss des Verfassers (Bd. I. S. 4), dass er nur „nebenbei sich mit historischen Forschungen befasste“. Auch dieses Geständnis, das der Aufrichtigkeit des Verfassers alle Ehre macht, erklärt so manche wenig historischen Sinn verrathende Anschauung des trefflichen Diplomatikers und Heraldikers.

zur Aufhellung der Abstammung und Herkunft des polnischen Adels gar nicht bedient, was gewiss ein grosser Mangel ist.

Aber seine quasi statistische Ableitung des heutigen polnischen Adels von den 34 Dragonen, beziehungsweise ihrem Grosspapa Samo zeigt, dass auch die Statistik nicht gerade die starke Seite dieses grundgelehrten Diplomatikers und Heraldikers ist.

Gegenüber der bisher herrschenden Ansicht, dass die Kriegsdienstpflicht auf dem Grundbesitz lastete, weist der Verfasser ganz unwiderleglich nach, dass der Kriegsdienst keineswegs eine Pflicht, sondern nur ein persönliches Privilegium des Adels war. Wenn nun auch ein solches persönliches Vorrecht auch beim Adel anderer Länder angetroffen wird, so ist dasselbe doch ganz vorzugsweise eine germanische und skandinavische Institution; das Vorkommen derselben beim polnischen Adel aber ein Beweis mehr, seiner germanischen, insbesondere skandinavischen Abkunft.

Statt aber diese unvermeidliche Consequenz seiner Nachweise zu ziehen, untergräbt der Verfasser und schwächt dieselben selbst ab durch die unerwiesene Behauptung, als ob zur Zeit Boleslav Chrobrys sogar die vornehmsten Adeligen, die Stammväter des späteren polnischen Adels absolut gar keinen Grundbesitz gehabt hätten und nur auschliesslich am Hofe des Königs auf seine Kosten unterhalten worden wären, soweit nicht der eine oder andere derselben als „Comes« oder »Castellan« einen selbständigen Posten erhalten hatte. Erst zur Zeit Boleslavs III. soll nach Piekosinski der polnische Adel mit Grundbesitz ausgestattet worden sein, wodurch die spätere Grundlage des polnischen Adels geschaffen worden wäre.

Leider vergisst der Verfasser dabei, dass es in allen mittelalterlichen Staaten neben dem besitzlosen oder wenig besitzenden Hofadel überall einen besitzenden Provinzadel gab, der immer darnach strebte von der Macht der Könige unabhängig zu bleiben und den die Könige auf die Weise wieder zu bewältigen und unter ihre Macht zu beugen suchten, dass sie die ihnen ergebenen und von ihnen abhängigen Hofadeligen mit Gütern in den Provinzen ausstatteten, um dadurch die Stellung des unabhängigen Provinzadels zu untergraben. Diese könig-

lichen oder fürstlichen Günstlinge, wie auch »Ministerialen« waren nun zwar meist ihren Gönnern persönlich treu, doch ihre Söhne und Enkel schlossen sich meist schon dem übrigen Provinzadel an, insoweit derselbe von ihren begünstigten und loyalen Vätern und Grossvätern nicht als Rebellen zu Grunde gerichtet, enterbt und vertrieben wurde.

Dieser continuirliche Abfall des Provinzadels veranlasste die Könige immer wieder neue Ritter in den Provinzen anzusiedeln und sie mit Gütern und Privilegien auszustatten. Daher sehen wir in Polen, wie die Könige und Herzoge von Chrobry angefangen, sodann Boleslav Schiefmund, Przemyslaw und noch Casimir der Grosse immer wieder zahlreiche Hofleute mit Gütern in den Provinzen ausstatten, aus welchem Umstande man aber keineswegs folgern darf, dass das nur »Sprossen jüngerer fürstlicher Linien« gewesen wären.

Auf diese Idee der Abstammung des gesammten Adels von einigen wenigen Dynasten kommt der Verfasser immer wieder zurück und trotzdem er zur Unterstützung dieser Annahme die Entwicklung der polnischen Heraldik in sehr anerkennenwerther Weise schildert, so erweist er damit doch keineswegs die Stichhältigkeit seiner Hypothese. Auch die andere Hypothese, dass der polnische Adel trotz der skandinavischen Runen in seinen Wappen, nicht skandinavischen, sondern »lechitischen« Ursprungs ist, hat Piekosinski nicht bewiesen; im Gegentheil geht aus dem von ihm beigebrachten Material die normannische Abstammung des polnischen Adels erst recht klar hervor.

Eine andere Frage ist es, ob der ganze polnische Adel gerade normanischen Ursprungs war, da es doch nicht ausgeschlossen ist, dass in ihm noch ältere Erobererschichten aufgegangen sind, wie das doch in so vielen andern Ländern und Staaten der Fall war.

Sicher gesellt ist ja nur so viel, dass ein Theil des polnischen Adels von einem germanischen Eroberstamme abstammt, der die Weichselslaven unterjochte. Ob diese Eroberer aber, wie Szainocha nachzuweisen bemüht ist, Wareger des 8. und 9. Jahrhunderts waren; ob diese »lechitischen« Eroberer Nachkommen der Lygier (Lugier) waren, wie das Kętrzynski mit grosser

Wahrscheinlichkeit darthut und deren Existenz in Polen er schon im 2. und 3. Jahrh. nachweist, ob endlich diese Lygier ein skandinavischer Stamm war, der schon im 1. und 2. Jahrh. n. Chr. von Skandinavien zugleich mit Gepiden, Vandalen, Burgundern und Longobarden nach Mitteleuropa kam; ob nicht im vorhistorischen Polen schon mehrere aufeinanderfolgende Erobererschicten sich ablösten; ob man in jenen Lygiern eine Unterschicht anzuerkennen hat, die einst als Eroberer die herrschende Classe bildeten, später aber von den siegreichen Normannen im 8. Jahrh. zu dem Stande eines niederen Adels (Piekosinskis »Władyken«) herabgedrückt wurden? Für letztere Annahme würden viele Analogien aus andern Ländern sprechen. So z. B. sind ja die angelsächsischen Eroberer in England, die einst gegenüber den besiegten Kelten und Briten den herrschenden obersten Adel bildeten, ihrerseits von den siegreichen Normannen Wihelms des Eroberers zu einem Mittelstande herabgedrückt worden. Ebenso bildeten ja in Irland und Schottland die siegreichen Dänen und Saxen den herrschenden Adel gegenüber den Kelten und wurden dann selbst wieder unterjocht von den Angelsachsen.

Aehnlich bildeten ja einst die Römer eine Adelsclasse gegenüber den unterworfenen Etruskern und wurden ein bürgerlicher Mittelstand gegenüber den siegreichen Longobarden, deren Nachkommen in Italien sich um alles in der Welt nur als Abkömmlinge der Catilinas, der Verrese und Neronen ausgeben und ihre Abstammung von den siegreichen Longobarden verläugnen möchten.

Ob in Polen die siegreichen Normannen des 8. und 9. Jahrh. nicht in dem zahlreicheren von den Lygiern abstammenden »lechitischen« Adel ganz aufgegangen sind, ähnlich wie einst die siegreichen Franken in Italien und Südfrankreich in dem longobardischen, gothischen und burgundischen Adel?

Und wer kann es bestimmen, wie gross der Antheil des gothischen Eroberer- und Herrscherelementes an dem späteren polnischen Adel war? Ist es doch eine Thatsache, dass das Reich Hermanrichs geographisch das ganze spätere Polen sammt Ruthenien umfasste. Diese Herrenschichte wird wohl auch nicht spurlos verschwunden sein!

Andererseits darf man ja die Einflüsse der Chazarenherrschaft von Südosten her, die sich über die Ukraine und Rothrussland erstreckten, und der zweifellos die mächtige Ausbreitung des Judenthums in diesen Gegenden zuzuschreiben ist, nicht übersehen und nicht unterschätzen. Ist doch der chazarische und awarische Einfluss auf Sitten, Gebräuche, Kleidung des polnischen Adels namentlich im Südosten Polens an vielen Spuren zu merken. Darf man angesichts dieser vielfachen, von verschiedenen Volksstämmen, zu verschiedenen Zeiten herrührenden Elemente, aus denen der polnische Adel zusammenfloss, an der Hypothese festhalten, die denselben von, in einem bestimmten Zeitpunkt, in einer bestimmten Gegend angeblich auftretenden 34 »Dynasten« herleitet?

Die Piekosinskische Samo- und Drago-Hypothese bildet nur einen Ring mehr in der langen Kette der Hypothesen, die seit Lelewel den Entwicklungsgang der polnischen Historiographie markiren, und das mühevolle Ringen nach historischer Wahrheit begleiten.

Bezeichnend ist jedenfalls, dass die Historiker häufig unerfüllte und unerfüllbare Aspirationen der Gegenwart in die unbekannte geheimnisvolle Vergangenheit projiciren.

So hat die Schule Lelewels ihre demokratischen Ideale von politischer Gleichheit und Gemeinfreiheit in die Anfänge Polens hineingedichtet; ähnlich wie panslavistische Aspirationen der Gegenwart es lieben, sich ein allslavisches Reich unter König Samo zu construiren.

Die Geschichte ist aber keine Aufeinanderfolge idealer Bilder: sondern eine Kette von Unrecht, Bedrückung, Gewaltthaten und Kämpfen, aus denen mühevoll auf blut- und schweissgedüngtem Boden die Cultur emporwächst.

Wie lehrreich und anregend auch der Versuch Piekosinskis ist das schwierige Problem der Herkunft der herrschenden Classe Polens und der Entstehung des polnischen Staates mit einem Schlage, mit einer Hypothese zu lösen: gelungen ist er nicht. Vielleicht, dass das 20. Jahrhundert all diese schwierigen bisher ungelösten historischen Fragen lösen wird, vielleicht aber werden sie für immer ungelöste Räthsel bleiben.

B.

Boleslav II. und der heilige Stanislaus.

Ein häufig vorkommender verhängnisvoller Fehler vieler Historiker ist es, dass sie die Ereignisse längst vergangener Jahrhunderte durch, von den Strömungen unseres Jahrhunderts gefärbte Brillen betrachten. Sie vergessen, dass der Historiker objectiv sein solle, unbekümmert darum, zu welchem Resultate seine unparteiische Forschung ihn bringen werde. Mag dieses Resultat ihm persönlich, seiner Stellung in der Gegenwart und seiner Gesinnuug nach, nicht behagen, so muss er sich doch damit zufrieden geben, den Forderungen historischer Kritik Genüge geleistet zu haben, denn die Aufgabe der Geschichtsforschung ist einzig und allein die Aufdeckung der geschichtlichen Wahrheit.

Diese Grundregel der Geschichtsforschung haben oft viele der gründlichsten Historiker ausser Acht gelassen, wir wollen es also auch dem H. Pastor Angerstein nicht gar zu übel nehmen, wenn er in denselben Fehler verfiel. In seiner Schrift: „Der Konflikt des polnischen Königs Boleslaus II. mit dem Krakauer Bischof Stanislaus (Thorn 1805)“ versucht er es, eine der dunkelsten Partieen der mittelalterlichen polnischen Geschichte aufzuhellen, die Tödtung des hl. Stanislaus.

Dieses traurige Ereignis haben viele Historiker vom klerikal-katholischen Standpunkt untersucht und wollten in dem hl. Stanislaus einen katholischen Glaubensmärtyrer, in Boleslaus II. dagegen einen Mörder und blutrünstigen Despoten erblicken. Umgekehrt will Herr Pastor Angerstein wieder in Boleslav II. einen Vorläufer der Reformation sehen, der den hl. Stanislaus als einen katholischen Glaubenseiferer und Zeloten

bekämpfte, der, wenn er heute leben würde, gewiss ein Todfeind der polnischen Protestanten wäre.

Von dieser Idee befangen, war die Stellung des Verfassers in deiser ganzen Frage im vorhinein schon entschieden. In seiner, übrigens fleissig und gründlich gearbeiteten Abhandlung vertheidigt er mit Eifer Boleslav II. vor den Anwürfen, mit denen ihn »ultramontane Geschichtsforschung«, »die klerikale und adelige Partei« überhäufte.

Zum Ausgangspunkte seiner Untersuchung nimmt Angerstein die Monografie von Ernst Swieżawski: König Boleslav der Kühne und Bischof Stanislaus (Warschau 1873), und die Schrift: Die Volksepopöe vom schartigen Schwert »Szczerbiec« (Warschau 1882).

Gleichwie Swieżawski ist auch Angerstein der Ansicht, dass eine Collision zwischen militärischer Disciplin und heidnischer Justiz einerseits und dem kanonischen Eherecht andererseits zu den Misshelligkeiten zwischen Boleslav II. und dem Adel sowie der Geistlichkeit Anlass gab, welche Misshelligkeiten in weiterer Folge zu der Tödtung des hl. Stanislaus führten; nur meint Angerstein, dass der Conflict zwischen Boleslav II. und dem hl. Stanislaus nicht nur ein politischer, sondern obendrein ein kirchen-politischer und zwar zwischen dem freisinnigen König und dem ultramontan gesinnten Bischof war.

Indem Angerstein den König Boleslav II. vor den falschen Beschuldigungen des Długosz in Schutz nimmt gelangt er zur Ueberzeugung, dass Boleslav ein »ernster Sittenrichter« (S. 29) war, von dem absolut nicht zu vermuthen sei, dass er so unmoralisch gewesen wäre, wie ihn Długosz darstellt; Angerstein sieht in Boleslav vielmehr den »Vertreter der Volksidee« und den »Verfechter der Gleichheit aller vor dem Gesetze, gleichviel ob sie Adlige oder Knechte waren« (S. 33). Als solcher habe Boleslav die Rechtmässigkeit der Ehen zwischen Herren (domini) und Knechten (servi) vertheidigt, während Bischof Stanislaus über solche Mesalliancen empört war. Boleslav wäre also danach ein Vorläufer der »Erklärung der Menschenrechte«, habe sein Volk geliebt und stand demselben näher und war um dessen Wohl pietätvoll viel mehr besorgt als der fromme Bischof Stanislaus.

Wir sehen, die Untersuchung Angerstein's bringt wohl eine neue Tendenz, jedoch kein neues Licht zur Aufhellung dieser geheimnisvollen Affaire. Daraus wollen wir ihm keinen Vorwurf machen, denn alle bisherigen Untersuchungen über diesen Gegenstand verfallen in denselben Fehler der Tendenziosität — nur nach anderer Richtung.

Hat doch schon der erste polnische Chronist Balduin Gallus offenbar tendenziös die näheren Umstände der Tödtung des hl. Stanislaus durch Boleslav II. verschwiegen, obwohl sie ihm, der kaum 30 Jahre später in Polen weilte, sehr wohl bekannt sein mussten. Er begnügt sich damit, den hl. Stanislaus einen „Verräther" zu nennen, den er nicht vertheidigen will. (Neque enim traditorem episcopum excusamus I. 17.).

Nun ist aber die Annahme ganz ausgeschlossen als ob Balduin Gallus den Bischof Stanislaus aus dem Grunde einen Verräther genannt hätte, um sich dadurch Boleslav III. gefällig zu erweisen. Denn das Interesse Boleslav III. war dem einstigen Interesse Boleslavs II. schnurstraks entgegengesetzt. Boleslav III. würde ja nie den polnischen Thron bestiegen haben, wenn Boleslav II. nicht vertrieben und dessen Sohn Miesko nicht vergiftet worden wäre. Jener angebliche „Verrat" des hl. Stanislaus hatte ja Ladislaus Hermann und somit auch Boleslav III. den Weg zum Throne geebnet; Boleslav III. hatte also absolut keinen Grund zu einem so grimmigen Hasse über das Grab hinaus, gegen den hl. Stanislaus, der noch vor Boleslavs III. Geburt getödtet wurde, dass man annehmen könnte, Balduin Gallus hätte bloss um sich bei Boleslav III. einzuschmeicheln, den hl. Stanislaus einen Verräther genannt.

Hätte übrigens auch Abt Balduin Gallus durch das Mittel einer solchen Schmeichelei sich sein Bisthum ergattern wollen, so müsste er doch besorgen, durch einen solchen, gegen einen am Altar ermordeten Bischof ausgesprochenen, unbegründeten Tadel gerade bei jenen fünf kirchlichen Würdenträgern Anstoss zu erregen, denen er seine Chronik widmete. Also musste doch wohl der hl. Stanislaus damals nicht nur in den Augen unseres Chronisten, sondern auch in der Meinung seines Oheims, des Krakauer Bischofs Balduin, wie auch dessen Nachfolgers Maurus, ferner des Erzbischofs Martin von Gnesen, dann der Bischöfe

Paul, Żyrosław und Simeon, kurz in der Meinung der ganzen damals der römischen Kurie treu ergebenen Geistlichkeit Polens als Verräther gelten.

Der beste Beweis aber, dass das Urtheil unseres Chronisten über den hl. Stanislaus bei allen diesen kirchlichen Würdenträgern keinen Anstoss erregte, liegt darin, dass kurz darauf unser Chronist, der Abt von Lubin, zum Bischof von Kruszwica avancirte.

Jedenfalls muss es sehr Wunder nehmen, dass zwei Krakauer Bischöfe, Balduin und Maurus, die doch Zeitgenossen des hl. Stanislaus waren, die über seine „Ermordung“ gewiss besser unterrichtet waren als Vincenz von Kielc oder Długosz, statt ihren Vorgänger als einen Märtyrer zu preisen, der in der Vertheidigung der Rechte der Kirche den Tod erlitt, denselben als einen „Verräther“ zu brandmarken gestatteten.

Noch mehr muss es Wunder nehmen, dass die gleichzeitigen Klosterannalen über den Märtyrertod des hl. Stanislaus absolutes Stillschweigen beobachten, ja dass sogar der in der Vertheidigung der Oberhoheit der Kirche so eifrige Papst Gregor VII. in seinen zahlreichen Briefen und Decreten dieses „Märtyrertodes“ mit keinem Sterbenswörtchen erwähnt.

Als Heinrich II., König von England, den Bischof von Canterbury, Thomas Becket tödtete, da verzeichneten alle Klosterannalen Spaniens, Deutschlands, Italiens, ja des ganzen katholischen Europas mit einmüthiger Entrüstung die Notiz: „Thomas archiepiscopus Cantuariensis martirizatur“. Von der Tödtung des hl. Stanislaus aber findet sich in keinen deutschen Annalen eine Erwähnung, trotzdem es doch von Krakau nach Magdeburg näher ist als von Canterbury.

Wie kommt es nun, dass von den so zahlreichen im Umfange des Mainzer Erzbisthums geschriebenen Klosterannalen kein einziges der Tödtung des hl. Stanislaus erwähnt?

In den Mon. Germ. (Libelli; Bd. I. Liber Canonum contra Henricum IV), haben wir zahlreiche „Libelle“, die sich auf den Streit zwischen Kirche und Staat aus Anlass des Kampfes Heinrichs IV. gegen Gregor VII. beziehen.

Sie befassen sich überwiegend mit der Vertheidigung der Oberhoheit der Kirche und ihrer Unabhängigkeit von der welt-

lichen Macht; aber nirgends finden wir in ihnen eine Erwähnung der „Ermordung« des hl. Stanislaus. Ja noch mehr. Ein 10bändiges „Registrum« der Briefe Gregors VII. ist uns erhalten (edidit Jaffé: Monumenta Gregoriana in der Bibliotheca rerum Germanicarum Bd. II.).

Wir finden dort einen Brief Gregors VII. an Boleslav II. vom Jahre 1075, der uns die nahen Beziehungen derselben zu einander zeigt. Gregor VII. beschwert sich darin über die polnischen Bischöfe, dass sie sich um die Kirchengesetze nicht kümmern (ultra regulas et decreta sanctorum patrum liberi sunt et absoluti), und entsendet zum Zwecke der Reformirung dieser Zustände seine Legaten nach Polen.

Vergebens aber suchen wir in dieser reichhaltigen Sammlung Gregorianischer Briefe nach irgend einer Erwähnung des Krakauer Bischofs Stanislaus; auch finden wir da nirgends den leisesten Vorwurf oder Tadel gegenüber Boleslav II. wegen irgend welcher Streitigkeiten mit dem Krakauer Bischof oder gar ein Wort der Entrüstung über die „Ermordung« des Bischofs am Altar! Und doch pflegte Gregor VII. nicht schweigsam zu sein, wo immer es galt, die Rechte der Kirche zu vertheidigen.

Andererseits beweist ja die Flucht Boleslavs II. zum König Ladislaus von Ungarn, der ein eifriger Anhänger Gregors VII. war, wie auch die Belagerung Krakaus durch den hl. Ladislaus, endlich die Berufung Miesko's des Sohnes Boleslavs II. nach Krakau, dass die Gregorianische Partei daselbst Boleslav II. treu geblieben war, auch nach der „Ermordung« des heiligen Stanislaus.

Die angebliche Busse Boleslav II. in Ossiach in Kärnten hat sich ja ohnehin als Fabel erwiesen (vgl. Fritz Pichlers gründliche Abhandlung: Boleslav II. von Polen, 1892), von welcher die Benedictiner in Ossiach erst von polnischen Pilgern die über Kärnten nach Rom pilgerten, Kunde erhielten,

Ebenso sind, der angeblich von Gregor VII. über Boleslav II. und ganz Polen verhängte Bann und die Aberkennung des Königtitels den Herrschern Polens wegen der „Ermordung« des hl. Stanislaus, Fabeln, die durch das vollkommene Schweigen der vatikanischen Archive Lügen gestraft werden, wie das schon

der unermüdliche Forscher Graf Konstantin Przezdziecki, gewiss ein frommer und gläubiger Katholik nachgewiesen hat.

Dass übrigens Przezdziecki Recht hat, geht ja auch aus der Chronik eines Erzbischofs, Martinus Polonus, hervor, der in seiner aus vatikanischen Quellen geschöpften Päpste- und Kaiser-Chronik, in der er sich über alle Streitigkeiten zwischen Kirche und weltlicher Macht weitläufig auslässt, die Ermordung Thomas Beckets ausführlich beschreibt, von einer „Ermordung" des hl. Stanislaus im 11. oder 12. Jahrh. nichts weiss.

Nur zum Jahre 1253 bringt er eine kurze Notiz über die Kanonisation des Krakauer Bischofs, der von einem ungerechten Fürsten (a principe iniquo) getödtet wurde.

So wortkarg pflegte aber die Kirche nie diejenigen abzufertigen, die im Kampfe für ihre Rechte gefallen sind!

Noch auffallender ist, dass, als Boleslav V. und seine Gemahlin Kunigunde keine Kosten scheuend beim Papste Innocenz IV. Schritte unternahmen behufs Heiligsprechung des Krakauer Bischofs Stanislaus, den ganz Polen als einen Heiligen verehre: dieses von der ganzen polnischen Geistlichkeit und vielen damals in Rom weilenden einflussreichen Dominikanern unterstützte Ansuchen Boleslavs V. in Rom auf heftigen Widerstand stiess, und zwar von Seiten vieler Kardinäle, von denen insbesondere der Kardinal Raynald, der spätere Papst Alexander IV., sich diesem Ansinnen so entschieden widersetzte, dass der Papst Innocenz IV. vorerst den Krakauer Abgesandten geradezu erklärte, dass zu einer Heiligsprechung noch zu wenig Wunder vorliegen.

Dieser hartnäckige Widerstand der römischen Kardinäle gegen die Heiligsprechung eines vor 174 Jahren „ermordeten" Krakauer Bischofs ist, wie das schon Zeissberg hervorhob sehr auffallend. Bischof Thomas Becket wurde sogleich nach seiner Ermordung heilig gesprochen, und der Heiligsprechung des Krakauer Bischofs Stanislaus widersetzen sich die römischen Kardinäle noch 174 Jahre nach seinem Tode!

Offenbar mussten damals in Rom gewisse Aufzeichnungen existiren, die mit den Apotheosen des Bischofs Stanislaus durch Vincenz Kadłubek und Vincenz aus Kielc nicht übereinstimmten, wohl aber mit den Angaben des Abtes Balduin Gallus und mit

den Ansichten der damaligen polnischen Bischöfe, dass der Bischof Stanislaus — ein „Verräther“ war.

Nur auf diese Weise kann man sich das eisige Stillschweigen Gregors VII. und der ihm ergebenen zeitgenössischen Klosterannalen über ein so tragisches Ereigniss, wie die Tödtung eines Bischofs durch einen König vor dem Altare, erklären. Offenbar hat Gregor VII. die Tödtung des Bischofs Stanislaus durch Boleslav II. nicht als ein Verbrechen gegen die Kirche angesehen, daher er weder einen Bann über Boleslav noch über Polen je verhängte und nach dem Tode Boleslavs um die Einsetzung seines Sohnes Miesko auf den väterlichen Thron bemüht war. Vielmehr betrachtete Gregor VII., dieser eifrigste Verfechter der Rechte der Kirche, offenbar die Tödtung des Bischofs Stanislaus durch Boleslav als eine die Kirche gar nicht beeinträchtigende That, er betrachtete also offenbar den Bischof Stanislaus, ganz so wie der Chronist Abt Balduin Gallus, für einen „Verräther“ und dessen Tod für eine gerechte Strafe.

Daraus ergiebt sich aber der Schluss, dass der „ermordete“ Bischof Stanislaus offenbar nicht zur Partei des Papstes Gregor VII. gehörte.

Schon Lelewel machte zuerst darauf aufmerksam, dass Bischof Stanislaus mit Bezug auf die Ehe nicht derselben Meinung war wie Gregor VII. (Polska wieków średnich II. 271).

Einen solchen „Verrath“ des Bischofs Stanislaus gegenüber Gregor VII. bestätigt der Umstand, dass der Mainzer Erzbischof Wezilo, welcher als der einzige unter den zeitgenössischen Geistlichen des Streites zwischen Boleslav II. und dem Bischof Stanislaus Erwähnung thut, und den König Boleslav II. zum Frieden mahnt, selbst ein Anhänger Heinrichs IV., also ein Gegner Gregors VII. und Parteigänger des kaiserlichen Gegenpapstes Clemens III. war.

Es ist daher klar, dass Bischof Stanislaus zu den Gegnern Grgor VII. gehörte und sich der Einführung der Gregorianischen Reformen in Polen widersetzte, welche Gregor VII. dem König Boleslav empfahl!

Diese Haltung des Bischofs Stanislaus macht es erklärlich, dass seine Nachfolger auf dem Krakauer Bischofsstuhl, Balduin Gallus und Maurus, sowie der Erzbischof von Gnesen, Martin,

und andere polnische Bischöfe, welche die Gregorianischen Reformen in Polen einführten, es gestatteten, dass Bischof Stanislaus in einer ihnen gewidmeten Chronik als „Verräther“ bezeichnet werde, als „Verräther“ — da er dem Papste Gregor VII. den Gehorsam verweigerte!

Dass der Krakauer Bischof Stanislaus nicht nur Boleslav II. sondern auch die römische Curie „verrathen“ habe, wird auch durch den Umstand bestätigt, dass, während Boleslav II. ein Anhänger Gregor VII. war, sein Bruder Ladislaus Hermann, der nach der Vertreibung also nach der Niederlage Boleslav II. den Thron bestieg, ein Anhänger des Gegenpapstes Clemens III. war. Erst während des Kampfes der Söhne Ladislaus Hermanns, Zbigniew und Boleslav III. schickte auf Ansuchen dieses letzteren der Papst Paschalis II. den Bischof von Beauvais, Gualo als Legaten nach Polen, um die kirchlichen Streitigkeiten beizulegen.

Dieser setzte ein geistliches Gericht ein, welches zwei polnische Bischöfe ihrer Würde entsetzte. Einer von ihnen war der Bischof Czesław, der Rivale des Krakauer Bischofs Balduin Gallus, eines Oheims unseres Chronisten Balduin Gallus. Wenn also dieser letztere den Bischof Stanislaus, den Vorgänger seines Oheims und Gönners, einen „Verräther“ nennt, so ist es klar, dass auch der Krakauer Bischof Balduin Gallus, der in Rom zum Bischof consecrirt wurde, seinen Vorgänger, den Bischof Stanislaus für einen „Verräther“ ansah, da derselbe zu derselben Partei wie der entsetzte Bischof Czesław gehörte.

Czesław aber war von Ladislaus Hermann zum Bischof ernannt, war also offenbar ebenfalls ein Anhänger der kaiserlichen Gegenpäpste Clemens III., Theodorichs und Alberts, daher in den Augen der Gregorianischen Partei ein „Verräther“ der Kirche. Darin liegt ein neuer Beweis, dass auch sein Vorgänger, der Bischof Stanislaus, von dessen Ermordung alle damaligen dem Papst Gregor ergebenen Klosterannalen ein so einmüthiges Stillschweigen beobachten, ganz so ein „Verräther“ war wie Bischof Czesław, d. h. ein Anhänger der Gegner Gregors VII.!

Aber dieser Verrath der römischen Kirche durch den Bischof Stanislaus musste doch der Ausdruck der Gesinnung

der ganzen Krakauer Bevölkerung sein, musste vollbracht worden sein in der Vertheidigung der ganzen Krakauer Geistlichkeit oder gar des ganzen Volkes, wenn dieses letztere noch 174 Jahre später diesem Bischof treu blieb, sein Andenken hochhielt und als seinen Patron verehrte, bis es schliesslich den Widerstand der römischen Kardinäle besiegte und von der römischen Kurie die Heiligsprechung dieses einstigen „Verräthers“ erlangte.

Dass Boleslav II. den Bischof Stanislaus einen Verräther nannte, das blieb den Anhängern der Gregorianischen Reformen offenbar noch lange in Erinnerung, wenn noch Vincenz Kadłubek es für nöthig erachtet, den Bischof Stanislaus von dieser Anschuldigung reinzuwaschen (II. 20) und behauptet, Boleslav II. habe durch Verleumdung des Bischofs sein eigenes Verbrechen rechtfertigen wollen; alle diese Verleumdungen aber seien ganz grundlos.

Dass aber noch nach dem Tode des Vincenz Kadłubek ein Theil der polnischen Geistlichkeit den Bischof Stanislaus als Verräther betrachtete, beweist am besten der Umstand, dass sich Handschriften der Chronik des Kadłubek vorfanden, in denen die ganze Erzählung vom hl. Stanislaus von den Abschreibern offenbar mit Absicht weggelassen wurde.

Dass diese Eliminirung mit Absicht geschah, geht aus Długosz hervor, der ausdrücklich darüber klagt, dass Furcht vor dem Zorn der polnischen Monarchen die polnischen Annalisten abhielt über Ursache des Martyriums des hl. Stanislaus zu berichten [1]. Nur schiebt hier Długosz dem allerdings auffallenden Schweigen der Annalisten, die doch sonst über allerhand Martyrien nur allzu gerne ausführlich berichten, ein falsches Motiv unter, denn nicht die Furcht vor dem Zorn der polnischen Monarchen, sondern das Andenken an den Ungehorsam gegen den Papst machte die Annalisten lange Zeit stutzig und war die Ursache ihres Schweigens. Hat doch offenbar von diesem „Verrath“ des Bischofs Stanislaus auch der römische Bischof Raynald etwas hören müssen, wenn er

[1] Dlugossii Opera I 94: . . . nec scriptores Annalium Poloniae audebant . . . causam martirii viri beati inserere.

seiner Heiligsprechung einen so hartnäckigen Widerstand entgegensetzte.

Dieser „Verrath“ musste sich aber auch auf eine sehr heikle Angelegenheit beziehen, wenn weder Bischof Vincenz Kadłubek, noch Vincenz von Kielc in ihren Legenden vom hl. Stanislaus uns keineswegs den Hergang der Sache in einer pragmatischen Darstellung schildern, sondern uns nur mit allgemeinen Schimpfereien über Boleslav II. abspeisen und in ihren langathmigen Erzählungen nichts Concretes vorbringen ausser Klagen über Brutalität und Rohheit Boleslavs II.

Noch auffallender aber ist es, dass der böhmische Chronist Cosmas, dem wir so viel interessante Nachrichten auch über Polen verdanken die Ermordung des hl. Stanislaus, die doch für ihn ein zeitgenössisches Ereignis war, mit keinem Worte erwähnt.

Dagegen erzählt er uns aber von einem Böhmen, der drei Jahre auf der Burg in Krakau gefangen gehalten wurde. Sehr auffallend ist es nun, dass Cosmas alle Kriegszüge des Königs Wratislaw, die derselbe in den Jahren 1074—1081 im Interesse König Heinrichs IV. unternahm, mit Stillschweigen übergeht, obwohl er für Wratislaw und dessen Söhne stets lebhafte Sympathie bekundet.

Bei näherer Betrachtung nun des Textes seiner Chronik zeigt es sich aber, dass in derselben vom Jahre 1074 bis 1081 eine Lücke klafft, die ursprünglich gewiss nicht vorhanden war.

Denn Cosmas lässt ja nirgends ein Jahr aus. Wenn er in irgend einem Jahre nichts zu verzeichnen hat, so zählt er es doch immer der Reihe nach auf. So z. B. führt er die Jahre 1071, 1072 der Reihe nach an, ohne irgend etwas unter denselben zu verzeichnen. Ebenso dann wieder die Jahre 1082, 1083 und 1084. Eine Abweichung von dieser seiner Manier tritt nur unterm Jahr 1074 ein. Nachdem er es so wie jedes andere Jahr begonnen: „Anno Domini incarnationis Millesimo LXXIIII“ und darauf die Ereignisse dieses Jahres erzählt, fährt er unmittelbar fort: nec tacere cupio quod eodem anno nobis adhuc positis in scholis contigit audire et videre .... und erzählt von jenem Gefangenen, der drei Jahre auf dem Krakauer Schlosse gefangen gehalten wurde.

Schon Stefczyk [1]) hat es nachgewiesen, dass diese Gefangennehmung eines Böhmen auf dem Krakauer Schlosse im Zusammenhange stehe mit der Tödtung des Bischofs Stanislaus Nun fallen diese drei Jahre der Gefangenschaft jenes Böhmen mehr weniger eben in die Zeit zwischen der Tödtung des Bischofs Stanislaus und dem Tode Boleslavs II. (vom 15. April 1079 bis zum Jahre 1081).

Offenbar fällt das Auftauchen dieses Gefangenen in Prag in das Jahr 1081. Indessen befindet sich diese ganze Erzählung bei Cosmas unter dem Jahre 1074, worauf unmittelbar die Ueberschrift des Jahres 1082 (Anno Domini Jnc. Millesimo LXXXII) folgt.

Hätte nun Cosmas aus was immer für Gründen die Absicht, die Ereignisse der Jahre 1074—1081 zu übergehen, würde er zum mindesten nach seiner durchgehends beobachteten Methode die Jahresüberschriften der Reihe nach angegeben haben. Aber die gänzliche Weglassung der Jahresüberschriften muss jeden, der auch nur oberflächlich die Chronik des Cosmas kennt, überzeugen, dass diese Lücke 1074—1081, nicht vom Verfasser gelassen wurde, sondern dass jemand, der unmittelbar nach seinem Tode sein Autograph in Händen hatte, die Erzählung der Ereignisse der Jahre 1074—1081 worin offenbar die Kriege Wratislaws gegen die Anhänger Gregors VII., also auch gegen Boleslav II. enthalten waren, als den herrschenden Ansichten nicht entsprechend mechanisch eliminirte, d. h. entweder herausschnitt oder den Kopisten auftrug, diese Partie wegzulassen.

Bestätigt wird diese Vermuthung durch den Umstand, dass die ältesten handschriftlichen Codices des Cosmas, z. B. der Dresdner aus dem 13. Jahrh., sich in einem sehr desolaten Zustande erhalten haben und dass in denselben das Ende der Regierung des Wratislaw fehlt.

Offenbar wurden überall die Jahre 1074—1081 entweder durch den Sohn des Cosmas, den Olmützer Bischof Heinrich, einen eifrigen Anhänger Roms, eliminirt oder es mag auch ein specieller Befehl des Prager Bischofs an alle

---

[1]) Upadek Bolesława Smiałego. 1885.

böhmischen Klöster ergangen sein, welcher die Eliminirung der Jahre 1074—1081 aus der Chronik des Cosmas auftrug.

Wenn wir uns nun daran erinnern, dass noch Stanislaw Sarnicki (XVI. Jahrh.) eine Handschrift der Chronik des Kadłubek gesehen hat, in welcher dessen Erzählung vom hl. Stanislaus weggelassen war: drängt sich uns unwillkürlich die Vermuthung auf, dass einer der Gründe der Eliminirung der Jahre 1074—1081 in den handschriftlichen Exemplaren des Cosmas die Darstellung des Bischofs Stanislaus, den die damaligen polnischen Bischöfe für einen »Verräther« der Kirche ansahen, als eines heiligen Märtyrers war, 150 Jahre vor seiner Heiligsprechung. Und wenn einer der Gründe des Streites zwischen Rom und dem Krakauer Bischof Stanislaus, wie das ganz zweifellos ist, die Frage des Cölibats der Geistlichen war: so ist es ja auch begreiflich, dass der selbst verheirathete Bischof Cosmas auf Seite des Bischofs Stanislaus stand und Gegner der Gregorianischen Reform in diesem Punkte war.

Aus alledem geht aber zugleich hervor, dass auch Wratislaw in diesem Streite zwischen dem Bischof Stanislaus und Boleslav II. seine Hand im Spiele hatte, wovon man in der Folgezeit in Böhmen nicht schreiben durfte.

Auf die Machenschaften des Bischofs Stanislaus mit Wratislaw und den Böhmen machten schon Czacki [1]), Bartoszewicz [2]), Stefczyk [3]) und Lewicki [4]) aufmerksam. Es hat also Bischof Stanislaus auch einen »Verrath« gegenüber seinem Monarchen Boleslav II. geübt, indem er mit dessen heftigstem Gegner

---

[1]) In den Noten zur Geschichte Polens von Naruszewicz (ed. Bobrowicz B. V. S. 80.

[2]) Historya pierwotna Polski B. II. S. 489.

[3]) In den zwei Abhandlungen: Upadek Bolesława Smiałego (1885) und Po upadku Bolesława Smiałego (1887). Beide Abhandlungen erschienen im Ateneum und Separatabdrücken.

[4]) In der Abhandlung: Wratisław II. czeski im Jahresbericht des Staatsgymnasiums von Przemysl für 1876. Uebrigens erwähnt schon Dubravius in seiner Historia Boiemica (Basel 1575) p. 74 Herzog Wratislav und seine Frau Suatava die Schwester Boleslavs hätten diesen von dem Kampfe mit dem Bischof Stanislaus abgemahnt.

Wratislaw, dem eifrigen Parteigänger Heinrichs IV. im Einverständnis war.

Wenn aber trotzdem die ganze Bevölkerung des Krakauer Gebietes einmüthig auf Seite des »Verräthers« trat und die Krakauer Geistlichkeit diesen »Verräther« als ihren Patron anerkannte: so ist doch klar, dass der Bischof Stanislaus in der Vertheidigung der heiligsten Rechte und Gefühle dieser Bevölkerung und dieser Geistlichkeit den Tod erduldet haben musste, über dessen nähere Umstände wir heute gar keine verlässliche Nachricht besitzen und auf lauter Vermuthungen und Combinationen angewiesen sind.

Zunächst frappirt die Erzählung des Bischofs Vincenz Kadłubek, welcher darüber Klage führt, Boleslav habe die Frauen, wegen unrechtmässiger Eheschliessungen, grausam verfolgt. Dass dieser Vorwurf auf einer historischen Ueberlieferung beruht, dafür kann als Beweis gelten, dass die Bulle des Papstes Innocenz IV., welche die Heiligsprechung des Bischofs Stanislaus enthält, wörtlich obigen Vorwurf des Vincenz Kadłubek wiederholt; offenbar haben die Abgesandten des polnischen Klerus in Rom das Auftreten des Bischofs Stanislaus gegen Boleslav II. als durch eben jenes barbarische Vorgehen gegen die Frauen veranlasst, dargestellt.

Selbstverständlich lag das Motiv der Verfolgung der in unrechtmässigen Verbindungen lebenden Frauen keineswegs in einer puritanischen Moralität Boleslavs II.; eine solche würden wir bei Fürsten des Mittelalters und vielleicht auch noch einer späteren Zeit vergebens suchen.

Vielmehr handelte es sich hier nur um die Einführung des Cölibats in Polen im Auftrage des Papstes Gregor VII., dem sich Boleslav II. für die Verleihung und Zusendung der Königskrone zu Dank verpflichtet fühlte und dessen Reform er nun eifrig einzuführen sich anschickte.

Allerdings stellt Kadłubek die Sache ganz anders dar. Er berichtet nämlich, dass die Veranlassung zur grausamen Verfolgung der in unrechtmässigen Verbindungen lebenden Frauen ein Bauernaufstand war, welcher damals ausbrach, als der König mit dem Adel in den Krieg gezogen war. Damals hätten die Bauern und Knechte die Frauen und Töchter der

Ritter verführt und seien mit ihnen in eheliche Verbindungen getreten, welche Boleslav, da er sie als unrechtmässig ansah, so grausam verfolgte, dass er darob vom Bischof Stanislaus in den Bann gethan wurde.

Nun hat schon Stefczyk ganz mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass alles das, was Bischof Vincenz Kadłubek von einem Bauernaufstande zur Zeit Boleslavs II. erzählt nichts anderes ist als eine Wiederholung der Erzählung unseres Chronisten Balduin Gallus (I. 19) von dem Bauernaufstande unter Mesko II. Allerdings ist Vincenz Kadłubek, der so warm den hl. Stanislaus gegen die Beschuldigung eines begangenen Verraths vertheidigt, weit davon entfernt, die wahre Ursache des Streites zwischen Boleslav II. und dem Bischof Stanislaus anzugeben, nämlich, dass der Bischof sich weigerte, dem im Auftrage Gregors VII. von Boleslav erlassenen Befehle der Einführung des Cölibats der Geistlichen in Polen, nachzukommen, denn gerade zu seiner, des Bischofs Vincenz Kadłubeks Zeit (1197), musste der päpstliche Legat Peter das Gebot des Cölibats neuerlich erlassen. Würde nun Kadłubek eingestehen, dass Bischof Stanislaus sich dem Befehle Gregor VII. bezüglich der Einführung des Cölibats in Polen widersetzte und dieser Ungehorsam die Ursache seines Streites mit Boleslav II. war, dann würde er ja die Anschuldigung des »Verrathes«, die seinerzeit seitens kirchlicher Würdenträger gegen den hl. Stanislaus erhoben wurde, bestätigt haben.

Daher zog er es vor, jene grausame Verfolgung unrechtmässiger Eheverbindungen als die Folge eines romanhaft ausgeschmückten Bauernaufstandes und eingegangener Mesalliancen hinzustellen, wobei die aus der Chronik des Balduin Gallus entlehnte Schilderung eines solchen Ereignisses zur Zeit des Boleslav Chrobry, seiner Phantasie zur Hilfe kam.

Dass nun der Versuch Boleslavs II. im Auftrage Gregors VII. den Cölibat in Polen einzuführen zu einer Katastrophe führen musste, das ist, wenn man die diesbezüglichen damaligen Verhältnisse in Polen ins Auge fasst, nur zu leicht begreiflich.

So lange es nämlich keinen Cölibat gab, waren die kirchlichen Würden und Beneficien willkommene Ehrenstellen und Sinecuren für viele Adelige, die sich im übrigen um die damit

verbundenen geistlichen Pflichten wenig kümmerten. Nun kann man sich wohl denken, welch' ungeheure Beunruhigung der Gemüther der Versuch Boleslavs II. der Einführung des Cölibats hervorrufen musste.

Wenn nun schon wie das ja aus dem erwähnten Briefe Gregors VII. an Boleslav II. hervorgeht, sogar die polnischen Bischöfe die kirchlichen Vorschriften nicht beobachteten (ultra regulas et decreta sanctorum patrum liberi sunt et absoluti): um wie viel weniger beobachtete die niedrigere Geistlichkeit diese Vorschriften, die sie übrigens, kaum hundert Jahre nach Einführung des Christenthums in Polen, auch gar nicht einmal recht kannte, mit Ausnahme vielleicht der einzigen damals in Polen allgemein geltenden Bestimmung, dass nur ein Schlachcice Geistlicher werden könne. Unter solchen Verhältnissen bedeutete ja die Einführung Gregorianischer Reformen und gar des Cölibats, einen vollkommenen Umsturz, eine Revolution von oben. Ein grosser Theil der Geistlichkeit war ja dadurch in seiner Existenz bedroht — denn eine solche Massregel war gleichbedeutend mit einer Auflösung und Ungiltigkeits-Erklärung vieler adeligen Familienbande oder mit dem wirtschaftlichen Ruin vieler Familien.

Denn man muss bedenken, dass nach der früheren Sitte die Kirchen und Klöster das Eigenthum der Gründer und ihrer Nachkommen waren, gemäss der Gregorianischen Reform aber die Ausstattung jeder Kirche und jedes Klosters aufhörte das Eigenthum der Familie der Gründer zu sein, sondern Eigenthum der Kirche wurde. Kein Wunder, dass solche Reformen den ganzen polnischen Adel in heftigste Bewegung versetzten.

Insbesondere aber erinnerte man sich in Bresslau und in Krakau, dass das an der Weichsel liegende Chrobatien erst im Jahre 999 von den Piasten erobert und gewaltsam unterjocht wurde, früher aber ein böhmisches Lehen war, in Folge dessen noch Casimir Restaurator im Jahre 1054 sich verpflichten musste, an Bretislav von Böhmen und dessen Nachfolger einen jährlichen Tribut von 30 Mark Silber zu zahlen (Cosmas).

Nun fiel es aber dem König Boleslav II. nicht im Traume ein, dem Böhmenfürsten einen Tribut zu entrichten, was ohne

Zweifel eine der Ursachen des langjährigen Krieges zwischen ihm und Wratislaw von Böhmen bildete.

Den Ausbruch dieses Krieges verursachte seinerzeit der Antheil dieser beiden Herzöge an den ungarischen Thronstreitigkeiten.

Boleslav II. hatte nämlich seinen Oheim Bela in dessen Kampfe gegen König Andreas mit polnischen Truppen unterstützt. Es handelte sich da bekanntlich um Geltendmachung von Bela's Thronansprüchen.

Nach altungarischem Thronfolgerecht sollte dem jedesmaligen König immer sein Bruder folgen und erst nach dessen Tode die Herrschaft an den ältesten Sohn des Vorgängers gelangen. Indessen wollte König Andreas unter Beseitigung seines Bruders Bela den Thron seinem Sohne Salomon versichern. So kam es denn zu gewaltthätigen Auseinandersetzungen zwischen König Andreas und Bela. Da letzterer sich in Ungarn seines Lebens nicht sicher fühlte, flüchtete er nach Polen zu Boleslav II. (1059) und bat diesen um Hilfe.

König Andreas dagegen hatte in dem böhmischen Herzog Wratislaw, seinem Stief- und Schwiegersohne, einen verlässlichen Verbündeten. Als nun Bela mit Hilfe Boleslavs II. mit drei polnischen Heeren in Ungarn einfiel, so war es natürlich, dass Wratislav dem König Andreas zu Hilfe eilte. Bela kam aber durch rasches Vordringen an die Theiss der Vereinigung Wratislaws mit König Andreas zuvor, griff den letzteren, der nur über ungarische und deutsche Truppen verfügte, an, brachte demselben eine Niederlage bei und schlug ihn in die Flucht. Dabei stürtzte König Andreas mit seinem Pferde, wurde von nachfolgenden Flüchtenden zertreten und gab bald darauf seinen Geist auf.

Dieser Sieg Boleslavs machte in Polen einen grossen Eindruck. Es verzeichnen denselben die alten Annalen des Krakauer Domcapitels, von wo diese Nachricht trotz mannigfacher Modificationen in die neuen Annalen des Domcapitels und in die Annalen Sędziwojs von Czechlo gelangte.

Unzweifelhaft hat nun der Sieg Boleslavs und Belas am grossherzoglichen Hofe in Prag grosse Bestürzung und den Wunsch nach Wiedervergeltung hervorgerufen.

Zur selben Zeit hatten gerade die Pommern sich gegen Boleslav II. empört. Boleslav eilte dahin, belagerte mit starkem Heer die Burg Gradec, das heutige Garz, vier Meilen vor Stettin, in welcher Burg offenbar irgend ein Pommernfürst, der Boleslavs II. Oberhoheit über Pommern nicht anerkennen wollte, sich einschloss.

Da aber Boleslav zu dieser Belagerung offenbar seiner pommerschen Truppen sich bediente, die mit dem belagerten Fürsten sympatisirten, so misslang ihm nicht nur die versuchte Einnahme der Burg, sondern er erlitt auch eine Niederlage, in Folge deren er der Oberhoheit über Pommern verlustig gieng [1]).

Diese Niederlage Boleslavs im Norden benützte der Böhmenherzog Wratislaw zu Einfällen in polnisches Gebiet (1062), wobei er viel Land verwüstete, Gefangene und Beute wegschleppte. Zur Wiedervergeltung fiel dann im folgenden Jahre Boleslav II. in Mähren ein, worauf es zwischen ihm und Wratislaw zu einem Friedensschlusse (1063) kam.

Trotzdem aber dieser Friedensschluss mit einer Verschwägerung besiegelt wurde [2]), blieb Wratislaw immer in Verbindung mit der, Boleslav II. feindlichen kleinpolnischen Adelspartei, welche gereizt durch Boleslav, an Wratislaw als an den Suzerän der kleinpolnischen Herzoge appellirte [3]). Namentlich war Wratislaw als Anhänger König Heinrichs IV. und daher Gegner aller Gregorianischen Reformen ein natürlicher Bundes-

---

[1]) Nam cum (Boleslaus II.) in principio sui regiminis et Polonis et Pomoranis imperaret, eorumque multitudinem ad castrum Gradec obsidendum innumerabilem congregaret, suae contumaciae negligentia, non solum castrum non habuit, verum eciam Bohemorum insidias vix evasit ac Pomoranorum dominium sic amisit. Gallus I. 22. ed Bandtkie p. 99.

[2]) Wratislaw II. heirathete damals (Ende 1062) die Schwester Boleslavs II.

[3]) Auf diese Verbindung ist gewiss der Einfall Wratislavs nach Polen (1069) zurückzuführen, von dem Balduin Gallus I. 24 erzählt und wobei Wratislaw den Kürzeren zog. Unter dem Jahre 1071 berichten die Annales Lamberti: „Inter ducem Polonorum et ducem Boheimorum infestissima dissensio erat“, weswegen beide von König Heinrich IV. ermahnt wurden gegenseitige Angriffe zu unterlassen.

genosse aller derjenigen, denen der in Polen durch Boleslav II. einzuführende Cölibat ein Dorn im Auge war [1]).

Das war denn auch der Grund jener Machenschaften zwischen dem Bischof Stanislaus und den Böhmen, auf welche schon Czacki, Stefczyk und Lewicki aufmerksam machten. Angesichts des Umstandes, dass Wratislaw selbst weit davon entfernt war, den Cölibat in Böhmen einzuführen, mussten die von Boleslav angestrebten Kirchenreformen als grausame Verfolgung der einheimischen Geistlichkeit erscheinen.

---

[1]) Bis 1075 „hatte zwischen dem Papste und dem Herzog Wratislaw ein sehr freundliches Verhältnis stattgefunden. Aber in eben diesem Jahre (1075) hört jede Verbindung des römischen mit dem böhmischen Hofe plötzlich auf. Neue Ereignisse schufen neue Combinationen und schon nach Ablauf weniger Jahre standen diejenigen, welche vorher am innigsten zusammenhielten sich als Feinde gegenüber“ (Palacky I 13).

Im Jahre 1077 befindet sich Wratislaw in Gesellschaft seines Bruders, des Bischofs Jaromir von Prag, am Hofe König Heinrichs IV. zu Nürnberg (11. Juni). „Welche Umwandlung! bemerkt Dudik, nicht mehr feindlich stehen sich die beiden Brüder entgegen; wir sehen sie vereint am Hofe des eidbrüchigen, entsetzten und gebannten Königs! das setzt voraus, dass sie mit Heinrichs IV. politischen Ansichten einverstanden, sich als offene Gegner der Gregorianer hinstellen“ (Geschichte Mährens II. 389). Bedenkt man nun, dass Bischof Jaromir mehrere Jahre (1061 bis 1067) in Krakau zubrachte und selbst überhaupt kein Freund des geistlichen Standes, also gewiss noch weniger Gregorianischer Kirchenreformen war, so ist es klar, dass er in Polen mit den Gegnern der römischen Curie sympathisieren musste. Seiner ganzen Gesinnung und seinen Grundsätzen nach stand Jaromir auf Seiten derjenigen polnischen Bischöfe, über welche Papst Gregor im Briefe an Boleslav II. sich beklagte, also auch auf Seiten des Bischofs Stanislaus. Wenn nun Jaromir im Jahre 1077 beim Ausbruch der Streitigkeiten zwischen Boleslav II. und Bischof Stanislav mit seinem Bruder Herzog Wratislaw versöhnt ist und einverständlich handelt, Wratislaw dabei von seinem alten Antagonismus gegen Boleslaus II. erfüllt ist: so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sie beide einverständlich gegen Boleslav II. und für den Bischof Stanislaus Partei ergreifen. Dass aber Herzog Wratislaw kein indifferenter Zuschauer jener Streitigkeiten zwischen Boleslav II. und Bischof Stanislaus war, das ist wohl klar, wenn man bedenkt, dass die Suzerenität über Polen, die Krone Polens das Ziel der Politik des Herzogs Wratislaw war — ein Ziel, das er 1086 durch die erlangte Krönung zum König von Polen zu erreichen trachtete.

Daher kam es denn zu einer Verschwörung im Krakauer Gebiet mit Unterstützung der Böhmen, die jedoch gescheitert zu sein scheint. Damals gerieth jener Böhme in Gefangenschaft, von dem Cosmas schreibt, dass er ihm in einer Vision erschien. Damals wurde auch der Bischof Stanislaus getödtet in seiner Kirche »auf dem Felsen« (na Skałce).

Wenn wir aber bedenken, dass im Mittelalter viele Kirchen incastellirt waren, wie das für Polen Sokołowski nachgewiesen hat, und wenn wir uns die ganze wohlgeschützte Lage der Kirche »auf dem Felsen« in Krakau vergegenwärtigen, die noch heute deutliche Spuren ihrer einstigen Incastellisirung aufweist, so irren wir wohl nicht, wenn wir die Vermuthung wagen, dass der Bischof Stanislaus, der sich der Einführung des Cölibats in Polen widersetzte und gegen den König Boleslav II. eine Empörung anstiftete, sich mit seinem bewaffnetem Anhang in dieser Kirche einschloss und während der Erstürmung derselben durch Boleslav, mit den Waffen in der Hand den Tod fand.

Nur durch eine solche Annahme ist es möglich, alle die in der Angelegenheit des hl. Stanislaus angehäuften Widersprüche und Unklarheiten zu lösen und zu erklären; nur durch diese Annahme wird es klar, warum unser Chronist Balduin Gallus, der Neffe des Krakauer Bischofs Balduin, ein treuer Anhänger der römischen Curie einerseits, anderseits der Hofhistoriograph und Apologet des Neffen Boleslavs II., den der römischen Curie ungehorsamen und gegen Boleslav II. rebellirenden Bischof Stanislaus einen »Verräther« nennt; nur die Annahme, dass es sich bei dem Streite zwischen Stanislaus und Boleslav um den Cölibat handelte, dessen Einführung von Gregor VII. gefordert, von Wratislaw dem Anhänger Heinrich IV. keineswegs unterstützt wurde, erklärt es, dass Cosmas in seiner doppelten Eigenschaft als Böhme und verheiratheter Bischof so sehr für Stanislaus Partei nahm, dass seine diesbezüglichen Nachrichten nach dem endgiltigen Siege Gregors VII. von den geistlichen Hütern und Vervielfältigern seiner Chronik, aus derselben eliminirt werden mussten.

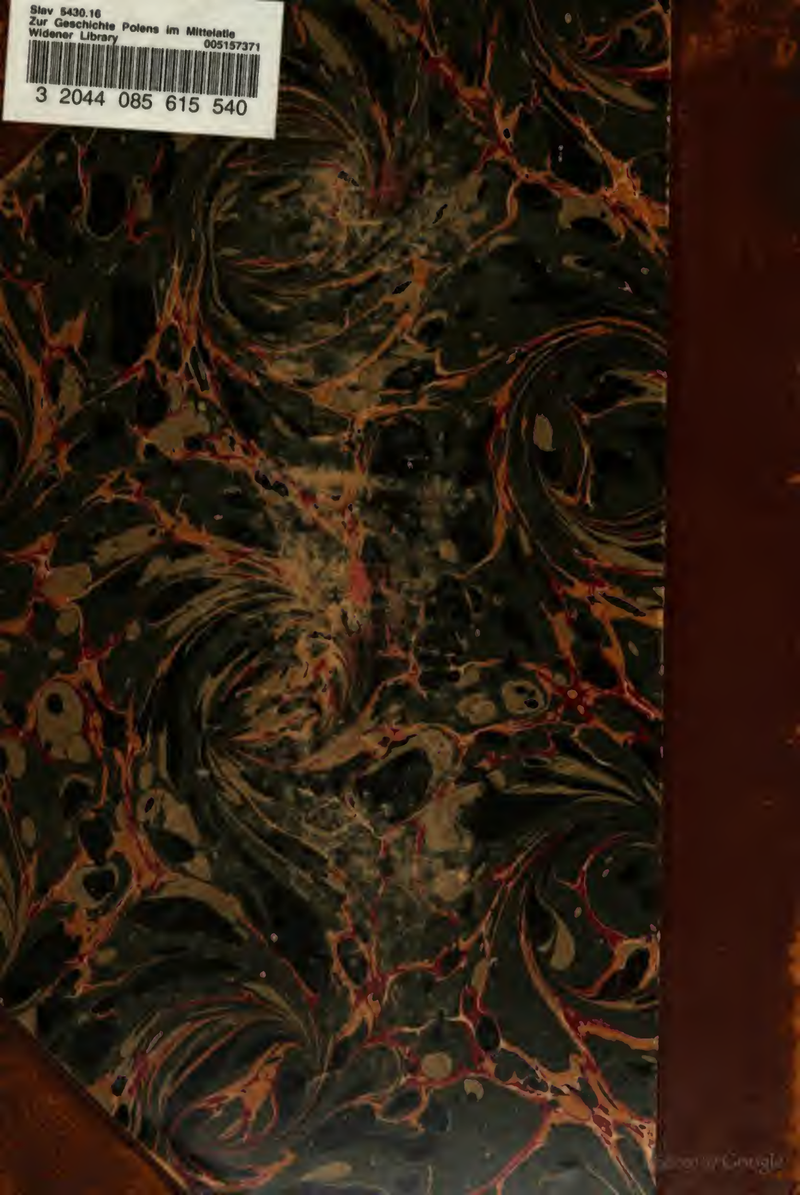
Nur diese Annahme erklärt endlich den Widerstand, den man in Rom noch 170 Jahre später dem Ansuchen der Heilig-

sprechung des Bischofs Stanislaus entgegensetzte und die ganze crasse Geschichtsfälschung, der sich alle die späteren geistlichen Annalisten und Chronisten bezüglich des hl. Stanislaus und Boleslav II. zu Schulden kommen liessen, als der Cölibat der Geistlichen schon längst in der ganzen katholischen Welt eingeführt war und die geistlichen Geschichtsschreiber nur noch ein Interesse haben konnten: nicht zuzugestehen, dass ein geistlicher Würdenträger des Cölibates wegen mit Landesfeinden sich verband und gegen Papst und König — rebellirte.

Inhalt.

II. Kampf des slavischen und lateinischen Ritus in Polen.

III. Nachtrag.


Slav 5430.16
Zur Geschichte Polens im Mittelalte
Widener Library
005157371
3 2044 085 615 540